Landtag von Baden-Württemberg

65. Sitzung **14. Wahlperiode**

Stuttgart, Donnerstag, 23. April 2009 • Haus des Landtags

Beginn: 9:35 Uhr | Mittagspause: 14:13 bis 14:45 Uhr | Schluss: 18:36 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten 4613

Glückwünsche zum Geburtstag des Abg. Eugen Schlachter 4613

Antrag auf Absetzung des Tagesordnungspunkts 11 . . . . . 4613, 4665

Abg. Theresia Bauer GRÜNE (zur Geschäftsordnung) 4613
Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU (zur Geschäftsordnung) 4613
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP (zur Geschäftsordnung) 4614
Abg. Johannes Stober SPD (zur Geschäftsordnung) . . 4614

Beschluss. 4665

Begrüßung der Teilnehmer des Girl's/Boy's-Day der Fraktionen 4662

1. Aktuelle Debatte – **Qualifizierung statt Arbeitslosigkeit: Wann handelt die Landesregierung?** – beantragt von der Fraktion der SPD 4614

   Abg. Claus Schmiedel SPD 4614
   Abg. Andrea Krueger CDU 4615
   Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE 4617, 4622
   Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP 4617, 4623
   Minister Helmut Rau 4618
   Abg. Gunter Kaufmann SPD 4619
   Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU. 4620
   Minister Ernst Pfister 4624

2. a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Versuche und Anbauflächen mit gentechnisch veränderten Pflanzen im Anbaujahr 2008** – Drucksache 14/2483

   b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Kosten der Gentechnikforschung und -anwendung für die öffentliche Hand im Land Baden-Württemberg** – Drucksache 14/2208

   c) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/4122 (geänderte Fassung)

   d) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Grüne Gentechnik aus Baden-Württemberg verbannen** – Drucksache 14/4210 4627

   Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE 4627
   Abg. Alfred Winkler SPD 4629, 4638
   Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP. 4631
   Abg. Elke Brunnemer CDU 4634
   Minister Peter Hauk 4635

   Beschluss 4639

3. a) Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – **Flächenverbrauch in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/2723

   b) Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – **Evaluierung**

der Maßnahmen bei den Konversionsflächen in Baden-Württemberg – Drucksache 14/3042 4639

Abg. Winfried Scheuermann CDU 4639, 4647
Abg. Johannes Stober SPD 4640, 4649
Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE 4642, 4650
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP 4643
Staatssekretär Richard Drautz 4643
Ministerin Tanja Gönner 4646
Abg. Dieter Ehret FDP/DVP 4651

Beschluss 4652

4. a) Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – **Zukunft der Milchwirtschaft in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/2177

b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Milchwirtschaft im Schwarzwald** – Drucksache 14/3003

c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Milcherzeugung in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/3789 (geänderte Fassung) 4652

Abg. Reinhold Pix GRÜNE 4652
Abg. Alfred Winkler SPD 4654, 4663
Abg. Paul Locherer CDU 4655
Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP 4657
Minister Peter Hauk 4658
Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE 4662
Abg. Karl Rombach CDU 4664

Beschluss 4665

5. **Fragestunde** – Drucksache 14/4360

5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Gustav-Adolf Haas SPD – **Zustellung von Steuerbescheiden und Steuerunterlagen durch unzuverlässige Postdienstleister im Auftrag der Finanzämter des Landes Baden-Württemberg** 4665

Abg. Gustav-Adolf Haas SPD 4665, 4666
Staatssekretär Gundolf Fleischer 4666
Abg. Nikolaos Sakellariou SPD 4666

5.2 Mündliche Anfrage des Abg. Norbert Zeller SPD – **Zusammensetzung der Gesamtelternbeiräte** . . 4666

Abg. Norbert Zeller SPD 4666
Staatssekretär Georg Wacker 4667

5.3 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Frank Mentrup SPD – **Veröffentlichung der überarbeiteten Fassung des Orientierungsplans** 4667

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD 4667, 4668
Staatssekretär Georg Wacker 4667, 4668
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE 4667, 4668

6. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – **Die gestufte Studienstruktur Bachelor/Master für das Lehramtsstudium und ihre Verwirklichung an den Hochschulen** – Drucksache 14/2210

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – **Bachelor/Master für das Lehramtsstudium oder modularisierte Renaissance des Staatsexamens?** – Drucksache 14/2651 4668

Abg. Helen Heberer SPD 4668
Abg. Sabine Kurtz CDU 4670
Abg. Theresia Bauer GRÜNE 4671
Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP. 4672
Minister Dr. Peter Frankenberg 4673

Beschluss 4675

7. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Nächtliches Verkaufsverbot für Alkohol an Tankstellen und weitere Maßnahmen gegen den Alkoholmissbrauch durch Jugendliche** – Drucksache 14/2253 (geänderte Fassung)

b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – **Maßnahmen zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs bei Kindern und Jugendlichen – Verbote allein nützen nichts** – Drucksache 14/2357 4675

Abg. Ursula Haußmann SPD 4675
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE 4676
Abg. Hans Heinz CDU. 4678
Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP 4680
Minister Heribert Rech. 4681

Beschluss 4685

8. a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Musikalische Bildung in der Grundschule: „Jedes Kind lernt ein Instrument“** – Drucksache 14/2255

b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Mehr Musik in Kindergarten und Grundschule** – Drucksache 14/2711 . . 4685

Abg. Renate Rastätter GRÜNE 4685
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP 4687
Abg. Christa Vossschulte CDU 4688
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD 4690
Staatssekretär Georg Wacker 4691

Beschluss 4693

9. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Justizministeriums – **Jugendkriminalität in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/2264 (berichtigte Fassung)

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Justizministeriums – **Planungen der Landesregierung zur Verschärfung des Jugendstrafrechts** – Drucksache 14/2265

c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Justizministeriums – **Jugendstrafvollzug in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/2266

d) Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – **Jugendkriminalität in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/2325

e) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – **Jugenddelinquenz in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/2491 4693

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD. 4694
Abg. Karl Zimmermann CDU 4696
Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE 4698
Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP 4699
Minister Dr. Ulrich Goll. 4700

Beschluss 4703

10. Große Anfrage der Fraktion der SPD und Antwort der Landesregierung – **Maßnahmen zum Schutz vernachlässigter Kinder** – Drucksache 14/2217 . . 4703

Beschluss 4703

11. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 24. März 2009 – **Rheinstetten, Veräußerung einer Teilfläche des landeseigenen Grundstücks Flurstück Nr. 2313/1, Gemarkung Rheinstetten, an die Firma Edeka** – Drucksachen 14/4246, 14/4299. 4704

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE 4704
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 4704
Abg. Johannes Stober SPD 4705
Abg. Stefan Mappus CDU 4705

Beschluss 4705

12. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu den Mitteilungen der Landesregierung vom 11. Dezember 2007 und 21. Januar 2009 – **Berichte der Landesregierung zu Beschlüssen des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 14) – Flurneuordnung und Landentwicklung** – Drucksachen 24/2133, 14/3921, 14/4294 4706

Beschluss 4706

13. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 5. Dezember 2008 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 20) – Landesbibliotheken Karlsruhe und Stuttgart** – Drucksachen 14/3722, 14/4295 4706

Beschluss 4706

14. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 5. Dezember 2008 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 21) – Arbeitszeit der künstlerischen Mitarbeiter und der Lehrkräfte für besondere Aufgaben an Musikhochschulen** – Drucksachen 14/3740, 14/4296. 4706

Beschluss 4706

15. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. Dezember 2008 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 (Nr. 27) – Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg** – Drucksachen 14/3828, 14/4297 4706

Beschluss 4706

16. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. Dezember 2008 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 (Nr. 26) – Förderprogramm „Virtuelle Hochschule Baden-Württemberg“ (VHBW)** – Drucksachen 14/3827, 14/4298 4706

Beschluss 4706

17. Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. März 2009 – **Gesetz zur Ergänzung rundfunkrechtlicher Staatsverträge; hier: Berichte des SWR und des ZDF über die Finanz-, Haushalts- und Personalkostenentwicklung in den Jahren 2007 bis 2010** – Drucksachen 14/4187, 14/4336 4706

Beschluss 4706

18. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Einga-

ben – Drucksachen 14/4300, 14/4301, 14/4302, 14/4303 4706

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD 4706
Abg. Ernst Behringer CDU 4707
Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE 4707

Beschluss 4708

19. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/4311 4708

Beschluss 4708

Nächste Sitzung 4708

Protokoll

über die 65. Sitzung vom 23. April 2009

Beginn: 9:35 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 65. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Urlaub für heute habe ich Frau Abg. Bormann, Herrn Abg. Dr. Bullinger und Frau Abg. Chef erteilt.

Krank gemeldet sind die Herren Abg. Kübler und Reichardt.

Aus dienstlichen Gründen haben sich Herr Minister Rau – für heute Nachmittag – und Herr Staatssekretär Köberle entschuldigt.

Dienstlich verhindert ist Frau Staatsrätin Dr. Hübner.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Schon wieder?)

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Eugen Schlachter hat heute Geburtstag.

(Oh-Rufe – Beifall bei allen Fraktionen – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ah! Was? – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Hey!)

Im Namen des ganzen Hauses gratuliere ich herzlich und wünsche alles Gute.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Dem hätte man frei geben können! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Werden Sie schon 40, Herr Schlachter?)

Im E i n g a n g befindet sich die Mitteilung der Landesregierung vom 22. April 2009 – Finanzierungsverträge zum Bahnprojekt Stuttgart–Ulm. Die Mitteilung der Landesregierung liegt als Drucksache 14/4382 vor. Ich schlage vor, die Mitteilung der Landesregierung, Drucksache 14/4382, zur weiteren Beratung an den Innenausschuss zu überweisen. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

Damit treten wir in die Tagesordnung ein.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Herr Präsident, zur Geschäftsordnung!)

– Frau Abg. Bauer, bitte, zur Geschäftsordnung.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich beantrage, den Tagesordnungspunkt 11 von der Tagesordnung abzusetzen. Hierbei geht es um die Veräußerung einer Teilfläche eines landeseigenen Grundstücks auf Gemarkung Rheinstetten. Beraten wurde hierzu im Finanzausschuss. Ich bitte, heute keinen Beschluss hierüber zu fassen, und möchte meine Bitte kurz erläutern.

Ich werde nicht in die Diskussion zur Sache einsteigen. Vor Ort gibt es eine kontroverse Debatte um die Sinnhaftigkeit des Vorhabens. Das ist aber nicht unser Thema. Unser Thema im Landtag muss sein, dass hierzu zwei Petitionen im Landtag anhängig sind, über die noch nicht abschließend beraten worden ist. Wir dürfen nicht unsere eigene Arbeit im Petitionsausschuss konterkarieren, indem wir durch einen Beschluss Fakten schaffen, bevor unser eigener Petitionsausschuss zu einem Ergebnis gekommen ist.

Erschwerend kommt hinzu, dass der Finanzausschuss, als er in seiner letzten Sitzung über die Veräußerung der Fläche beraten und beschlossen hat, über den Beratungsstand der Petitionen falsch informiert worden ist. Im Finanzausschuss ist gesagt worden, die Petitionen seien erledigt und zurückgewiesen. In der schriftlichen Unterlage, im Bericht des Finanzausschusses, liest sich das jetzt so:

> *Hinweis der Landtagsverwaltung: Tatsächlich hat der Petitionsausschuss auf Antrag des Wirtschaftsministeriums nur „grünes Licht" für die Fortführung des Verwaltungsverfahrens erteilt; die Petitionen sind formal noch nicht erledigt.*

Es gibt die Zusage, dass die Petitionen am 6. Mai beraten werden können. Ich finde, wir sollten die Arbeit im eigenen Haus nicht konterkarieren, indem wir zwei Wochen vorher entscheiden. Deswegen bitte ich darum, den Tagesordnungspunkt 11 von der Tagesordnung abzusetzen und sich in der nächsten Plenarsitzung mit diesem Thema zu befassen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das muss man machen!)

Präsident Peter Straub: Gibt es dazu Wortmeldungen? – Herr Abg. Dr. Scheffold, bitte.

Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin, nach meinen Informationen sind diese Petitionen bereits besprochen, sind erledigt und abgewiesen.

(Zurufe, u. a. Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Nein!)

Eine weitere Petition ist ganz offensichtlich vertagt worden. Diese betrifft aber nicht den konkreten Sachverhalt.

(Dr. Stefan Scheffold)

Unser Kenntnisstand ist also anders. Wir sind gegen Ihren Antrag.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Es liegt doch schriftlich vor! Herr Scheffold, Sie können doch auch lesen!)

Präsident Peter Straub: Frau Abg. Berroth, bitte.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Herr Präsident! Da wir überhaupt keine Vorinformation darüber hatten, ich aber gern noch welche einholen würde, beantrage ich, über den Antrag von Frau Bauer nach der Mittagspause abzustimmen, damit wir alle auf dem gleichen Stand sind.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Stober.

Abg. Johannes Stober SPD: Es findet unsere Unterstützung, die Entscheidung zu vertagen und sie nach der Mittagspause zu treffen.

Ich möchte nur noch kurz aus einem Schreiben zitieren, das ich vom Vorsitzenden des Petitionsausschusses, Herrn Döpper, bekommen habe. Darin steht:

Über die Petitionen 14/2395 der Interessengemeinschaft „Die Siedler von KA“ und 14/2750 der Interessengemeinschaft Rheinstetten wird der Petitionsausschuss in seiner nächsten Sitzung am 6. Mai 2009 abschließend beraten und beschließen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Also!)

Um diese beiden Petitionen geht es an dieser Stelle. Daher denke ich, dass wir uns die drei Wochen Zeit durchaus nehmen sollten. Am 6. Mai werden die Petitionen im Petitionsausschuss beraten, und am 13. und 14. Mai haben wir wieder Plenarsitzungen.

Ob wir die Entscheidung über den Vertagungsantrag jetzt oder nach der Mittagspause treffen, ist uns gleichgültig. Aber ich bitte noch einmal ganz dringend darum, dem Geschäftsordnungsantrag der Grünen zu folgen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Peter Straub: Wenn bis heute Nachmittag weitere Erhellung erfolgt,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Erhellung ist gut!)

würde ich vorschlagen, die Entscheidung bis nach der Mittagspause zu vertagen. Vielleicht hat sich bis dahin einiges ergeben.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Draußen scheint noch die Sonne!)

Es gibt auch einen Brief des Vorsitzenden des Petitionsausschusses an die Interessengemeinschaft „Die Siedler von KA“. Darüber kann man dann vielleicht noch einmal reden.

Ich habe noch bekannt zu geben: Die SPD-Fraktion wünscht zu der Petition 14/2256 unter Tagesordnungspunkt 18 eine Aussprache. – Keine Bedenken.

Dann können wir jetzt in die Tagesordnung eintreten:

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Qualifizierung statt Arbeitslosigkeit: Wann handelt die Landesregierung? – beantragt von der Fraktion der SPD

Die Redezeit im Rahmen der Aktuellen Debatte beträgt in beiden Runden fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Einbrüche in der Wirtschaft, vor allem in der Industrie, sind dramatisch. Das betrifft insbesondere auch unser Bundesland Baden-Württemberg. Deshalb gibt es für die Landespolitik in dieser Zeit zwei Hauptaufgaben.

Die erste Hauptaufgabe besteht darin, den industriellen Kern, die wirtschaftliche Substanz unseres Landes möglichst unbeschädigt über diese Krise zu bringen.

Die zweite Hauptaufgabe lautet, so viele Menschen wie möglich in Arbeit zu halten.

Was den zweiten Punkt betrifft, setzt die Bundesregierung ganz stark auf Qualifizierung. Sie wird deshalb die Bezugszeit für Kurzarbeitergeld noch einmal verlängern. Sie stellt sehr, sehr viel Geld zur Verfügung, damit während der Kurzarbeit auch Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt werden können.

Sie finden aber so gut wie nicht statt. Warum? Die letzte Phase der Kurzarbeit in unserer Wirtschaft liegt ungefähr 15 Jahre zurück. Das heißt, diejenigen, die damit in den Betrieben umzugehen haben – die Geschäftsführer, die Betriebsräte –, sind alles neue Leute. Sie alle müssen die Erfahrungen neu sammeln: Wie managen wir das Ganze? Deshalb sind sie mit dieser Arbeit vollauf beschäftigt und können sich nicht gleichzeitig darum kümmern: Wie setzen wir auch noch Qualifizierungsmaßnahmen in der Phase der Kurzarbeit in Gang?

Deshalb werden die Gelder nicht abgerufen. Deshalb haben wir bei den Haushaltsberatungen im Januar beantragt, die Mittel durch ein Landesprogramm bereitzustellen, damit Menschen bezahlt werden können, die sich darum kümmern, dass Kurzarbeit mit Qualifizierung verbunden wird. Sie sollen sie nicht selbst durchführen, sondern als Mentoren für Qualifizierung sorgen. Sie sollen den Betriebsräten, den Geschäftsführern die Arbeit abnehmen, damit die Gelder abgerufen werden und Qualifizierung stattfindet.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben das damals abgelehnt.

Herr Minister Pfister, wir waren froh, als Sie im Februar eine Kehrtwende gemacht haben. Sie selbst haben angekündigt, die Landesregierung wolle die Wirtschaftskrise zur Fortbildung von Kurzarbeitern nutzen und Unternehmen dafür staatliche Zuschüsse anbieten. Wir haben gedacht: Okay, unser Antrag wurde abgelehnt – das ist üblich –, aber jetzt haben Sie

(Claus Schmiedel)

sich besonnen und kommen mit einem eigenen Paket. Pfeifendeckel! Sie haben eine neue Kehrtwende gemacht und das Programm eingestampft.

Wir haben mit Frau Strobel, der Leiterin der Regionaldirektion Baden-Württemberg der Bundesagentur für Arbeit, geredet. Dabei sind unsere persönlichen Eindrücke bestätigt worden: Es kommt nicht voran. Deshalb fordern wir Sie auf, eine neue Zacke an Ihren Zickzackkurs anzuknüpfen, von dem Nein wieder zum Ja zu gehen, die Gelder bereitzustellen, damit endlich Qualifizierungsmaßnahmen für die Schaffer in Baden-Württemberg angeboten werden.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Reinfall bei diesem Thema: Es gibt Menschen, die schon arbeitslos sind. Viele werden nach der Ausbildung nicht übernommen, oder sie sind arbeitslos geworden. Gott sei Dank gibt es Hunderte von jungen Leuten, die sagen: Wir wollen nicht in der Arbeitslosigkeit verharren, sondern wir wollen uns weiterqualifizieren, beispielsweise zum Techniker, damit unsere Chancen nach dem Ende der Krise besser sind und wir mit einer besseren Qualifikation neu durchstarten können.

Diese jungen Leute gehen in die Berufsschulen des Landes, wollen sich anmelden, bekommen aber reihenweise Absagen, weil die Landesregierung dafür keine Plätze bereitstellt. Das Fatale – man fasst es nicht – ist: Das wird im Bildungsausschuss thematisiert, und der Kultusminister sagt: „Das ist ein Thema, das mich gar nichts angeht. Die haben doch schon eine Erstausbildung. Darum sollen sich andere kümmern.“ Das darf doch nicht wahr sein! Der Kultusminister dieses Landes fühlt sich in dieser Krise für die Fragen der Weiterbildung und der zusätzlichen Qualifizierung nicht zuständig.

(Abg. Ingo Rust SPD: Unglaublich!)

Dass wir nicht alles lösen können, ist völlig klar. Wir müssen uns aber bemühen und können doch wohl erwarten, dass diese Landesregierung alles in ihrer Kraft Stehende unternimmt, um möglichst wenige Menschen auf der Straße und in der Arbeitslosigkeit landen zu lassen. Darauf hat die Bevölkerung dieses Landes einen Anspruch.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Der dritte Reinfall betrifft auch den Kultusminister. 10 000 junge Leute wollen nach der mittleren Reife auf die gymnasiale Oberstufe, um die Hochschulreife zu erwerben und danach, wenn möglich, ein Studium zu beginnen. 10 000 junge Menschen schickt der Kultusminister weg, weil er nicht die notwendige Zahl an Plätzen bereitstellt. Diese Menschen drängen auf den Ausbildungsmarkt, verdrängen Schwächere und werden dafür sorgen, dass wir in diesem Jahr nicht wieder, wie im vergangenen Jahr, 12 000 junge Leute in die Warteschleife schicken, sondern 15 000, 16 000 oder 17 000.

Unnötig junge Leute ohne Ausbildung zu lassen ist ein sträfliches Vergehen in dieser Zeit. Herr Kultusminister, deshalb fordern wir Sie auf, Ihre Politik in dieser Hinsicht zu ändern.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Weil der Ministerpräsident in dieser Minute eingetroffen ist, richte ich noch ein Wort an ihn. Herr Ministerpräsident, wir sind maßlos enttäuscht von der Qualität Ihrer Arbeit in dieser Krise.

(Oh-Rufe von der CDU)

Dies betrifft die Qualifizierung von Menschen, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind oder in Arbeitslosigkeit sind. Verhängen Sie eine Urlaubssperre für das Wochenende. Rufen Sie Ihre Truppe zusammen, und beschließen Sie die notwendigen Maßnahmen, die wir Ihnen vorschlagen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Geht das dann mit der Gewerkschaft konform? – Zuruf von der CDU: Das war wieder einmal oberlächerlich! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Krueger.

(Ministerpräsident Günther Oettinger begrüßt Abg. Claus Schmiedel SPD mit Handschlag. – Heiterkeit – Zurufe, u. a.: Urlaubssperre!)

Abg. Andrea Krueger CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Qualifizierung – daran besteht wohl kein Zweifel – tut immer not, zum einen vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels, zum anderen erst recht in Zeiten drohender Arbeitslosigkeit. Man muss aber auch einmal sagen, wer ein primäres Interesse an Qualifizierung haben muss.

Zum einen gibt es die Betriebe, die ihrerseits ein hochgradiges Interesse daran haben müssen, zur Sicherung ihrer eigenen Innovationsfähigkeit und ihrer Wettbewerbsfähigkeit qualifizierte Arbeitnehmer an Bord zu haben.

Zum anderen gibt es die Arbeitnehmer, die einerseits ein persönliches Interesse an ihrer Grundqualifikation und – im Sinne eines lebenslangen Lernens – andererseits ein Interesse an ihrer eigenen Weiterbildung haben müssen, damit sie auf dem Arbeitsmarkt bestehen können.

Außerdem gibt es noch den Staat, der die Aufgabe hat, im Sinne eines ausgewogenen Ausbildungs- und Arbeitsmarkts und sicherlich auch im Sinne einer insgesamt florierenden Wirtschaft diese Weiterbildungsanstrengungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu unterstützen. – So weit, so gut. Ich hoffe, wir sind uns wenigstens bis dahin einig.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: So weit schon!)

– Das schon. Das ist doch schon einmal erfreulich.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann macht doch einmal etwas! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Frau Haußmann ist aufgewacht!)

Genau jetzt kommt es: Sie lehnen sich mit dem Titel dieser von Ihnen beantragten Aktuellen Debatte „Qualifizierung statt Arbeitslosigkeit“ an eine Pressemitteilung von Frau Nahles an, die diese bereits am 7. Januar dieses Jahres herausgegeben hat. Da weiß man dann auch, woher es kommt.

(Andrea Krueger)

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Die haben ja nicht einmal wir! – Heiterkeit – Die Rednerin hält eine Pressemitteilung in die Höhe.)

– Hier nachzulesen: 7. Januar, Andrea Nahles: „Qualifizierung statt Arbeitslosigkeit“. Offenkundig habe ich ein bisschen besser recherchiert als Sie selbst, Herr Drexler.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was archivieren Sie eigentlich alles?)

– Mein Büro ist zwar klein, aber gut gefüllt.

Sie suggerieren mit dieser Debatte, das Land wäre untätig, wohl wissend, dass es in der Bundesrepublik eine gewisse Aufgabenteilung gibt. Sie haben dankenswerterweise auch das Programm der Bundesregierung schon angesprochen. Ich will das an dieser Stelle wirklich einmal loben: Die Verlängerung der Zahlungsdauer für das Kurzarbeitergeld ist mit Sicherheit hilfreich. Das wird die Betriebe in den Stand versetzen, ihre Arbeitnehmer zu halten,

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

und zwar auch über das wirtschaftliche Tal hinweg. Es ist natürlich auch gut, dass man diese Phase für Qualifizierungen nutzen kann und soll. Das ist auf Bundesebene neu.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Das wissen wir schon!)

Hier im Land hat es ursprünglich einmal Ideen gegeben, gerade in diese Richtung zu gehen, Kurzarbeiterphasen für die berufliche Weiterqualifizierung zu nutzen. Wenn dies aber der Bund schon macht – im Übrigen richtigerweise macht –, dann ist es doch wohl logisch, dass es wirklich Eulen nach Athen getragen wäre, wenn wir dasselbe auch noch einmal tun wollten.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir brauchen Kümmerer, nicht Miesmacher! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Ein völlig falsches Selbstverständnis! Unglaublich! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Hören Sie zu, dann können Sie sich qualifizieren!)

– Wir brauchen Kümmerer, aber wir müssen nicht einfach nur noch einmal eine Schippe auf das drauflegen, was der Bund schon tut.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Aber das reicht doch gar nicht!)

Im Übrigen ist das Land keineswegs untätig. Wir unterstützen Weiterbildung und Weiterbildungsträger in einem ganz breiten Maß. Allein für das Jahr 2009 ist der Haushaltsansatz zur Steigerung der Unterrichtseinheiten bei den Weiterbildungsträgern um 2,9 % – das sind 310 000 € – erhöht worden. Wenn weiterer Bedarf vorhanden ist, werden sich die Landesregierung und mit ihr auch die Regierungsfraktionen da sicherlich weiter engagieren.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Claus Schmiedel: Bei der Agentur liegen 100 Millionen!)

Daran kann, glaube ich, gar kein Zweifel bestehen.

Es ist auch nicht so, dass es für die von Ihnen angesprochenen Gruppen – junge Menschen oder auch Langzeitarbeitslose, die Sie jetzt nicht angesprochen haben, oder ältere Arbeitnehmer, die es genauso betrifft – nichts gäbe. Selbstverständlich gibt es etwas. Im Bereich des Sozialministeriums haben wir bekanntlich den ESF. Den brauche ich Ihnen nicht erst zu erklären; den kennen Sie alle. In diesem Bereich wird ein Volumen von 266 Millionen €

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Für wie viele Jahre?)

in der Förderperiode von 2007 bis 2013, mit Drittmitteln und mit Mitteln des Landes angereichert insgesamt ein Volumen von einer halben Milliarde Euro investiert. Das ist doch nicht nichts. Da kann man doch nicht sagen, das Land wäre untätig.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Bravo!)

Es gäbe noch vieles zu sagen.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Dann machen Sie doch! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Man müsste vieles sagen, aber Sie tun es nicht!)

Weiterbildung, insbesondere berufliche Weiterbildung, ist im Land natürlich ein breites Feld. Davon sind im Grunde genommen alle Bereiche, alle Ressorts – das Wirtschaftsressort, das Kultusressort, Soziales, aber auch die anderen – betroffen. Jeder erbringt dabei seinen Beitrag.

Apropos Beitrag: Wenn Sie noch einen Beitrag leisten wollten, könnten Sie vielleicht noch einen kleinen Rat an den Bundesarbeitsminister – der wird bekanntlich von der SPD gestellt – weiterreichen. Bei der Weiterbildung gäbe es nämlich auch noch ein Feld, das bisher wenig beackert ist: Wie wäre es denn, wenn man im Zuge der Kurzarbeit auch über Gesundheitsprävention und Gesundheitsbildung für Arbeitnehmer nachdenken würde?

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Das tut er schon lange! Da braucht er keinen Rat von der CDU Baden-Württemberg!)

Der Gesundheit der Arbeitnehmer wäre das sicherlich dienlich. Der Heilbäderverband, gerade auch in Baden-Württemberg, würde sich freuen, und die Heilbäder in Baden-Württemberg hätten vielleicht auch noch etwas davon.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die können aber nicht alle Schaffer zur Kur schicken! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Dann könnten Sie einmal richtig etwas für Land und Leute tun.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gute Frau!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Lehmann.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Spätestens mit der Bekanntgabe der Arbeitslosenstatistik zum 31. März dieses Jahres ist klar geworden, dass die abstrakt diskutierte Finanzkrise nicht nur auf Export und Wirtschaftswachstum durchschlägt, sondern dass sie ganz real auch auf dem Beschäftigungssektor angekommen ist, insbesondere in Baden-Württemberg als exportorientiertem Land.

Erschreckend ist nicht nur die Prognose für dieses Jahr, die heute auch in den Zeitungen zu lesen ist. Die Wirtschaft wird in diesem Jahr wahrscheinlich um 5 bis 6 % schrumpfen, und eine Million Arbeitslose zusätzlich werden prognostiziert. Das Erschreckende für uns in Baden-Württemberg ist – das muss auch ein Alarmzeichen sein –, dass die Arbeitslosigkeit bei den Personen unter 25 Jahren im Vergleich zum Vorjahresmonat um 42 % angestiegen ist.

Das hat auch der Herr Ministerpräsident, als diese Zahlen veröffentlicht wurden, als sehr besorgniserregend bezeichnet. Das kann ich nur unterstreichen. Wir müssen feststellen, dass diese Krise jung ist, dass sie besonders die Jungen als Erste trifft. Warum ist das so? Ganz einfach: Junge Menschen, die die Berufsausbildung abgeschlossen haben – das ist auch leicht nachvollziehbar –, sind natürlich, wenn die Auftragslage nicht mehr gut ist, am einfachsten freizusetzen. Sie fallen in die Arbeitslosigkeit und haben oft auch Verträge, die nicht langfristig sind. Da lässt sich ein Arbeitsplatzabbau natürlich leichter vornehmen.

Welche Perspektive geben wir dann aber diesen jungen Menschen? Frau Krueger, das ist nicht damit abzuhandeln, dass man sagt: „Das Land hat ja für die Weiterbildung 300 000 € mehr in den Haushalt eingestellt.“ Die Dimension, um die es hier geht, ist sicherlich eine andere. Es geht um Zukunftschancen für die jungen Menschen. Wenn bei uns allein im Monat März 2 500 Jugendliche mehr arbeitslos geworden sind, dann zeigt das auch, dass wir unsere Verantwortung dort übernehmen müssen, wo wir es können.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wo liegt jetzt der Bereich, in dem wir etwas drehen können? Darauf möchte ich in der zweiten Runde noch verstärkt eingehen. Wir können uns nicht mit der Argumentation herausschleichen: „Wir haben ja diese ESF-Mittel. Das haben wir schon immer gemacht, und das ist jetzt auch so. Wir haben 300 000 € mehr, die wir in diesem Jahr in die Weiterbildung investieren.“ Das wird wohl nicht ausreichen, um das zu machen, was eigentlich notwendig ist.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Nach IHK-Aussagen denkt jeder vierte Betrieb in Baden-Württemberg darüber nach, das Angebot an Ausbildungsplätzen zurückzufahren.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Es gibt doch mehr Ausbildungsplätze!)

Wir haben ein vielschichtiges Problem: Die Zahl der Ausbildungsplätze wird zurückgefahren, junge Menschen, die über eine Berufsausbildung qualifiziert worden sind, haben es schwerer, wieder in Beschäftigung zu kommen. Das Land hat die Aufgabe, entsprechende Angebote zu machen.

Jetzt sagt man einem jungen Menschen, der sich aufgrund der nach der Berufsausbildung eingetretenen Arbeitslosigkeit zu einem Techniker oder zu einem Meister weiterqualifizieren will, dass wir dafür jetzt keine finanziellen Ressourcen haben und das nicht machen können. Herr Rau, in Ihrer Aussage in der Ausschusssitzung kam eine gewisse Hilflosigkeit zum Ausdruck: „Da muss sich das Wirtschaftsministerium mit verschiedenen Interessenvertretern und Verbandsvertretern treffen.“ Man wird sich offensichtlich am Montag nächster Woche einmal treffen. Das ist zu wenig.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Das Land muss – da haben wir eine originäre Aufgabe, die wir nicht an den Bund abschieben dürfen – in den Bereich der Weiterqualifizierung an unseren beruflichen Schulen, die wirklich sehr gut sind, zusätzliche Ressourcen hineinstecken. Die CDU hat nicht umsonst zu diesem Bereich unlängst einen Berichtsantrag eingereicht, in dem es um genau diese Punkte geht.

Ich denke, wir müssen in den nächsten Wochen und Monaten handeln. Wir als Oppositionsfraktion erwarten von Ihnen, dass Sie dieses Thema nicht aussitzen. Mehr dazu in der nächsten Runde.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Rülke.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, zwischen uns bestehen keine großen Differenzen, wenn es um die Diagnose geht. Die aktuellen Zahlen, die vermutlich heute von den Wirtschaftsforschungsinstituten veröffentlicht werden, sind vorab bekannt geworden. Uns erwartet ein konjunktureller Einbruch, eine Schrumpfung des Bruttoinlandsprodukts um 5 bis 6 %. Uns erwartet wahrscheinlich im Herbst das Überspringen der Viermillionenschwelle bei der Arbeitslosigkeit, und für 2010 werden im Jahresdurchschnitt 4,7 Millionen Arbeitslose prognostiziert. Das wird an Baden-Württemberg nicht spurlos vorbeigehen; das ist völlig klar. Insbesondere unsere stark exportorientierte Wirtschaft wird natürlich von diesem konjunkturellen Einbruch voll getroffen.

Insofern werden auch Qualifizierte von diesem konjunkturellen Einbruch betroffen sein. Aber es sind eben nicht nur die Qualifizierten. Wenn Sie sich die Frage stellen, wie man Arbeitslosigkeit bekämpfen kann, dann vermisse ich bei dem, was Sie, Herr Schmiedel, heute vorgetragen haben, auch den Blick auf die weniger Qualifizierten. Denen tun Sie bestimmt keinen Gefallen mit Ihrer Parteiideologie der Mindestlöhne. Dieses Instrument würde nämlich dafür sorgen, dass gerade diejenigen von der Wirtschaftskrise, die uns gerade erreicht, ganz besonders betroffen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist ja dummes Zeug! Das liegt doch nicht an den Mindestlöhnen!)

Aber es ist unbestreitbar: Wir müssen uns auch über die besser Qualifizierten Gedanken machen, und wir müssen uns fragen, was diese Wirtschaftskrise für die Qualifizierten bedeutet.

Sie haben nun dem Wirtschaftsminister vorgeworfen, er würde einen Zickzackkurs fahren. Einerseits erwarten Sie von der Landesregierung immer, sie solle flexibel auf Krisen reagieren. Wenn dann aufgrund der Verschlimmerung einer bestimmten Situation neue Konzepte vorgestellt werden, reden Sie aber von „Zickzackkurs".

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was?)

– Ja, das haben Sie so vorgetragen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Er hat es vorgestellt und wieder eingestampft! Er hat es nicht weiterbetrieben!)

– Weil die Bundesregierung dieses Programm übernommen hat. Wir hätten mit ESF-Mitteln natürlich ein Qualifizierungsprogramm machen können. Aber die Bundesagentur betreibt das bereits, und deshalb macht es – Frau Kollegin Krueger hat es bereits angesprochen – überhaupt keinen Sinn, zu sagen: Wir legen parallel dazu noch einmal ein gleiches Programm auf.

Herr Schmiedel, ich habe vorhin genau zugehört. Sie haben vorhin mitgeteilt, Sie hätten mit Frau Strobel gesprochen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD unterhält sich mit Minister Ernst Pfister.)

– Jetzt reden Sie gerade mit dem Wirtschaftsminister.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist auch notwendig!)

Aber Sie sagten, mit Frau Strobel hätten Sie auch gesprochen und Frau Strobel habe mitgeteilt, das komme nicht voran. Es liegt doch nicht an der Landesregierung, wenn Frau Strobel nicht vorankommt! Reden Sie doch einmal mit Olaf Scholz darüber!

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD – Unruhe)

Wenn Sie den Ministerpräsidenten auffordern, eine Urlaubssperre zu verhängen, dann stellt sich mir grundsätzlich die Frage, was denn eine Urlaubssperre bei den Landesbeamten mit Qualifizierung zu tun haben soll. Aber wenn Sie schon eine Urlaubssperre fordern, dann fordern Sie doch einmal Olaf Scholz auf, eine solche Urlaubssperre zu verhängen, damit dieses Programm, von dem Frau Strobel sagte, es komme nicht voran, endlich vorankommt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Als Drittes haben Sie behauptet, dem Kultusministerium und der Landesregierung sei die Weiterbildung egal. Frau Krueger hat gerade einiges von dem vorgetragen, was im Land Baden-Württemberg zum Thema Weiterbildung läuft. Ich glaube, man kann nicht ernsthaft behaupten, es gebe keine Weiterbildung im Land Baden-Württemberg. Insofern, Herr Schmiedel, möchte ich Ihnen empfehlen, sich selbst am Wochenende eine Urlaubssperre zu verhängen

(Abg. Reinhold Gall SPD: Schon passiert!)

und sich mit dem Programm zur Weiterbildung in diesem Land auseinanderzusetzen.

(Beifall und Heiterkeit bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: 0,0 % zur Sache! – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Markig, aber inhaltslos!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Landesregierung trägt in ganz unterschiedlichen Bereichen der beruflichen Bildung zentrale Verantwortung. Diese Aktionsfelder stehen zueinander in einem inneren und auch in einem ressourcenbedingten Zusammenhang. Wir sind verantwortlich für den Bereich der dualen Ausbildung, wir sind verantwortlich für die beruflichen Vollzeitschulen, und wir haben auch im Bereich der Weiterbildung Verantwortung übernommen.

Der letzte Punkt ist gerade von Herrn Schmiedel hier als ein Kritikpunkt eingeführt worden. Deswegen will ich mich im Wesentlichen auf diesen Punkt konzentrieren, obwohl es auch zur dualen Ausbildung und zu den beruflichen Vollzeitschulen sehr wichtige und zielführende Aspekte anzusprechen gäbe.

Wenn wir ein Folgeschuljahr planen, dann legen wir jeweils das zugrunde, was im Oktober des Vorjahrs durch das Statistische Landesamt an Bedarfen und Schülerzahlen prognostiziert wurde. Wir richten uns bei der Verteilung der Lehrkräfte, die wir insgesamt für den Schulbereich haben, auf diese prognostizierte Situation ein. Im Oktober 2008 gab es eine Prognose des Statistischen Landesamts, der zufolge die beruflichen Schulen im folgenden Schuljahr einen Rückgang der Schülerzahlen gegenüber dem Vorjahr um 4 000 zu verzeichnen haben würden.

Die ersten Planungen haben natürlich darauf beruht. In der Zwischenzeit sehen wir, dass eine leider sehr dynamisch fortschreitende Wirtschafts- und Konjunkturkrise dazu führt, dass solche Prognosen buchstäblich pulverisiert werden, und dass neue Prognosen nicht gestellt werden können, sondern sich die Nachfrage praktisch täglich neu definiert.

Deswegen tun wir im Bereich der beruflichen Bildung das, was ohnehin erforderlich ist, weil es ein sehr dynamischer Prozess ist – Herr Lehmann als Fachmann aus diesem Bereich weiß das –: Wir steuern durch das ganze Jahr auch entsprechend der bekannt werdenden Bedarfe. Wir haben in diesem Prozess Erfahrungen und wissen ganz genau, dass im März/April eines Jahres noch nicht der Endzustand, der zu Beginn des jeweils neuen Schuljahrs erreicht sein wird, bekannt ist. Deswegen wissen wir auch, dass wir diesen dynamischen Pro-

(Minister Helmut Rau)

zess durch das laufende Schuljahr hindurch aufrechterhalten müssen.

Da wir aber schon jetzt die Prognose nicht mehr zugrunde legen können, haben wir Entscheidungen getroffen, die eine Verlagerung von Ressourcen in den Bereich der beruflichen Bildung bedeuten. Wir haben trotz der Prognose „Minus 4 000“ in der Zwischenzeit klargestellt, dass keine Stellen aus dem beruflichen Bereich verlagert werden,

(Abg. Stephan Braun SPD: Das wäre ja auch noch schöner!)

sondern dass alle Stellen, die im beruflichen Bereich im laufenden Schuljahr vorhanden sind, auch im nächsten Schuljahr dort zur Verfügung stehen. Darüber hinaus sind 30 Klassen für die beruflichen Gymnasien zusätzlich eingerichtet worden.

Herr Schmiedel, Sie haben im Wesentlichen zu den Angeboten der Weiterbildung Stellung genommen. Deswegen will ich darauf jetzt auch zu sprechen kommen. Wir haben hier zwei große Bereiche. Der eine Bereich sind die Technikerschulen, und der andere Bereich sind die einjährigen Berufskollegs, die zur Fachhochschulreife führen und die sich an eine Berufstätigkeit anschließen.

Bei den Technikerschulen haben wir im laufenden Schuljahr mit den etwas mehr als 4 000 zur Verfügung gestellten schulischen Plätzen den vollen Bedarf abgedeckt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Warum werden dann so viele abgewiesen?)

Jetzt ist aus der Situation der Wirtschaftskrise heraus ein neuer Bedarf erkennbar geworden. Wir haben derzeit etwa 1 600 Anmeldungen mehr als im vergangenen Jahr. In den Berufskollegs, die zur Fachhochschulreife führen, haben wir etwa 1 000 Anmeldungen mehr als im vergangenen Jahr. Zur Verfügung haben wir dort derzeit 5 850 Plätze.

Das ist im Schulausschuss zur Sprache gekommen, und ich habe dort sehr deutlich gemacht, dass ich es für richtig halte, dass wir im Bereich der Weiterbildung versuchen, ein Aktionsbündnis hinzubekommen, weil wir nicht einfach irgendwoher Stellen nehmen können, die nicht im Haushalt stehen. Wir wollen ein Aktionsbündnis aus Wirtschaftsministerium, Sozialministerium, Bundesanstalt für Arbeit, den Kammern, die ebenfalls für die berufliche Weiterbildung zuständig sind, und uns, dem Kultusministerium, schließen. Es ging überhaupt nicht darum, irgendeine Verantwortung abzuschieben, sondern ich glaube, dass wir in dieser schwierigen Situation die Kräfte sinnvoll bündeln müssen. Ich sehe durchaus auch Möglichkeiten, gerade im Bereich der Weiterbildung zusätzliche Plätze zu schaffen. Der Prozess läuft erst an. Wir haben auch noch etwas Zeit zum Nachsteuern, bis das neue Schuljahr beginnt. Ich bin optimistisch, dass wir diese Aufgabe in diesem Jahr meistern werden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kaufmann.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In dieser Krise zeigt sich schlagartig, welche Defizite wir in der Berufsbildung haben, und dies nicht erst seit heute, sondern schon seit Jahren. 50 % der Bewerber um einen Ausbildungsplatz, die bei der Agentur für Arbeit gemeldet sind, kommen nicht in eine duale Ausbildung, sondern befinden sich in Übergangssystemen, in sogenannten Warteschleifen.

(Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

Das durchschnittliche Alter beim Eintritt in die duale Ausbildung liegt in Baden-Württemberg mittlerweile nicht mehr bei 16 oder 17 Jahren, sondern bei fast 19 Jahren.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Die Kapazität der beruflichen Schulen reicht bei Weitem nicht aus, um das bereitzustellen, was wir zur Deckung des Bedarfs benötigen, um den Fachkräftemangel zu beseitigen und um den Fachkräftenachwuchs zu sichern. Insofern ist eine Verantwortung des Landes gegeben.

Was ich jetzt herausgehört habe, Frau Krueger, war im Tenor: „Eigentlich sind wir nicht zuständig. Es gibt ja den Bund, dann gibt es die Agentur, dann gibt es die Arbeitgeber.“

(Zuruf der Abg. Andrea Krueger CDU)

Was Sie seitens der Landesregierung anbieten, war der absolute Minimaleinsatz des Landes. Das reicht angesichts der Dimension der Krise nicht aus.

(Beifall bei der SPD)

Herr Rülke hat das sehr wolkig beschrieben und auf andere Themen abgelenkt, seien es Mindestlöhne, sei es der Verweis darauf, dass die anderen schuld seien wie die Arbeitsagenturen und Ähnliches.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Er weiß es nicht besser!)

Das sind keine Antworten auf die Herausforderungen, vor denen wir jetzt stehen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Rau, es ist auch nicht ein dynamischer Prozess, den wir jetzt zu gestalten haben. Ihre Aussage „Wir nehmen denen nichts weg“ ist Hohn. Die beruflichen Schulen brauchen mehr.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es!)

Die brauchen angesichts der Anmeldezahlen mehr. Schauen Sie sich die Anmeldezahlen bei den beruflichen Gymnasien an: 10 000 können nicht unterkommen, und Sie warten einfach ab, wie das im Sommer aussieht, und sagen, die würden schon eine Alternative finden.

Nun kann es passieren, dass eine gute Realschülerin, die sich beispielsweise für das sozialpädagogische Gymnasium anmeldet, mit einem Notenschnitt von 2,1, 2,2 oder 2,3 nicht zum Zuge kommt, weil sie einen Notenschnitt von 2,0 braucht, da es auf die 33 Plätze 135 Bewerber gibt. Welche Alternativen

hat diese Bewerberin? Sie könnte in der Nachbarstadt auf ein entsprechendes privates berufliches Gymnasium gehen. Die Schülerzahl an diesen Einrichtungen hat in den letzten Jahren um 250 % zugenommen. Das ist aber nicht die richtige Antwort. Die richtige Antwort wäre, dass das Land seine Verantwortung wahrnimmt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Haben Sie etwas gegen Privatschulen, Herr Kollege?)

Was könnte besagte Schülerin noch machen? Sie kann ein Praktikum machen. Sie kann auf das Berufskolleg gehen. Sie nimmt vielleicht an einem EQJ teil; daran nehmen mittlerweile auch sehr viele Absolventinnen und Absolventen der Realschule teil. Ich sage ja immer: Das, was dort betrieben wird, sieht aus wie ein staatlich subventioniertes Assessment-Center. Aber insgesamt wird nicht das geleistet, was zur Deckung des Bedarfs notwendig wäre.

Insofern ist auch die Aussage am Ende des Schuljahrs oder zu Beginn des neuen Schuljahrs, alle seien versorgt, nichtssagend, weil der größere Teil der Absolventen irgendwo gelandet ist, wo sie eigentlich nicht hinwollen. Das ist nicht gerecht gegenüber den jungen Menschen mit ihrer Motivation und Weiterbildungsbereitschaft.

(Beifall bei der SPD)

Insofern ist enttäuschend, was von der Regierungsseite dargestellt wurde. Ich denke, als junger Mensch, vielleicht auch als Zuhörer hätte man konkretere und andere Antworten erwartet.

Wo liegen die Herausforderungen? Was kann die Landesregierung machen? Sie haben es angesprochen: Wir haben einen Andrang an den Technikerschulen, der im Moment nicht zu bewältigen ist. Wir haben auch einen Andrang an den Berufsoberschulen. Dasselbe ist bei den einjährigen Berufskollegs der Fall. Das heißt, alle Schularten im beruflichen Schulsystem, die auf eine duale Berufsausbildung und eine entsprechende berufliche Praxis aufbauen, sind natürlich jetzt gefragt. Da können wir die Menschen in dieser Situation nicht abweisen. Wir können nicht sagen: „Hier sind wir nicht verantwortlich."

Sie haben auch wunderbare Versuchsmodelle, etwa das Verzahnungsmodell im Rahmen des Berufskollegs, beendet. Die Weiterführung ist offensichtlich am Widerstand der FDP/DVP gescheitert. Das kam im Schulausschuss zum Ausdruck. Frau Krueger hat gesagt, Sie hätten diese Schulart gern attraktiver gemacht, Sie hätten gern die Anrechnungsmodalitäten verbessert.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Aber wir können es doch nicht gegen die Betriebe machen!)

– Das können wir, das können wir sehr wohl.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Die SPD kann das!)

Denn wir haben durch das Berufsbildungsgesetz jetzt die Möglichkeit, das durch entsprechende Verordnungen vorzuschreiben.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

In einer Situation, in der das Angebot in der dualen Ausbildung knapp ist, ist es unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, das durch Vollzeitangebote an den beruflichen Schulen entsprechend auszugleichen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Andrea Krueger CDU: Das machen wir doch!)

– Genau das machen Sie nicht.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Doch! Das machen wir!)

Deshalb unser Vorschlag: Bauen Sie die beruflichen Schulen zu entsprechenden Kompetenzzentren aus,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Mehr Staat!)

zu Kompetenzzentren, die nicht nur in der Ausbildung, sondern auch in der Weiterbildung ihre Aufgabe erfüllen können.

(Beifall bei der SPD)

Dazu werden wir Ihnen im Ausschuss noch einiges sagen.

Herr Präsident, ich sehe, meine Redezeit ist zu Ende.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Löffler.

Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass sich die Krise belastend auf den Beschäftigungsmarkt, auf den Arbeitsmarkt auswirkt, ist leider eine Erkenntnis, die selbst Optimisten mittlerweile erfahren haben. Die Nachfrage und die Produktion sind im Land kräftig zurückgegangen, teilweise um bis zu 40 %. Dennoch sind wir in diesem Land glücklich, dass wir Unternehmen haben, die vertrauensvoll und verantwortungsbewusst mit ihren Mitarbeitern umgehen, weil sie wissen, dass diese das wichtigste Gut sind. Das ist nicht selbstverständlich.

Die Unternehmen greifen nicht zur Entlassungskeule. Sie lassen Urlaub abbauen, sie nehmen Arbeitszeitkonten oder Überstunden in Anspruch, aber sie treffen nicht Entlassungsmaßnahmen, die man sonst in einer Krise erwartet. Das wäre auch ein Fehler. Wer jetzt Arbeitsplätze abbaut, verliert Fachkräfte. Fachkräfte sind eigentlich eine Mangelware, und sie werden beim konjunkturellen Aufschwung mehr als gebraucht werden.

Das chinesische Schriftzeichen für „Krise" ist das gleiche wie für „Chance".

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ja!)

– Das weiß auch der Kollege Gall. – Wenn wir jetzt in dieser Krise auf Kurzarbeit und während dieser Kurzarbeit auf berufliche Qualifikation setzen, ist das eine richtige und vernünf-

(Dr. Reinhard Löffler)

tige Maßnahme. Wir müssen nicht darüber streiten, wie wir das im Einzelnen ausführen.

Die Maßnahmen der Bundesregierung und der Bundesagentur für Arbeit sind richtig. Wir vermeiden damit ganz klar Kündigungen, und wir sorgen dafür, dass die Unternehmen den nächsten Aufschwung, wenn er kommt, gestärkt durch weitergebildete Fachkräfte nutzen können. Wer jetzt als Unternehmen sein Personal ausbildet, wird künftig wettbewerbsfähig werden, wettbewerbsfähiger als zuvor, und er wird gestärkt aus der Krise hervorgehen.

Eines muss man bei uns in Baden-Württemberg sehen: Wir haben spezielle Qualifizierungsmaßnahmen neben denen des Bundes. Wir verfügen im Land über ein flächendeckendes Netz von 34 Arbeitsgemeinschaften für berufliche Fortbildung. Darin sind mehr als 1 200 Bildungsanbieter zusammengeschlossen. Sie informieren über regionale Weiterbildungsangebote – sie geben beispielsweise die kostenlose Broschüre „Fit durch Fortbildung“ heraus – und führen auch aktiv Weiterbildungsmaßnahmen durch.

Unternehmen, die auf Qualifikation ihrer Beschäftigten setzen, werden ganz konkret von Bund und Land gefördert. Das Wirtschaftsministerium hat eine Initiative zur nachhaltigen Sicherung unserer Wirtschaft gestartet. Neben Maßnahmen zur Deckung des Fachkräftebedarfs wie mehr Ausbildungsplätze gibt es Kooperationen von Firmen mit Hochschulen und Bildungseinrichtungen, die Erhöhung der Erwerbsbeteiligung von Frauen, von älteren Arbeitnehmern, von Personen mit Migrationshintergrund, und es gibt weitere Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen in Zusammenarbeit mit dem IHK-Bildungshaus.

Qualifizierung in der Kurzarbeit ist bei uns flächendeckend qualitativ und quantitativ auf einem guten Niveau. Man kann jedes gute Niveau noch steigern. Daran werden wir auch arbeiten. Ich denke, die Prozesse haben – –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch nicht die Realität!)

– Natürlich.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch Quatsch! Geh einmal in die Unternehmen rein! Das findet ja gerade nicht statt! Er, der Wirtschaftsminister, muss es in Gang bringen!)

– Er hat es in Gang gebracht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nichts hat er! Er hat das wieder eingestellt!)

– Von Amöben hört man manchmal bessere Zwischenrufe.

(Beifall der Abg. Michael Theurer und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Das hat er selbstverständlich getan. Aber er wird sich dazu selbst äußern müssen.

(Lachen bei der SPD)

Ich bin jetzt nicht der Advokat des Wirtschaftsministers.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Weiterbildungsangebote müssen sich an einem langfristigen Erfolg orientieren. Es macht aus ökonomischer Sicht nur bedingt Sinn, einen sprachunbegabten Hilfsarbeiter mit englischer Grammatik zu quälen. Es ist wichtig, Bildungsinhalte und die Vermittlungsquote nicht auf einen Zeithorizont zu beschränken, sondern dies dauerhaft zu gewährleisten. Ich denke, dafür ist der Wirtschaftsminister richtig aufgestellt, und die Erfolge werden sich in Baden-Württemberg zeigen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Bildung ist aber nicht nur Aufgabe des Staates, sondern auch Pflicht eines jeden Einzelnen.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Richtig!)

Jeder Einzelne muss sich bewusst sein, dass er sich lebenslang weiterbilden und selbst Initiative zeigen muss. Dass können wir den Menschen nicht abnehmen.

Mit dem Portal „fortbildung-bw“ stellt das Wirtschaftsministerium Informationen zur allgemeinen und zur beruflichen Weiterbildung zur Verfügung. So kann sich jeder einen Überblick über die bei uns bestehenden Weiterbildungsmöglichkeiten verschaffen. So profitiert jeder einzelne Arbeitnehmer von der Qualifizierung während der Kurzarbeit. Sie erhalten die Chance, gestärkt aus der Krise hervorzugehen, wenn sie die Kurzarbeitszeit zur Weiterbildung nutzen. Die Zusatzqualifikationen können zu besseren Aufstiegschancen führen und im Endeffekt auch die Wettbewerbschancen der Unternehmen verbessern.

Wir sind richtig aufgestellt, wir machen das Richtige.

(Lachen des Abg. Gunter Kaufmann SPD – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Selbstbeweihräucherung!)

Unsere Unternehmen haben Vertrauen in dieses Land und in diese Regierung. Das ist alles andere als selbstverständlich. Das zeigt, dass wir gute Arbeit machen.

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Ach was! – Unruhe bei der SPD)

– Ja.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nicht lachen dabei! – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Jetzt nicht übertreiben! – Unruhe)

– Ich würde die Urlaubssperre, die der Kollege Rülke bei Ihnen verhängt hat, wieder aufheben: Gehen Sie in Urlaub, dann können Sie wirklich keinen Unfug anrichten.

(Heiterkeit und Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Unruhe bei der SPD)

Genießen Sie die Sonne.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist sehr billig bei einem ernsten Thema!)

Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Die wissen gar nicht, wann er fertig ist!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Lehmann.

(Unruhe – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Pst!)

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Rülke, das, was Sie heute abgeliefert haben, ist angesichts der Situation, vor der wir stehen,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Skandalös!)

ich würde fast sagen, erbärmlich.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Jedes gesellschaftliche Thema, jedes gesellschaftliche Problem wird reduziert auf den Mindestlohn. Es hat eigentlich nur gefehlt, dass Sie das Thema Mehrwertsteuer auch noch in diese Diskussion einbringen. Das ist wirklich ein Beleg dafür, dass die FDP auf diese gesellschaftlich wichtigen Fragen keine Antworten hat.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Die SPD!)

Herr Löffler, eines muss ich Ihnen sagen: Sie fordern – natürlich zu Recht – vom Einzelnen ein, dass er Verantwortung für sein berufliches Fortkommen, für seine Weiterbildung trägt. Das ist völlig richtig. Das unterstreiche ich völlig. Aber wenn eine ganze Menge junger Menschen – die in diesem Punkt offensichtlich schon viel weiter sind als die Landesregierung – sagen: „Wir wollen uns weiterbilden, wir wollen nicht in die Arbeitslosigkeit gehen“, dann müssen wir denen das auch ermöglichen. Das ist unser Part in dieser Diskussion.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wir können doch nicht sagen: „Wir müssen dann halt einmal schauen, wie wir das irgendwie mit der Agentur für Arbeit organisieren.“ Das Land hat hier einen Auftrag.

Ich habe gestern in der „Financial Times Deutschland“ einen sehr treffenden Satz gelesen. Er hat mich wirklich sehr zum Nachdenken gebracht.

(Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Zum ersten Mal!)

Ich zitiere:

Selbst ein Sturz aus einem Hochhaus ist immer von beschränkter Dauer.

(Minister Ernst Pfister: Was? – Gegenruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ein Sturz von einem Hochhaus ist von beschränkter Dauer!)

Die wirklich interessante Frage ist somit nicht: „Wann ist die Rezession zu Ende?“, sondern: „Was kommt danach?“

Ich glaube, das ist auch die Frage, die wir uns heute stellen müssen. In der Krisensituation wird immer nur sehr hektisch gehandelt, aber eigentlich macht sich keiner Gedanken darüber, was danach kommt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Doch! Wir!)

Zum Thema Weiterqualifizierung: Die Antwort auf die Frage, welche Zukunft der Industriestandort Baden-Württemberg hat, hängt wirklich existenziell davon ab, wie wir mit der Qualifizierung von jungen Menschen und mit denen, die qualifiziert sind, umgehen. Das ist die zentrale Frage.

Im Herbst des vergangenen Jahres hat der Deutsche Industrie- und Handelskammertag mitgeteilt: „Wir werden in Baden-Württemberg bis zum Jahr 2015“ – das ist auch statistisch belegt – „einen Facharbeitermangel in der Größenordnung von 260 000 haben.“ 260 000! Heute lassen Sie es zu, dass junge Leute nicht in eine Berufsausbildung hineinkommen. Heute lassen Sie es zu, dass junge Menschen nach einer Berufsausbildung in die Arbeitslosigkeit fallen. Das kann doch wohl nicht wahr sein! Da müssen wir handeln.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Ich denke, die Situation ist so, dass wir auch etwas tun können.

Jetzt möchte ich noch etwas zu dem sagen, was wir tun können. Das ist, denke ich, jenseits der „normalen“ Kategorien auch machbar. Für mich ist es unfassbar, Herr Rau, dass das Verzahnungsmodell der Berufskollegs schlichtweg jetzt im Sommer dieses Jahres ausläuft, da man sich offensichtlich mit dem Koalitionspartner in der Frage der Anrechnung nicht einigen kann. Wir steuern auf einen Mangel an Ausbildungsplätzen zu – allein in diesem Jahr wird der Rückgang der Zahl der Ausbildungsplätze zwischen 5 % und 10 % betragen –, und wir leisten es uns, das Verzahnungsmodell auslaufen zu lassen. Wir brauchen die Anrechnung in diesem Bereich. Herr Pfister, ich erwarte von Ihnen als Wirtschaftsminister, dass Sie angesichts dieser Krisensituation bei den Gesprächen, die Sie am Montag führen werden, mit den Betrieben auf Augenhöhe reden und ihnen klarmachen, dass sie eine Verantwortung für Ausbildung haben.

(Zurufe der Abg. Veronika Netzhammer CDU und Heiderose Berroth FDP/DVP)

Eine ideologische Sperre gegen die Weiterführung der hochgelobten Arbeit, wie sie jetzt im Verzahnungsmodell geleistet wird, dergestalt, dass diese Jahre nicht auf eine berufliche Ausbildung angerechnet werden, ist in der Krisensituation ein Skandal.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Wenn wir schon wenig Ausbildungsplätze haben, dann müssen wir dafür sorgen, dass die Qualifikationen, die bereits erlangt worden sind, in der beruflichen Ausbildung nicht noch einmal erworben werden müssen. Alles andere versteht kein junger Mensch. Sie treiben die jungen Menschen aber doppelt in die Krise hinein, weil Sie die Leistung, die sie erbracht haben, nicht anerkennen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Für die jungen Menschen, die nicht in eine Weiterqualifizierung gehen können, weil die Plätze hierfür nicht vorhanden sind, brauchen wir aber ebenfalls eine Perspektive. Hier sind auch Politik und Wirtschaft gefragt. Wir brauchen Lösungen

(Siegfried Lehmann)

für Auszubildende, die dieses Jahr fertig werden. Nach ihrem Abschluss muss es, auch wenn der Betrieb nicht in Kurzarbeit geht, Lösungen geben, etwa durch Beschäftigungsbrücken mit einer Laufzeit von einem Jahr bis zwei Jahren. Politik ist hier gefragt, und Politik muss hier handeln.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Mein letzter Punkt: Ich erwarte von der Landesregierung, dass sie eine Bundesratsinitiative zum Berufsbildungsgesetz mit dem Ziel einleitet, die Beschränkungen, die beim Verzahnungsmodell zwischen den Berufskollegs und der dualen Ausbildung bestehen, zurückzunehmen. Das ist extrem wichtig, um alle Ressourcen, die wir haben, in der krisenhaften Situation überhaupt ausnutzen zu können. Wenn das nicht gemacht wird, versündigt man sich an unserer Jugend und an unserer eigenen Zukunft.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Ich erteile Herrn Abg. Dr. Rülke das Wort.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt kommt der zweite erbärmliche Auftritt!)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Rede war von Defiziten im System der beruflichen Bildung.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Genau! So ist es!)

Sie haben versucht, dies mit der unbestreitbaren Tatsache zu belegen, dass es geringer qualifizierte Jugendliche gibt, die nicht aus der Warteschleife herauskommen. Allerdings stellt sich die Frage, ob das tatsächlich ein Beleg für Defizite der beruflichen Bildung ist oder ob wir nicht vielmehr darüber nachdenken müssen, was zunächst bei der primären Bildung und was vielleicht in den Elternhäusern abläuft.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Dass sie selbst schuld sind! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie müssen dort hinüberschauen!)

– Ja, ich schaue dort hinüber. Ich weiß, wie Herr Rau aussieht; aber Sie sind wesentlich schöner, Herr Schmiedel. Das ist wesentlich anziehender.

(Beifall und Lachen bei Abgeordneten der SPD – Oh-Rufe von der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Vermutlich hat er sich zuvor qualifiziert!)

Sie haben die immer gleiche Patentlösung: Wir müssen nur das gegliederte Schulsystem abschaffen und es durch die Einheitsschule ersetzen; dann werden all diese Probleme gelöst. Andere Themen, wie z. B. die Migration oder „Soziale Probleme in Elternhäusern“, werden in dieser Diskussion von Ihnen in aller Regel vernachlässigt.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So einfach kann man es sich nicht machen!)

Wenn wir uns die Frage stellen, was wir für die geringer qualifizierten Jugendlichen tun können, damit sie in Arbeit kommen, dann müssen wir sehr wohl auch über das Thema der Mindestlöhne reden. Denn wir werden in dieser Gesellschaft weiterhin gering Qualifizierte haben, die sich eben schwertun, wenn nur Arbeitsplätze, für die eine hohe Qualifikation erforderlich ist, angeboten werden.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Darum geht es doch gar nicht!)

Dort vernichten Sie mit Ihrer Mindestlohnideologie Arbeit.

(Unruhe bei der SPD)

– Dabei bleibe ich. Das kann man nicht wegdiskutieren.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wenn wir uns das System der beruflichen Bildung anschauen, erkennen wir, dass wir in der Tat Probleme mit der Lehrerversorgung haben. Das ist in der Tat richtig. Darüber kann man reden. Aber es gibt durchaus eine ganze Reihe von zusätzlichen Lehrerstellen, die im Bereich der beruflichen Bildung geschaffen wurden. Da können Sie jetzt zu Recht sagen, es seien zu wenig.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Zu Recht! Dann ist es in Ordnung!)

Da gebe ich Ihnen recht. Der Arbeitsmarkt ist leergefegt.

(Zurufe von der SPD: Was?)

Das hat mit dem Fachkräftemangel zu tun. – Ja, in diesem Bereich ist der Arbeitsmarkt leergefegt. Ich kann Ihnen auch aus eigener Anschauung sagen: Sie können nicht jeden, der vielleicht in der Industrie scheitert oder der bereit ist, sich von der Industrie weg in den pädagogischen Bereich zu verändern,

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

in die berufliche Bildung schicken. Das geht vielfach schief.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das kann man ja nicht mit anhören!)

Es ist eine langfristige Aufgabe, das Problem zu lösen: Wie können wir den Lehrermangel im Bereich der beruflichen Bildung beheben?

(Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Darüber können wir diskutieren. Es ist sinnvoll, das Pferd so aufzuzäumen. Aber die langfristigen Debatten sind nicht in Ihrem Sinn, Herr Schmiedel. Denn Sie sind einzig und allein auf Krawall gepolt und wollen den kurzfristigen Ärger, damit Sie medial wahrgenommen werden, um dann vielleicht bei der nächsten Landtagswahl Spitzenkandidat Ihrer Partei werden zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Wirtschaftsminister Pfister.

(Beifall des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Jetzt kommt die Erhellung!)

Die Kurzarbeit ist in zweierlei Hinsicht ein interessantes und wichtiges Instrument, das ich in dieser Situation nicht missen möchte. Zum einen können wir damit ein Stück weit Krisenbewältigung betreiben. Das heißt: Wir können versuchen, wenn es irgendwie geht, das Schlimmste auf dem Arbeitsmarkt zu verhindern. Zum anderen ist das Thema Kurzarbeit gewissermaßen ein Beispiel dafür, dass wir jetzt die Startlöcher dafür buddeln müssen, um nach der Krise, die irgendwann zu Ende sein wird, möglichst gut und schnell aus dieser Situation herauszukommen.

Insofern bestand bei mir überhaupt kein Problem, sondern die ganz große Bereitschaft, damals, als die Kurzarbeit eingeführt worden ist, zu sagen: Wir machen den Menschen klar, dass sie die Zeit, die sie gewonnen haben, nicht dafür verwenden sollten, um mehr fernzusehen, sondern sie für mehr berufliche Fortbildung nutzen sollten.

Auf dieser Grundlage war ich in der Bundesrepublik wahrscheinlich der Erste – jedenfalls auf Länderebene; es stimmt, was Sie, Herr Schmiedel, gesagt haben –,

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Das stimmt immer!)

der nach Absprache mit den Gewerkschaften, mit denen ich mich unterhalten habe, mit Frau Strobel, mit den Arbeitgeberverbänden und vielen anderen mehr gesagt hat: Ich mache jetzt in Baden-Württemberg ein Programm mit dem Ziel, dass die Leute, die in Kurzarbeit sind, die dadurch gewonnene Zeit dafür nutzen, sich weiterzubilden. Dafür habe ich sogar Geld in die Hand genommen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Es sind ESF-Mittel, die ich zur Verfügung habe. Ich hätte sogar Geld zur Verfügung gehabt, um ein solches Programm zu fahren. Es war im Grunde fix und fertig. Ich hätte damit starten können.

Sie werfen mir jetzt in dem Sinn einen Zickzackkurs vor, ich hätte das Programm „wegen mangelnder Nachfrage“ eingestampft, wie ich hier lese. Das ist nicht der Grund. Der Grund ist vielmehr, dass uns der Bund erklärt hat: „Auch wir – Bund, Konjunkturpaket II – haben ESF-Mittel, und es geht nicht, dass der Bund ein Weiterqualifizierungsprogramm für Menschen in Kurzarbeit fährt, während das Land gleichzeitig ein solches Programm macht.“

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Das geht nicht, und das war wirklich der einzige Grund, lieber Kollege Schmiedel, aus dem ich gesagt habe: Dann kann ich dieses Programm in der Form, wie ich es konzipiert hatte, in Baden-Württemberg eben nicht fahren. Der Bund soll es fahren. Ich werde dann in Baden-Württemberg das Geld, das ich gewissermaßen eingespart habe, dafür verwenden, um für dieses Programm des Bundes zu werben und den Menschen klarzumachen, dass es gut für sie ist, wenn sie diese Maßnahme annehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wenige Beispiele: Nachdem ich noch einmal entsprechende Schreiben an die Bundesagentur, die Gewerkschaften, die Arbeitgeberverbände gerichtet habe, wird es in den nächsten Wochen ein konkretes Programm mit ESF-Mitteln des Landes geben. Dabei mache ich nichts anderes, als in einer Art Kampagne, wenn Sie so wollen, auf die Menschen, die Unternehmen, die Betriebe zuzugehen und sie darauf aufmerksam zu machen, welche Möglichkeiten, auch welche finanziellen Möglichkeiten es gibt. Ich werde dieses Geld zur Finanzierung von Beratungskosten, die anfallen, in die Hand nehmen und mit einer solchen Kampagne versuchen, diese Möglichkeiten, die die Bundesagentur jetzt bietet – Weiterqualifizierung für Kurzarbeiter –, so populär zu machen, dass sie tatsächlich auch angenommen werden. So viel zum ersten Punkt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Zweiter Punkt: Im Land Baden-Württemberg gibt es flächendeckend eine ganze Reihe von Regionalbüros für die berufliche Weiterbildung. Diese sind beim Wirtschaftsministerium angesiedelt. Kürzlich gab es einen Parlamentarischen Abend. Einige von Ihnen waren dabei und haben sich das angeschaut. Diese Regionalbüros haben in erster Linie den klaren Auftrag, ebenfalls auf diese Möglichkeiten aufmerksam zu machen.

Dritter Punkt: Wie Sie wissen, hat es vor wenigen Wochen eine Auftaktveranstaltung bei der Firma Trumpf mit den Gewerkschaften, mit den Arbeitgeberverbänden, mit dem Ministerpräsidenten und mit vielen anderen gegeben. Einziges Ziel dieser großen Auftaktveranstaltung war, die Menschen im Land auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen. Sie wissen, dass ich seit dem vergangenen Jahr jeden Monat zusammen mit den Kammern und mit anderen Partnern das Land im Sinne einer Qualifizierungsoffensive durchpflüge, um auf diese Art und Weise Werbung für diese Möglichkeit zu machen.

(Beifall des Abg. Michael Theurer FDP/DVP – Abg. Gunter Kaufmann SPD meldet sich. – Glocke des Präsidenten)

– Augenblick. – Ich möchte noch einmal deutlich machen, dass ich den Vorwurf nicht fair finde, ich würde einen Zickzackkurs fahren, Herr Kollege Schmiedel. Ich hätte dieses Programm gern gemacht, und zwar mit eigenen Mitteln und in eigener Regie. Es war alles fix und fertig. Ich habe mich mit den Vorsitzenden des DGB und der IG Metall unterhalten. Wir waren uns darin einig. Ich hätte es starten können.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Dass ich es nicht gestartet habe, hängt wirklich nur damit zusammen, dass der Bund die Geschichte im Grunde übernommen hat. Das sollten Sie fairerweise zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Das führt natürlich nicht über die eigentliche Problematik hinweg, vor der wir stehen. Manche Leute sind der Meinung: Haben die Politik, die Regierung, die Opposition, das ganze Parlament in einer Zeit, in der es um Arbeitslosigkeit geht, ei-

gentlich nichts anderes im Kopf, als sich darüber Gedanken zu machen, wie man zusätzliche Qualifizierung schafft, und einen Fachkräftemangel zu beklagen?

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wie bitte?)

Ich halte das für eine falsche Überlegung. Ich bin der Meinung, dass der Fachkräftemangel kein konjunkturelles Problem, sondern ein Strukturproblem ist.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Das ist richtig! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Dann müssen Sie dort hinüberschauen, nicht zu uns schauen!)

Wenn es darum geht, Startlöcher zu buddeln, um aus dieser Krise gut herauszukommen, dann muss das Thema Fachkräftemangel ganz oben auf der Agenda stehen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir haben keine Chance, im nächsten Jahr aus dieser Krise herauszukommen, wenn wir gewissermaßen mutwillig auf dieses Fachkräftepotenzial verzichten würden. Deshalb wird es darauf ankommen, alle Möglichkeiten zu nutzen – das Thema Kurzarbeit habe ich dargestellt –, aber auch nicht nachzulassen, etwa was die Ausbildungsbereitschaft unserer Wirtschaft angeht. Das heißt, wir dürfen bei der Ausbildung junger Menschen nicht nachlassen. Warum ist das so?

Eine IHK-Studie, die in Zusammenarbeit mit der Universität Darmstadt für Baden-Württemberg erstellt worden ist, ist zu folgendem Ergebnis gekommen: Von heute an gerechnet bis zum Jahr 2020 werden in Baden-Württemberg 530 000 Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung stehen, davon 70 % qualifizierte und hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Es werden also nicht nur Akademiker fehlen, sondern auch qualifizierte Leute wie Gesellen, Meister und Techniker, die aus der dualen Ausbildung kommen.

Das heißt im Klartext: Wenn es richtig ist, dass das Land Baden-Württemberg nur dann auch in Zukunft eine Chance hat, wenn es auf die Qualität seiner Produkte sowie auf die Qualität der Ausbildung und Weiterbildung setzt, und wenn das Land Baden-Württemberg diese Chance in Zukunft weiter nutzen will, dann müssen wir alle Qualifikationen, die es gibt, gewissermaßen zusammenkratzen, regelrecht zusammenkratzen, und zwar allein schon aufgrund der demografischen Entwicklung.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Deshalb bin ich froh, meine Damen und Herren, dass wir im letzten Ausbildungsjahr – dafür sollte man einfach dankbar sein; das sollte man auch nicht nur immer wieder hämisch kritisieren –

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Was?)

bzw. im laufenden Ausbildungsjahr die Situation hatten, dass seit 1989 noch nie so viele Ausbildungsplätze in Baden-Württemberg geschaffen worden sind.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist auch die Zahl der Schulabgänger!)

Ich halte das für einen wichtigen Erfolg.

Hinzu kommt ein Zweites: Wir werden am Montag einen Ausbildungsplatzgipfel haben

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Dazu kann ich etwas sagen!)

– jetzt nicht, Herr Kaufmann –, und ich kann Ihnen schon jetzt ein paar Zahlen nennen. Nähere Angaben liefere ich Ihnen dann später.

(Abg. Gunter Kaufmann SPD: Das sage ich Ihnen jetzt!)

Bei den IHKs ist beispielsweise schon heute absehbar, dass auch im kommenden Ausbildungsjahr zu diesem Rekordergebnis vom vergangenen Jahr ein Plus von 3 % hinzukommen wird.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Unglaublich!)

Eine aktuelle Umfrage hat ergeben, dass 75 % aller Unternehmen in Baden-Württemberg, die ausbilden, erklärt haben, dass sie auch in diesem und im nächsten Ausbildungsjahr mindestens die gleiche Anzahl von Ausbildungsplätzen oder auch entsprechend mehr zur Verfügung stellen.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Die Agentur für Arbeit hat aber andere Zahlen vorgelegt!)

Bei den Handwerkern sind es 66 %, bei den IHKs sind es 75 %.

(Zuruf des Abg. Gunter Kaufmann SPD)

Die Bereitschaft unserer Wirtschaft, hier etwas zu tun, und die Fähigkeit und Erkenntnis unserer Wirtschaft, ganz genau zu wissen, dass sie sich bei mangelnder Ausbildungsbereitschaft gewissermaßen selbst den Ast absägt, auf dem sie sitzt, sind eindeutig vorhanden. Ich fordere unsere Wirtschaft mit guten Gründen dazu auf – aber ich glaube, sie weiß das auch –, in ihrer Ausbildungsbereitschaft nicht nachzulassen. Das ist das beste Konjunkturprogramm, um möglichst gut und schnell wieder aus dieser Krise herauszukommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE meldet sich. – Abg. Gunter Kaufmann SPD: Aber jetzt muss ich etwas dazu sagen! – Glocke des Präsidenten)

Präsident Peter Straub: Herr Minister, gestatten Sie Zwischenfragen?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Gern.

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Kaufmann hat sich zuerst gemeldet.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Bitte, Herr Kaufmann.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Und meine Frage nicht? – Gegenruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ist das jetzt eine Regierungsbefragung?)

– Entschuldigung. Gern.

Abg. Gunter Kaufmann SPD: Herr Minister, vielen Dank.

Ich möchte Sie aber trotzdem auf etwas hinweisen und Sie bitten, das zur Kenntnis zu nehmen: Das Statistische Bundesamt hat dieser Tage – vor einem Tag oder vor zwei Tagen – die Zahlen für die Ausbildungsplätze veröffentlicht. Wir haben in Baden-Württemberg – das stimmt – zwischenzeitlich 81 800 neue Ausbildungsplätze. Das ist im Jahr 2008 genau 1 % mehr als im Vorjahr.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Immerhin!)

Wenn Sie das auf den Ausbildungspakt beziehen, dann haben wir für den neuen Ausbildungspakt in den letzten beiden Jahren einen Zuwachs von 8 724 Ausbildungsstellen. Versprochen sind pro Jahr 7 600 neue Ausbildungsplätze. Das würde in den beiden Jahren ein Plus von 15 200 Ausbildungsplätzen bedeuten. Jetzt überlasse ich es Ihnen, auszurechnen, wie viele Ausbildungsplätze in dieser Zeit verloren gegangen sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Minister, Sie haben darauf hingewiesen, dass es nicht sinnvoll ist, mit eigenem ESF-Geld – Landesgeld – noch einmal dasselbe zu machen, was der Bund bereits macht.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Wir dürfen das gar nicht.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist völlig richtig. Denn die 2 Millionen €, die Sie in die Hand zu nehmen bereit waren, sind läppisch gegenüber den 100 Millionen €, die in Baden-Württemberg über den Bund für diesen Zweck zur Verfügung stehen. Aber darum geht es gar nicht.

Ich will Sie vielmehr fragen: Warum sind Sie denn nicht bereit, neben der reinen Informationskampagne

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

auch Mittel für Kümmerer einzusetzen, die sich ein ganzes Jahr lang praktisch darum kümmern, dass diese Ausbildung und Qualifizierung in den Betrieben in Gang kommt, und die dies begleiten? Wir haben doch gemeinsam – die Wirtschaftsförderung der Region Stuttgart und das Wirtschaftsministerium – bereits ein solches Modellprojekt durchgeführt. Das hat sich bewährt. Es betraf wenig qualifizierte Frauen unter den Bedingungen der Schichtarbeit. Es müsste doch möglich sein, durch Mentoring dieser Maßnahme, durch den Einsatz von Kümmerern – nicht nur durch Informationskampagnen – einen wesentlichen Beitrag dazu zu leisten, dass diese Bundesmittel abgerufen werden.

(Beifall bei der SPD)

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Ja, einverstanden. – Herr Lehmann, wollen Sie auch noch Ihre Frage stellen? Jetzt wird es ein bisschen viel.

Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass am 31. März dieses Jahres auch die Landesagentur für Arbeit statistische Daten über Ausbildungsplätze, die angeboten werden, veröffentlicht hat? Im Vergleich zum Vorjahr gibt es zum jetzigen Zeitpunkt mehr als 4 % weniger Ausbildungsplätze. Ich nehme sehr wohl zur Kenntnis, dass hier von den Kammern gesagt wird, man wolle jetzt mehr machen. Das ist sicher auch richtig. Aber die Aussagen, die in den letzten Wochen in der Presse zu vernehmen waren – diese Aussagen kamen auch von einzelnen Betrieben; Daimler hat schon angekündigt, von den über 1 000 Auszubildenden im Sommer 200 nicht zu übernehmen –, deuten eigentlich in eine andere Richtung.

Ich erwarte von der Regierung, dass sie sich am Montag gegenüber den Kammern klar äußert, dass entsprechend verbindliche Zusagen die Ausbildung betreffend gemacht werden.

Ich möchte Sie bitten, noch einmal Stellung dazu zu nehmen, ob Sie betreffend der Anrechnung und des Verzahnungsmodells des Berufskollegs bereit sind, entsprechende Initiativen zu starten, auch am Montag gegenüber den Vertretern der Wirtschaft.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Meine Damen und Herren, Sie werden verstehen, dass ich jetzt nicht auf jede Einzelfrage eingehen kann. Ich sage Ihnen zu, dass dieser Ausbildungsplatzgipfel, der zweimal im Jahr stattfindet und der auch eine Erklärung zu diesen Fragen herausgeben wird, die in der Regel von allen, auch von den Gewerkschaften, unterzeichnet wird, neue Impulse für das kommende Ausbildungsjahr geben wird. Da sind solche Fragen, die Sie gestellt haben, sicherlich von Bedeutung.

Ich möchte Ihnen, Herr Schmiedel, noch einmal deutlich sagen: Ich habe angekündigt und gesagt – vielleicht habe ich mich schlecht ausgedrückt, vielleicht haben Sie aber auch nicht zugehört –, dieses Geld, das ich ursprünglich dafür einsetzen wollte, um selbst Qualifizierungsmaßnahmen für Kurzarbeiter zu finanzieren, was jetzt der Bund übernommen hat, dafür zu verwenden, diese Werbekampagne in dem Sinne zu betreiben,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie hören mir nicht zu! Information ist gut, reicht aber nicht aus!)

dass dieses Angebot des Bundes überhaupt angenommen wird.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Da reicht Information nicht aus, da muss man Kümmerer einsetzen!)

– Dann von mir aus Kümmerer.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja!)

Ich werde Geld in die Hand nehmen, um Kümmerer bezahlen zu können, die nichts anderes tun, als dafür zu werben. Da sind wir uns völlig einig.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Schmiedel ist ein Kümmerer! – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD: Besser als ein Schwätzer! – Abg. Reinhold Gall SPD: Keine Prospekte drucken!)

(Minister Ernst Pfister)

Letzter Punkt, den ich noch ansprechen möchte. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, meine Damen und Herren, dass es zusätzliche Bedrohungen für den Ausbildungsmarkt gibt. Ich hoffe, dass es in Baden-Württemberg nicht zu Insolvenzen kommen wird, aber ich kann es auch nicht ausschließen. Was bedeutet dies, wenn es in einem Betrieb, der in die Insolvenz geht, Auszubildende gibt? Ein Auszubildender darf nicht auf der Straße stehen, sondern muss selbstverständlich von einem anderen Betrieb übernommen werden. Deshalb stellt das Land Geld zur Verfügung, damit diese Übernahme möglich ist und diese jungen Leute nicht vor dem Nichts stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Zweiter Punkt. Ich will, dass in der Zukunft noch mehr Betriebe ausbilden, insbesondere die kleineren Betriebe. Aber das heißt natürlich, dass nicht jeder Ausbildungsbetrieb, insbesondere nicht jeder kleine Ausbildungsbetrieb, über die gesamte Palette der Ausbildungsinhalte verfügen kann. Deshalb gibt es eine Verbundausbildung, bei der ich große mit kleinen Betrieben zusammenbringe. Das ist mit Managementkosten verbunden, und das Ziel muss sein, dass auf diese Art und Weise auch kleinere Betriebe im Verbund mit größeren Betrieben Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen können.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Als dritten Punkt noch etwas, was noch gar keine Rolle gespielt hat. Mich ärgert es maßlos, dass z. B. das Thema „Internationale Ausbildung“ in Deutschland offensichtlich ausschließlich eine akademische Veranstaltung ist. Wir haben die Situation, dass inzwischen 13 % der Studierenden aus Baden-Württemberg während ihres Studiums einmal ein Auslandssemester absolvieren. Bei den jungen Leuten in der dualen Ausbildung sind es nur 1 %.

Deshalb werde ich Mittel zur Verfügung stellen – in diesem Fall ESF-Mittel –, um zu erreichen, dass möglichst viele junge Leute in der dualen Ausbildung ebenso wie die akademische Jugend die Möglichkeit haben, einen Teil ihrer Ausbildung im Ausland zu verbringen.

Die Internationalisierung der Ausbildung ist ein weiterer Qualitätsfortschritt für unser Land. Dies alles werden wir auf den Weg bringen. Wenn Sie das alles zusammenfassen und einen Strich darunter ziehen, dann werden Sie am Ende dieser Aktuellen Debatte sagen: Es ist wieder einmal die klassische Aufgabenteilung zwischen Opposition und Regierung: Die Opposition schwätzt bloß, und die Regierung arbeitet.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, die Aktuelle Debatte unter Punkt 1 der Tagesordnung ist damit beendet.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Versuche und Anbauflächen mit gentechnisch veränderten Pflanzen im Anbaujahr 2008 – Drucksache 14/2483

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Kosten der Gentechnikforschung und -anwendung für die öffentliche Hand im Land Baden-Württemberg – Drucksache 14/2208

c) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen in Baden-Württemberg – Drucksache 14/4122 (geänderte Fassung)

d) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Grüne Gentechnik aus Baden-Württemberg verbannen – Drucksache 14/4210

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu Buchstabe a fünf Minuten, für die Begründung zu den Buchstaben b und d fünf Minuten, für die Begründung zu Buchstabe c fünf Minuten und in der Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bundespräsident Köhler hat vor wenigen Tagen auf der Industriemesse in Hannover gesagt – ich zitiere –:

> *Wir brauchen einen ökologischen Umbau der Weltwirtschaft ...*

Damit ist das, was wir Grünen seit 30 Jahren fordern, in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

Er hat weiter gesagt:

> *Innovation und Qualität sind die Schlüssel für die notwendige nachhaltige Umstellung unseres Wirtschaftens.*

Wenn dies nicht bei der Landwirtschaft gilt, die direkt mit der Natur arbeitet, wo soll es dann gelten? Bislang wurden alle Anträge vonseiten der Grünen für einen Stopp der Freisetzung gentechnisch veränderter Lebewesen im Freiland und gegen die Einfuhr von gentechnisch verändertem Mais auf allen Ebenen von der Union abgelehnt, und zwar selbst dann noch, als Frankreich, Österreich, Ungarn und Griechenland schon ein Verbot dieser gentechnisch veränderten Maissorte beschlossen hatten.

Noch vor wenigen Wochen sagte Landwirtschaftsminister Hauk: „Wir brauchen Gentechnikforschung im Freiland.“ Jetzt sind durch die CSU-Landwirtschaftsministerin Aigner klare Entscheidungen getroffen worden. Sie hat inzwischen – wir können es heute der Presse entnehmen – sogar Sortenwertprüfungen des Bundessortenamts gestoppt.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Gute Frau!)

Damit ist es klar verboten, den Genmais MON 810 im Freiland anzupflanzen –

(Beifall bei den Grünen – Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Gute Ministerin!)

ein großer Erfolg für die Umweltbewegung, ein großer Erfolg für die Landwirte und für die Verbraucher.

Jetzt stellt sich die Frage: Wo steht die CDU Baden-Württemberg

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: In der Mitte!)

mit Oettinger, Schavan und Hauk?

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Schavan?)

Wo steht die CDU Baden-Württemberg? Wir können jedenfalls nur Orientierungslosigkeit feststellen. Weder folgen Sie Herrn Bundespräsident Köhler noch dem Vorsitzenden der Jungen Union, Bilger, der gesagt hat, wir müssten uns an die Spitze der Gentechnikgegner setzen. Wohin wollen Sie, Herr Oettinger und Herr Hauk? Wohin geht mit Ihnen die Reise der Landwirtschaft in Baden-Württemberg? Das ist auch nach zwei Jahren noch nicht erkennbar.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Sabine Fohler SPD)

Der Landwirtschaftsminister sagt, Verbraucher und Landwirtschaft sollten auch in Zukunft eine echte Wahlfreiheit zwischen gentechnisch veränderten Lebensmitteln und gentechnisch nicht veränderten Produkten haben. Das sind unhaltbare, unsinnige Sprüche. Denn die Wahlfreiheit des einen ist das Ende der Wahlfreiheit des anderen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: So ist es!)

Um das zu erkennen, braucht man eigentlich nur gesunden Menschenverstand. Man muss nur wissen, dass man weder Wind verhindern noch die Bienen anbinden kann und dass deswegen in einer kleinräumigen Landwirtschaft, wie sie in Baden-Württemberg noch besteht, eine Koexistenz zwischen gentechnikfreier Landwirtschaft und Landwirtschaft mit Einsatz von Gentechnik nicht möglich ist.

(Beifall bei den Grünen)

Die Landesregierung muss sich entscheiden.

Ich stelle Ihnen drei Fragen. Erstens: Wo ist Ihre Wertebasis in der Landwirtschaft? Zweitens: Was ist Ihr Leitbild für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum? Drittens: Was sind die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für eine Perspektive für die bäuerliche Landwirtschaft in Baden-Württemberg, für die Verbraucher und für den ländlichen Raum?

(Beifall bei den Grünen)

Erstens, zur Wertebasis: Ich muss die CDU fragen, die sich in ihrer Politik auf das christliche Menschenbild beruft: Was heißt für Sie Bewahrung der Schöpfung? Wie weit darf der Mensch manipulativ in die Schöpfung eingreifen? Schöpfung heißt ja, dass das etwas ist, was jedenfalls nicht wir Menschen gemacht haben, sondern vorfinden, und wir Christen sind der Überzeugung, dass es Gottes Schöpfung ist. In der Schrift steht das schöne Bild vom Bewahren und Bebauen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Bebauen und Bewahren heißt es!)

Ich frage: Was ist Ihre Wertebasis? Was heißt das ganz konkret? Wollen Sie den Weg gehen, dass wir patentierte Lebewesen haben, und zwar beim Saatgut und jetzt sogar bei Tieren wie beim Schwein? Der bayerische Umweltminister Söder hat sich sofort an die Spitze der Bewegung in Bayern gegen die Patentierung von Tieren gestellt; aus dem Hause Oettinger und Hauk hat man nichts gehört.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Theresia Bauer GRÜNE: So ist es!)

Wollen Sie diesen Weg gehen? Überlegen Sie sich einmal, was es für die Zukunft heißt, wenn wir weiterhin auf breiter Front Lebewesen patentieren, was nur Großkonzernen zugutekommt. Ist das Ihre Perspektive?

Zweitens: Was ist Ihr Leitbild? In der Krise heißt es doch klar: Nur durch Innovation und Qualität kommen wir weiter. Klasse statt Masse. Das ist das Erfolgsrezept der Wirtschaft in Baden-Württemberg. Herr Hauk, wollen Sie ernsthaft Milchpulver nach China verkaufen?

(Beifall bei den Grünen – Heiterkeit der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Glauben Sie im Ernst, dass wir mit Massenprodukten bei unserer Landwirtschaft mit Regionen wie dem Weizengürtel in den USA, mit Neuseeland oder Kanada konkurrieren können? Glauben Sie im Ernst, dass wir diesen Wettbewerb gewinnen können? Den können wir nicht gewinnen. Es gibt überhaupt keinen Industriezweig, bei dem wir eine solche Strategie verfolgen. Es muss vielmehr heißen: Klasse statt Masse. Qualität und Genuss statt Quantität und Verdruss. Das ist es, was wir brauchen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Bravo!)

Wir brauchen ein Leitbild mit artgerechter Tierhaltung und Pestizidreduktionsprogrammen, und wir brauchen mehr ökologischen Landbau.

Wenn wir ökologisch produzierte Lebensmittel importieren müssen, weil hier nicht genügend produziert werden, dann machen Sie etwas falsch, Herr Minister Hauk.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hier wachsen keine Ananas! – Gegenruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Dir ist wohl eine auf den Kopf gefallen!)

Drittens: Was ist eigentlich die Perspektive für Verbraucher, für den ländlichen Raum und die Landwirte in Baden-Württemberg? Was ist für sie die Perspektive? Die Perspektive ergibt sich aus dem magischen Dreieck Naturschutz/Landwirtschaft/Tourismus. Das wird die Grundlage der Wertschöpfung im ländlichen Raum sein. Warum? Weil Menschen erwarten, wenn sie in den ländlichen Raum kommen, artenreiche, vielfältige und offene Kulturlandschaften vorzufinden. Nur solche Landschaften empfinden die Menschen als ästhetisch schön, und gerade diese Landschaften haben einen Erholungswert.

Wo, bitte, ist Ihr Programm, um den Naturschutz in diese Richtung zu stärken? Wo ist das?

(Beifall bei den Grünen)

(Winfried Kretschmann)

Zum zweiten Bereich: Die Leute, die dort hinkommen, wollen eine naturnahe Landwirtschaft mit artgerechter Tierhaltung sowie Gesundheit, Genuss und Sicherheit bei Lebensmitteln und sicher keine gentechnisch veränderten Pflanzen auf den Feldern und schon gar keine patentierten Schweine im Stall. Das wollen sie sicher nicht. Sie wollen aber auch kein Streptomycin im Honig, und sie wollen auch nicht, dass die Bienenvölker an Clothianidin verrecken. Das alles wollen sie sicher nicht, sondern sie wollen eine Landwirtschaft, die mit der Natur und nicht gegen die Natur arbeitet.

(Beifall bei den Grünen)

Wenn man das vorfindet – erstens eine artenreiche, vielfältige Landschaft durch Naturschutz, zweitens eine naturnah arbeitende Landwirtschaft, die Qualitätsprodukte auf den Tisch bringt, die schmecken, die genussreich sind und bei denen man sicher sein kann, dass kein Gift dran ist –, kommt der dritte Bereich ins Spiel, der Tourismus. Dann können wir den Tourismuswert weiter steigern.

Ich erinnere noch einmal daran: Diese Branche ist neben dem Maschinenbau und der Automobilbranche die dritte wichtige Säule für Baden-Württemberg, und sie wird in Zukunft noch wichtiger. Der Ministerpräsident hat gestern beim Finanzgipfel gesagt: Selbst wenn wir die Krise der Automobilindustrie bewältigen, wird es allenfalls bei 90 % des jetzigen Stands sein. Wir müssen also andere Bereiche stärken. Dazu gehört auch der jetzt angesprochene Bereich. Das geht nur, wenn wir Naturschutz, Landwirtschaft und Tourismus zusammen denken.

(Beifall bei den Grünen)

Das sind das Leitbild und die Perspektive einer nachhaltigen sozialen und ökologischen Marktwirtschaft. Sie braucht nicht Ihre Pseudofreiheiten, Herr Minister Hauk, die gar nicht funktionieren. Sie braucht klare Regeln. Das müssen wir aus der Finanzmarktkrise lernen: Nur mit klaren Regeln und Vorgaben, die in die richtige Richtung gehen, die auf Qualität setzen, sichern wir unseren Wirtschaftsstandort auch im ländlichen Raum – und nicht mit Ihrer Hinhaltetaktik, mit Ihrem Zögern. Was Sie machen, ist doch nur, mit technokratischem Geplauder das zu begleiten, was ohnehin auch ohne Sie geschähe.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen)

Sie werden getrieben von außen, von anderen. Das sieht man jetzt wieder an der Entscheidung der Bundeslandwirtschaftsministerin. Sie regieren nicht; denn Regieren heißt Leiten und Lenken. Sie rennen nur dem hinterher, was ohnehin schon geschieht. So kommen wir jedenfalls nicht weiter.

Soziale und ökologische Marktwirtschaft braucht klare Rahmenbedingungen, die sich am Markt, das heißt an den Verbraucherinnen und Verbrauchern sowie an den Produzenten, orientieren. Weder die Verbraucher noch die Landwirte wollen überhaupt gentechnisch veränderte Organismen und eine solche Landwirtschaft. Sie wollen das gar nicht. Mit Ihrer Hinhaltetaktik machen Sie eine Politik gegen Verbraucher und Produzenten.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Jetzt sind wir in der Mitte der Legislaturperiode angelangt. Jetzt wollen wir einmal von der Union wissen: Wo geht die Reise in der Landwirtschaft hin?

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Hörstunde für die CDU! Hörstunde!)

Das ist derzeit nicht erkennbar. Es sind jetzt endlich einmal klare Ansagen gefordert. Wir wissen auch nicht, wo die CDU Baden-Württemberg bei der Agrogentechnik steht.

Ich kann zum Schluss nur noch Dante zitieren, der gesagt hat – das ist immerhin schon einige Hundert Jahre her –:

Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt, der andere packt sie kräftig an und handelt.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das war aber kein CDUler!)

Bei den Letztgenannten sind jedenfalls wir zu finden.

Danke.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Betretene Gesichter!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Winkler das Wort.

(Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Seit Galilei ist Koexistenz der größte Irrtum der Gesellschaft. Seit Galilei gab es keinen größeren Irrtum in dem Fortschrittsglauben und der Beharrlichkeit.

Am Dienstag vergangener Woche wurde nach Lesart der fortschrittsgläubigen Landesregierung auf einer eingleisigen Bahnstrecke durch eine Dampflokomotive ein hoch technisierter, fortschrittlicher Zug gestoppt, und zwar gewaltmäßig.

Was ist passiert? Am 14. April hat Bundesagrarministerin Aigner kurz vor der Aussaat den Anbau der einzigen bei uns zugelassenen gentechnisch veränderten Maissorte MON 810 mit der Begründung verboten, dass es Anzeichen gebe, dass die genmanipulierte Pflanze eine Gefahr für die Umwelt darstellt.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Darstellen kann!)

Das sagen schon viele Umweltschützer und Wissenschaftler, und das ahnen und vermuten viele schon lange, nämlich Bauern, Verbraucher und 80 % der Gesellschaft, auch in Baden-Württemberg.

Noch im März 2007 hatte selbst der damals amtierende Bundeslandwirtschaftsminister Seehofer eingeräumt, die grüne Gentechnik werde in einer kleinräumigen Landwirtschaft keine Rolle spielen.

Die Umweltverbände begrüßen die Entscheidung von Frau Aigner,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Die FDP nicht!)

(Alfred Winkler)

die CDU hat überhaupt kein Verständnis dafür, und die FDP vermutet schweren Schaden für den Wirtschaftsstandort Deutschland.

Die Positionen liegen weit auseinander. Da wäre es ratsam, diese einmal unter sich auszutauschen. Denn der erhöhte Stellenwert der wissenschaftlichen Begründung ist ja wohl auch nur der Wahlerfahrung der CSU geschuldet. Schließlich waren Frau Aigner und die CSU bisher Befürworter der grünen Gentechnik.

Wie dem auch sei: Noch immer fehlt der Landesregierung dieser erkenntnistheoretische Ansatz. Minister Hauk hat aktuell und schnell – entgegen allen seinen bisherigen Aussagen – erklärt, er fühle sich bestätigt, weil das Land schon länger vom Anbau von Genmais abgeraten habe. Bravo, gut gebrüllt! Er hat nämlich nur und ausschließlich wegen der Rechtslage davon abgeraten, nicht wegen der Umweltrisiken, nicht wegen der Gesundheitsrisiken, nicht wegen des Widerstands der Bevölkerung, nicht zum Schutz und zur Unterstützung der Landwirte, nicht zur Unterstützung der Bemühungen von Verbraucherorganisationen, die die Einrichtung gentechnikfreier Zonen befürworten. Er hat nur wegen der Rechtslage vom Anbau von Genmais abgeraten.

Seine Aufgabe wäre nicht das Verbot des Anbaus von Genmais, die Aufgabe wäre Schutz vor Genmais für uns gewesen.

Zitat Hauk, Sommer 2007:

> *Baden-Württemberg zu einer gentechnikfreien Region zu erklären, wäre aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus wahrscheinlich sinnvoll.*

Toll!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Ein Anflug von Logiküberschuss bei unserem Minister.

(Heiterkeit bei der SPD und den Grünen)

Aber in den Plenarprotokollen liest sich das anders. Oktober 2006:

> *... uns geht es darum, ihnen*

– den landwirtschaftlichen Unternehmen –

> *wieder mehr Freiheiten in Bezug auf die unternehmerische Zielsetzung zu verschaffen.*

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Richtig!)

> *Das gilt für den, der gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen will.*

Das hört sich anders an. April 2007:

> *Es geht darum, dass wir heute nicht den Weg und die Chance für baden-württembergische Landwirte versperren, sich im Wettbewerb zu behaupten.*

November 2007:

> *Ich bekenne mich ausdrücklich zur Wahlfreiheit, um das einmal klar zu sagen. ... Ich hätte auch gar nichts dagegen, wenn morgen ein Landwirt käme und zugelassene gentechnisch veränderte Maissorten anbauen wollte. Was stünde dem entgegen?*

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Das hört sich ja noch ganz anders an!)

Dem stehen Ihre anderen Aussagen, dem steht die Wirklichkeit, dem steht die Gesellschaft entgegen. Dem steht eine gewisse politische Logik, die vorhin angesprochen worden ist, eine Zielsetzung, entgegen.

Baden-Württemberg ist dabei, Qualitätslabels aufzubauen. Sind wir eigentlich Mecklenburg-Vorpommern, das größte Flächenland in Deutschland, das gentechnisch veränderte Pflanzen anbaut?

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Vergleichen wir uns jetzt mit Mecklenburg-Vorpommern, oder orientieren wir uns auch in Baden-Württemberg an Frau Aigner?

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wer regiert denn in Mecklenburg-Vorpommern?)

– Zur FDP komme ich auch noch. Haben Sie noch ein bisschen Geduld.

Wir sind das sechste EU-Land, das den Anbau von GVO verbietet. Es wurde gesagt, wo der Anbau von GVO verboten worden ist. In Deutschland werden bisher auf 3 300 ha GVO angebaut, und die meisten Flächen liegen in den neuen Bundesländern. Aber es gibt noch immer genügend Menschen, die an ihre eigene betriebswirtschaftliche Situation glauben, die nur nach dieser entscheiden und nicht aus gesellschaftlichem Anspruch oder aufgrund gesellschaftlicher Risiken oder Zugeständnisse.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ist das schlimm?)

– Das ist dann schlimm, wenn damit ein Risiko auf die Gesellschaft verlagert wird und das Risiko für den Naturschutz nicht im Betrieb bleibt, sondern sozialisiert wird.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist eine gewagte Aussage!)

Die Möglichkeit, Arbeitsplätze zu schaffen, sagt Ministerin Schavan, und die glänzende Zukunftstechnologie sind durch dieses Verbot verbaut. Und dann sagt sie:

> *Es muss Entscheidungen geben, künftige Arbeitsplätze und Wohlstand zu generieren.*

Das ist die Ebene der Diskussion in der CDU, überhaupt nicht auf die Problematik dieser Gentechnik in Bezug auf Menschen, Natur und Gesundheit einzugehen.

Übrigens: In Bayern hat der Agrarminister beschlossen, dort definitiv keine Freilandversuche mehr zuzulassen – nicht nur keinen Anbau, sondern auch keine Freilandversuche, sondern nur noch Unterglasversuche. Sie könnten sich daran ein bisschen orientieren.

Jetzt zur FDP. Die hat ja vor zwei Jahren in Esslingen einen großartigen Parteitag zur Gentechnik gemacht und hat damals

gesagt: „Man sieht hier nur Risiken und verwechselt sie mit Gefahren."

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Richtig!)

Bravo! Das ist durch nichts zu ergänzen. Diese Einsicht ist unübertroffen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Wenn man Risiken mit Gefahren verwechselt oder nicht verwechselt, dann ist das eine Einsicht, die bei der FDP gut aufgehoben ist. Bleiben Sie dabei! Das nimmt Ihnen niemand weg.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und den Grünen)

Meine Damen und Herren, im Land ist Umdenken angesagt. Wir meinen, es ist vor allem umzudenken.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Wir brauchen Klarheit in der Landwirtschaftspolitik – auch das hat Herr Kretschmann angesprochen –, und zwar nicht erst nach verlorenen Wahlen, Herr Minister.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die verlorenen Wahlen kommen sowieso! – Gegenruf des Ministers Ernst Pfister: Haben Sie Hoffnung? – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir sind sicher!)

Wir brauchen Klarheit in der Verbraucherpolitik, nämlich keine GVO, wir brauchen Klarheit in der Umweltpolitik. Wir brauchen die Aufklärung der Gesellschaft über die Fragen und die Problematik der Gentechnik. Wir brauchen in Baden-Württemberg ein Qualitätszeichen „Ohne GVO". Sie schreiben: „Wir müssen das diskutieren." Welch ein Fortschritt! Darüber gibt es nichts zu diskutieren, sondern da ist zu handeln: GVO-freie Qualität in Baden-Württemberg.

Noch einen Satz, auf den ich später in der zweiten Runde noch eingehen möchte: Die Voraussetzungen für das Erteilen von Patenten auf gentechnisch veränderte Pflanzen und Tiere sind gesetzlich eindeutig formuliert. Trotzdem gibt es von dieser Landesregierung hierzu keine definitive Aussage. Schade.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Kleinmann das Wort.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich voranstellen: Es ist Aufgabe der Politik, Sorgen und Ängste der Bevölkerung aufzunehmen, sie gewissenhaft zu prüfen und Schaden von der Bevölkerung abzuwenden.

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP – Abg. Christine Rudolf SPD: Bravo!)

Die FDP/DVP-Landtagsfraktion versteht auch die Problematik der unter Rot-Grün getroffenen Beschlüsse zur Koexistenz von konventioneller Landwirtschaft und Gentechnik. Gerade in der kleinstrukturierten Landwirtschaft – –

(Zurufe, u. a. Abg. Jürgen Walter GRÜNE: So ein Blödsinn! Red doch nicht so ein dummes Zeug!)

– Dadurch, dass Sie es hier leugnen, wird es nicht besser. Dass Sie es beschlossen haben, ist Tatsache und in Protokollen des Deutschen Bundestags nachzulesen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Aber wenn man dummes Zeug daherredet, wird es auch nicht besser! – Unruhe)

Gerade in der kleinstrukturierten Landwirtschaft in Baden-Württemberg ist nachvollziehbar,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Der hat wirklich keine Ahnung!)

dass Nachbarschaft auf kleinster Fläche oftmals nicht möglich ist.

Lassen Sie mich noch etwas voranstellen, wenn Kollege Kretschmann schon den zweiten Schöpfungsbericht mit Bebauen und Bewahren zitiert: Kollege Kretschmann, sowohl die Intelligenz als auch die Begabung sind Talente. Ich füge wie Sie hinzu: Es sind für uns Christen Talente Gottes. Die Forschung ist grundsätzlich nicht verboten.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sag einmal!)

Sie wissen, dass, wenn man die Schöpfungsvorstellung des Alten Testaments, die sowohl Ihnen als Ethiklehrer als auch mir bestens bekannt ist – nämlich von der Scheibe –, wörtlich genommen hätte, sich diese nicht weiterentwickelt hätte.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das ist aber billig! – Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wir halten uns an das Neue Testament! – Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Für die FDP ist die Erde noch immer eine Scheibe!)

Es ist nur eine Frage der ethischen Abwägung. Diese ethische Abwägung kann nicht darin bestehen, dass man grundsätzlich zu jeglicher Art der Forschung, was gentechnische Forschung betrifft, Nein sagt. Herr Kollege Kretschmann, man kann durch Forschung durchaus den Verbraucherschutz verbessern.

Meine Damen und Herren, heute geht es bei dieser Debatte wie auch im Deutschen Bundestag um ein generelles Anbauverbot von Genmais trotz aller wissenschaftlicher Erkenntnisse. Dies geht an die Substanz der EU-Beschlüsse zur Koexistenz von Gentechnik und konventioneller Landwirtschaft. Die Entscheidung von Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner, den Anbau von MON 810 in Deutschland zu verbieten, wird weder einer gerichtlichen noch einer wissenschaftlichen Prüfung, noch den Prüfungen der EU standhalten.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Gerade erst hat die Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit erklärt, dass keine Bedenken gegen diese Genmaissorte bestehen. Der Verweis auf andere EU-Mitgliedsstaaten,

die ein Anbauverbot für diesen Mais erlassen haben, ist letztlich haltlos.

Die vorgebrachten Studien sind alle widerlegt. Zuletzt hat eine französische Behörde der von Österreich angeführten Begründung für eine nationale Schutzklausel widersprochen. Nach den Regeln der EU dürfen Mitgliedsstaaten nur dann nationale Verbote von ansonsten in der EU zugelassenen gentechnisch veränderten Pflanzen erlassen, wenn sie dies wissenschaftlich ausreichend begründen können.

Herr Kollege Kretschmann, es liegen jedoch keine neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse vor, die ein Anbauverbot rechtfertigen. Ganz offensichtlich geht es hier also nicht um die Abwehr von Umweltrisiken, sondern vielmehr um die Abwehr eines von Bayern aus erzeugten Drucks.

Auch der Zeitpunkt der Entscheidung ist sehr bedenklich. Kaum ist das Saatgut an die Landwirte verkauft – nicht nur ausgegeben – und wartet darauf, gesät zu werden, werden die Landwirte mit Anbauverboten konfrontiert. Man hätte es ja auch etwas früher machen können.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Hauptsache verkauft! Das ist ja ein tolles Argument!)

Das hat weder etwas mit Seriosität noch mit verlässlicher Politik zu tun, meine Damen und Herren.

Der Maiszünsler, ein Kleinschmetterling, ist der wirtschaftlich bedeutsamste Maisschädling in Deutschland.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ist das eine Pressemitteilung von Monsanto? – Heiterkeit)

– Es wird nicht dadurch besser, dass Sie Zwischenrufe machen. Sie haben das damals doch selbst beschlossen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Die Grünen haben das gemacht!)

Der Maiszünsler verursacht jährlich einen Schaden von 11 Millionen bis 12 Millionen €. Das sind Schäden, die sich die Landwirtschaft, wie die FDP meint, nicht leisten kann. Deutlich ist auch, dass sich der Maiszünsler in den letzten Jahren verstärkt ausbreitet.

Um den Mais zu schützen, müssen chemische und biologische Bekämpfungsverfahren durchgeführt werden. Dies bedeutet in der Tat einen hohen Arbeitsaufwand, aber auch einen hohen Kostenaufwand. Dabei muss dann ethisch entschieden werden, wie weit man geht oder nicht.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Die Kirche will es nicht, die Landwirtschaft will es nicht, aber die FDP!)

– Damit, dass Sie so deutlich dagegen sind, zeigen Sie nur, dass Sie nicht zuhören wollen, weil Sie sowieso alles besser wissen. Es ist immer die beste Politik, wenn man, bevor man redet und bevor der andere sagen darf, was er denkt, schon weiß, was dabei herauszukommen hat. Das spricht sehr für die demokratische Grundgesinnung mancher Leute.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Es ist schon klar, was Sie sagen wollen!)

Sicher ist auch: In Deutschland laufen die Zulassungsprüfungen für den Bt-Mais nach ganz strengen Rahmenvorgaben und Regularien. Wenn es wirklich ernsthafte Zweifel an der Umweltverträglichkeit einzelner Bt-Sorten gäbe, würden diese wohl kaum eine Chance auf Zulassung erhalten.

Es sollte uns daran gelegen sein, die Diskussion über die grüne Gentechnik zu versachlichen und diese Technik nicht einfach nur in Bausch und Bogen zu verwerfen. Dabei sollten wir auch der Wissenschaft Gelegenheit geben, zu Wort zu kommen. Denn es geht um Forschung und Wissenschaft.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Die Rede hätten Sie besser zu Protokoll gegeben!)

Wissenschaft und Forschung sind auch im Bereich der grünen Gentechnik mit Zukunftstechnologien verbunden, denen wir uns, wie ich meine, nicht ohne Probleme verschließen können.

Wir brauchen nicht an allen Hochschulen gleiche wissenschaftliche Forschungen. Wir wollen auch die Freiheit, dass Anbauflächen, wenn dies möglich ist, nur dort entstehen, wo sie Nachbarfelder nicht beeinträchtigen.

(Zuruf von den Grünen: Aha! Wenn das möglich ist!)

Wir brauchen aber auch in Zukunft eine gesicherte und ausreichende Forschung im Bereich der grünen Gentechnik, und zwar nicht nur, um die Chancen abschätzen zu können. Auch um, wie ich vorhin schon erwähnt habe, eventuelle Risiken abschätzen zu können, ist die Forschung notwendig. Warum Sie sich dem verschließen, verstehe ich gar nicht.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Weltweit betrachtet ist die grüne Gentechnik mit jährlich deutlich steigenden Anbauflächen längst Realität.

(Abg. Winfried Scheuermann CDU: So ist es!)

Es ist erwiesen, u. a. durch Untersuchungsergebnisse aus baden-württembergischen Forschungseinrichtungen, dass Bt-Mais weit weniger gesundheitsschädliche Mykotoxine, also Pilzgifte, produziert, als es bei herkömmlichen Maissorten der Fall ist, Herr Kretschmann. Fragt sich, was für den Menschen und für die Tiere, die es konsumieren, gesünder ist.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sag einmal! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Halten Sie jetzt eine Bewerbungsrede als PR-Berater für Monsanto?)

Durch das Anbauverbot können z. B. diese Untersuchungen an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt in Nürtingen nicht weitergeführt werden.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, ich bin froh, dass unser Landwirtschaftsminister Hauk nach der Entscheidung der Bundesagrarministerin spontan erklärt hat, er wolle dafür Sorge tragen, dass das hervorragend aufgestellte Feld der grünen Gentechnologie und der Forschung in Baden-Württemberg weitergeführt werden kann, damit der Wissensstandort Baden-Württemberg keinen Schaden erleidet. Wir werden die Vernichtung

jahrelanger Forschungsarbeiten in Baden-Württemberg nicht zulassen. Auch Deutschland wird auf diese neuen Züchtungsmethoden nicht verzichten können, will man den Anschluss an die Weltspitze nicht verpassen.

(Lachen bei den Grünen)

In den USA brachten Landwirte im Jahr 1996 erstmals gentechnisch verändertes Saatgut auf ihren Feldern aus. Im Jahr 2008 sind die Anbauflächen weltweit auf mehr als 125 Millionen ha angestiegen. Das entspricht weit mehr als dem Dreifachen der Gesamtfläche der Bundesrepublik Deutschland.

Auch in Europa hat der Anbau von Bt-Mais in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen und 2008 eine Fläche von 108 000 ha erreicht. In Europa ist Spanien das Hauptanbauland für Bt-Mais. In Regionen mit starkem Zünslerbefall hat er sich dort fast flächendeckend durchgesetzt.

In Deutschland müssen Landwirte seit 2005 alle Flächen mit gentechnisch veränderten Pflanzen in ein amtliches Standortregister eintragen lassen. Daher sind die Anbauzahlen genau bekannt. Von 350 ha im Jahr 2005 sind die mit Bt-Mais bewirtschafteten Flächen 2008, also schon drei Jahre später, auf 3 171 ha gestiegen – 2009 nun das völlige Aus.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Sehr gut!)

Auch die Akzeptanz bei den Landwirten ist deutlich gestiegen.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Abg. Reinhold Gall SPD: Genau das Gegenteil ist doch der Fall!)

Inzwischen nutzen 13,3 Millionen Landwirte in 25 Ländern gentechnisch – – Dann belegen Sie es doch mit anderen Zahlen, und quäken Sie nicht so dazwischen, als ob Sie noch nie etwas von irgendwelchen Zahlen gehört hätten.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch einfach falsch, was Sie erzählen! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Wer hat denn von dem Thema noch nie etwas gehört? Das ist der Redner!)

13,3 Millionen Landwirte in 25 Ländern sind doch nicht gerade nichts.

(Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE meldet sich. – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Kleinmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Nein, im Moment nicht, sonst komme ich mit meiner Rede nicht durch.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine Zwischenfrage.

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Wenn wir in Deutschland den Anbau zugelassener Sorten verbieten – es geht um zugelassene Sorten, um sonst nichts – und Freilandversuche untergraben, werden wir als ein Hauptanbauland für Mais im europäischen und weltweiten Wettbewerb, wie ich und meine Partei meinen, ins Hintertreffen geraten. Deutschland ist gerade auch für kleinere und mittelständische Saatzuchtunternehmen ein wichtiger Anbaustandort, aber natürlich nur so lange, wie zugelassene Sorten – wohlgemerkt: zugelassene Sorten – ungehindert angebaut und genehmigte Freilandversuche ungehindert durchgeführt werden können.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Durch derartige politische Entscheidungen verlieren wir nicht nur Hightechunternehmen, die wir dringend benötigen,

(Lachen bei Abgeordneten der SPD und der Grünen – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

sondern auch Spitzenforscher.

Die Biotechnologie stellt eine, wie ich meine, wichtige Zukunftsbranche für Forschung und Wirtschaft dar, die bereits weltweit etabliert ist. Eine pauschale Ablehnung der Gentechnik schadet dem Forschungsstandort Deutschland.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Hiermit wird eine Zukunftstechnologie aus Deutschland verbannt. Dies werden wir nicht ohne Weiteres hinnehmen. Wir brauchen vielmehr die Zukunftstechnologie.

Gleichwohl dürfen wir die Ängste der Menschen nicht ignorieren.

(Zurufe der Abg. Reinhold Gall SPD und Theresia Bauer GRÜNE)

Überall auf der Welt benötigen gentechnisch veränderte Pflanzen eine Zulassung, sonst dürfen sie nicht auf den Markt. In Europa ist das von den Mitgliedsstaaten und einer großen Mehrheit des Europäischen Parlaments beschlossene Rechtssystem besonders streng und wird besonders streng gehandhabt. Eine Zulassung wird nur dann erteilt, meine Damen und Herren, wenn das Gentechnikprodukt nachweislich genauso sicher ist wie ein konventionelles Vergleichsprodukt. Forschung ist deshalb, wie ich schon erwähnt habe, gerade auch zum Schutz der Verbraucher notwendig, um weitere Erkenntnisse zu erlangen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Kleinmann, kommen Sie bitte allmählich zum Schluss.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Am Schluss kann sich Herr Kleinmann bei Monsanto bewerben!)

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Als Liberale treten wir dafür ein, dass die Ergebnisse der wissenschaftlichen Studien Beachtung in der Politikgestaltung finden, dass Schluss gemacht wird mit einer Kampagne der Angstmache und dass insbesondere die Forschung, wie es ihr auch grundsätzlich zusteht, alle Freiheiten für eine freie Forschung erhält. Wir müssen an unsere Zukunft denken,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Genau darum geht es! – Abg. Stephan Braun SPD: Das ist eine Erkenntnis!)

an unser Land als Forscherland. Wir brauchen Landwirtschaft und Verbraucher und Wirtschaft.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Kleinmann, ich fordere Sie jetzt auf, zum Schluss zu kommen.

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Den einen Satz will ich noch sagen: Wir wollen, dass Erkenntnisse erarbeitet werden und dies in unseren Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Unternehmen zu neuen Arbeitsplätzen in Deutschland führt.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der CDU – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das waren stehende Ovationen im eigenen Lager!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Brunnemer das Wort.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gute Frau!)

Abg. Elke Brunnemer CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben wieder einmal eine hitzige Debatte über grüne Gentechnik, und das nicht nur hier. Angesichts großer Ängste und Unsicherheiten bei den Bürgern ist eine faire und eine verantwortungsbewusste Debatte über die Chancen und die Risiken notwendig.

(Beifall des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Lassen Sie uns daher in aller Sachlichkeit darüber reden.

Worum geht es? Es geht um den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen. Klar ist: Es gibt nur eine Maissorte, MON 810, die zurzeit in Europa als einzige gentechnisch veränderte Pflanze für den kommerziellen Anbau zugelassen ist.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Auf 3 000 ha!)

Klar ist auch: Wir haben diesen Mais nicht auf den Äckern in Baden-Württemberg. Die Bauern wollen diesen Genmais nicht, und die Verbraucher wollen ihn auch nicht. Jeder Landwirt und jeder Verbraucher muss für sich selbst entscheiden, ob er gentechnisch veränderte Produkte anbaut oder kauft.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: So einfach ist es nicht! Weil dann manche nicht mehr unterscheiden können!)

Die Wahlfreiheit der Bauern und der Verbraucher hat oberste Priorität.

(Beifall bei der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Bravo!)

Um überhaupt eine Entscheidung treffen zu können, brauchen wir objektive Informationen und sichere Fakten über die Chancen und Risiken dieser GVO.

Wir brauchen dazu eine unabhängige und neutrale Forschung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig!)

Diese muss dringend weitergeführt werden, und zwar bei uns. Wir dürfen uns nicht vom Fortschritt abhängen lassen;

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr richtig! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Welche unabhängige Forschung hat es denn gegeben?)

denn dieser ist nicht nur auf den Äckern in Baden-Württemberg, sondern auch in unseren exzellenten Labors, in unseren Forschungsanstalten und auch in unseren Hightechfirmen notwendig.

Meine Damen und Herren, wir dürfen nicht über das Ziel hinausschießen. Wir dürfen nicht zulassen, dass die Debatte über Genmais dazu missbraucht wird, die Biotechnologie insgesamt infrage zu stellen. Wir dürfen unsere erfolgreiche Biotechnologieforschung nicht auslöschen.

Bedenken Sie, was dadurch Gutes entstanden ist. Ohne diese wichtige Technologie könnte heute jede Apotheke schließen. Deutschland darf sich keinesfalls von der Gentechnik und ihren Chancen verabschieden.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, ich sage Ihnen: Wer Gentechnik in unserem Land infrage stellt, der muss wissen, dass sie dann im Ausland Anwendung findet und in Form von Produkten zu uns zurückkommt, die ohne unseren Einfluss und ohne deutsche Wertschöpfung hergestellt worden sind und ohne weitere Chancen für unsere Wissenschaft und unsere Wirtschaft sind.

(Abg. Stephan Braun SPD: Aber jetzt sagen Sie doch einmal, wer recht hat: Schavan oder Aigner?)

Interessant ist, dass die US-amerikanische Regierung rund 10 Milliarden US-Dollar aus den landesweiten Förderprogrammen in die Biotechnik investiert. Mit diesen Milliarden an Fördermitteln lassen sich sowohl neue Forschungsprojekte aufsetzen als auch neue Wissenschaftler einstellen. Diese Wissenschaftler suchen die Amerikaner besonders gern in Europa, am allerliebsten in Deutschland, wobei diese Forscher von unseren Universitäten und Instituten hervorragend ausgebildet worden sind.

Die aktuelle Entscheidung in Sachen Genmais ist ein weiterer Grund, der den einen oder anderen Wissenschaftler dazu bringt, seine sieben Sachen zu packen und ein lukratives Auslandsangebot anzunehmen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Sind Sie gegen die Entscheidung?)

Das jüngste Verbot passt nicht zum Forschungs- und Innovationsland Deutschland. Es passt bestens unter die sattsam bekannte Überschrift „Deutschland forscht und zahlt drauf, andere sahnen ab und machen Kasse“.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Firmen in Übersee erzielen Milliardenumsätze und schaffen dadurch Tausende von Arbeitsplätzen.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Sagen Sie doch einmal, wie man das zurückholt!)

Fragen Sie doch einmal unsere Global Players wie BASF, Bayer, KWS und andere,

(Elke Brunnemer)

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Monsanto! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Aber, Herr Kollege, Sie wissen doch, dass Monsanto kein deutsches Unternehmen ist!)

wo ihre Biotechnologiestandorte inzwischen angesiedelt sind.

Abschließend möchte ich klarstellen: Den MON-810-Mais aus Deutschland zu verbannen ist das eine.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Da ist ja die Rede von Kleinmann noch besser gewesen! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist doch Polemik pur!)

Den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg zu stärken ist das andere. Jeder von uns soll sich selbst ein Bild machen, ob das eine zum anderen passt.

Ich persönlich schätze sehr, was unser Landwirtschaftsminister Peter Hauk dazu gesagt hat. Ich hoffe, dass die Bundesminister Gabriel und Frau Aigner ihrer Verantwortung für den Wissenschaftsstandort Deutschland in gleicher Weise gerecht werden.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Hören Sie doch zu!)

Deshalb ist es wichtig, dass wir in Baden-Württemberg nicht das falsche Signal aussenden, dass wir die Rahmenbedingungen so gestalten, dass kein Landwirt, der das nicht will, MON 810 auf seinem Acker haben muss.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Wir müssen die Bedingungen weiterhin so gestalten, dass die Biotechnologie in Deutschland Zukunft hat. Für Baden-Württemberg als Wissenschafts- und Exportland Nummer 1 in Deutschland gilt das umso mehr.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort erteile ich Herrn Landwirtschaftsminister Hauk.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Nach dieser Rede freut man sich sogar auf den Minister!)

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat hat Bundesministerin Aigner vor Kurzem entschieden, dass für eine einzelne Sorte, nämlich für MON 810, die Zulassung derzeit ausgesetzt wird. Die europäische Zulassung ist zunächst einmal bis zum Jahr 2007 befristet gewesen. Die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union können jeweils Verlängerungen beantragen bzw. können Verlängerungen aussprechen, bis eine Neubewertung auf europäischer Ebene durch die europäische Lebensmittelsicherheitsbehörde erfolgt. Dies wird voraussichtlich im Jahr 2009 passieren. Der Bund hat jetzt erklärt – über die fachlichen Hintergründe kann ich nichts sagen, weil sie uns noch nicht im Detail mitgeteilt wurden –, dass offenbar Zweifel bestehen, was die Sicherheit angeht. Das muss ich zunächst einmal so akzeptieren.

Lieber Herr Kollege Kretschmann, im Unterschied zu Ihnen oder zu anderen aus dieser „Ecke“ ist die Landesregierung von Baden-Württemberg nach wie vor bundestreu. Wir kritisieren wohl hin und wieder, aber wir verhalten uns rechtsstaatlich. Wenn der Bund anordnet, dass ausgesetzt wird und die Zulassung ruht, dann ruht sie. Dann findet bei uns kein Anbau statt, auch nicht im Sortenversuch oder wo auch immer. Das ist das eine.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das wäre ja noch schöner! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Ist das der einzige Grund? – Zuruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE – Unruhe)

– Nein, nein. – Sie hatten mich in der Vergangenheit zu genau diesem Thema auch schon zu Handlungen aufgefordert, die eben nicht den Gesetzen entsprachen. Ich denke dabei an das Thema „Gentechnikfreie Zone“.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nach meiner Auffassung hat die Politik in einem so sensiblen Feld einen klaren Beitrag dazu zu leisten, dass die Diskussion versachlicht wird und dass auch verlässliche Rahmenbedingungen, vor allem auch für die Forschung und die wissenschaftliche Begleitung der zukünftigen Nutzung der grünen Gentechnik, gegeben sind.

(Abg. Stephan Braun SPD: Ich dachte, für die Verbraucher! – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD: Hier wieder „störende Elemente“ einführen!)

Dies gilt gerade deshalb, weil die grüne Gentechnik so umstritten ist.

Ich will das jetzt gar nicht im Detail bewerten. Ich will nur eines sagen: Das Thema Biotechnologie ist ein normales Forschungsfeld, egal in welchem Sektor, auch im Bereich der Landwirtschaft. Herr Kollege Kretschmann, das Leitbild der baden-württembergischen Landesregierung,

(Abg. Stephan Braun SPD: Leidbild, mit „d“!)

was die Weiterentwicklung der Landwirtschaft, der Landschaft und der Natur bei uns im Land angeht, ist dies: Wir wollen, dass auch in zehn, in 15 oder in 20 Jahren die Flächen in Baden-Württemberg noch von aktiven Landwirten bewirtschaftet werden,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Richtig! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Aber von wie vielen noch?)

die daraus Produkte erzeugen, die marktfähig sind und von den Verbrauchern nachgefragt werden. Das muss die Zielsetzung sein.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau!)

Es ist doch überhaupt keine Frage: Wenn die Verbraucher durch ihr Verhalten Produkte wollen, die so oder so aussehen, dann werden sie so oder so produziert.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wie bei den Finanzmarktprodukten! Da war es auch so!)

Am Ende geht es doch darum, dass der Verbraucher wählen können muss, dass er weiß, wie Produktionsverfahren aussehen, und dass er weiß, welche Inhaltsstoffe darin sind.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Einfach Blödsinn! – Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Das gibt es doch nicht! Das ist Betrug an der Bevölkerung, echt! – Unruhe)

Das ist, glaube ich, der ganz entscheidende Punkt. Da muss man diese Dinge gänzlich nüchtern und ideologiefrei betrachten und darf sie nicht ideologisch befrachten. Das ist das Entscheidende.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Pix?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Bitte schön.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Herr Minister Hauk, wären Sie bereit, in der Leitbilddiskussion über das Zukunftsbild der Landwirtschaft in Baden-Württemberg in 30 Jahren auch zu sagen, ob Sie sich vorstellen, dass das Land dann von Genbauern bewirtschaftet wird, oder ob Sie meinen, dass das mit Biobauern geschehen soll?

(Beifall der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist doch gar kein Gegensatz! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Die Frage trifft den Kern!)

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Lieber Herr Kollege Pix, wer meint, sich dem Fortschritt entgegenstellen zu müssen,

(Zuruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

der wird selbst irgendwann überrollt werden.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das sind doch dumme Sprüche!)

Wir haben doch im biologischen Anbau erheblichste Fortschritte erzielt,

(Zuruf: Schlusslicht!)

übrigens auch durch moderne Verfahren, auch durch den Einsatz des Bacillus thuringiensis, den Sie bei MON 810 so sehr bekämpfen, der aber als biologisches Mittel im biologischen Anbau zugelassen ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP und Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: So ist es!)

Das muss man auch einmal sagen.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Sie wissen ja gar nicht, was das ist! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das ist ja Äpfel mit Gurken verglichen! Das ist so daneben!)

Oder denken Sie an andere Verfahren, auch im Bereich herkömmlicher Produktionsmethoden und herkömmlicher Produktionsverfahren. Lieber Kollege Pix, verrennen Sie sich doch nicht in eine fortschrittsfeindliche Diskussion, wie Sie das derzeit tun.

(Heiterkeit bei der CDU – Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Ich bin dafür, dass Landwirtschaft ideologiefrei betrieben wird. Nicht der Landrat soll entscheiden, sondern der Landwirt soll entscheiden, was angebaut wird. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es kommt mir so vor – Herr Kollege Kretschmann, Sie haben ja diese Debatte mit beantragt –, als wendeten Sie sich langsam, aber sicher von der Richtung ab, die Sie in der Großen Koalition eingeschlagen haben.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Na, so ein Blödsinn!)

– Entschuldigung, der rot-grünen Koalition. Sie wären gern so groß.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: So groß sind wir noch nicht! Aber das kann ja noch kommen, wenn Sie so weitermachen!)

Ich kann Ihnen leider nicht ersparen, dass die Thesen, die Sie zum Thema Koexistenz gebracht haben, von Ihrer damaligen Bundeslandwirtschaftsministerin in der Zeit der rot-grünen Koalition ganz anders gesehen wurden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Damals haben Sie doch das Gegenteil behauptet! – Lebhafte Unruhe)

– Entschuldigung, das sind Fakten. Das erste Gentechnikgesetz Deutschlands stammt aus der Feder von Renate Künast, und Renate Künast saß am Tisch des Rates der Europäischen Union, als die EU die Freisetzungsrichtlinie beschlossen hat, die die Koexistenz voraussetzt.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Niemand sonst, weder von Rot noch von Schwarz, noch von Gelb, ist in Brüssel dabei gewesen, sondern Renate Künast. Das muss man einfach zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, lassen Sie Zwischenfragen des Herrn Abg. Pix, des Herrn Abg. Dr. Murschel und des Herrn Abg. Walter zu?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Nein. Im Augenblick lasse ich keine Fragen zu; ich will den Gedanken noch zu Ende führen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Die Jungs sollen auch etwas lernen, bevor sie Zwischenfragen stellen! – Lebhafte Unruhe)

Zweitens, Herr Kollege Kretschmann: Sie führen die Biopatente an. Das Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie über den rechtlichen Schutz – –

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Immer schön bei der Wahrheit bleiben, Herr Minister! Ihr habt Künasts Gesetz bekämpft, weil es die Agrogentechnik verhindere! – Unruhe – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Nun hört einmal zu!)

– Ja, genau. Lieber Kollege Walter, es empfiehlt sich einmal ein Blick ins Gesetzbuch und darauf, wann das jeweilige Gesetz verabschiedet wurde.

Es gibt das Gesetz zur Umsetzung der Richtlinie über den rechtlichen Schutz biotechnologischer Erfindungen. Da heißt es in § 2 a:

Für Pflanzensorten und Tierrassen sowie im Wesentlichen biologische Verfahren zur Züchtung von Pflanzen und Tieren werden keine Patente erteilt.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! Eindeutig!)

Das ist eine eindeutige rechtliche Definition. Dieses Gesetz wurde im Jahr 2005 verabschiedet, auch noch zu Zeiten der rot-grünen Koalition.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört!)

Wir haben uns damals genau in dem Sinne dieses § 2 a eingebracht, dass für Züchtungen und vor allem für die „Züchtungsergebnisse“ und deren Nachkommen etc. keine Patente erteilt werden dürfen. Darin sind wir doch völlig einig. Deshalb weiß ich nicht, weshalb manche jetzt wieder auf den Biopatentschutz setzen. Sie hätten lieber damals zur rechten Zeit eine noch deutlichere Klarstellung in dem Gesetz herbeiführen müssen, was offensichtlich unterblieben ist. Denn nicht das Gesetz steht infrage, sondern die Auslegung des Gesetzes, die von dem einen oder anderen Gericht und vom Europäischen Patentamt infrage gestellt wird. Das ist der entscheidende Punkt.

Ich habe diesem Paragrafen nichts hinzuzufügen. Damit ist die Haltung der Landesregierung klar.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Frage ist: Wie können wir – das habe ich hier schon wiederholt in allen Einzelheiten ausgeführt – einerseits gewährleisten, dass wir uns vom Fortschritt – die Biotechnologie, auch die grüne Biotechnologie, zählt zu den fortschrittlichen Verfahren auch im Bereich der Landwirtschaft – nicht abkoppeln, dass wir die Landwirte nicht abkoppeln, dass wir die Forschung nicht abkoppeln, und andererseits jedoch erreichen, dass wir dieses Prinzip der Koexistenz, das sicherlich nicht für alle Kulturarten in Baden-Württemberg gilt – da wiederhole ich mich –, tatsächlich einhalten können? Das wird die ganz entscheidende Frage sein.

Ich komme zu einer Feststellung, Herr Kollege Kretschmann: Wer heute aus der grünen Biotechnologie in Baden-Württemberg und Deutschland aussteigt, der spielt den internationalen Großkonzernen in die Hände.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Genau so ist es!)

Wer heute meint, man müsse die Versuche und die Freilandversuche unserer Universitäten, unserer Forschungseinrichtungen und auch unserer Landwirte verbieten und zum Tabu erklären, wer meint, er müsse über das ganze Land den Nebel der Gentechnikfreiheit legen und dürfe auch im Bereich der Forschung nichts mehr zulassen, und meint, dies durchhalten zu können, der spielt denen in die Hände, die andernorts – in den USA, in der Dritten Welt, in Südamerika, wo auch immer – Forschung betreiben, die dies weniger kontrolliert tun und die vor allem Erkenntnisse entwickeln, die sie dann ganz und gar für sich behalten.

Sie wissen selbst:

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Schreien Sie nicht so!)

Es sind nur noch fünf oder sechs große Konzerne, die dies derzeit nachhaltig machen. Ich will nicht, dass wir eines Tages unsere Landwirtschaft, unsere Landwirte und die Landwirtschaftsbetriebe, die alle mittelständisch geprägt sind, die bäuerliche Familienbetriebe sind, von wenigen großen Saatgutkonzernen abhängig machen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der CDU: Bravo! – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Das haben Sie doch längst getan! Das ist doch schon längst der Fall!)

Ich will, dass wir auch in den nächsten Jahren mittelständische Saatgutzüchter haben und dass es auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten Verfahren gibt, die angewandt werden können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer die Biotechnologie in Bausch und Bogen verteufelt, der verschließt sich solchen Verfahren gänzlich. Denn es muss ja nicht unbedingt nur darum gehen, sogenannte artfremde Gene zu implementieren, etwa so, wie das bei MON 810 der Fall ist,

(Abg. Stephan Braun SPD: Immer die gleichen Plattitüden!)

mit dem Bacillus thuringiensis in der Maispflanze. Es kann u. a. auch darum gehen, dass man bei der Biotechnologie, etwa über das Thema Genmarker und dergleichen mehr, herkömmliche, auf Kreuzung basierende Züchtungen nur beschleunigt. Warum denn auch nicht?

(Zuruf des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Der Mensch hat sich doch zu allen Zeiten solche Verfahren zunutze gemacht.

(Zustimmung des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Er hat in der Vergangenheit, weil ihm keine anderen Methoden zur Verfügung standen, nach dem Aussehen einer Pflanze, nach dem Phänotyp, gehen müssen. Er musste abwarten, wie sich die Pflanze entwickelt – deshalb auch die sogenannten Wertprüfungen –, um erkennen zu können, was letztendlich passiert.

Um es noch einmal klar zu sagen: Ich verteufle kein Verfahren. Ich will die Offenheit, auch in diesem Land; ich will die Offenheit für Forschung, ich will die Offenheit für angewandte Forschung. Ich will die Offenheit aber auch, um die Verbraucher verlässlich informieren zu können und um sie verlässlich schützen zu können. Ich will die Offenheit deshalb, damit der Verbraucher bei den Produkten, auf denen „gentechnikfrei“ draufsteht, auch die Sicherheit hat, dass diese tatsächlich gentechnikfrei sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Ich will keine Verbrauchertäuschung. All dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, gehört letztendlich dazu.

(Unruhe – Abg. Gustav-Adolf Haas SPD meldet sich. – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Nein. Ich möchte jetzt zum Ende kommen.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Ja, aber eine Zwischenfrage können Sie doch zulassen! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Dann gibt es vielleicht eine Nachfrage!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Also gut, Sie erlauben keine Zwischenfrage.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Aus all diesen Gründen halte ich es auch in Zukunft für notwendig, dass wir uns der grünen Biotechnologie nicht verschließen, sondern im Interesse der mittelständischen landwirtschaftlichen Betriebe, aber auch im Interesse des Mittelstands im Forschungsbereich und in der Ernährungswirtschaft aktiv an ihr und mit ihr weiterarbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Winkler das Wort.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will die „Märchenstunde“ nur noch etwas ergänzen, damit die Dinge nicht so stehen bleiben.

Zum Ersten, lieber Kollege Kleinmann: Es ist Ihnen nicht gelungen, der Gesellschaft Angst vor einer gentechnikfreien Zukunft zu machen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wahrscheinlich ist es Ihnen mit Ihrem Beitrag gelungen, sich eine Abmahnung durch Ihre Fraktionsspitze einzuholen. Ich glaube nicht, dass diese Auffassung unisono von allen so mitgetragen wird.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Von wem reden Sie?)

Herr Minister, zum Stichwort Künast: Das Letzte, was Sie hier am Rednerpult behaupten können, ist, dass Frau Künast dafür gesorgt habe, dass GVO-Pflanzen bei uns eingetragen werden. Sie hat eine EU-Richtlinie in ein Gesetz überführt, und Sie waren deswegen dagegen, weil Künast und Rot-Grün die Haftung der Landwirte mit in dieses Gesetz eingeschlossen haben.

(Abg. Stephan Braun SPD: So ist es! So war es! – Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Das ist der Grund!)

Diese Klausel hat bislang verhindert, dass sich die Gentechnik bei uns durchgesetzt hat.

(Beifall bei den Grünen)

Sie haben das Gentechnikgesetz kritisiert, weil es Ihnen nicht weit genug geht.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Das ist ein qualitativer Unterschied zu dem, was Sie hier gesagt haben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Jetzt möchte ich nur noch einen Satz zur „Märchenstunde Gentechnik“ vorlesen, damit das vielleicht etwas – – Er stammt aus der Zeitung „BWagrar“, Ausgabe 4/2009, aus einem Leserbrief.

Das Märchen, die Weltbevölkerung könne in einigen Jahren nur noch mit gentechnisch veränderten Pflanzen oder Tieren ernährt werden,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das hat hier niemand gesagt!)

ist so alt wie die Erfindung. Es fing vor 15 Jahren an. Mit Gentechnik veränderte Pflanzen benötigen weniger Spritzmittel.

Fazit: Roundup auf argentinischen Gensojafeldern hat sich innerhalb von zehn Jahren um ein Mehrfaches erhöht. Die Rückstandsgrenze des Wirkstoffs Glyfosat wurde von 0,2 mg

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

auf das 150-Fache mittlerweile heraufgesetzt.

(Alfred Winkler)

So viel zu Umweltschutz und zur Einsparung von Spritzmitteln durch Gentechnik. Das einfach zur Erklärung, wohin wir kommen, wenn wir meinen, einen vermeintlichen Vorteil einzuholen.

Liebe Genossinnen – – Liebe Damen und Herren!

(Heiterkeit – Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Lieber Redner! – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Du bist hier nicht bei der Raiffeisenbank!)

– Danke. Ja.

(Zuruf von der CDU: Die sind schon im Wahlkampf! Alle im Wahlkampf! – Unruhe)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren!

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Kommen Sie bitte allmählich zum Schluss.

(Unruhe)

Abg. Alfred Winkler SPD: Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, der letzte Satz: Die erste gentechnikfreie Zone wurde im Raum Sipplingen mit 100 % Zustimmung der Landwirtschaft und der Zustimmung der Gemeinden errichtet. Das ist vorbildlich. Ich wünsche mir mehr davon und wünsche, dass die Landesregierung das unterstützt, statt es zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

Wir kommen zunächst zum Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2483, Punkt 2 a der Tagesordnung. Abschnitt I dieses Antrags ist ein Berichtsteil. Er ist erledigt.

Abschnitt II dieses Antrags beinhaltet Handlungsersuchen. Ich will aber darauf hinweisen, dass in Abschnitt II Ziffer 3 des Antrags die Jahreszahl „2008“ steht. Die ist sicherlich überholt.

(Heiterkeit der Abg. Katrin Altpeter und Stephan Braun SPD)

Darauf wollte ich nur hinweisen.

Wer Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/2483 zustimmt, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Abschnitt abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag unter Punkt 2 b der Tagesordnung, Drucksache 14/2208. Abschnitt I dieses Antrags ist ein Berichtsteil. Er ist erledigt.

Abschnitt II dieses Antrags beinhaltet ein Handlungsersuchen. Wer für Abschnitt II dieses Antrags ist, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Abschnitt abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag unter Punkt 2 c der Tagesordnung, Drucksache 14/4122 (geänderte Fassung). Das ist ein reiner Berichtsantrag. Er ist erledigt.

Jetzt kommen wir noch zum Antrag unter Punkt 2 d der Tagesordnung, Drucksache 14/4210. Abschnitt I dieses Antrags ist ein Berichtsteil. Er ist erledigt.

Abschnitt II dieses Antrags beinhaltet Handlungsersuchen. Darüber muss abgestimmt werden. Wer für Abschnitt II dieses Antrags ist, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Abschnitt abgelehnt.

Damit ist Punkt 2 der Tagesordnung erledigt.

Wir kommen jetzt zu **Punkt 3** der Tagesordnung:

a) Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Flächenverbrauch in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2723

b) Große Anfrage der Fraktion der FDP/DVP und Antwort der Landesregierung – Evaluierung der Maßnahmen bei den Konversionsflächen in Baden-Württemberg – Drucksache 14/3042

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, für das Schlusswort zu b fünf Minuten.

Ich darf für die CDU-Fraktion Herrn Abg. Scheuermann das Wort geben.

Abg. Winfried Scheuermann CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was wollten die Antragsteller mit diesem Berichtsantrag zum Flächenverbrauch erreichen?

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Wir wollten damit zunächst einmal einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung gegen einen übermäßigen Flächenverbrauch leisten. Ich meine, ein solcher Beitrag ist bei zahlreichen Gemeinderäten und Bürgermeistern nach wie vor notwendig.

(Beifall bei der CDU und der SPD sowie Abgeordneten der Grünen)

Wir wollten weiter die Landesregierung darin unterstützen, jenseits der Schwelle von Argumenten und Appellen Maßnahmen gegen den Flächenverbrauch zu ergreifen. Wir wollten drittens die Landesregierung ermuntern, zusätzlich zu den bereits ergriffenen Maßnahmen weitere wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Ich verspreche mir, dass wir durch den Beitrag der Ministerin und des Ministers in dieser Debatte hierzu noch einiges erfahren werden.

Meine Damen und Herren, warum liegt den Antragstellern dieses Berichtsantrags so viel daran, den Flächenverbrauch einzuschränken? Jeder Quadratmeter unnützer Flächenverbrauch durch Umwidmung von Wald oder freier Fläche in Siedlungsfläche ist schlechthin – ich weiß gar nicht, wie ich mich ausdrücken soll – ein Eingriff in unsere Umwelt. Zur Umwelt gehören die intakten Umweltmedien Boden, Luft und Wasser, und zur Umwelt gehört vor allem auch die Artenviel-

falt. In der Mitte einer so verstandenen Umwelt stehen wir als Menschen.

Das Problem beim Flächenverbrauch besteht darin, dass die Beeinträchtigungen durch übermäßige Siedlungstätigkeit die Umwelt, das ökologische Milieu schädigen, ohne dass wir es im Moment als Menschen selbst merken. Aber in diesem Zusammenhang kann man, glaube ich, ohne Weiteres sagen: Wenn wir Menschen eine solche Beeinträchtigung erst einmal merken, dann ist es viel zu spät.

Ich würde mir wünschen, dass ein Großteil von uns mit der gleichen Energie, mit der wir für die Nullneuverschuldung eingetreten sind, auch in diesem Punkt gegen einen übertriebenen Flächenverbrauch eintreten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der Grünen – Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Guter Mann!)

Finanzielle und haushaltsmäßige Situationen, die wir eventuell durch irgendwelche Maßnahmen ruinieren, sind reparierbar. Aber was wir einmal an der Umwelt ruiniert haben, ist in den seltensten Fällen rückholbar und zu reparieren. Deswegen legen wir so einen gesteigerten Wert auf einen eingeschränkten und vertretbaren Flächenverbrauch.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nun ist mir natürlich völlig bewusst, dass wir bei diesem Thema Interessenkonflikte haben: Wir haben einen Interessenkonflikt zwischen der Eindämmung des Flächenverbrauchs und der gemeindlichen Planungshoheit.

An dieser Stelle darf ich ganz einfach einmal auf den Vorschlag des Nachhaltigkeitsbeirats von Baden-Württemberg verweisen, der klipp und klar gesagt hat: „Mit Appellen und Argumenten erreichen wir gar nichts“, und ein Instrument empfohlen hat, von dem niemand von uns hier schon einmal gesagt hat, er vertrete das nachdrücklich, nämlich den Flächenverbrauch durch sogenannte Flächenzertifikate in den Griff zu bekommen. Nun sitzen im Nachhaltigkeitsbeirat nicht XY-Leute, sondern jeweils für ihren Fachbereich herausragende Spezialisten. Dieser Nachhaltigkeitsbeirat hat gesagt, dass es überhaupt keine rechtlichen Bedenken gegen die Einführung von solchen Flächenzertifikaten gebe. Folglich kann es erst recht keine rechtlichen Bedenken gegen Maßnahmen geben, über die wir zurzeit diskutieren und die weit unterhalb der Schwelle eines Flächenzertifikats liegen.

Wir haben natürlich auch einen Interessenkonflikt zwischen der Einschränkung des Flächenverbrauchs und dem wirtschaftlichen Wachstum. Hier beobachte ich jetzt eine neue Entwicklung. Denn in Zeiten, in denen wir kaum noch ein Bevölkerungswachstum haben, gibt es eine ganze Reihe von Gemeinden, die auf „Einwohnerklau“ gehen.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Durch möglichst günstige Maßnahmen, Baupreise usw. – zum Teil wird das sogar noch subventioniert – jagen sie nach Einwohnern und nach Gewerbeflächen.

Dazu will ich einfach einmal zitieren, was mein Kollege Thomas Bopp in einem großen Interview in seiner Eigenschaft als Präsident des Verbands Region Stuttgart gesagt hat:

Das ist Ausdruck einer Denkweise aus der Zeit, in der wir noch Bevölkerungswachstum hatten. Auch in der Region Stuttgart wird die Bevölkerung stagnieren oder leicht zurückgehen. Deshalb müssen für die Zukunft andere Rezepte her: Wir müssen weniger auf Quantität und mehr auf Qualität setzen. Wettbewerb unter den Kommunen, der zu mehr Qualität führt, macht Sinn. Wettbewerb, der allein darauf ausgerichtet ist, Menschen und Unternehmen abzuwerben, führt dazu, dass neue Infrastruktur geschaffen werden muss, obwohl diese andernorts bereits besteht. Das schafft neue Verkehrsbedürfnisse, verstärkt den Flächenverbrauch und ist ökologisch und volkswirtschaftlich unsinnig.

Ich habe dem zu dieser neuen Entwicklung, die wir zurzeit beobachten müssen, nichts hinzuzufügen. Kurz und bündig zusammengefasst: Mehr Flächenverbrauch ist unsinnig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich lese hier, meine Sprechzeit sei zu Ende. Aber ich habe doch insgesamt zehn Minuten Redezeit.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das ist richtig. Normalerweise stehen für die Begründung des Antrags fünf Minuten und nachher in der Aussprache noch einmal fünf Minuten zur Verfügung. Aber wenn Sie die Redezeiten zusammenfassen wollen, Herr Kollege, dann machen wir das so.

Abg. Winfried Scheuermann CDU: Nein. Dann komme ich nachher noch einmal ans Rednerpult und beschäftige mich dann mit den Maßnahmen, von denen ich schon gesprochen habe, die jenseits der Schwelle der Argumente und der Appelle liegen.

Ich bedanke mich vorerst schon einmal für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Stober das Wort.

Abg. Johannes Stober SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann dem, was Kollege Scheuermann von der CDU hier gesagt hat, nur zustimmen. Ich möchte ergänzend Aussagen unseres Ministerpräsidenten Günther Oettinger aus seiner Regierungserklärung vom Juni 2006 zitieren, die in den Augen der SPD-Fraktion sehr zutreffend waren. Ich glaube, es ist richtig, uns in Erinnerung zu rufen, was hier zu Beginn dieser Legislaturperiode gesagt wurde:

Meine Damen und Herren, wir haben in den letzten 50 Jahren in Baden-Württemberg so viel Fläche für Siedlung und Verkehr neu beansprucht wie alle Generationen zuvor zusammen. In 50 Jahren der gleiche Flächenverbrauch wie in den vorangegangenen Jahrhunderten! Wenn wir nicht aufpassen, entstehen heute mit Wohn- und Gewerbegebieten … die Altlasten von morgen, für die dann niemand mehr zahlen kann.

Wir nehmen diese Entwicklung nicht hin. Wir machen weiter Druck für eine sparsame Flächennutzung. Wir setzen auf kommunales Flächenmanagement, auf das Bündnis „Fläche gewinnen“ und das „Modellprojekt zur Eindäm-

(Johannes Stober)

mung des Landschaftsverbrauchs durch Aktivierung innerörtlichen Potenzials", kurz MELAP genannt.

Mein konkretes Ziel

– also das damalige Ziel unseres Ministerpräsidenten –

lautet: Wenn Baden-Württemberg im nächsten Jahrzehnt keinen Einwohnerzuwachs mehr haben wird – bei uns wird die Zahl der Einwohner noch etwa 10 bis 15 Jahre steigen und dann stagnieren –, dann muss auch das Ziel der Politik die „Nettonull" beim Flächenverbrauch sein. Wenn das Wachstum der Einwohnerzahl zu Ende geht, muss auch die Fläche, die wir haben, für alle gewerblichen und Wohnungsflächen in Baden-Württemberg ausreichend sein.

Diesen Worten des Ministerpräsidenten können wir – ich glaube, das kann ich für alle drei antragstellenden Fraktionen sagen – nur ausdrücklich zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Wir müssen uns aber durchaus die Frage stellen: Wo sind wir heute, drei Jahre danach? Wir haben inzwischen ein Bevölkerungswachstum, das noch nicht stagniert, das aber deutlich zurückgegangen ist. Aber wir haben gleichzeitig einen Flächenverbrauch, der weiter gestiegen ist, und zwar von 8,8 ha pro Tag zu Beginn der Legislaturperiode auf inzwischen 10,3 ha pro Tag.

Wir von der SPD möchten deutlich darauf hinweisen, dass das Parlament durch diesen gemeinsamen Antrag gezeigt hat, dass ihm dieses Thema am Herzen liegt. Nichtsdestotrotz müssen wir uns auch die Frage stellen: Warum erreichen wir nicht das eigentliche Ziel, das wir uns gesetzt haben?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir können das Problem erst dann lösen, wenn wir bei diesem Thema auch die kommunale Seite mit ins Boot bekommen. Hier gibt es zwar ohne Zweifel positive Beispiele. Insbesondere die Diskussion – das war ja auch eine gemeinsame Initiative, die wir ergriffen haben – mit den kommunalen Landesverbänden in einer nicht öffentlichen Sitzung des Umweltausschusses hat aber gezeigt, dass das Problem zwar bei einigen Vertretern der Regionalverbände durchaus angekommen ist, aber bei vielen Vertretern der Kommunen nicht angekommen ist.

Wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, müssen uns daher im Landesparlament fragen, ob es wirklich auf dieser freiwilligen Ebene weitergehen kann oder ob wir nicht selbst Mittel und Wege finden müssen, um das Problem in den Griff zu bekommen.

Wir von der SPD-Fraktion haben es daher auch sehr begrüßt, von der Landesregierung zu hören, dass sie den Vorschlag prüft, die Zuständigkeit für die Genehmigung von Bauleitplänen von den Landratsämtern auf die höheren Verwaltungsbehörden, die im Augenblick die Regierungspräsidien sind, zu übertragen. Nur, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fragen uns, wie lange diese Prüfung, mit der am 6. November 2007 das Wirtschaftsministerium beauftragt wurde, noch dauern soll. Heute haben wir den 23. April 2009; das ist anderthalb Jahre später. Mich freut es sehr, dass hier nachher die Umweltministerin zu diesem Thema sprechen wird. Ich hätte mich aber auch sehr gefreut, wenn Herr Minister Pfister zu der Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums zu dem Antrag uns auch hier – – Herr Drautz, Entschuldigung: Ich möchte Sie einfach bitten, uns zu informieren, wie weit diese Prüfung jetzt gediehen ist und welche Argumente denn dagegen sprechen.

In der Stellungnahme zu dem neuerlichen Antrag, den wir von der SPD-Fraktion zu diesem Thema gestellt haben, steht, dass es den Kommunen nicht gefällt, wer prüft, dass möglicherweise die Regierungspräsidien prüfen und auch stringenter prüfen. Das kann nicht der Grund sein. Vielmehr müssen wir hier im Land entscheiden, wer für uns die Prüfung übernimmt, und dürfen dies nicht anderen überlassen. Denn wir können nicht den Bock zum Gärtner machen.

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Die Redezeit ist in zweimal fünf Minuten aufgeteilt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, ich muss Sie leider enttäuschen. Im Präsidium wurde festgelegt, dass eine Fraktion den Antrag begründet. Ihr stehen dafür und für die Aussprache insgesamt zehn Minuten zur Verfügung. Das ist in diesem Fall die CDU-Fraktion gewesen. Alle anderen Fraktionen haben eine Redezeit von jeweils fünf Minuten.

Abg. Johannes Stober SPD: Das wurde mir anders mitgeteilt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das steht so auf der Tagesordnung.

Abg. Johannes Stober SPD: Dann ist meine Redezeit jetzt also schon zu Ende?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Leider.

(Heiterkeit)

Abg. Johannes Stober SPD: Das erfreut mich jetzt nicht sonderlich, weil ich das anders verstanden hatte. Vielleicht noch eine oder zwei Minuten: Die wichtigsten Punkte hatte ich bereits erwähnt.

(Unruhe)

Ich möchte als Letztes auf etwas zurückkommen, was der Kollege Scheuermann angesprochen hat, und zwar auf das Thema Flächenzertifikate. Man kann darüber streiten, ob dieses Instrument – auch mit der Verteilung der Zertifikate beim Emissionshandel mit CO_2 haben wir unsere Probleme – wirklich tragfähig ist.

Wir von der SPD-Fraktion finden es richtig, dass wir klare Vorgaben haben. Wir hatten bei der Beratung der Änderung des Landesplanungsgesetzes 5 ha bis zum Jahr 2015 als Zahl genannt. Nun wurde vom Ministerpräsidenten in seiner Regierungserklärung gesagt, dass wir das auch im Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung sehen müssen. Wir hängen nicht an diesen 5 ha. Wir sind aber der festen Überzeugung, dass wir klare Vorgaben brauchen, dass wir klare Vorgaben im Landesplanungsgesetz brauchen, mit denen die Landesverwaltung, die Regierungspräsidien, das Umweltmi-

nisterium, das Wirtschaftsministerium auch in der Lage sind, den völlig überbordenden Flächenverbrauch in den Griff zu bekommen.

Ich freue mich sehr, dass hier drei Fraktionen – CDU, SPD und GRÜNE – in den Grundsätzen einer Meinung sind. Ich hoffe, dass wir in dieser Legislaturperiode noch zu entsprechenden Schritten und Maßnahmen kommen werden. In diesem Sinn wünsche ich uns zusammen viel Erfolg bei diesem Thema.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Dr. Splett das Wort.

(Unruhe)

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist nicht die erste Debatte zum Thema Flächenverbrauch. Reden haben wir schon viele gehalten, nur die Taten fehlen leider.

Zuletzt haben wir das Thema bei den Haushaltsberatungen angesprochen. Herr Scheuermann hat die Tatenlosigkeit – auch die der eigenen Regierung – beklagt. Das war damals eine sehr gute Rede. Auch seinen heutigen Ausführungen kann ich zustimmen.

Das Bedauerliche ist, dass alles, was bisher gelaufen ist, keine durchschlagende Wirkung gebracht hat. Der Flächenverbrauch korreliert mit dem Konjunkturverlauf. Wir sind immer noch bei einem Flächenverbrauch von über 1 m² pro Sekunde. Wir alle wissen, dass der Flächenverbrauch nach der Ankündigung des Ministerpräsidenten, die „Nettonull“ beim Flächenverbrauch anzustreben, wieder angestiegen ist.

Runde Tische sind gut gemeint. Sie können auch punktuell Wirkung haben. Aber eine Trendwende werden sie nicht herbeiführen. Denn hinter dem Flächenverbrauch steckt ein starker Motor, meine Damen und Herren: Das sind die finanziellen Anreize, das ist das Geld, das mit der Ausweisung immer neuer Bauflächen zu verdienen ist. Die Planungsgewinne landesweit sind jedes Jahr auf Milliardenhöhe zu beziffern. Den Kommunen winkt Geld, den Grundstückseigentümern winkt Geld. Und das Land agiert nicht anders. Wenn wir heute bei Tagesordnungspunkt 11 über einen Grundstücksverkauf auf Gemarkung Rheinstetten reden – ich hoffe, dass wir diesen Punkt noch vertagen –, dann haben wir ein Beispiel dafür, dass auch das Land daran verdienen will, dass aus landwirtschaftlicher Fläche eine Gewerbefläche wird.

(Unruhe)

Wir brauchen wirksame Instrumente. Das sind unserer Ansicht nach – das haben wir immer vertreten – handelbare Flächenzertifikate. Das wurde erst neulich wieder in einer Studie des Bundesamts für Naturschutz wie folgt formuliert:

> *Es bedarf der Einführung neuer ökonomischer Instrumente, um den wirtschaftlichen Anreizen zu einer andauernden Ausweisung neuer Bauflächen erfolgreich entgegentreten zu können. Handelbare Flächenausweisungskontingente sind das wirksamste Instrument, mit dem dem Ausufern der Siedlungen klare Grenzen gesetzt werden können.*

Der Nachhaltigkeitsbeirat der Landesregierung hat das bereits im Jahr 2003 empfohlen. Dies ist angesprochen worden. Wir halten die handelbaren Flächenzertifikate nach wie vor für ein wirksames Instrument. Aber die Regierung traut sich an dieses leider nicht heran.

Alles andere sind niedrigschwellige Versuche, den Flächenverbrauch einzudämmen, die wir unterstützen, aber bei denen der Beweis noch lange nicht erbracht ist, dass sie die erhoffte Trendwende bringen. Zu diesen niedrigschwelligen Instrumenten gehört, dass langfristige Kostenkalkulationen erstellt werden sollen, dass die Erforderlichkeit geprüft werden muss. Innen- muss vor Außenentwicklung gehen. Hierzu brauchen wir Baulückenkataster.

(Beifall bei den Grünen – Zuruf von der CDU: Das gibt es doch bei vielen Gemeinden schon!)

Dazu gehört auch, die Genehmigungsverfahren zu bündeln. Auch dies wurde schon angesprochen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Haben Sie noch nie etwas von MELAP gehört?)

Aber noch nicht einmal das wird konsequent umgesetzt. Jetzt gibt es zwar Vorgaben für Plausibilitätsnachweise, aber diese sind nicht verbindlich.

Im Strategieprogramm vom November 2007 war enthalten, dass geprüft wird, ob die Zuständigkeit bei den Regierungspräsidien gebündelt werden soll. Das Wirtschaftsministerium prüft noch. Passiert ist bis jetzt nichts.

Apropos Wirtschaftsministerium: Die FDP/DVP hat sich noch nicht einmal getraut, den interfraktionellen Berichtsantrag mit zu unterzeichnen. Da ist kein Wille zu erkennen, den Flächenverbrauch zu reduzieren, im Gegenteil.

(Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Bei der CDU fehlt leider auch die klare Linie. Ministerin Gönner und Kollege Scheuermann rudern eindeutig in die richtige Richtung, aber diese Richtung konnte sich noch nicht einmal beim letzten Landesparteitag durchsetzen.

(Zuruf von der CDU: Waren Sie dabei?)

Dazu passt auch, dass wir im vergangenen Jahr das Landesplanungsgesetz geändert haben, und dies, ohne Instrumente zur Reduzierung des Flächenverbrauchs einzubauen. CDU und FDP/DVP haben sogar verhindert, dass dieses Gesetz im Umweltausschuss beraten werden konnte.

Das heißt: Wir haben eine hasenfüßige Landesregierung auf der einen Seite und gleichzeitig starke monetäre Anreize zu immer neuen Flächenausweisungen auf der anderen Seite zu verzeichnen. Daher können wir ohne hellseherische Fähigkeiten prophezeien, dass die zu Beginn der Legislaturperiode gesetzten Ziele nicht erreicht werden.

(Dr. Gisela Splett)

Im Übrigen müssen wir auch darüber reden, wofür diese Flächen denn genutzt werden. Bei der Wohnbebauung mag man mit der Plausibilitätsprüfung jetzt Erfolge erzielen. Da kann man noch relativ gut rechnen. Schwieriger ist es bei den Gewerbegebieten. Diese schießen allerorten, mit Vorliebe auf der grünen Wiese, wie Pilze aus dem Boden.

Dies gilt auch für Straßen. Sie werden im Antrag gar nicht angesprochen, sind aber ebenfalls ein Problem. Je nach Statistik, je nachdem, ob Sie nur die außerörtlichen oder auch die innerörtlichen Straßen einrechnen, machen Straßen einen erheblichen Teil des Flächenverbrauchs aus.

(Abg. Werner Raab CDU: Man kann auch Fleischwerke in Wohngebiete stellen!)

– Herr Raab, das Strategieprogramm der Landesregierung vom November 2007 besagt, die verkehrspolitischen Zielsetzungen für den Schutz von Natur und Landschaft sähen u. a. mit Blick auf die Flächenbeanspruchung die Prioritäten „Ausbau vor Neubau“, „Bündelung der Trassen“ und „Rekultivierung nicht mehr benötigter Straßenflächen“ vor. Ich würde gern Beispiele dafür, dass seit November 2007 tatsächlich Straßenflächen rekultiviert wurden, besichtigen.

Meine Damen und Herren, was uns fehlt, sind verbindliche Vorgaben, sind wirksame Instrumente. Wenn sich die Landesregierung hierzu nicht durchringen kann, dann werden wir alle Jahre wieder den galoppierenden Flächenverbrauch beklagen, aber sinken wird er nur, wenn die Konjunktur einbricht. Das ist nicht die Steuerung, die wir wollen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Rülke das Wort.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Große Anfrage der FDP/DVP-Fraktion geht darauf zurück, dass seit rund 20 Jahren, seit Anfang der Neunzigerjahre, eine Vielzahl militärischer Standorte im Südwesten aufgegeben worden sind. Zur Bewältigung der Konversionsmaßnahmen wurden erhebliche Fördermittel bereitgestellt, und jetzt, nach nahezu 20 Jahren, ist es an der Zeit, Bilanz zu ziehen, insbesondere auch vor dem Hintergrund des unumstrittenen Ziels des Flächensparens.

Für die FDP/DVP-Fraktion ist hinsichtlich dieses Ziels die Reaktivierung innerörtlicher Flächen, insbesondere auch die Reaktivierung von Konversionsflächen ganz besonders wichtig. Denn auch so kann man natürlich Flächen sparen.

Die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben verwaltet derzeit etwa 9 500 ha Konversionsflächen in Baden-Württemberg. Angesichts des derzeitigen Flächenverbrauchs bedeutet das netto ein Potenzial für 1 000 Tage ohne neuen Flächenverbrauch bei gleichzeitigem Wirtschaftswachstum.

Es steht noch einiges an Aufgaben an. Heraus ragen die Großen Kreisstädte Tauberbischofsheim und Horb, wobei in diesem Zusammenhang auch andere Ressorts betroffen sind. Das ist bei Horb der Brückenschlag beim Bundesstraßenbau oder der Ausbau der Berufsakademie.

Es gibt eine Reihe von Förderprogrammen. Ich nenne EFRE- und ESF-Mittel, die in diesem Zusammenhang verbraucht wurden. Insofern stellt sich für uns die Frage, ob diese Maßnahmen zielführend gewesen sind.

Die Beantwortung der Großen Anfrage durch das Wirtschaftsministerium macht deutlich, dass beim strategischen Ziel der Flächeneinsparung große Erfolge erreicht worden sind.

(Lachen des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Auch landwirtschaftliche Flächen wurden mithilfe von MELAP – auch hier geht es gezielt darum, leer stehende Bausubstanz im Ortskern zu reaktivieren – erreicht.

Dennoch will die FDP/DVP-Fraktion auch in der Zukunft die Möglichkeit erhalten, zusätzlichen Flächenbedarf in einzelnen Industriezweigen für Gewerbe und Industrie im Sinne der wirtschaftlichen Entwicklung zu befriedigen. Deshalb wurde auch in der Novelle des Landesplanungsgesetzes die Formulierung gewählt, dass die wirtschaftliche Entwicklung beim Thema Flächensparen zu berücksichtigen sei. Deshalb wollen wir auch – das sage ich in aller Deutlichkeit – keine gesetzliche Ermächtigung schaffen, um Mengenziele für die Siedlungsentwicklung festzulegen.

Die Bauleitplanung ist eine nicht an Weisungen staatlicher Stellen gebundene Pflichtaufgabe der gemeindlichen Selbstverwaltung. So sieht es Artikel 28 des Grundgesetzes vor. Wir sagen in aller Deutlichkeit: Wir wollen weiterhin hinreichenden Gestaltungsspielraum für die kommunale Ebene.

(Abg. Johannes Stober SPD: Bis alles zugebaut ist!)

Wir würden auch eine Steuerreform begrüßen, die es den Gemeinden ermöglicht, mit der Gestaltung der Grundsteuer Anreize für flächensparende Bauweise zu setzen.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Das kommt aber nicht!)

Die beste Maßnahme für das Land Baden-Württemberg – da erhoffe ich mir die Unterstützung aller Fraktionen – ist eine klare, eine deutliche und eine mit ausreichenden finanziellen Mitteln ausgestattete Sanierungsprogrammatik im Landeshaushalt. Denn das beste Programm, um im Land Baden-Württemberg Flächen zu sparen, ist das Städtebausanierungsprogramm,

(Beifall bei der FDP/DVP)

bei dem der Schwerpunkt auf Reaktivierung innerörtlicher Flächen liegt. Auf diese Art und Weise können wir das Ziel erreichen, gleichzeitig Flächen zu sparen und die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Land so voranzutreiben, wie wir dies wollen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich erteile Herrn Staatssekretär Drautz als Vertreter der Landesregierung das Wort.

Staatssekretär Richard Drautz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landesregierung setzt sich mit ihren Förderprogrammen und im Rahmen ihrer gesetzlichen Auf-

(Staatssekretär Richard Drautz)

gaben sowie mit zahlreichen Projekten für eine deutliche Reduzierung der Flächeninanspruchnahme ein. Insbesondere unsere finanzstarken Förderprogramme unterstützen die Kommunen im Land bei ihren Flächensparaktivitäten. An erster Stelle ist hier die Städtebauförderung zu nennen.

Die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme ist für uns entscheidend wichtig. Deshalb haben wir ein Programm mit dem Förderschwerpunkt der Revitalisierung der Innenstädte und der Um- und Wiedernutzung von brachgefallenen Gebäuden und Flächen.

Dem Ziel der Verringerung der Flächeninanspruchnahme wird mit diesen Förderprogrammen in besonderem Maß Rechnung getragen. Die Städtebauförderung bringt Strukturverbesserungen mit sich, sie schafft günstige Rahmenbedingungen für das Bauen, und sie holt fast aufgegebene Problemflächen in den Wirtschaftskreislauf zurück.

Im Programmjahr stellen wir den Städten und Gemeinden des Landes Finanzhilfen in Höhe von insgesamt 272 Millionen € zur Verfügung. Davon entfallen allein 222 Millionen € Landes- und Bundesfinanzhilfen auf die klassische gebietsbezogene Städtebauförderung.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Hinzu kommen weitere 50 Millionen € für projektbezogene Fördermaßnahmen im Konjunkturprogramm.

Im Rahmen des Landesinfrastrukturprogramms Denkmalschutz legen wir nun ein Denkmalförderprogramm auf, das gezielt Wohnen und Arbeiten in Zentren fördert und damit ebenfalls zum Flächensparen beiträgt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

So werden in diesem Jahr einmalig Bestandssicherungs- und Restaurierungsarbeiten an zu Wohnzwecken, kleingewerblich und freiberuflich genutzten kleinen und mittelgroßen Kulturdenkmalen in Höhe von 5 Millionen € gefördert.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist klasse!)

Bei der Auswahl werden Projekte in zentraler Lage in Stadt- und Ortskernen bevorzugt. Ziel sind somit auch bei diesem Programm die Stärkung und Vitalisierung der Zentren und damit der Schutz unserer natürlichen Ressourcen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Bravo!)

Unter dem Blickwinkel des flächenschonenden Bauens möchte ich an dieser Stelle auch auf das neu geschaffene Landeswohnraumförderungsgesetz vom 11. Dezember 2007 hinweisen. Es zielt u. a. gerade auf den sparsamen Umgang mit Grund und Boden sowie auf die Nutzung des vorhandenen Gebäudebestands und die Umnutzung von Brachen ab.

Um diesen Geboten Rechnung zu tragen, hat das Land mit seinen Landeswohnraumförderungsprogrammen 2008 und 2009 einen deutlichen Impuls zugunsten des Bestandserwerbs in der Eigentumsförderung gesetzt. Von den auf der Grundlage des Förderprogramms im Jahr 2008 bereits bewilligten über 3 500 Anträgen zur Förderung der Bildung von Wohneigentum in unserem Land entfallen rund 1 900 Förderzusagen auf die Unterstützung des Erwerbs bestehenden Wohnraums. Damit fließen über die Hälfte der Fördermittel in den Erwerb gebrauchter Immobilien, der vielen Haushalten den Traum vom eigenen Heim erst ermöglicht.

Wir gehen davon aus, dass wir für das Programm 2009 rund 120 Millionen € an Bewilligungsvolumen einsetzen werden. Die hohe Nachfrage nach der Förderung des Bestandserwerbs und damit den aus unserer Sicht effektivsten Beitrag zur Reduzierung des Flächenverbrauchs haben wir vor allem dadurch erreicht, dass wir die attraktiven Förderdarlehen für Neubau und Gebrauchterwerb auch in der Höhe vergleichbar konzentriert haben. Im Programmjahr 2009 setzt sich der geschilderte Trend fort.

Ebenfalls ein wichtiger Baustein zur Reduzierung des Flächenverbrauchs ist das gezielte Setzen eines Förderanreizes zur Stärkung der Innenentwicklung von Städten und Gemeinden.

Diesem Ansinnen dient der Förderzuschlag bei der Verwirklichung von Bau- und Erwerbsvorhaben in Ortszentren, der ebenfalls gut angenommen wird. Im Programmjahr 2008 konnte dieser Zentrumszuschlag bereits über 700-mal gemeinsam mit einem Förderdarlehen zugesagt werden.

Ein weiteres wichtiges Förderprogramm möchte ich an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, nämlich das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum, ELR,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Bravo! Eine Erfolgsgeschichte!)

im Zuständigkeitsbereich des MLR. Die Erhebung der Gebäudeleerstände und Baulücken sowie die Vorlage einer Nutzungskonzeption sind mittlerweile auch Voraussetzung für eine Förderung nach dem ELR. Ähnliches gilt für die Förderung von Gewerbegebieten über dieses Programm. Voraussetzung dafür sind die kommunale Erhebung der Gewerbebrachen und die Vorlage einer Nutzungskonzeption für diese Brachen.

Aber nicht nur bei den Förderprogrammen, den Sahnehäubchen der Landespolitik, setzen wir uns massiv für die Innenentwicklung ein. Gerade auch bei dem Gesetzesvollzug nehmen wir das Flächensparen sehr ernst. Wie Sie wissen, verlangt das entsprechende Bundesgesetz seit 2004 eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema Flächeninanspruchnahme bei der Bauleitplanung. Wir wollten ein an diesem Maßstab orientiertes einheitliches Genehmigungsverfahren und eine einheitliche Genehmigungspraxis für Bauleitpläne bei den Regierungspräsidien und Landratsämtern erreichen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Richard, jetzt mach einmal fertig!)

Dafür hat mein Haus Hinweise für die Plausibilitätsprüfung der Bauflächenbedarfsnachweise im Rahmen des Genehmigungsverfahrens entwickelt. Diese haben wir im Januar den Regierungspräsidien zur Verwendung und mit der Bitte über-

mittelt, sie auch den Landratsämtern in ihrem Zuständigkeitsbereich in geeigneter Form weiterzuleiten. Schon heute kann ich feststellen, dass dieses Hinweispapier notwendige Diskussionsprozesse ...

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte um mehr Aufmerksamkeit.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Was? Noch mehr? Eine Zumutung!)

Staatssekretär Richard Drautz: ... auf allen Ebenen ausgelöst bzw. vorangebracht hat. Davon konnten Sie sich selbst schon aus der Presse überzeugen.

Aber jetzt möchte ich zu Herrn Stober kommen. Das Wirtschaftsministerium wurde schon früh vom Kabinett beauftragt, im Benehmen mit den berührten Ressorts zu prüfen, ob die Zuständigkeit für die Genehmigung von Flächennutzungsplänen und von nicht mit Flächennutzungsplänen entwickelten Bebauungsplänen zusammengeführt werden kann. Das heißt, das ist zum Teil eine Hochzonung zu den Landratsämtern, zu den Regierungspräsidien, um damit die Flächensparziele des Landes einheitlicher durchzusetzen. Abschließende Aussagen können derzeit leider noch nicht gemacht werden.

(Abg. Johannes Stober SPD: Können Sie die irgendwann einmal treffen?)

Es zeichnet sich jedoch ab, dass eine Zusammenführung der Genehmigungszuständigkeit bei den Regierungspräsidien seitens der kommunalen Landesverbände und der betroffenen Gemeinden im Moment keine Akzeptanz findet.

(Abg. Johannes Stober SPD: Aber das entscheiden doch wir und nicht die! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt hören Sie doch zu, sonst dauert es noch länger!)

Dieses Thema werden wir mit Hochdruck weiterverfolgen. Wir werden den Widerstand, auf den wir bei diesem Thema stoßen, praktisch durchbrechen. Davon bin ich felsenfest überzeugt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Johannes Stober SPD: Gut! Damit sind wir einverstanden!)

Zudem haben wir hier in diesem Haus im letzten Jahr das Landesplanungsgesetz um die Pflicht zur Durchführung einer Umweltprüfung auch für Raumordnungspläne ergänzt.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Aber nicht freiwillig!)

Darüber hinaus enthält das Gesetz nunmehr den ausdrücklichen Hinweis auf die Notwendigkeit, die Flächeninanspruchnahme unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Entwicklung und der ökologischen Belange spürbar zu reduzieren. Weitere grundlegende Vorgaben der Landesregierung zur Reduzierung der Flächeninanspruchnahme finden sich im Landesentwicklungsplan. Hier ist insbesondere festgelegt, dass die Siedlungsentwicklung vorrangig am Bestand auszurichten ist. Diese Vorgaben sind zielführend im Sinne des Ressourcenschutzes von den Regionen und Kommunen umzusetzen.

Die Regionalplanung wirkt auf eine quantitative und qualitative räumliche Steuerung der Flächennutzung hin. Sie lenkt und dimensioniert die Siedlungstätigkeit einerseits und schützt die regionalen Freiräume andererseits. U. a. können die Regionalverbände Zielwerte für die anzustrebende Siedlungsdichte in neuen Wohngebieten vorgeben.

Die Landesregierung lehnt allerdings die Festlegung konkreter Mengenziele für die kommunale Siedlungsentwicklung in den Regionalplänen ab. Maßgebend sind hierfür planungs- und verfassungsrechtliche Bedenken, insbesondere im Hinblick auf den damit verbundenen Eingriff in die kommunale Planungshoheit.

Um die Regionen und Kommunen zu unterstützen, initiieren und begleiten wir aber natürlich auch Forschungsvorhaben und sonstige Projekte im Kontext der Innenentwicklung. Ich kann hier z. B. auf das Projekt „Raum plus“ verweisen, das wir in Zusammenarbeit mit Regionalverbänden, Kommunen und Universitäten durchgeführt haben. Hier wurde eine regional angelegte, systematische Erhebung von Innenentwicklungspotenzialen in sechs Regionen, der Hälfte der baden-württembergischen Kommunen, durchgeführt. Ziel ist jetzt, die Mobilisierung der Potenziale in den beteiligten Kommunen auf den Weg zu bringen.

Im Oktober 2008 habe ich die Initiative „Mittendrin ist Leben. Starke Zentren für Baden-Württemberg“ mit dem Minister gestartet. Dabei sollen gute Praxisbeispiele der Zentrenstärkung und somit der Innenentwicklung bekannt gemacht und der Erfahrungsaustausch unter den Akteuren gefördert werden. Viele Kommunen, aber auch Private haben ihre Projekte eingereicht. Im Herbst 2009 planen wir ein landesweites Forum zu diesem Projekt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär, ich darf Sie kurz unterbrechen. Ich möchte darauf hinweisen: Wenn Sie länger als 15 Minuten sprechen, muss ich den Fraktionen weitere Redezeiten zuerkennen.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Sehr gut! Schon passiert! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Schlusssatz und fertig!)

Staatssekretär Richard Drautz: Herr Präsident, ich bin aber während meiner Rede auf Fragen von Abgeordneten eingegangen. Das hat natürlich auch Verzögerungen gebracht.

Meine Damen und Herren, aus alldem ersehen Sie, dass wir das Thema Flächensparen von allen Seiten angehen – mit wirksamen Förderprogrammen, mit zielorientierter Normensetzung und mit einem guten Gesetzesvollzug sowie mit innovativen Forschungen und Initiativen und Modellvorhaben.

Zur Unterstützung der Kommunen entstand so eine Flächenmanagementplattform im Internet. Dort können Städte und Gemeinden Materialien zum Austausch einstellen. Unter dieser Internetbörse finden sich beispielsweise Hinweise über eingerichtete Baulückenkataster und Brachflächenkataster.

(Staatssekretär Richard Drautz)

Auch zu den Stichworten Baulandbörse und Gewerbeflächenbörse enthält die Flächenmanagementplattform Hinweise.

Das Umweltministerium hat zudem beim Forschungsprojekt „Handlungshilfen für eine aktive Innenentwicklung“ mitgewirkt. Dabei wurde im Oktober 2006 eine flächendeckende Befragung kleiner und mittlerer Kommunen in Bayern und Baden-Württemberg zum Einsatz von Baukatastern und zur Bedeutung der Eigentümeransprache durchgeführt. Die Befragung erfolgte mit Unterstützung der kommunalen Landesverbände in den beiden Bundesländern. Das Projekt wurde im Rahmen des Programms „REFINA – Forschung für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein nachhaltiges Flächenmanagement“ gefördert. Eine Broschüre zu den Baulücken und den Eigentümeransprachen hat das Umweltministerium im Februar 2009 den kommunalen Landesverbänden und dem Umweltausschuss des Landtags übermittelt.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. Sie wissen, ich fasse mich sonst kürzer.

(Heiterkeit)

Aber dieses Thema ist sehr umfassend.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Dann dürfen wir auch noch einmal reden!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bevor ich der Frau Umweltministerin für die Landesregierung das Wort erteile – –

(Zurufe)

– Die Regierungsvertreter erfüllen ihren Part schon gemeinsam. So ist das bisher immer gewesen. Nach der Stellungnahme der Regierung folgt die zweite Runde. Wir könnten natürlich auch festlegen, dass, wenn zwei Vertreter der Regierung sprechen, ein Regierungsvertreter zum Schluss redet. So sollte man das aber nicht machen.

Ich will bekannt geben – danach wurde verschiedentlich gefragt –, dass ich den Tagesordnungspunkt 4, dessen Behandlung vor der Mittagspause ausdrücklich im Präsidium gefordert wurde, noch vor Eintritt in die Mittagspause aufrufen werde. Die Diskussion zum Thema Milchwirtschaft findet also vor der Mittagspause statt –

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut!)

nur damit das jeder weiß.

Die zweite Mitteilung: Bevor die Fragestunde aufgerufen wird, wird noch die Entscheidung getroffen, ob Punkt 11 der Tagesordnung abgesetzt wird – damit auch das jeder weiß.

Frau Ministerin, ich erteile Ihnen jetzt das Wort.

Umweltministerin Tanja Gönner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde versuchen, mich kurz zu fassen,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

möchte aber vonseiten der Landesregierung die Punkte, die für das Thema Fläche wesentlich sind, gerade hinsichtlich der Frage, was getan wurde, deutlich machen.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Machen Sie doch gleich auch die Milchwirtschaft dazu!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zunächst einmal zu der Behauptung, wir würden nur darüber reden, aber nicht handeln. Sie sollten sehen, was in Baden-Württemberg bei diesem Thema getan wird. Ich rede jetzt ganz bewusst nicht nur über Fördermittel, sondern nehme auch die Frage in den Blick: Wie gelingt es uns, Überzeugungsarbeit zu leisten? Sie kommen nur voran, wenn Sie die Überzeugungsarbeit so anlegen, dass Sie auch die Menschen mitnehmen. Die Antwort auf die Frage, wen wir beim Thema Flächenverbrauch insbesondere mitnehmen müssen, lautet: Dort geht es um kommunale Mandatsträger, um Bürgermeister, um Regionalräte. Das ist wichtig, um dann mit den notwendigen breiten Mehrheiten das Ganze voranbringen zu können. Wir müssen genau dort das deutlich machen, was wichtig ist; wir müssen deutlich machen, dass Flächensparen möglich ist, und zwar auch bei gleichzeitiger wirtschaftlicher Entwicklung. Das ist das Zentrale.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP)

Wir sind nicht diejenigen, die sagen: „Wir wollen Flächen sparen und damit gleichzeitig jegliche wirtschaftliche Entwicklung verhindern.“ Wir wollen vielmehr Flächen sparen und damit gleichzeitig die Möglichkeit für junge Familien wahren, an günstigen Wohnraum zu kommen. Wir wollen dies nicht verhindern, sondern wir wollen die Menschen überzeugen, dass beides möglich ist. Deswegen ist zwischen dem Thema „Wohnbebauung in der Innenentwicklung“ und dem Thema Gewerbeentwicklung auch deutlich zu unterscheiden. Denn bei der Gewerbeentwicklung sind auch Aspekte wie Lärmschutz oder Immissionsschutzrecht zu beachten. Ich bitte darum, dies entsprechend differenziert zu betrachten.

Frau Dr. Splett, weil Sie über Statistiken sprachen, will ich noch kurz darauf und auf das Thema Straßen eingehen. Es gibt so manche Punkte bei statistischen Erhebungen, über die man trefflich streiten kann. Zum einen: Konversionsflächen, die neu genutzt werden, treten ein zweites Mal als verbrauchte Flächen auf. Also diejenigen Flächen, die wir von Altlasten befreien, wofür wir ganz bewusst auch viel Geld in die Hand nehmen, werden dann anschließend wieder als verbrauchte Flächen in die Statistik aufgenommen. Ich bin mir nicht sicher, ob uns das hilft. Es ist so, aber es hilft uns an diesem Punkt einfach wenig.

Deswegen müssen wir, denke ich, auch einmal eine ehrliche Debatte über die Frage führen: Wann muss was wie in der Statistik erscheinen? Dann sind wir, glaube ich, auf einem ehrlichen Weg.

Ein Zweites zur Statistik: Mich schmerzt es, wenn ich in einer Pressekonferenz im Rückblick auf das vergangene Jahr deutlich sagen muss, dass der Flächenverbrauch entweder stagniert oder noch einmal angestiegen ist. Wir stellen eines fest: Wir haben bei der Ausweisung im Bereich von Gewerbe, Wohnbebauung und Freifläche, also dem Hauptteil, eine Sta-

(Ministerin Tanja Gönner)

gnation. Zu sagen, wir hätten dort noch nichts erreicht, wäre, glaube ich, also nicht angemessen.

Ich hätte Ihnen gern noch einiges mehr darüber gesagt. Wir sind dabei, Überzeugungsarbeit zu leisten, und zwar einerseits über vier große Regionaltagungen, die wir im vergangenen Jahr veranstaltet haben, und andererseits über Schulungen der Bauamtsleiter kleiner und mittlerer Gemeinden, die wir in jedem Regierungsbezirk durchführen. Wir haben ferner drei Kurzfilme zum Thema „Kurze Wege“ erarbeitet. Wir haben gemeinsam mit dem Gemeindetag und dem Landkreistag in Abstimmung mit dem Umweltministerium vereinbart, dass das Thema „Flächen gewinnen“ in den Sprengelversammlungen der Bürgermeister aufgegriffen wird. Wir haben Schulungsversammlungen des Gemeindetags für Gemeinderäte vorgesehen.

Im Übrigen, Frau Dr. Splett, wurde bereits an alle 1 100 Kommunen in Baden-Württemberg kostenlos der Folgenkostenrechner „fokos bw“ versandt, um zu zeigen, dass das, was häufig die Hoffnung ist, nämlich dass mit einer Flächenausweisung Geld verdient werden könne, sehr oft nicht der Fall ist.

Das Instrumentarium ist da, es ist an die Kommunen herausgegeben, und es wird auch entsprechend angenommen.

Wir haben darüber hinaus – ganz frisch gestartet – einen Kreiskonvoi, in dem zehn Landkreise systematisch die Rolle und Einwirkungsmöglichkeiten der Kreise beim Gewinnen von Flächen aufarbeiten.

Ich will noch eines zur Frage „Wer ist zuständig für Genehmigungen?“ sagen. Der Kollege Drautz hat darauf hingewiesen, dass das nicht nur auf Begeisterung stößt. Ich habe in Gesprächen in den Sprengelversammlungen den Landräten das Angebot gemacht, dass sie nachweisen können, dass sie nicht schlechter sind als die Regierungspräsidien. Sie sollen im Wettbewerb zeigen, dass sie besser oder zumindest gleich gut sind. Das halte ich im Übrigen für das richtige Vorgehen. Denn wenn sie es nicht sind, dann wissen sie, dass sie anschließend den bisherigen Widerstand aufgeben müssen. Ich glaube, dass das ein gutes Angebot ist. Die Landräte haben mit sich gerungen, sind aber bereit, diesen Weg einzuschlagen, weil sie merken, dass ansonsten hier die Diskussion für sie ausgesprochen schwierig wird.

In diesem Sinne: Ich bin der festen Überzeugung, dass wir hier in Baden-Württemberg wie in keinem anderen Bundesland auf dem Weg sind, das Thema „Flächen sparen“ anzugehen und aufzuzeigen, dass wirtschaftliche Entwicklung und das Sparen von Flächen gleichzeitig möglich sind. Diesen Weg wollen wir als Landesregierung auch weiter gehen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nachdem die Regierung statt höchstens 15 Minuten 23 Minuten gesprochen hat, bekommt jetzt jede Fraktion weitere zwei Minuten Redezeit.

Ich erteile Herrn Abg. Scheuermann von der CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Winfried Scheuermann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Rülke, Sie haben über Ihre Große Anfrage zum Thema Konversion gesprochen. So weit, so gut. Aber was ich in dieser Großen Anfrage vermisst habe, war einzig und allein die Frage: Wie hat sich denn in den betreffenden Gemeinden die Konversion auf ihren bisherigen Flächennutzungsplan ausgewirkt? Es kann doch nicht sein, dass die vor der Konversion vorgesehenen zusätzlichen Flächen auch nach Durchführung der Konversion in vollem Umfang ausgewiesen werden sollen.

Dann haben Sie etwas getan, bei dem ich als Jurist gar nicht weiß, wie ich mich ausdrücken soll. Sie haben Artikel 28 des Grundgesetzes zitiert. Darin geht es um das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinde, ein hohes Recht. Aus der Selbstverwaltung leitet sich das Recht der Planungshoheit ab. Aber in Artikel 28 steht: „im Rahmen der Gesetze“. Das haben Sie jedoch tunlichst unterschlagen. Damit haben Sie natürlich auch schon ein Stück Ihrer Motivation preisgegeben.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal sagen: Ich habe mich keineswegs für Flächenzertifikate ausgesprochen, sondern ich habe, weil das eine Einschränkung der Selbstverwaltung und Planungshoheit im Rahmen der Gesetze ist, die Tatsache, dass der Nachhaltigkeitsbeirat Flächenzertifikate für rechtlich zulässig hält, als einen Nachweis dafür gebraucht, dass man dem, was wir im Moment an zusätzlichen Maßnahmen außer Appellen und Argumenten in Erwägung ziehen, mit vielem begegnen kann, aber gewiss nicht mit dem Argument, dass das rechtlich nicht zulässig wäre.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Gestatten Sie mir noch einmal einen Hinweis auf die Frage: Wie verhält es sich mit der Konzentration der Genehmigungszuständigkeit? Dazu hat Herr Staatssekretär Drautz gesagt: Wir sind nicht einig mit den kommunalen Landesverbänden. Ich neige wirklich vor Ehrfurcht mein Haupt vor den kommunalen Landesverbänden.

(Heiterkeit des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Aber die Frage muss doch noch erlaubt sein: Entscheiden wir, oder sind wir Befehlsempfänger der kommunalen Landesverbände?

(Beifall bei der CDU, der SPD und den Grünen – Abg. Reinhold Gall SPD: Endlich redet einmal jemand Klartext!)

Wenn wir der Ansicht sind, dass die Konzentration der Genehmigung von Flächennutzungsplänen bei den Regierungspräsidien wirklich ein wirksamer Beitrag gegen den Flächenverbrauch wäre, dann müssen wir halt Frau und Mann sein, das auch hier im Landtag durchzusetzen.

Ich sage noch dazu: Das monate- und jahrelange Vorsichhertreiben – wieder ein Gespräch mit den Landesverbänden und noch einmal eines – wird nie zum Ziel führen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den Grünen)

Meine verehrte Kollegin Splett, es ist natürlich im Ergebnis richtig, dass, wie Sie gesagt haben, auch die Flächen für Stra-

ßen in die Siedlungstätigkeit eingehen. Aber ich bin weit davon entfernt, mir den Vorwurf gefallen zu lassen, wir würden beim Straßenbau übertreiben. Solange ich etwa auf der A 8 von Karlsruhe nach Stuttgart noch auf einer Autobahn wie zu Todts Zeiten zu Beginn der Dreißigerjahre fahre – völlig unverändert –, lasse ich den Vorwurf nicht zu, wir würden durch Straßenbau übermäßig Flächen verbrauchen.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Aber viele neue Trassen!)

Wir verbrauchen dadurch Flächen. Aber das, was wir im Moment im Straßenbau machen, ist nicht mehr als das am allerdringendsten Notwendige. Im Landesstraßenbau dreht es sich in den allermeisten Fällen doch nur um den Ausbau von Straßen, das heißt darum, Straßen aus was weiß ich welchem Jahrzehnt auf einen Minimalstandard, der den heutigen Ansprüchen genügt, zu bringen.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch ganz kurz etwas zu Maßnahmen außer Argumenten und Appellen sagen. Ich begrüße sehr, dass sich die Umweltministerin überlegt, ob es in der Landesregierung nicht eine Möglichkeit gibt, bei steuerlichen Fragen in Bezug auf Fläche eine Bundesratsinitiative einzuleiten. Zu denken wäre etwa an eine Spreizung der Grundsteuer. Zu denken wäre an besondere steuerliche Vergünstigungen für Maßnahmen im Innenbereich und gegen einen Flächenverbrauch.

An Herrn Staatssekretär Drautz vom Wirtschaftsministerium möchte ich sagen: Herr Drautz, wenn Sie sagen, das, was wir für Sanierung ausgeben, sei auch ein Beitrag gegen den Flächenverbrauch, haben Sie recht. Nur: Diesen unmittelbaren Bezug stellen wir nicht her. Ich wäre froh, wenn man einmal einen Nachweis hätte, in dem etwa aufgezeigt wird: Wir haben in fünf Jahren so viel Geld für Stadtsanierung ausgegeben, damit soundso viele Wohnungen modernisiert und – jetzt kommt's – damit nachweislich bisher ausgewiesene Flächen in Bebauungsplänen oder Wohnflächen in Flächennutzungsplänen reduziert werden konnten. Immer nur zu sagen, das sei so, ohne den unmittelbaren Bezug herzustellen, hilft uns, glaube ich, nicht allzu sehr weiter.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der Grünen)

Aber nach dieser Kritik will ich das Wirtschaftsministerium jetzt wirklich auch loben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Ich hätte als ehemaliger Regionalplaner nie zu denken gewagt, dass aus dem Wirtschaftsministerium so etwas kommt

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

wie Hinweise zur Plausibilitätsprüfung der Bauflächennachweise im Rahmen der Bauleitplanung. Ich kann nur sagen: Das ist mehr, als ich erwartet habe.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Da sieht man, wie „hoch" die Erwartungen sind!)

Herr Minister Pfister, damit haben Sie Ihre eigene Fraktion überholt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei der FDP/DVP)

Denn, meine Damen und Herren von der FDP/DVP, wer nicht einmal unseren gemeinsamen Berichtsantrag unterschreibt, weil er meint, der gehe zu weit,

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Thomas Knapp SPD: Richtig!)

bei dem frage ich mich, was er gemacht hätte, wenn wir so etwas in den Berichtsantrag hineinzuschreiben gewagt hätten.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den Grünen)

Ich kann nur sagen: Lassen Sie sich in diesem Punkt von Ihrem Minister und von Ihrem Ministerium weiter aufklären. Herr Minister Pfister, ich kann nur hoffen und wünschen, dass Sie bei dem, was Sie hier herausgegeben haben, auch in der Zukunft überprüfen, ob es eingehalten wird, und dass man dort, wo es sich vielleicht ein wenig zu großzügig darstellt, wieder korrigiert. Aber, wie gesagt, allen Respekt vor dieser Geschichte.

Die anderen Regierungspräsidenten fordere ich auf, dem Regierungspräsidenten von Freiburg zu folgen,

(Zuruf: Sehr gut!)

auf dieser Grundlage eine Zielvereinbarung mit den Landräten abzuschließen. Das wäre dann schon der halbe Weg hin zu einer konzentrierteren Flächenzuständigkeit für die Genehmigung.

Meine Damen und Herren, ich muss zum Schluss kommen. Noch zwei Sätze.

Der erste Gedanke heißt: Die Regionalverbände haben im Rahmen des Projekts „Raum plus" genau Rechenschaft über die Baulücken abgelegt. Nun weiß ich von meinem Regionalverband – deswegen möchte ich das auch hier einbringen –, dass die Regionalverbände gern mit ein paar Modellgemeinden daran arbeiten würden, dass die Baulücken aktiviert werden können.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Warum ist mein Vorgarten eine Baulücke?)

Viele Bürgermeister meinen: Wir haben die Baulücken, aber die müssen uns auf dem silbernen Tablett serviert werden. Nein, man muss mit den Eigentümern in Kontakt treten.

(Abg. Thomas Knapp SPD: So ist es!)

Dazu brauchen die Regionalverbände ein bisschen Geld, und da könnte man mit einer Bezuschussung von einigen Zehntausend Euro sehr segensreich wirken.

Zum Schluss, meine sehr verehrten Damen und Herren und Frau Ministerin Gönner und Herr Minister Pfister: Wir haben in drei Ministerien Zuständigkeiten für Maßnahmen und für Fragen des Flächenverbrauchs. Ich würde es für mehr als einen wichtigen Beitrag zur Bewusstseinsbildung ansehen,

wenn alles das, was in den drei Ministerien gesondert und isoliert zu dieser Frage erarbeitet wird, in einem Gesamtprogramm der Landesregierung zusammengefasst werden könnte,

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

sodass man nicht an einem Tag etwas über Stadtsanierung hört und vier Wochen später etwas über das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

An einem Tag alles zusammengefasst, das wäre wirklich eine tolle Leistung.

Ganz zum Schluss, meine Damen und Herren: Wenn wir zu dem interfraktionellen Berichtsantrag – bislang ausgeklammert die FDP/DVP – jetzt auch noch einen Sachantrag – und dann mit der FDP/DVP – zustande brächten,

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Wir machen mit!)

dann hätte die heutige Debatte wirklich einen Sinn und wäre ein Schritt in eine

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Bessere Zukunft!)

erfolgreiche Zukunft.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erhält Herr Abg. Stober das Wort.

Abg. Johannes Stober SPD: Es ist jetzt schwierig, in zwei Minuten das zu toppen, was Herr Scheuermann hier gesagt hat

(Abg. Peter Hofelich SPD: Das geht kaum!)

– Das geht kaum; ich will es auch gar nicht versuchen. Ich kann mich dem nur anschließen.

Wir – CDU, SPD und Grüne – sollten auch ein Stück stolz sein. Ich glaube, dass es ohne diese Initiative nicht zu diesen Hinweisen für die Plausibilitätsprüfung bei den Bauflächenbedarfsnachweisen gekommen wäre.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das ist eine Unterstellung!)

Deswegen glaube ich, dass diese Diskussion einen Sinn gehabt hat und erfolgreich war.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Wichtig ist, dass das, was da drinsteht, jetzt auch konkret umgesetzt wird, dass wir diesen Prozess begleiten und dass da wirklich immer im Einzelfall nachgewiesen werden muss, dass der Bedarf vorhanden ist, und dass da auch wirklich ganz konsequent gehandelt wird.

Die Frau Ministerin hat gesagt, dass sich die Landratsämter an diesem Wettbewerb beteiligen, natürlich auf der Grundlage dieser Hinweise und dieser Richtlinien. Damit bin ich einverstanden. Mir ist nur etwas unklar, wie das letzten Endes konkret aussehen soll. Aber das ist eine Grundlage, an der wir uns entlanghangeln können, was das Thema Genehmigungspraxis angeht, die auf jeden Fall ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung ist.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Ansonsten hätte ich mich jedoch, sehr geehrter Herr Staatssekretär Drautz, gefreut, wenn Sie sich nicht immer hinter bestimmten Paragrafen verschanzt hätten. Herr Kollege Scheuermann hat noch einmal deutlich gesagt, was Artikel 28 des Grundgesetzes angeht, dass das Ganze im Rahmen der Gesetze passiert. Der Vorschlag des Nachhaltigkeitsbeirats zu den Flächenzertifikaten beinhaltet ja nichts anders als letzten Endes eine Begrenzung zusätzlicher Flächenausweisungen.

Jetzt ist es bei uns genauso wie bei Herrn Scheuermann, dass wir nicht Verfechter dieses Vorschlags sind. Aber dieser Vorschlag zeigt ganz klar, dass solche Begrenzungen durchaus mit dem Grundgesetz vereinbar sind, dass wir hier die entsprechenden Möglichkeiten haben.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was sagt der Kollege Heiler dazu, was Sie ihm vorschreiben?)

Durch die Hinweise für die Plausibilitätsprüfung bei den Bauflächenbedarfsnachweisen haben wir wirklich gute Grundlagen, mit denen die Regierungspräsidien bzw. die Landratsämter die Möglichkeit haben, an bestimmten Stellen, wo eine Flächenausweisung nicht notwendig ist – im Regierungspräsidium Tübingen ist es schon passiert, es wurde auch schon gesagt –, entsprechend einzugreifen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das alles in nur zwei Minuten!)

In diesem Sinn, liebe Kolleginnen und Kollegen, glaube ich, dass wir hier einen Schritt weitergekommen sind.

Den Vorschlag des Kollegen Scheuermann, möglicherweise in der nächsten Zeit einen Beschlussantrag einzubringen, möchte ich ausdrücklich unterstreichen. Ich finde es auch wirklich wichtig, dass man das, was man an Brachflächen hat, die einmal bebaut waren und wieder genutzt werden können, entsprechend kartiert. Das ist auch eine große Unterstützung für die Behörden, die prüfen müssen, ob ein Bedarf vorhanden ist oder nicht.

Daher: Lassen Sie uns einfach gemeinsam diese Schritte gehen. Diese Diskussion ist nach alldem – auch wenn es sich eineinhalb Jahre hingezogen hat – ein guter Zwischenabschluss auf dem Weg, hier in Baden-Württemberg etwas zu erreichen.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der CDU sowie Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Dr. Splett das Wort.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Problem an dem, was uns von der Landesregierung an Programmen, Projekten und sonstigen Maßnahmen aufgezählt wurde, ist, dass der Beleg nicht erbracht ist, dass diese wirksam sind. Im Gegenteil: Für all die Projekte und Programme, die schon länger laufen, hat die Realität den Beweis erbracht, dass sie eben nicht wirksam sind.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wo leben Sie denn?)

Denn ansonsten wäre in den letzten Jahren der Flächenverbrauch nicht angestiegen.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Die Rednerin hält ein Diagramm hoch.)

In diesem Diagramm vom Statistischen Landesamt ist dieser Strich nach unten das Ziel der Landesregierung. Rot aufgezeigt ist die tatsächliche Entwicklung, die in die andere Richtung geht. Das ist unser Problem. Deswegen brauchen wir wirksame Instrumente. Ich halte an der These fest, dass wir den ökonomischen Anreizen, die für neue Flächenausweisungen bestehen, nur mit ökonomisch wirksamen Instrumenten beikommen können.

(Beifall bei den Grünen)

Das Thema Straßen wurde noch einmal angesprochen. Bei den Straßen haben wir das Problem, dass im Moment der Trend noch nach oben geht.

(Die Rednerin hält eine Broschüre hoch.)

Das ist eine sehr aufschlussreiche Veröffentlichung zu Umweltindikatoren von der LUBW und dem Statistischen Landesamt. Ich zitiere daraus folgenden Satz:

Einen Zuwachs verzeichneten dagegen andere Flächennutzungen wie z. B. Verkehrsflächen.

Bei Verkehrsflächen ist mir wichtig, noch einmal zu betonen: Es geht nicht nur um das Asphaltband, das ein Problem darstellt, sondern die Emissionen – die Lärmemissionen und die sonstigen Emissionen – und die Zerschneidungen wirken weit in die Fläche hinein.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was ist mit den Wasserstraßen? – Gegenruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Mensch, Herr Kluck!)

Dritter Punkt, damit bin ich dann am Ende: Ich finde den Vorschlag, noch einmal einen interfraktionellen Beschlussantrag einzubringen, hervorragend. Ich hoffe, dass wir in den nächsten Monaten zusammenkommen. Es ist klar erkennbar, dass es Punkte gibt, in denen wir Konsens haben, dass es bei der Nutzung von Baulücken, mit dem Thema „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“ und mit der Bündelung der Genehmigungen weitergehen muss.

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Herr Präsident! – Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP steht an einem Saalmikrofon und meldet sich. – Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident!)

Ich hoffe, dass wir zusammenkommen und dass wir auch die FDP/DVP mit ins Boot bekommen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Moment! Da ist noch ein Frage!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abgeordneter, Sie müssen sich vom Platz aus melden, denn Sie können nicht davon ausgehen, dass Sie das Rederecht bekommen. Sie möchten eine Frage stellen?

(Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Ja!)

– Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen?

(Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Ich bitte um Nachsicht. Aber die Geschäftsordnung sieht vor, dass ich an das Saalmikrofon gehen soll. Ich halte mich daran.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nein, sie sieht vor, dass man sich meldet.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Ich wollte nur fragen, Frau Kollegin Splett, …

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ich habe noch nicht Ja gesagt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Gestatten Sie die Frage?

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ich sage Ja.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: … ob Ihnen die Drucksache 14/4382 bekannt ist. Gerade bei den Verkehrsflächen, die Sie ansprachen, wollen die Fraktionen von CDU, SPD und FDP/DVP in diesem Landtag durch Stuttgart 21 den Flächenverbrauch erheblich reduzieren.

(Heiterkeit des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ich bin einmal gespannt, was da im Protokoll steht!)

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Mir geht es um das ganze Land. Weil es um die Situation im ganzen Land geht, verweise ich noch einmal auf das Zitat, dass ich Ihnen gerade vorgelesen habe: Der Flächenverbrauch für Verkehrsflächen wächst an.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Dagegen müssen wir etwas tun. Stuttgart 21 ist aus ganz anderen Gründen ein unsinniges Projekt,

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Aha!)

das abzulehnen ist und das nicht tauglich ist, um das Problem des Flächenverbrauchs in den Griff zu bekommen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Klaus Herrmann CDU: Aber es spart viel Fläche ein!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Ehret das Wort.

Abg. Dieter Ehret FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hoffe, mir bleibt nach meinem inhaltlichen Vortrag noch etwas Zeit, um nach den Vorwürfen in Richtung FDP/DVP-Fraktion einmal chronologisch darzustellen, wie dieser Antrag zustande gekommen ist. Aber zunächst möchte ich inhaltlich vortragen.

Für uns ist ganz klar – das hat Kollege Rülke auch gesagt –: In Zukunft muss mehr denn je der Grundsatz „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“ gelten. Ebenso klar ist, dass mit der wertvollen Ressource Boden äußerst sparsam umgegangen werden muss. Die rechtlichen Rahmenbedingungen hierfür, ob zielführend oder nicht, sind schon lange auf sparsamen Umgang mit Boden angelegt. Mit dem Bundesbaugesetz bzw. dem Baugesetzbuch hat der Bund die Voraussetzungen für die Landratsämter geschaffen, insoweit zu prüfen.

Der Bund hat gemerkt: Hier muss aufgrund der zu großen Flächeninanspruchnahme etwas getan werden. Er hat reagiert und das Bundesbaugesetz modifiziert. Staatssekretär Drautz hat dies erwähnt. Seit dem Jahr 2004 wird darin u. a. eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Flächeninanspruchnahme bei der Bauleitplanung verlangt, und es wird betont, dass die Innenentwicklung vorrangig ist. Hintergrund war und ist – dies ist sehr sinnvoll –, einheitliche Genehmigungsverfahren und eine einheitliche Genehmigungspraxis für Bauleitpläne bei den Regierungspräsidien und bei den Landratsämtern zu schaffen.

Ich bin unserem Wirtschaftsminister für seine Anstrengungen sehr dankbar. Auch meine Vorredner haben dies zum Ausdruck gebracht. Herr Kollege Stober, ich bin sicher, dass der vorliegende Antrag nicht dafür verantwortlich ist, dass die Plausibilitätsprüfung eingeführt worden ist. Denn ich bin sowohl in Kontakt mit Herrn Dr. Dreier vom Regierungspräsidium, mit Herrn Würtenberger, unserem Regierungspräsidenten, als auch mit den Mitarbeitern des Wirtschaftsministeriums. Diese Gedanken gibt es schon länger. Man hat sie jetzt zusammengefasst. Dafür, lieber Herr Pfister, bin ich dankbar. Sie haben die Initiative ergriffen. Um Einheitlichkeit zu erreichen, wurde die Plausibilitätsprüfung der Bauflächenbedarfsnachweise entwickelt. Der Stellenwert der regionalen und örtlichen Besonderheiten wird besonders betont. Das darf man auch nicht vergessen. Auch das Umweltministerium steht dahinter.

Die Vorlagen wurden den Regierungspräsidien Anfang dieses Jahres übermittelt. Diese müssen ihrerseits die Landratsämter mit einbinden. Beim Regierungspräsidium Freiburg – dies ist auch schon erwähnt worden – wurden bereits sogenannte Zielvereinbarungen mit den Landratsämtern geschlossen. Ich habe dies bereits im Umweltausschuss angesprochen. Mittlerweile liegen den Mitgliedern des Umweltausschusses die Unterlagen zu diesen sehr sinnvollen Zielvereinbarungen vor.

Entgegen den hier gemachten Äußerungen höre ich vom Regierungspräsidium Freiburg, dass die Resonanz gut ist. Wir stoßen dabei – bei Einzelnen sicherlich – in der großen Mehrzahl nicht auf Widerstand. Ich habe das mit Herrn Würtenberger und mit dem Referatsleiter, Herrn Dr. Dreier, auch besprochen. Es ist wirklich festzustellen – das ist das Gute –, dass auf allen politischen Ebenen die Diskussion jetzt wieder neu in Gang kommt.

Einen guten Beitrag hierzu hat in Südbaden auch der Regionalverband Südlicher Oberrhein mit seinem Forschungsprojekt FLAIR – Flächenmanagement durch innovative Regionalplanung – geleistet. Es gibt auch andere Projekte, an denen sich Kommunen beteiligen.

Für mich und für die FDP/DVP steht eindeutig fest, dass wir dieses Ziel nur gemeinsam mit den Kommunen, den Landkreisen, den Regierungspräsidien und den Regionalverbänden erreichen können. In die kommunale Planungshoheit wird keinesfalls eingegriffen. – Es ist schade, dass die Kollegin Sitzmann nicht anwesend ist. Sie hat gestern gesagt, die FDP lasse die Kommunen im Stich.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Das stimmt auch!)

Das Gegenteil ist der Fall. Wir stehen für die kommunale Selbstverwaltung, für die kommunale Hoheit und hier insbesondere für die Planungshoheit der Kommunen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es! Als Einzige!)

Statt gesetzliche Vorgaben zu schaffen – was wir als Land gar nicht machen können; das ist schon verschiedentlich angeklungen –,

(Zuruf von der CDU: Hat einer etwas anderes gesagt?)

müssen wir verstärkt die Bewusstseinbildung in den Kommunen vorantreiben. Diese wird durch die Plausibilitätsprüfung als eine gute Beratungshilfe unterstützt. Andere Initiativen wie MELAP oder das Aktionsbündnis „Flächen gewinnen“ helfen auch mit.

Frau Gönner hat es angeschnitten: Hierzu sind regionale Veranstaltungen durchgeführt worden. Ich selbst war in meinem Wahlkreis, in Denzlingen, auch dabei. Diese Veranstaltungen sind auf gute Resonanz gestoßen. Hier sind wir alle – fast alle Abgeordnetenkollegen sind ja Mitglieder in Gemeinderäten, Kreisräten oder Regionalverbänden – gefordert, die Überzeugungsarbeit der Landesregierung zu unterstützen und Überzeugungsarbeit mit zu leisten. Ein gesunder Wettbewerb gerade um junge Familien – das ist zu beobachten – kann auch durch Vorantreiben einer guten Innenentwicklung stattfinden.

Zum Thema „Gute Innenentwicklung“ weise ich als Bauplaner darauf hin, dass dazu auch gehört, Grünflächen zu erhalten und Plätze zu gestalten. Das alles gehört auch zu einer guten innerörtlichen Wohnqualität. Sonst werden dort Brachen entstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Des Weiteren muss auch klargestellt werden, dass ein langes Vorhalten von Wohn-, Gewerbe- und Industriegebieten für die Kommunen zu einer großen Belastung ihrer Gemeindehaushalte wird.

(Zuruf des Abg. Ulrich Lusche CDU)

(Dieter Ehret)

Das heißt, man muss die Folgekostenrechnung genau prüfen, analysieren. Dazu – das haben wir gehört – wird das Land mit dem Folgekostenrechnungsmodell Hilfestellung leisten.

Ich bin sicher, dass sich die vielen kommunalen Mandatsträger diesen Diskussionen verantwortungsvoll stellen werden. Man muss auch bedenken: Rückwirkend wurden die Zahlen des Statistischen Landesamts hinsichtlich des Zuzugs bzw. der Bevölkerungsentwicklung auf das Jahr 2012 oder das Jahr 2015 korrigiert.

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Es liegt eine neue Situation vor. Es ist den Gemeinden im eigenen Interesse zu raten, auch für bereits im Rahmen der Flächennutzungspläne genehmigte Bauflächen die Plausibilitätsprüfung mit den geänderten Zahlen noch einmal durchzuführen.

Ich halte die Vorgehensweise insgesamt unter Mitwirken von Wirtschaftsministerium, Regierungspräsidien, Kommunen, Regionalverbänden, Umweltministerium für richtig. Es ist auch angedacht, die Praxistauglichkeit dieser Hinweise – das ist ein neues Modell – in angemessener Zeit zu überprüfen. Daran sollten wir – das ist eine Aufforderung an uns alle – auch konstruktiv mitarbeiten.

Wir werden weiterhin – das ist auch wichtig – mit Städtebausanierungsprogrammen und dem modifizierten ELR verstärkt dazu beitragen, die Innenentwicklung zu forcieren. Auch Revitalisierung von ehemaligen Nutzflächen und des durch unsere Große Anfrage beleuchteten Bereichs der Konversionsflächen eröffnen uns hierbei große Chancen, die wir auch nutzen sollten.

Eine Anmerkung noch: Dabei wird der Flächenkreislaufwirtschaft eine sehr hohe Bedeutung zukommen. Den Umweltpolitikern ist ja bekannt, dass die Kreislaufwirtschaftssysteme sehr erfolgreich sind.

Es wurde auch vom Kollegen Dr. Rülke angesprochen: Selbstverständlich sind wir sehr gern dabei und halten es für sinnvoll, steuerliche Vergünstigungen für Maßnahmen im Innenbereich zu unterstützen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Meine Redezeit ist leider abgelaufen. Ich werde die angekündigte Klarstellung – das lasse ich so nicht im Raum stehen – hinsichtlich der chronologischen Entwicklung im Umweltausschuss oder schriftlich nachreichen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der vorliegenden Initiativen.

Der Antrag Drucksache 14/2723 ist ein reiner Berichtsantrag, der für erledigt erklärt werden kann. – Es ist so beschlossen.

Die Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/3042, ist beendet. Eine Abstimmung ist nicht erforderlich.

Tagesordnungspunkt 3 ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

a) Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Zukunft der Milchwirtschaft in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2177

b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Milchwirtschaft im Schwarzwald – Drucksache 14/3003

c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Milcherzeugung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/3789 (geänderte Fassung)

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu den Buchstaben b und c je fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten, und für das Schlusswort zu Buchstabe a fünf Minuten.

Ich weise noch darauf hin, dass ich heute Morgen Milch organisiert habe und jeder Redner heute statt Wasser Milch zu trinken bekommt.

(Beifall bei allen Fraktionen – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gilt das auch für den Präsidenten? – Heiterkeit)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Pix.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Milchbäuerinnen und Milchbauern! Spätestens die Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt, dass globale deregulierte Märkte große Risiken beinhalten.

(Dem Redner wird ein Glas Milch gereicht. – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Woher kommt die Milch, Herr Präsident? – Abg. Claus Schmiedel SPD: So wendet man die Milchkrise nicht ab!)

– Zum Wohl.

(Der Redner trinkt aus seinem Glas. – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Könnte man ihm noch ein Glas bringen? – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hoffentlich ist sie nicht gentechnisch verändert!)

Minister Hauk steht mit seiner auf globalen Wettbewerb setzenden Milchpolitik definitiv vor einem Scherbenhaufen. Die Schwarzwaldbäuerinnen und -bauern steigen herunter von den Höhen des Schwarzwalds und demonstrieren in Freiburg, sie übernachten auf der Erde vor der Villa Reitzenstein in Stuttgart.

Manche von ihnen sagen: Wir haben jetzt Höfe mit – wie von Minister Hauk gefordert – 50 Kühen im Stall. Wir haben in-

(Reinhold Pix)

vestiert. Wir bringen Grünfutter in den Stall. Wir haben keine Weidehaltung mehr.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, auf diese Weise haben einige der Schwarzwaldbäuerinnen und -bauern versucht, den Weg in Schleswig-Holstein zu imitieren. Genau jene stehen jetzt am häufigsten mit dem Rücken zur Wand, weil sie sich aufgrund dieser Investitionen zu hoch verschuldet haben. Es sind die Wachstumsbetriebe, also diejenigen, die den Pfad der Landesregierung gegangen sind, die auf Spezialisierung und Vergrößerung gesetzt haben, die gerade vor dem existenziellen Abgrund stehen.

Die Schwarzwaldbäuerinnen und -bauern können aufgrund der kurzen Vegetationszeit, der schwierigen Topografie und des Schneefalls nicht mit dem Weltmarkt und auch nicht mit norddeutschen Betrieben konkurrieren, zumindest nicht im Hinblick auf die Masse. Das aber ist der Hauk-Pfad, der falsche Pfad.

(Beifall bei den Grünen)

Am besten geht es noch denjenigen, die auf Bioerzeugung umgestellt haben, deren Höfe nicht so groß sind und die mit Ferienwohnungen Zusatzeinnahmen erzielen. Minister Hauk ist jedoch bekannt dafür, den Biotrend verschlafen zu haben bzw. immer noch zu verschlafen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Oh, mein Gott, wacht doch erst einmal selbst auf! – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Das einzig Positive für die Schwarzwaldbäuerinnen und -bauern – ich will es ausdrücklich erwähnen und auch loben – ist das Schwarzwaldprogramm und damit die Förderung der Umstellung auf Bioerzeugung, insbesondere auch die Umstellung von Anbinde- auf Laufstallhaltung.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja was jetzt? – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Er hat doch gerade das Gegenteil gesagt!)

Minister Hauk stellt sich öffentlich als Bauernbefreier dar, weil die Landwirte seit den Fünfzigerjahren durch die EU-Bürokratie immer mehr unterdrückt, gar versklavt worden seien.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So war es!)

Er will sie quasi von der Folter der Milchquote befreien. Minister Hauk als Kämpfer für die Befreiung der Bauern aus ihrem EU-Sklaventum! Was Minister Hauk predigt, ist nichts anderes als Marktradikalismus in globalisierten Milchmärkten, an dem das Milchbauerntum teilhaben und genesen soll.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht der Landwirtschaftsminister aus Schleswig-Holstein oder der Landwirtschaftsminister aus Mecklenburg-Vorpommern hat sich nach den Übereinstimmungen auf dem Milchgipfel im Sommer 2008 mit dem Ziel fairer Preise bereits im November 2008 zur Speerspitze einer Bundesratsinitiative für die Milchquotenerhöhung gemacht. Es war vielmehr der baden-württembergische Minister Hauk. Warum – so frage ich mich, so fragen sich die Milchbäuerinnen und Milchbauern im Land – kommt ausgerechnet der baden-württembergische Landwirtschaftsminister auf diese Idee? Er fühlt sich offensichtlich als marktradikaler Bauernbefreier,

(Unruhe)

als Vorreiter der FDP mit ihren Ellenbogenthesen von einer Marktwirtschaft ohne Grenzen, ohne Schranken und ohne Regeln,

(Oh-Rufe von der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: So ein Quatsch!)

und das, obwohl um uns herum im Rahmen der Finanzkrise genau das zusammengebrochen ist, was nach diesem Prinzip funktioniert hat.

Ich sage Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Diejenigen unter Ihnen, die nicht einer Kooperation, sondern einer Konzentration der Molkereien das Wort reden, führen das alte marktradikale FDP-Denken fort, das die Finanzwelt in den Abgrund geführt hat.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wer hat denn die Bankenaufsicht ruiniert? – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Seit Peter Hauk Landwirtschaftsminister ist, zeigt sich am Beispiel des Kreises Waldshut

(Unruhe)

– hören Sie lieber einmal zu! –, das bei der Arbeitsgemeinschaft für Höhenlandwirtschaft vorgestellt wurde – Kollege Rombach kann das wahrscheinlich bestätigen –, dass die Ausgleichszulage Landwirtschaft von 3,9 Millionen € im Jahr 2005 auf 2,6 Millionen € im Jahr 2007 und damit um über 30 % zurückgegangen ist. Die Ausgleichszulage Wald ging im Kreis Waldshut sogar von 218 000 € im Jahr 2005 auf 37 000 € im Jahr 2007 und damit um über 80 % zurück.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Selbst der Kollege Rombach konnte das kaum fassen, als er vor den Plakaten stand, und hat versprochen, dass wir gemeinsam etwas verändern wollen.

(Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Unglaublich!)

Das ist genau das Geld, das den Leuten fehlt. Das Fehlen der Ausgleichszulage führt in den Höhenlagen des Schwarzwalds dazu, dass die Milchbauern bei niedrigen Preisen keinerlei Rücklagen mehr haben. Die Milchbauern im Schwarzwald sind die ersten Opfer des Marktradikalismus von Peter Hauk.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Claus Schmiedel SPD: Der FDP! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ist der bei der FDP? – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist doch ein unglaublicher Blödsinn!)

Die Liberalisierung der Milchmärkte ist die Sterbehilfe für die Höhenlandwirtschaft. Mit den Milchbauern und den Landwirten stirbt ein jahrhundertealtes Kulturgut. Es stirbt die uralte

(Reinhold Pix)

Tradition der innerfamiliären Betriebsübergabe. Es stirbt die Heimat der Menschen im Schwarzwald.

(Lachen des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Bei der Eröffnung des Waldhauses in Freiburg outete sich Minister Hauk als Sterbehilfesachverständiger.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Ich zitiere: Das Fällen von Bäumen, die natürlicherweise 250 Jahre alt oder älter werden können, schon im Alter von 100 Jahren sei ein Akt der Sterbehilfe. Sie, Minister Hauk, mit Ihrer selbst proklamierten Kenntnis der Sterbehilfe, betätigen sich tatsächlich als Sensenmann und Totengräber der Milchbäuerinnen und Milchbauern in unseren Mittelgebirgen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sie, das ist ja unverschämt! Nehmen Sie das zurück! Das ist eine Unverschämtheit, was Sie hier behaupten! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Unruhe)

Wenn Sie sich überhaupt noch trauen, mit den Schwarzwaldbauern zu sprechen – dem Bundesverband Deutscher Milchviehhalter verweigern Sie ja offensichtlich das Gespräch –,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Von populistisch übelster Sorte ist das!)

dann werden Sie immer öfter das zu hören bekommen, was im Badischen an immer mehr Schwarzwaldhöfen steht und plakatiert ist: „Im Stall, da schreit es jede Kuh: Wähle nie mehr CDU!“

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Die Milch, die Sie von sich geben, saufen bei uns noch nicht einmal die Katzen! – Unruhe – Zuruf des Abg. Jürgen Walter GRÜNE)

Die Forderungen von uns Grünen, um die Milchbauern wirklich zu unterstützen, lauten: gentechnikfrei hergestellte Milch und ausdrücklich auch Futtertröge, die frei von gentechnischen Erzeugnissen sind, als Qualitätsmerkmal für Milch aus Baden-Württemberg. Wir setzen auf Qualität, auf gute Produkte, auf Klasse und nicht auf Masse. Wir fordern eine bessere Ausgleichszulage in der Höhenlage im Mittelgebirge, Weideprämien im Rahmen der Agrarumweltprogramme, ein neues, flexibles System der Milchmengenregulierung, die Erhaltung der Wertschöpfung vor Ort durch Veredlung zu Regionalprodukten und den Erhalt möglichst vieler dezentraler Molkereien, um mittelständische Wirtschaftsstrukturen zu erhalten und zu fördern.

Ich danke Ihnen recht herzlich.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Gut vorgelesen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Winkler das Wort.

(Zuruf: „Genossinnen und Genossen!“ – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genossenschaftsbauern halten zusammen!)

Abg. Alfred Winkler SPD: Das wäre jedenfalls nicht weit weg. – Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Lage der Milchbauern ist allein durch die Headlines dieses Monats zu dokumentieren.

(Der Redner hält mehrere Papiere hoch.)

„Wenn wir nichts tun, stürzen wir ab“, „Aufstand der Enttäuschten“, „Wut über gesunkene Milchpreise“, „Hilfe statt hohler Geste“,

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Der hat ein sauberes Archiv, der Kerle!)

„Bauern befürchten Höfesterben“. Und als Letztes die Überschrift eines Berichts über die Veranstaltung zum Thema in Hohenheim, wo auch der Ministerpräsident und der Landwirtschaftsminister anwesend waren: „Zu deprimiert, um Kontra zu geben“.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Stammt das aus dem „Vorwärts“?)

Das ist allseits ein Gemütszustand, der die Milchbauern ganz besonders jetzt wieder trifft und schon getroffen hat, und ein Gemütszustand, den Schweinezüchter und Schweinemäster seit zwei oder drei Jahren auch schon in ähnlicher Größenordnung haben.

Wir haben in Baden-Württemberg seit Jahren eine relativ konstante Milchmenge, aber eine rückläufige Anzahl an Milchkühen und einen sehr starken Rückgang der Anzahl der Betriebe. Seit 1999 ist die Zahl der Milchviehhalter nämlich um 43 % zurückgegangen. Allein seit November 2007 sind weitere 1 100 Milchviehhalter aus dem Markt verschwunden.

Wir haben in Europa seit Jahren rund 20 % Überproduktion an Milch; in Deutschland liegt die Überproduktion über einen längeren Zeitraum bereits bei 10 %. Jeder Liter Milch, der am Markt zuviel produziert und nicht gebraucht wird, macht den Preis der restlichen Milch kaputt. Das ist ein Marktgesetz, das wir schon lange kennen und wofür auch der Schweinezyklus ein typisches Beispiel ist.

Wir haben in Baden-Württemberg zur Förderung die Ausgleichszulage. Aber diese Ausgleichszulage ist in Baden-Württemberg auf eine Fläche von 62 % der landwirtschaftlichen Fläche verteilt. Das heißt, hier wurden sehr viele zulasten derer in benachteiligten Gebieten bedient, die dies dringender brauchten.

Die Landesregierung hat dazu eine optimistische Hilflosigkeit zum Ausdruck gebracht. In einer tollen Broschüre mit dem Titel „Auf schwierigem Grünland erfolgreich wirtschaften“ fordert im Vorwort Herr Minister Hauk – ich darf zitieren –, „die Schwierigkeiten des Standortes als Chance zu begreifen“.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Da bin ich froh, dass ich einen schlechten Standort habe. Dann habe ich wenigstens noch eine Chance.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Für einige ist solch ein Satz schwer zu ertragen.

(Alfred Winkler)

In der Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage Drucksache 14/2177 von 2007 antwortet der Minister, Wachstum in Milchviehbetrieben werde erleichtert u. a. durch „überdurchschnittliche Milchpreise durch hohe Wertschöpfung der abnehmenden Molkerei“. Bravo! Ich höre etwas ganz anderes. Wir liegen bei einem Marktgebot von 26 Cent pro Liter. Benötigt werden 40 Cent. Vor zwei Jahren schrieben Sie noch: „überdurchschnittliche Milchpreise durch hohe Wertschöpfung“.

Sie schreiben dort ebenfalls, unerlässlich für die Milchwirtschaft seien „einzelbetriebliche Investitionsförderung“, „klare politische Rahmenbedingungen“, „Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit“ und „strukturelle Weiterentwicklung“. Das ist für mich fundamentale Seminarrhetorik. Das sagt gleichzeitig alles und gar nichts aus – und vor allem nichts Konkretes.

Der Ministerpräsident wurde in Hohenheim deutlicher. Er hat von „Wachsen und Weichen“ gesprochen und meint damit Strukturreform – das hört sich noch besser an –, und er hat einen Satz gesagt, der die Landwirte, die Milchbauern ordentlich ruhiggestellt hat: „Wir werden nachjustieren.“ Das Problem ist aber etwas zu groß, als dass es durch reines Justieren gelöst werden könnte.

Die Schwierigkeit ist die, dass die Milchwirtschaft in Baden-Württemberg einerseits das Problem mit dem Milchpreis und zum anderen oftmals die Situation der Höhenlandwirtschaft hat. Dies hängt zwar etwas zusammen, aber die Höhenlandwirtschaft kann gar nicht – bei erhöhtem Aufwand – zum gleichen Preis produzieren wie die Landwirtschaft in tieferen Lagen, sie kann aber im Prinzip auch keine anderen Preise verlangen. Wir müssen also die Höhenlandwirtschaft anders behandeln als den Rest der Milchwirtschaft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ja! Das ist doch logisch!)

Ich möchte zur Quote kommen. Die Milchbauern sind der Überzeugung, dass die Quote das Hauptproblem ist. Die Quote ist die Mutterkuh aller Milchpreisprobleme.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Wir übernehmen das so nicht. Die Landwirtschaftspolitik hat das so nie übernommen, ob bei Rot-Grün oder in der Großen Koalition. Wir wissen, dass die Quote nie dafür gesorgt hat, dass auskömmliche Preise auf dem Milchmarkt oder auch in anderen Bereichen erzielt wurden. Es war immer ein Problem, dass die Preise markt- und konjunkturabhängig waren. Die Quote hat nicht verhindert, dass Überschussproduktionen stattfanden, dass Butterberge und Milchseen entstanden sind. Die Quote hat nicht dafür gesorgt, dass der Preisverfall verhindert wird.

Nein, eine der Eingriffsmöglichkeiten, die wir haben, liegt in der Ertüchtigung der Betriebe, in der Ertüchtigung der Marktstrukturen und vor allem der Marktstruktur der Milchgenossenschaften. Warum? 53 % der Milchprodukte gehen sozusagen über sechs Theken, werden von sechs Discountern angeboten. Insgesamt ist es so, dass nur zehn Lebensmittler, inklusive Discounter, in Deutschland die Milch – außer der Milch, die exportiert wird – verkaufen. Dem stehen 300 Genossenschaften gegenüber. Meine Damen und Herren, die Marktsituation ist eindeutig: zehn Lebensmittler, 300 Genossenschaften. Diese Struktur ist unpassend, wenn Wettbewerbsgleichheit, wenn Waffengleichheit auf dem Markt gebraucht wird. Deswegen ist es auch nicht verwunderlich, dass die Milchbauern ein „Milch-Board“ fordern – ein Zusammenschluss, ein Verkaufskontor, das Milchmengen bündelt und Milchmengen auf dem Markt platziert. Das wäre schon lange erforderlich gewesen, unabhängig von der Quote.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was macht die Regierung?)

Aber jetzt brauchen wir es erst recht. Diese Probleme aufgrund der Struktur der kleinteiligen Landwirtschaft, die in Baden-Württemberg noch stärker ausgeprägt ist als in anderen Bundesländern und die dazu führt, dass die Quote noch problematischer ist als in anderen Bundesländern, schieben wir seit Jahren vor uns her. Die Landwirtschaftspolitik hat in Baden-Württemberg hierzu nie einen Ansatz, einen Hebel und eine Lösung gefunden.

(Beifall bei der SPD – Abg. Fritz Buschle SPD: Sehr kluge Analyse! Genau!)

Zu dieser Situation, in der 40 % der in Deutschland produzierten Milch im Inland abgesetzt werden, während 44 % in den Export gehen – davon kommen durch Import wieder 36 % zurück; aber immerhin, wir haben einen Überschuss –, und der Problematik der Molkereistruktur zitiere ich Professor Weindlmaier von der TU München in Weihenstephan:

> *Ich glaube, auch in der Molkereiwirtschaft Baden-Württemberg ist eine weitere Konzentration für die Verbesserung der Leistung und der Wettbewerbsfähigkeit erforderlich. Eine Reihe von Molkereien haben ihre eindeutigen Schwerpunkte in der Herstellung von Standard- und Massenprodukten, die überwiegend im Niedrigpreissegment der Discounter vermarktet werden. Diese Strategie zahlt sich auf Dauer nicht aus.*

In der zweiten Runde werde ich darauf noch einmal präziser eingehen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der SPD: Bravo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Locherer das Wort.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Abg. Paul Locherer CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst, Herr Pix, zu Ihnen. Ich schätze Sie als Weinbauern, aber mit Ihrer Totengräberpolemik helfen Sie den Milchbauern in keiner Weise. Das sage ich ganz klar und deutlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Alles, was schieflaufen mag,

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

(Paul Locherer)

auf unseren Landwirtschaftsminister Hauk zu schieben, ist einfach unseriös. Lassen Sie sich das gesagt sein. Das muss ich meiner Rede einfach voranstellen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Bravo!)

Ich weise auch darauf hin, dass sich die CDU-Landtagsfraktion seit vielen Jahren und gerade auch in den letzten Monaten, als wir ja festgestellt haben, wie sich die Situation bei den Landwirten entwickelt, sehr intensiv um die Landwirtschaftspolitik und auch um die Milchpolitik gekümmert hat. Deshalb ist es richtig, wichtig und gut, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass wir uns hier im Hohen Haus erneut und wieder einmal mit dem Thema Milcherzeugung beschäftigen.

Es ist uns wichtig, dass unsere Bäuerinnen und Bauern von politischer Seite nicht alleingelassen werden. Lassen Sie mich Folgendes deutlich sagen – ich verweise hier auf das Beispiel Wismar an der Ostsee –: Es ist, gelinde gesagt, unerträglich, wenn wir einen Milchpreis haben, der 20 Cent und weniger beträgt. Das geht nicht. Das wird der harten und schweren Arbeit unserer Bäuerinnen und Bauern nicht gerecht. Deshalb muss ich hier klar sagen: So kann das nicht gehen. Das ist desaströs, und es zerstört Bauernhöfe; das ist tatsächlich so. Solche Preise sind nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD und der Grünen)

Ich freue mich, meine Damen und Herren, dass wir im Südwesten, in Baden-Württemberg, nicht nur Maschinenbau- und Autoland sind, sondern dass wir auch Milchland sind. Mein ganz besonderer Dank gilt unserem Ministerpräsidenten Günther Oettinger. Er hat das Thema zur Chefsache gemacht – nicht mit leeren Versprechungen, sondern ganz konkret, in Euro und Cent. Es gibt „Fresh Money“ aus dem Landeshaushalt und die Aussicht – Herr Kollege Winkler hat zu Recht darauf hingewiesen – auf die Fortführung einer erhöhten Förderung und insbesondere der Investitionsförderung. Übrigens hätte ich mir ein solches Agieren auch vom Bund gewünscht, meine Damen und Herren.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wer ist denn Bundeslandwirtschaftsministerin?)

Wir tragen innerhalb der politischen Landschaft eine hohe Verantwortung für verlässliche Rahmenbedingungen und für eine verlässliche Ordnungspolitik. Eines aber machen wir auf keinen Fall hier im Hohen Haus: Wir setzen nicht den Milchpreis fest. Auch der Milchpreis ist ein Ergebnis von Angebot und Nachfrage.

Auch das möchte ich noch einmal sagen: Wir brauchen wirklich kein „Bauer sucht Frau“, sondern wir brauchen vielmehr ein partnerschaftliches Miteinander beim Thema „Bauer sucht verlässliches Einkommen“.

(Zuruf: Jawohl!)

Wir brauchen die verlässliche Partnerschaft zunächst – lassen Sie mich das auch sagen – des Verbrauchers, der eben nicht – das habe ich in diesem Haus schon einmal gesagt – nach dem Motto „Geiz ist geil“ handelt, sondern der im vollen Bewusstsein um die Werthaltigkeit und eben auch den Wert von Essen und Trinken an der Ladentheke gezielt einkauft. Geben wir vor allem der Regionalität, dem Besten vom Bauern von nebenan und damit auch – das wurde heute ebenfalls schon angesprochen – der Qualität eine Chance. Von unseren Bauernhöfen kommen Produkte höchster Qualität, und die haben einen anständigen Preis verdient, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU sowie Abgeordneten der SPD und der FDP/DVP – Abg. Fritz Buschle SPD: Sehr richtig!)

Ich darf auch die Marktpartner ansprechen, die an einem Strang ziehen müssen. Ich möchte vor allem auch an die Molkereien appellieren: Es ist Zeit, hier endlich konzentrierter und gemeinschaftlicher aufzutreten und eines im Auge zu haben, nämlich den Preis der Milch vom Landwirt her zu denken, der die Milch produziert, meine Damen und Herren. Das ist ein wichtiger Schritt.

Des Weiteren möchte ich darauf hinweisen, dass das Geld bei unseren Landwirten ankommen muss und nicht in der Gemengelage von Handelsschnittstellen versickern darf. Ferner muss endlich der unanständige Preisdruck einiger Handelspartner und einiger Discounter aufhören. Auch das sage ich in diesem Haus ganz deutlich.

(Abg. Bernd Hitzler CDU: Sehr richtig!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, bei der Politik für unsere Milchbauern spielen wir in einem vielstimmigen Konzert. Ich sage hier im Parlament, was ich auch kürzlich gesagt habe, und zwar bei der Mahnwache vor der Käserei Leupolz im Allgäu: Die Gedanken sind frei. Die Gedanken einer nationalen Mengensteuerung sind ebenfalls frei. Aber sie sind chancenlos, wenn wir sie nicht international durchgesetzt bekommen. Wir brauchen realistische, verlässliche Rahmenbedingungen.

Lassen Sie mich ein paar Beispiele dafür nennen:

Erstens: Die Direktzahlungen müssen auf jeden Fall auch nach 2013 in voller Höhe weitergeführt werden. Wir brauchen für die Liquiditätsverbesserung eine frühere Auszahlung.

Zweitens: Die Gelder aus der Modulation müssen bei der Landwirtschaft bleiben und Wettbewerbsnachteile ausgleichen. Die Mittel aus dem Milchfonds müssen die Struktur verbessern, und zwar in Form von Investitionsförderungen, und in die Verstärkung der Ausgleichszulage fließen.

Drittens: Die Liberalisierung der Agrarmärkte bedeutet – das erleben wir ja gerade eben –, dass wir uns stärker auf schwankende Preise einstellen müssen. Wir brauchen deshalb auch Mindestabsicherungen zum Ausgleich extremer Preisunterschiede. Ein Risikoausgleichsfonds könnte hier in die richtige Richtung gehen.

Viertens: Zukunftsfähige Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft zu schaffen bedeutet, die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen und Produktionskosten zu senken. Hier dient gerade auch das Geld aus Baden-Württemberg dazu, z. B. in Stalltechnik zu investieren. Ich lasse den Vorwurf nicht stehen, der oft auch hier vorgebracht wird, dass man nur dem Ziel „mehr Vieh“ das Wort reden würde, sondern es geht vor allem um

(Paul Locherer)

Technik, die die Produktionskosten senkt und die Bauern in ihrer Arbeit unterstützt.

Fünftens: Das bedeutet auch, faire Wettbewerbsbedingungen zu schaffen. Ich spreche hier das Thema Agrardieselbesteuerung an. Ich wünschte mir von der SPD im Bund eine entsprechende Unterstützung, damit die Agrardieselbesteuerung gesenkt wird.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Sechstens: Dazu gehört aber auch ein landwirtschaftliches Einkommensteuerrecht mit den richtigen Rahmenbedingungen. Dazu gehört die Möglichkeit zur „Gewinnglättung", um den Überschuss aus guten Jahren in eher magere Jahre mitnehmen zu können.

Siebtens: Die Düngeverordnung muss bedarfsorientiert weiterentwickelt werden. Es kann doch nicht sein, dass wir unseren eigenen wertvollen Wirtschaftsdünger durch Kunstdünger ersetzen müssen. Hierüber müssen wir nachdenken. Ich habe eine entsprechende Initiative eingebracht.

Achtens: Es gehört genauso dazu, dass wir in die Zukunft von innovativen Milchprodukten investieren. Es kann auch nicht sein, dass die Forschung nach innovativen Produkten und deren Förderung allein bei der Unternehmensgruppe Müller – „Müllermilch" – in Aretsried erfolgen. Deshalb bin ich froh und dankbar, sehr geehrter Herr Minister Hauk, dass wir gerade zusätzliche Forschungsmittel nach Hohenheim und an das Dr.-Oskar-Farny-Institut nach Wangen gegeben haben.

Neuntens: Das Land sieht die Bäuerinnen und Bauern als Partner auf Augenhöhe an. Deshalb, meine Damen und Herren, bin ich dankbar, dass die milchwirtschaftliche Beratung verstärkt wurde.

Zehntens, zum Schluss: Zweite und dritte Standbeine sind zu entwickeln, wie im Bereich Tourismus, im Bereich „Energiegewinnung durch die Landwirte" und im Bereich „Öffentliche Dienstleistungen", um weitere Beispiele zu nennen.

Meine Damen und Herren, wir wissen nicht, wie lange uns die Negativschlagzeilen aus den Wirtschaftsteilen der Medien noch entgegenschlagen. Für die Wirtschaft und für die Landwirtschaft wünsche ich mir bald mehr Dur als Moll in diesem Konzert. Ich habe Ihnen einige Möglichkeiten aufgezeigt. Gehen wir diese Aufgaben an!

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Wetzel das Wort.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt kommt die marktradikale FDP!)

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst auch von mir ein Wort an den Kollegen Pix zu den Beschimpfungen gegen unseren Minister Hauk: Damit ist es natürlich nicht getan.

(Lachen bei der SPD und den Grünen – Abg. Claus Schmiedel SPD: Soll er noch etwas Weiteres machen?)

Wenn Sie schon beschimpfen, sollten Sie natürlich auch Lösungsmöglichkeiten aufzeigen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Mindestens!)

Aber diese Lösungsmöglichkeiten haben Sie bei Ihren großen Ausführungen völlig vermissen lassen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Fehlanzeige!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer sich in der Landwirtschaft etwas auskennt und weiß, wie hart die Bauern täglich, die Milchbauern tagtäglich – auch am Sonntag – arbeiten müssen,

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Der Kollege kennt sich aus!)

der beobachtet die gesamte Entwicklung in der Landwirtschaft, insbesondere die Entwicklung bei den Milchbauern in den letzten beiden Jahren, mit großer Sorge.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Milch aus dem Supermarkt! – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE zur FDP/DVP: Ist das euer Bauer?)

Der Preis pro Liter Milch beträgt teilweise zwischen 21 und 23 Cent, hingegen betragen die Gestehungskosten je nach Betrieb zwischen 35 und 40 Cent. Die Milchbauern leben also von der Substanz.

Wenn nichts passiert, werden wir beobachten müssen, dass weitere Landwirte freiwillig oder unfreiwillig ihren Betrieb aufgeben. Die Konsequenzen sind: Arbeitsplätze gehen verloren, gut funktionierende landwirtschaftliche Betriebe werden zerschlagen, Bauern und Bäuerinnen mit ihren Familien werden entwurzelt, die Landschaft wird nicht mehr gepflegt. Ergo, meine Damen und Herren: Unser ganzes Land Baden-Württemberg hat dadurch natürlich ganz erhebliche Nachteile.

Der Ausstieg aus der Milchquotenregelung ist politisch beschlossen und muss von allen Beteiligten als Realität angenommen werden. Da gibt es kein Zurück mehr; das müssen wir akzeptieren. Der Einfluss der Kontingentierung auf den Milchmarkt wird in absehbarer Zeit also nicht mehr vorhanden sein.

Erschwerend kommen die Auswirkungen der Finanzkrise hinzu. Insbesondere ist die Nachfrage aus Indien und China zurückgegangen, was sich natürlich negativ auf die Bundesrepublik auswirkt. Sie sehen, Herr Kollege Pix, die Globalisierung wirkt sich hier negativ aus, weil die Nachfrage zurückgegangen ist.

Wir dürfen aber nicht tatenlos zusehen. Wir müssen den Landwirten helfen. Auch die Umstellung auf Biolandwirtschaft, die der Kollege Pix gefordert hat, ist in Baden-Württemberg und

(Dr. Hans-Peter Wetzel)

in Deutschland kein Allheilmittel und wird uns aus der Krise nicht herausführen.

Allerdings können wir natürlich nicht in den Markt eingreifen. Dies wäre eine völlig untaugliche Maßnahme. Ich hatte am letzten Freitag ein Gespräch mit Milchbauern, an dem u. a. der stellvertretende Vorsitzende der Rinderunion Baden-Württemberg, Herr Mock aus Markdorf, teilgenommen hat. Er hat ebenfalls gesagt: „Politiker, lasst die Finger davon! Ihr könnt in den Markt nicht eingreifen. Ihr müsst andere Dinge anpacken."

Wir können allerdings, meine Damen und Herren, dafür sorgen, dass – da liegt das Problem; das wurde teilweise auch schon angesprochen – auf dem Milchmarkt ein vollkommener Markt vorhanden ist. Daran habe ich momentan ganz erhebliche Zweifel. Wir haben nämlich auf der Nachfragerseite nur eine sehr überschaubare Anzahl an Betrieben. Zehn Großbetriebe des Einzelhandels – die Namen kennen Sie alle –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Oligopol!)

nehmen 85 % der gesamten Milchproduktion ab. Auf der Anbieterseite haben wir Tausende von Milchbauern oder, wie gesagt wurde, 300 Genossenschaften. Wir haben insoweit keinen Wettbewerb mehr, und das Ergebnis kennen wir. Die Nachfrager diktieren den Preis, und die anderen haben keine Möglichkeit, etwas dagegenzusetzen. Diese Situation verschärft sich natürlich dann, wenn Überkapazitäten auf der Anbieterseite vorhanden sind. Ich fordere daher die Kartellbehörden auf, das Preisverhalten der großen Lebensmittelnachfrager zu überprüfen. Unsere soziale Marktwirtschaft funktioniert nur dann, wenn tatsächlich ein Wettbewerb besteht.

Ich begrüße daher die Initiative unseres Ministerpräsidenten, der den Milchbauern helfen will. Die Politik in Berlin kann aber den Landwirten auch helfen – da geht mein Blick nach Berlin –, indem sie die Wettbewerbsverzerrungen und die Wettbewerbsnachteile unserer Landwirte im Verhältnis zu den französischen und anderen europäischen Nachbarn beseitigt. Ich meine den Agrardiesel; der Herr Kollege hat das Thema schon angesprochen. In Deutschland müssen die Bauern ca. 40 Cent je Liter Diesel an die Staatskasse abführen; in vielen EU-Ländern ist es weniger als ein Cent.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Erschwerend kommt hinzu, meine sehr verehrten Damen und Herren: die bürokratische Beantragung der Rückvergütung mit den Ausschlusskriterien nach oben. Vor einigen Jahren wurde unter Rot-Grün vereinbart, dass die Anträge auf Erstattung der zu viel gezahlten Dieselsteuer beim Zollamt in Dresden zu stellen sind. Als diese Anträge noch bei den Landwirtschaftsämtern gestellt werden mussten – da gehören sie meines Erachtens auch hin –, haben die Antragsformulare aus zwei Seiten bestanden. Seit Rot-Grün die Sache in die Hand genommen hat und die Anträge beim Zoll gestellt werden müssen, sind es sieben Seiten Antrag und vier Seiten Begründung.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Hört, hört! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So viel zum Bürokratieabbau!)

So viel zum Thema Bürokratie.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So sind sie! Typisch!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich meine auch, die Wettbewerbsnachteile sollten abgebaut werden. Im Jahr summieren sich – so haben die Bauernverbände errechnet – die Wettbewerbsnachteile in diesem Punkt auf insgesamt 850 Millionen €. Auch hier können wir den Landwirten helfen.

Alles andere in der nächsten Runde.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Dr. Wetzel, ich möchte Sie, damit Sie sich nicht unnötig vorbereiten, darauf aufmerksam machen: Es gibt keine zweite Runde mehr.

(Heiterkeit)

Sie sind nicht Antragsteller.

Jetzt erhält Herr Landwirtschaftsminister Hauk das Wort.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat haben wir derzeit eine äußerst schwierige Marktsituation, wie wir sie schon seit einigen Jahren nicht mehr hatten, mit Tiefstpreisen, wie sie in Deutschland, aber auch europa- und weltweit auf den Milchmärkten, zum Teil auch auf den anderen Agrarmärkten, nicht mehr bekannt sind. Das führt unsere landwirtschaftlichen Betriebe, unsere Milchvieh haltenden Betriebe tatsächlich in Existenznöte und zum Teil in gravierende Existenzprobleme.

Ich bin froh, dass die baden-württembergischen Landwirte und dass ein Großteil der baden-württembergischen Milchviehhalter nicht nur monostrukturiert sind und nicht nur Milchviehhalter sind –

(Zuruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

ein Teil schon, aber ein anderer Teil eben nicht. Das unterscheidet uns von Milchvieh haltenden Betrieben im Norden und im Osten, die meist nur eine Form der Landwirtschaft kennen. Unsere Betriebe sind schon von alters her, Herr Kollege Pix, diversifizierter aufgestellt, gerade weil die Lagen und die Böden so schwierig sind. Sie sind daher anders aufgestellt, als dies in anderen Teilen Deutschlands der Fall ist.

Im Schwarzwald war Milchviehhaltung im Regelfall schon immer mit Waldwirtschaft gepaart. In den letzten Jahren und Jahrzehnten kam der Tourismus dazu, es kam Direktvermarktung dazu, es kam die Energienutzung mit hinzu, sodass die Betriebe schon lange auf breiteren Füßen stehen.

Aber nichtsdestotrotz: Auch ein Teilbetrieb muss sich am Ende des Tages oder am Ende des Jahrfünfts oder spätestens des Jahrzehnts rechnen. Niemand kann Betriebe weiterführen, die dann quersubventioniert werden. Das ist doch allen klar.

(Minister Peter Hauk)

Deshalb muss man nach den Ursachen fragen. Die Ursachen liegen in zwei, drei Punkten begründet.

Erstens: Wir haben mehr Milch an den Märkten, als die Menschen nachfragen, und zwar die Menschen weltweit, aber auch die Menschen in Deutschland. Es ist ein Teil der Wahrheit, dass der Milchverbrauch in Deutschland im letzten Jahr um 1,5 % eingebrochen ist, während sich die Milchproduktion zwar nicht wesentlich erhöht hat, aber eben auch nicht verringert hat. Das heißt, Angebot und Nachfrage sind nicht mehr ausgeglichen.

Wer dafür ein Quotensystem verantwortlich macht, hat nicht recht.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Sie haben doch den Milchgipfel gehabt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um das einmal klar zu sagen: Wir waren nicht für die Erhöhung der Quote, Herr Kollege Pix, wie Sie fälschlicherweise behaupten. Aber eines ist doch auch klar: Die europäische Politik hat mit ihren Beschlüssen seit dem Jahr 2002 bis zum heutigen Tag – im November letzten Jahres hat sie dies wieder erneuert – einen klaren Kurs eingeschlagen. Der klare Kurs heißt: Die Milchquote wird im Jahr 2015 auslaufen. Genau deshalb wurde im letzten Jahr gegen den Widerstand Deutschlands, der von den Länderagrarministern mitgetragen wurde, bei dem sogenannten Health Check beschlossen, dass die Milchquote jährlich um einen Prozentpunkt angehoben wird, um sie faktisch ein Stück weit als Steuerungsinstrument zu entwerten.

Jetzt muss ich ganz offen sagen: Die SPD hat etwas länger gebraucht, bis sie sich mit der sozialen Marktwirtschaft angefreundet hat. Das hat dann bis zum Jahr 1959 bzw. 1960 gedauert.

(Widerspruch bei der SPD – Abg. Fritz Buschle SPD: Na, na, na! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist unsere Erfindung! – Lachen bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Hör einmal!)

– Aber immerhin, Herr Kollege Schmiedel, Sie sind dabei.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die heißt „sozial“ wie Sozialdemokratie! – Gegenruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

Das Thema Milchquote ist natürlich ein Instrument der Staatswirtschaft und der Planwirtschaft. Ich bin heilfroh, dass die Europäische Union den Weg in die soziale Marktwirtschaft eingeschlagen hat und dass das letzte Instrument der Planwirtschaft, nämlich diese Quotierung und damit die Bevormundung der Bauern darüber, was sie zu liefern haben, endgültig auslaufen wird.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jegliches Wirtschaftsleben in unserem Land ist ein Stück weit auf Wachstum ausgerichtet. Uns geht es darum, dass wir für unsere baden-württembergischen Bauern, für die Milchwirtschaft bei uns im Land gute Grundlagen bei der Produktion, ein gutes Einkommen und letztendlich auch Gewinne erwirtschaften können. Uns geht es aber auch darum, dass es gleichermaßen möglich ist, dass wir uns nicht nur auf unserem Markt mit unseren Produkten behaupten, sondern dass wir zunehmend auch auf die ausländischen Märkte marschieren können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Fritz Buschle SPD: Wer will das nicht? – Unruhe)

Die Produktivität in der Landwirtschaft ist hoch. Wir hatten vor zehn Jahren noch über 100 000 Milchkühe mehr in den Ställen als heute. Wir produzieren heute mit jetzt noch 360 000 Milchkühen in Baden-Württemberg die gleiche Milchmenge wie vor zehn Jahren.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Hochleistungskühe!)

Wir liegen im Bundesdurchschnitt im letzten Drittel. Das heißt, da ist noch eine Produktivitätssteigerung möglich. Meine Damen und Herren, Regierung und Regierungsfraktionen wollen gemeinsam, dass Baden-Württemberg auch zukünftig ein leistungsfähiger, familienorientierter, landwirtschaftlicher Milchviehhaltungsbereich bleibt

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

und dass die Grünlandwirtschaft mit Milchkühen und mit Milchviehhaltung, weil es die schonendste Art der Bewirtschaftung ist, auch morgen noch stattfindet. Ich will gleichermaßen, dass sich vor allem die Wertschöpfung, die bei der Milch zugrunde liegt – nämlich in der weiteren Verarbeitung –, weiter erhöht. Da sind in allererster Linie die Marktpartner gefragt.

In der Vergangenheit ging es doch nur um die Frage: Wie bringt man die Mengen am besten unter? Wenn jemand einmal eine ganz gute Idee hatte, dann war es halt so. Aber machen wir uns doch nichts vor: Die echten Highlights in der Produktinnovation kommen nicht von den genossenschaftlichen Molkereien, sondern die kommen doch derzeit – leider, muss ich sagen – entweder von den großen ausländischen Genossenschaften, oder sie kommen von der privaten Milchwirtschaft.

Es ist doch kein Naturgesetz. Warum soll dies nicht auch von den Bauern in der Milchwirtschaft kommen, die letztendlich von den Bauern getragen wird? Deshalb muss sich auch die Lebensmittelwirtschaft, die Ernährungswirtschaft, die Milchwirtschaft auf diese veränderten Rahmenbedingungen besser einstellen als in der Vergangenheit. Es reicht nicht aus, dass sich die Milchwirtschaft zurücklehnt und sagt: Wir wollen die Dinge bestmöglich vermarkten. Das reicht nicht aus. Vielmehr ist deren Verantwortung als Marktpartner gleichermaßen mit gefordert. Sie ist auch deshalb gefordert, weil wir – wie gesagt – Wertschöpfung im Land erwirtschaften wollen und die Bauern nicht nur zu reinen Rohstofflieferanten verkommen lassen wollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn die Quote im Jahr 2015 ausläuft, dann muss man das den Betroffenen heute und nicht irgendwann in ferner Zukunft sagen. Schon heute muss man alle Partner darauf einstellen. Das ist das Gebot der Stunde.

(Minister Peter Hauk)

Ich will mich gar nicht davor scheuen. Man könnte es sich einfach machen. Man hätte sich manchen Streit und manchen Ärger der letzten Monate, bis hin zu persönlichen Anwürfen, sparen können. Man könnte sich manches sparen. Es geht darum, dass wir Zukunftsfähigkeit im Land brauchen. Deshalb müssen wir einerseits dort, wo originäre Wettbewerbsnachteile bestehen, alles dafür tun, um diese auszugleichen

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Dann einmal ran an die Genossenschaftsstruktur!)

– das ist gar keine Frage; ich komme gleich darauf zu sprechen –; andererseits müssen sich die Marktpartner aber auch daran gewöhnen, dass Angebot und Nachfrage – und nichts anderes – den Preis regulieren. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP)

Das ist in anderen Teilen der Landwirtschaft übrigens gar kein Thema. Jene, die Schweine halten, wissen von Anbeginn an: Es gibt Zyklen mit Hochpreisen, und es gibt Zyklen mit Tiefstpreisen, die gerade im letzten Jahr auch viele an den Rand des Existenzminimums und manche sogar in die Insolvenz getrieben haben. Das ist also überhaupt nichts Neues. Jetzt geht es nur darum, wie wir mit diesem Phänomen umgehen.

Es ist das Ziel der Landesregierung und der Landespolitik, die Grünlandbewirtschaftung in Zukunft – nicht nur, aber vor allem auch in unseren benachteiligten Zonen – zu erhalten, und zwar auch, weil sie einen hohen ökologischen und gesellschaftlichen Wert hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hierfür gibt es mehrere Instrumente. Lassen Sie mich einige davon nennen.

(Zuruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

Das erste Instrument sind die Investitionen, ist die Investitionsförderung. Wir müssen uns um die Betriebe kümmern, die morgen noch an den Märkten tätig sind. Es ist ein Gebot der Stunde, dass wir die Betriebe, die jetzt zum Teil hohe Summen investieren wollen, mit dem notwendigen Eigenkapital ausstatten, damit sie nicht nur die ersten beiden Jahre, sondern auch die Folgejahre einer solchen Investition gut überstehen. Deshalb beträgt der Investitionsfördersatz bereits heute bis zu 35 %, und wir beabsichtigen, wenn die anderen Länder in der kommenden Woche zustimmen, ihn in bestimmten Fällen bis auf 40 % zu erhöhen. Eine maximale Möglichkeit von 40 % Eigenkapital ist ja nicht nichts. Das ist im Gegenteil ein ordentliches Pfund, wenn es um solche Entscheidungen geht.

Das zweite Instrument ist der Ausgleich von Wettbewerbsbeschränkungen. Herr Kollege Winkler, Sie haben vorhin gesagt, in einem der Hefte habe etwas darüber gestanden, die Schwierigkeiten des Standorts als Chance zu begreifen. In der Tat.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Ich habe es dabei!)

Ich sage Ihnen ganz offen: Natürlich gibt es schwierige Standorte. Aber es nützt doch nichts, dies nur zu bejammern. Wir müssen doch versuchen, das Beste aus den schwierigen Standorten, aus den Hanglagen des Schwarzwalds mit all ihrer Schönheit, zu machen. Das heißt, wir müssen alles tun, um einen Ausgleich herbeizuführen. Der Ausgleich kann in einer Diversifizierung bestehen, indem wir beim Landwirt z. B. touristische Einrichtungen, sprich Ferienwohnungen, mit fördern, wenn er dies will. Aber das ist seine unternehmerische Entscheidung. Ein Vorteil eines Landwirts an einem schwierigen Standort liegt im Übrigen auch darin, dass die Pachtpreise dort deutlich niedriger sind als an den Hochleistungsstandorten. Auch das muss man sehen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Klingt gut!)

Ein weiterer Punkt in Bezug auf die schwierigen Standorte ist, dass wir dort, aber auch nur dort die Ausgleichszulagen gewähren,

(Abg. Alfred Winkler SPD: Bei 62 % der Flächen, und nicht nur dort! Das ist gegen jede Lebenserfahrung!)

je nach Schwierigkeiten, nach Standorten gestaffelt. Das ist ein Teil des gesellschaftspolitischen Ausgleichs, der dort notwendig ist und den wir auch in der Zukunft vornehmen wollen.

(Zurufe der Abg. Alfred Winkler SPD und Reinhold Pix GRÜNE)

– Herr Kollege Winkler, so ist es aber.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber Konzentration auf schwierige Standorte, nicht mit der Gießkanne! – Abg. Alfred Winkler SPD: Sie haben das mit der Gießkanne verteilt! Bayern macht es anders! Österreich macht es anders!)

– Die Schwierigkeitsgrade sind in einzelnen Regionen ganz unterschiedlich, und schwierige Standorte sind nicht nur die Steillagen, sondern die Schwierigkeit von Standorten bestimmt sich in allererster Linie an den Bodenwerten und an der Bodenqualität, in die viele Elemente, u. a. auch die Hängigkeit eines Standorts, mit eingehen. Es gibt – das wissen Sie selbst gut genug – entsprechende Staffelungen.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das sollte er wissen!)

Ein weiteres Thema, das wir verstärkt angehen, ist die Beratung. Denn ich habe in allen Gesprächen der letzten Monate immer wieder gemerkt: Die Bauern fragen natürlich: Was soll ich denn jetzt machen? Wie wird es weitergehen? Ich bin kein Augur, der prognostizieren kann, welche Milchmengen morgen an den Märkten sind und wie sich der Milchverbrauch der Bevölkerung in Deutschland, in Europa und weltweit entwickeln wird. Aber ich kann Ihnen eines sagen: Die unternehmerische Entscheidung kann nicht der Staat oder wer auch immer treffen. Die unternehmerische Entscheidung, was zu tun ist, kann man nur selbst treffen. Aber dazu bedarf es möglichst objektiver Grundlagen. Man muss auch selbst sehen, wo man als Betrieb steht. Deshalb gehören eine Betriebsanalyse und individuelle betriebliche Beratung ganz entscheidend dazu.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Her damit!)

(Minister Peter Hauk)

Wir haben im Schwarzwald, Herr Kollege Winkler, was die Beratung von Landwirten betrifft, die auf biologischen Anbau umstellen wollen, gerade mit einer Beratungsoffensive gute Erfahrungen gemacht.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Ein halbes Jahr Wartezeit!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Kollege Locherer hat zu Recht erwähnt: Das Thema Forschung spielt eine Rolle. Unsere Milchwirtschaft ist deutlich mittelständischer als anderswo. Ich sage auch eindeutig: Das Ziel liegt nicht in der Größe. Das Ziel liegt vielmehr immer in der Qualität. Auch in jedem Industriebereich, in jedem Dienstleistungsbereich ist nicht die Größe eines Betriebs dafür maßgeblich, ob er marktgängige Produkte produziert, und ist nicht die Größe maßgeblich, ob er in Shanghai, in Südamerika oder sonst wo auf den Märkten ist. Vielmehr hängt es von der Produktqualität ab. Deshalb liegt das Heil nicht in der Größe,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Bei den Genossenschaften schon! Jetzt einmal zu den Genossenschaften!)

sondern in der Qualität. Das ist der ganz entscheidende Punkt. Wir müssen uns mehr an Qualität und weniger an Massenprodukten orientieren, die auch bei uns in Baden-Württemberg noch hergestellt werden.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Ja, natürlich!)

Wir müssen uns mehr an Produkten orientieren, die markenfähig sind, die eine hohe Wertschöpfung nicht nur versprechen,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt einmal zu den Genossenschaften!)

sondern sie am Ende auch im Lebensmitteleinzelhandel erwirtschaften.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb ist auch die Erforschung neuer Produkte und sind Produktinnovationen notwendig. Dass mittelständische Betriebe dies weniger stark realisieren können als ein Großbetrieb, ist auch jedem eingängig. Deshalb brauchen wir – so, wie wir das im handwerklichen, mittelständischen, industriellen Sektor auch haben – die sogenannten Technologietransferzentren, also Universitäten, Hochschulen und unsere Landesanstalten, die einen Teil dieser Grundlagenforschung und angewandten Forschung für die mittelständischen Betriebe mit übernehmen, damit sie marktgängige innovative Produkte in die Märkte einführen.

Dazu, lieber Kollege Winkler, passt eben nicht, wenn die Opposition bei jeder Haushaltsberatung erneut fordert, genau die Mittel für diese landwirtschaftlichen Anstalten etc. zu senken; manche Anstalten sollen sogar gänzlich aufgelöst werden.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das haben wir doch in den letzten zehn Jahren gar nicht mehr gemacht!)

Wir haben ein ganzes Paket auf den Weg gebracht. Ich habe einige Teile davon genannt.

Ich will noch ein Letztes anfügen – das gilt nicht speziell für die Bauern, sondern generell für alle Personengesellschaften –: Wir müssen natürlich auch in steuerlicher Hinsicht die Fragen, die sich neu ergeben, beantworten.

Das Jahr 2008 war für die Landwirtschaft generell ein gutes Jahr. Das Jahr 2009 wird sowohl auf dem Getreidesektor als auch im Hinblick auf die Milch ein schwieriges Jahr werden. Die Steuerzahlungen, die das Jahr 2008 betreffen, werden 2009 fällig, wenn die Marktpreise ohnehin schon am Boden sind. Das heißt, die Liquidität der Betriebe wird auch durch unsere Steuergesetzgebung massiv beeinträchtigt. Das gilt nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für manchen Mittelständler.

Deshalb brauchen wir auch eine Vereinfachung der Rücklagenbildung und der Rücklagenauflösung analog wie bei unseren Körperschaften. Dies darf nicht nur für GmbHs und Aktiengesellschaften möglich sein. Es muss auch für Personengesellschaften und damit auch für Landwirte möglich sein, einfach um solche schwierigen Situationen besser zu überstehen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Ich meine, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfraktionen: Das ist mittelständische Politik.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ist jetzt mit den Genossenschaften?)

Mit ihr kann man meines Erachtens auch manchen, die sich derzeit wirklich in Schwierigkeiten befinden, ein Stück weit helfen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Zu den Genossenschaften wollten Sie noch etwas sagen!)

Lassen Sie mich mit zwei Bemerkungen abschließen. Das betrifft einerseits den Bereich der Milchwirtschaft. Bei der Milchwirtschaft, den Molkereien, sehe ich eine besondere Verantwortung, gerade bei denjenigen, die Bauern gehören. Es ist nicht verboten, dass drei, vier oder fünf Genossenschaften gemeinsam gegenüber dem übermächtigen Lebensmitteleinzelhandel Preisangebote abgeben. Wenn sich das auf unseren baden-württembergischen Bereich beschränkt – wir haben einen Anteil von 7 % an der Milchproduktion in Deutschland –, dann gibt es dabei keine kartellrechtlichen Probleme. Ich verbiete den baden-württembergischen Molkereien nicht, gemeinsame Angebote abzugeben. Für den Wirtschaftsminister als Chef der Landeskartellbehörde gilt dies sicher gleichermaßen. Warum tun sie das aber nicht?

Die zweite Frage, die sich stellt, lautet: Warum forscht jeder im gleichen Bereich? Warum versucht jeder, links- und rechtsdrehende Milch oder was auch immer in seiner Produktpalette neu zu erfinden? Warum spricht man sich in diesem Bereich nicht hinsichtlich der Schwerpunkte ab und legt damit auch seine eigenen Mittel, die man als Betrieb hat, schwerpunktmäßig besser an und sorgt so für bessere und marktgängigere Produkte mit einer höheren Wertschöpfung?

(Beifall bei der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Warum hilft der Minister nicht dabei? – Abg. Alfred Winkler SPD: Warum moderiert hier niemand? Warum moderiert die Landesregierung nicht?)

(Minister Peter Hauk)

– Lieber Kollege Winkler, das ist nicht nur eine Frage der Moderation.

Abschließend möchte ich den Lebensmitteleinzelhandel ansprechen, dem auch eine besondere Verantwortung zukommt. Das muss man auch den Einzelhändlern – egal, ob sie Edeka, Rewe, Lidl, Aldi oder Metro heißen – deutlich sagen: Wer nachhaltig Produkte aus Deutschland in den Regalen haben will, wer mit regionalen Produkten punkten will, der muss auch bereit sein, einen Mindestpreis zu zahlen, der zumindest zur Kostendeckung bzw. zu einer minimalen Gewinnerzielung beiträgt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Wer nicht bereit ist, einen solchen Mindestpreis zu zahlen, der muss auch gewärtig sein, dass er eines Tages keine Produkte mehr aus Baden-Württemberg oder aus Deutschland in den Regalen findet.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Mindestpreis heißt auch Mindestlohn! Sonst kann man den Mindestpreis nicht bezahlen!)

Das wird der Verbraucher mit Sicherheit nicht goutieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst einmal darf ich auf der Zuhörertribüne die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Girl's/Boy's-Day der Landtagsfraktionen recht herzlich im Plenum begrüßen. Seien Sie herzlich gegrüßt!

(Beifall bei allen Fraktionen – Abg. Ute Vogt SPD: Nur Girls!)

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Tag im Landtag, und ich hoffe, dass er sehr interessant für Sie sein wird, vor allem hinsichtlich Ihres zukünftigen Berufswunsches.

(Zuruf: Milchbauer!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind jetzt in einer Situation, die heute Morgen nun schon zum dritten Mal eingetreten ist. Die Regierung hat zum dritten Mal die Redezeit überzogen. Eigentlich müsste ich den Fraktionen wieder jeweils zwei Zusatzminuten zusprechen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nein!)

– Wir sagen das der Regierung immer. Ich kann doch nichts anderes machen. Ich kann den Fraktionen lediglich die Möglichkeit geben, jeweils zusätzlich zwei Minuten zu sprechen. Sie haben ohnehin noch Redezeiten. Ich bitte Sie aber im Hinblick auf die Mittagspause, nur noch das Wesentliche zu sagen.

(Unruhe)

Das Wort erteile ich jetzt Herrn Abg. Dr. Murschel für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Dr. Bernd Murschel GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zeit ist zwar schon fortgeschritten, aber ich glaube, dass es das Thema wert ist, dass man es noch einmal in aller Ausführlichkeit debattiert,

(Oh-Rufe von der CDU – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

weil es bisher in diesem Raum viel zu wenig diskutiert wurde. Die Milchbauern, die bisher oben auf den Rängen saßen, haben die Tribüne aus Protest verlassen.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Blödsinn! Das stimmt doch gar nicht! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Lügen Sie doch nicht! – Zuruf des Abg. Paul Locherer CDU)

Ich glaube, das ist ein Zeichen dafür, wie sie die Qualität der Rede des Agrarministers beurteilt haben.

Herr Kollege Locherer, ich gebe Ihnen recht: Herr Hauk ist nicht für alles zuständig und verantwortlich,

(Abg. Stefan Mappus CDU: „Minister" heißt das! Ein bisschen Anstand!)

was im Milchbereich in Deutschland und in Europa schlecht läuft. Er und der Ministerpräsident sind aber Teil eines Systems, das nichts dafür unternimmt, dass es den Milchbauern besser geht.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Was?)

Die Milchpolitik in diesem Land sollte so ausgelegt sein, dass diejenigen unterstützt werden, die es betrifft, nämlich die Milchbauern. Das Gegenteil ist aber der Fall. Sie haben versprochen – das haben viele versprochen –, dass eine sanfte Landung angestrebt werde, wenn die Milchquote im Jahr 2015 ausläuft. Jetzt sieht es aber so aus, als würde man einen Crashkurs fahren. Niemand traut sich mehr, den Begriff „Sanfte Landung" in den Mund zu nehmen, weil niemand mehr Instrumente zu bieten hat, die deutlich machen, was das bedeutet, und mit denen man den Milchbauern wirklich hilft.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Ich will einmal die Möglichkeit nutzen – weil sich das immer wiederholt –, den Minister kurz aus der aktuellen Ausgabe von „BWagrar" zu zitieren. Herr Hauk, Sie werden da mit genau dem Gleichen zitiert, was Sie auch heute gesagt haben, also auch mit dem, was beispielsweise auf dem Milchgipfel in Hohenheim gesagt wurde.

Peter Hauk: Ich habe Verständnis dafür, dass gerade in der aktuellen Situation viele Landwirte, die bisher für einen staatlich reglementierten Markt produziert haben, den freien Markt mit Skepsis sehen.

So gewinnt man aber keine Freunde, wenn man gleich einmal sagt: Das liegt daran, dass sie das noch nicht gewohnt seien.

Wir müssen uns aber für die Zukunft ausrichten und unsere Stärken und Chancen nutzen. Dazu brauchen wir leistungsfähige und wettbewerbsfähige landwirtschaftliche Betriebe, die ihr Einkommen vor allem am Markt erwirtschaften.

(Dr. Bernd Murschel)

Das ist die Krux dabei. Sie sagen, der Markt solle es richten und die Betriebe sollten sich nach dem Markt ausrichten, sollten ihr Einkommen vor allem am Markt erwirtschaften. Das funktioniert nicht. Und weil es nicht funktioniert, brauchen wir eine qualifizierte Unterstützung.

Zu dieser qualifizierten Unterstützung sagen Sie: „Das tun wir. Dazu geben wir von staatlicher Seite durch Förderprogramme wirksame Hilfen." Sie geben 6 Millionen €. Das ist das Geld, das wir hier bewilligt haben. Baden-Württemberg produzierte ganz aktuell im Jahr 2008 – nach den Zahlen des Statistischen Landesamts – wieder 2,2 Millionen t Milch, genau die gleiche Menge wie im Jahr davor. Wollte man die 15 Cent Differenz beim Milchpreis ausgleichen, bräuchte man 330 Millionen €. Sie sagen, 6 Millionen € seien eine wirksame Hilfe. Das sind noch nicht einmal 2 %! Sie brauchen nicht den Markt auszugleichen, aber Sie müssen das, was wir hier einfordern, nämlich eine wirksame Hilfe, auch tatsächlich umsetzen.

(Glocke des Präsidenten)

Man könnte dazu noch sehr viel sagen. Die Zeit ist abgelaufen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Schon lange!)

Aber so wird es nichts mit der Unterstützung der Milchbauern.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Winkler das Wort.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Geschäftsordnung ist schon aufwendig, und man benötigt sehr viel Zeit zur Erläuterung, damit man sie begreift.

(Abg. Fritz Buschle SPD: Genau!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Hauk hat mir, wie mir scheint, ein Blatt vom Tisch genommen. Er hat nämlich das Verhalten und die Situation, den Zustand der Molkereien scharf kritisiert. Gut gebrüllt! Ich frage mich aber, warum Sie das hier und nicht bei den Molkereien vortragen. Die brauchen das. Warum tun Sie das nicht schon länger?

(Beifall bei der SPD)

Ich darf Ihnen nämlich Staatssekretär Müller vom Bundeslandwirtschaftsministerium zitieren: Insbesondere die Molkereien seien gefordert, ihre Produktpalette zu überdenken und stärker als in der Vergangenheit auf hochwertige Erzeugnisse mit hoher Wertschöpfung anstatt auf Massenware zu setzen. Richtig!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das hat er doch gesagt!)

– Er muss es machen und darf es nicht nur sagen. Er muss das nicht uns vorwerfen, sondern er muss das machen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Unruhe)

Herr Staatssekretär Müller hat übrigens auch gesagt, wo die Differenzen bei den Molkereien liegen.

(Zuruf des Abg. Karl Rombach CDU)

In der Bundesrepublik beträgt die beste Differenz zwischen dem höchsten Preis und dem niedrigsten Preis 10 Cent. Das ist die Differenz der Brauerei – die Differenz der Molkerei.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Heute ist der Tag des Bieres, Herr Kollege! – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wenn wir das nächste Mal über Bier sprechen, gibt es das auch! – Unruhe)

– Von Molkerei zu Brauerei? Nein. Alle wissen, was ich meine. Aber okay.

(Unruhe – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Aber wir verstehen es trotzdem nicht!)

Damit wird eigentlich deutlich, dass die Leistungsfähigkeit der Molkereien völlig unterschiedlich ist. Es ist eine Tatsache: Wir haben in Deutschland 300 Molkereien, die 50 % der Milch produzieren, und darüber hinaus zehn private Molkereien, die ebenfalls 50 % produzieren. Diese beliefern den Export, und die anderen 300 nicht.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ja, Export des Bieres! – Heiterkeit bei der CDU)

Wir haben also ein Strukturproblem.

Wir haben noch ein Problem: Wir kommen nicht darum herum: Die Gesellschaft muss die Milchbauern unterstützen. Die Milchbauern sind auf die Solidarität der Gesellschaft angewiesen. Sie sind auch darauf angewiesen, dass die Lebensmittelkäufer bereit sind, ordentliche, auskömmliche Preise zu bezahlen. Denn natürlich stimmt eines, wenn das nicht passiert: Wer hochwertige Milchprodukte zum niedrigen Preis anbietet, setzt die heimische Erzeugung aufs Spiel. Das wäre das Ende.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister, wir haben bei der Förderung der Milchwirtschaft und der Höhenlandwirtschaft einige gute Vorbilder. Mit Verlaub: Bayern hat eine höhere Ausgleichsflächenabgabe. Wir in Baden-Württemberg bezahlen rund 120, 130 €, Bayern bezahlt 200 € Ausgleichszulage pro Hektar. Bayern zahlt auch eine Milchkuhprämie. Das heißt, der Versuch, in der Höhenlandwirtschaft Tiere zu halten, läuft nicht automatisch.

Die SPD hat einen Antrag gestellt, den die CDU zusammen mit der FDP/DVP im Ausschuss abgelehnt hat. Der Antrag hat nichts anderes beinhaltet, als dass bei Landwirten, die in der Höhenlage investieren und mehr für einen Bau bezahlen als ein vergleichbarer Landwirt im Flachland, diese Mehrkosten per Investitionszuschuss übernommen werden sollten. Das wurde von der Landesregierung in ihrer Stellungnahme zu dem Antrag abgelehnt.

(Zurufe der Abg. Fritz Buschle und Claus Schmiedel SPD)

(Alfred Winkler)

Damit haben Sie die Höhenlandwirtschaft nicht konkurrenzfähig zur anderen einfacheren Milchlandwirtschaft gemacht.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Ja, spalten Sie denn die Milchbauern in zwei Teile?)

Diese Forderung kam von der Höhenlandwirtschaft, und sie kam mit Recht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Und sie bleibt aufrechterhalten!)

Ansonsten wäre das zusammen mit den Niedrigpreisen und mit Ihrer nicht präzisen Förderung auf lange Sicht der Tod der Höhenlandwirtschaft. Das haben Sie zu verhindern.

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Jawohl! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Trinken Sie das Glas Milch, dann haben Sie mehr für die Milchbauern getan! Der Kollege hat sein Glas Milch vergessen! So helfen wir der Milchwirtschaft nicht! – Gegenruf des Abg. Stefan Mappus CDU: Der sucht sein Bier!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abg. Rombach das Wort.

Abg. Karl Rombach CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Als der einzige Praktiker hier im Raum, der eine lebenslange berufliche Erfahrung – 30 Jahre in Eigenständigkeit – mit diesem Thema hat, bin ich, wenn ich die Zugabe der Streitkultur abziehe, schon etwas frustriert, wie emotional und aggressiv – teilweise auch im Verhaltensbereich – versucht wird, Meinungsbildung und Meinungsfindung zu betreiben.

Ich möchte feststellen, dass das Erkennen der politischen Realität die Grundlage dafür ist, überhaupt positiv politisch gestalten zu können. Herr Kollege Pix, wie Sie hier vom Berufsstand her argumentieren, ist für mich abscheulich. Sie werden Ihrem Anspruch nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Nur wenn es uns gelingt, in unserem Berufsstand die Emotionen und die Aggressionen gemeinsam in einen konstruktiven Dialog umzusetzen – da spreche ich Sie, Herr Pix, an –, werden wir insgesamt für die flächendeckende Landbewirtschaftung und damit für das schöne Land Baden-Württemberg die Chance wahrnehmen können, etwas positiv zu bewegen.

Ich stelle fest: Der Dialog muss auch selbstkritisch geführt werden. Ich hätte diesen Punkt gern gegenüber der Besuchergruppe angesprochen, die sich vor einer halben Stunde auf der Zuhörertribüne befand.

Tatsache ist – da sind wir uns einig –, dass der Durchschnittsbetrieb – im Schwarzwald mit 15 Kühen, in Baden-Württemberg mit 30 Kühen und in anderen Regionen mit über 100 Kühen – keinen auskömmlichen Erlös in den Höfen erwirtschaften kann. Das ist richtig und wird auch nicht bestritten. Fakt ist jedoch auch, dass am 1. April – das ist kein Aprilscherz; ich spreche ausschließlich diejenigen an, die melken – als Erlös genau die 23, 24 Cent – das erschwert die Arbeit im Berufsstand, auch von mir persönlich –, die so stark kritisiert werden, hingelegt wurden, um die zusätzliche Quote zu erwerben.

Deshalb ist es inkonsequent, einerseits mehr Wertschöpfung zu fordern, andererseits aber für zusätzliche Arbeit, für zusätzlichen Aufwand und für zusätzliche familiäre Entwicklungen, die im Einzelfall vielleicht nicht immer positiv zu bewerten sind, was die Arbeitsbelastung anbelangt, noch Geld in der gleichen Höhe wie der Milchpreis für die Jahresquote in die Hand zu nehmen. Das ist für mich nicht nachvollziehbar. Deshalb möchte ich die Quotenbeschlüsse insoweit, wie es die Landesregierung und unser Ministerpräsident sagen, als klar, offen und ehrlich bezeichnen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Bravo!)

Ich gebe gern zu, dass ich die Entwicklung meines Berufsstands monate- und jahrelang sehr verhalten beurteilt habe. Sicherlich werde ich als Berufsstandsvertreter auch künftig – nicht hier, sondern draußen in der Fläche – im Einzelfall auch einmal eine abweichende Auffassung vertreten. Aber in dieser Frage komme ich, was das verantwortliche Handeln betrifft, nach dem, was ich jetzt erlebt habe, eindeutig zu dem Ergebnis, dass wir aus berufsständischer Sicht unseren Kollegen, Freunden und Nachbarn diese Nebenkosten der Quote nicht mehr zumuten können.

Ich will in aller Kürze noch drei Punkte ansprechen.

Erstens zum Thema Höhengebietslandwirtschaft: In der Tat – das wurde verschiedentlich auch angesprochen – ist das ein Thema, mit dem wir uns beschäftigen müssen. Das geht nicht nur uns an, sondern auch die Gemeinden und die Kreise im Land. Denn in unserem schönen Tourismusland sind die Höhenlagen entscheidende, grundlegende Gebiete, die überhaupt erst die Interessantheit, die Schönheit der Landschaften positiv nach außen tragen. Aber ich hätte schon die Bitte, dass die eingeleiteten Maßnahmen – sprich die Spezialberatung in Kooperation mit Molkereiunternehmen, sprich Breisgaumilch – von Ihnen positiv gewertet werden. Dazu haben Sie kein Wort gesagt.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Habe ich doch! Natürlich!)

Das sind Ansätze, durch die unsere Mitglieder, die Bäuerinnen und Bauern, Hilfestellung bekommen.

(Zuruf von der SPD: Das unterstützen wir doch!)

Der zweite Punkt ist die Investitionsförderung. Dazu ist genug gesagt worden. Das Thema Schneelasten ist der einzige Punkt, bei dem ich Ihnen recht gebe. Schneelasten, Mehrkosten am Hang sind ein Punkt, bei dem hoffentlich individuell noch auf dem Verwaltungsweg, auf dem Verordnungsweg etwas geklärt werden kann. Aber darüber hinaus stelle ich aufgrund meines täglichen Erlebens fest, dass vom Ministerium über die Regierungspräsidien bis hin zu den Ämtern vor Ort alles Mögliche unternommen wird, um die Entwicklung der Betriebe zu fördern und sie insbesondere auch mental zu begleiten.

(Karl Rombach)

Der dritte Punkt ist die Sicherung der Ausgleichszulage – diesen Punkt möchte ich noch nennen – für benachteiligte Gebiete im Zusammenhang mit raufutterfressenden Großvieheinheiten. Das ist unumgänglich, wenn wir eine nachhaltige und zukunftsträchtige Offenhaltung der Landschaft betreiben wollen und wenn wir wissen, dass das nicht ohne Tiere zu machen ist. Wir sind hier im Dialog mit dem Ministerium auf einem guten Weg. Daran weiterzuarbeiten ist unser gemeinsamer Auftrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut! – Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Aber ohne Bauern geht es auch nicht!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der vorliegenden Initiativen.

Die Große Anfrage der Fraktion der CDU, Drucksache 14/2177, ist besprochen und mit der Aussprache erledigt.

Abschnitt I des Antrags der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/3003, ist als Berichtsteil ebenfalls erledigt.

Abschnitt II des Antrags enthält Handlungsersuchen. Wird über Abschnitt II dieses Antrags Abstimmung gewünscht? – Das ist der Fall. Wer Abschnitt II zustimmt, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Abschnitt abgelehnt.

Der Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/3789 (geänderte Fassung), ist als Berichtsantrag ebenfalls erledigt.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass wir gleich nach der Wiederaufnahme der Sitzung, also vor dem Aufruf von Tagesordnungspunkt 5, der Fragestunde, über den Antrag, Punkt 11 der Tagesordnung abzusetzen, befinden werden.

Ich unterbreche die Sitzung nun bis 14:45 Uhr. Sie haben also eine halbe Stunde Zeit. Mehr Zeit für die Mittagspause kann ich Ihnen nicht geben, da die Sitzung sonst zu weit in den Abend hineinreichen würde.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Nachmittag und ein gutes Essen.

(Unterbrechung der Sitzung: 14:13 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:45 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Zuerst komme ich auf den Antrag zurück, der heute Morgen gestellt wurde, Punkt 11 der Tagesordnung auf die nächste Plenarsitzung im Mai zu vertagen, weil zuvor der Petitionsausschuss tagen müsste. Inzwischen haben sich offensichtlich alle Fraktionen erkundigt.

Gibt es irgendwelche Erklärungen, die vor der Abstimmung abgegeben werden sollen? – Das ist nicht der Fall.

Dann steht der Antrag zur Abstimmung, Punkt 11 der Tagesordnung zu vertagen. Wer dafür ist, möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dieser Geschäftsordnungsantrag abgelehnt.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 14/4360

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Gustav-Adolf Haas SPD – Zustellung von Steuerbescheiden und Steuerunterlagen durch unzuverlässige Postdienstleister im Auftrag der Finanzämter des Landes Baden-Württemberg

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen, meine Damen, meine Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Wie viele Steuerpflichtige aus dem Land sind von der „Hortung“ ihrer Steuerunterlagen bei einem vom Finanzamt Freiburg – –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege, bitte warten Sie einmal.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie der Fragestunde nicht folgen wollen, dann verlassen Sie doch bitte den Plenarsaal und führen Sie Ihre Gespräche draußen.

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Ich beginne nochmals: Ich frage die Landesregierung:

a) Wie viele Steuerpflichtige aus dem Land sind von der „Hortung“ ihrer Steuerunterlagen bei einem vom Finanzamt Freiburg beauftragten Postdienstleister betroffen, zu der die Staatsanwaltschaft Freiburg vor der Presse am 8. April 2009 erklärt hat, dass bei einer Hausdurchsuchung im März „mehrere Tausend Postsendungen“ gefunden worden seien, die zum Teil zwei Jahre bei dem beauftragten Dienstleister gehortet wurden?

b) Wie stellt das Finanzministerium vor dem Hintergrund der aktuellen Vorfälle beim Finanzamt Freiburg sicher, dass die Finanzämter im Land bei der Beauftragung eines Postdienstleisters nicht nur auf die Kostenfrage abstellen, sondern auch auf die Zuverlässigkeit bei der Zustellung von Post, bei der der Datenschutz und das Steuergeheimnis für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in jedem Fall gewährleistet sein müssen?

(Staatssekretär Gundolf Fleischer betritt den Plenarsaal.)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ich darf Herrn Staatssekretär Fleischer vom Finanzministerium bitten, die Antwort der Landesregierung zu geben.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Können Sie sich denn noch an die Frage erinnern?)

Die Anfrage des Kollegen Haas beantworte ich wie folgt:

Zu a: Nach Erkenntnissen des Finanzamts Freiburg-Stadt wurden bei dem fraglichen Zusteller im Rahmen einer Hausdurchsuchung durch die Staatsanwaltschaft u. a. ca. 900 Briefe des Finanzamts Freiburg-Stadt gefunden, die im Zeitraum Juli bis November 2007 abhanden gekommen sind.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ungeheuerlich!)

Diese ca. 900 Briefe wurden dem Finanzamt am 24. März 2009 in ungeöffnetem und unbeschädigtem Zustand vom Geschäftsführer des betroffenen Postdienstleisters übergeben. Das Finanzamt hat dann alle Briefe geöffnet und geprüft, ob eine nochmalige Zustellung erforderlich ist. Zum Teil konnte die erneute Zustellung unterbleiben, weil schon eine Ersatzzustellung erfolgt war. Zum Teil handelte es sich um Vordruckbriefe, sodass auch hier eine erneute Zustellung unterblieb. Briefe, die Originalbelege enthielten, wurden den Adressaten mit einem Erläuterungsschreiben erneut zugestellt.

Zu b: Mit Blick auf die regionalen Unterschiede des Anbietermarkts obliegt es grundsätzlich jedem Finanzamt, eigenverantwortlich über den Abschluss von Dienstleistungsverträgen für die Beförderung von Briefsendungen vor Ort zu entscheiden. Das Finanzministerium hat den Finanzämtern hierzu gemeinsam mit der Oberfinanzdirektion Karlsruhe ausführliche Hinweise und Handlungsanweisungen inklusive Musterverträgen zur Verfügung gestellt.

Bei der Vergabe von Dienstleistungen ist stets darauf zu achten, dass die Qualität der Dienstleistungen in einem angemessenen Verhältnis zu den Kosten steht. Die Vergabe der Briefzustellung erfolgt daher nicht allein nach Kostengesichtspunkten, sondern immer auch nach der Zuverlässigkeit des Unternehmens. Die Finanzämter sind angewiesen, bei der Wahl eines Unternehmens zur Briefbeförderung mit äußerster Sorgfalt vorzugehen, um zuverlässige Vertragspartner zu gewinnen.

Dennoch kann weder bei der Deutschen Post AG noch bei anderen privaten Anbietern von Postdienstleistungen auch bei Anlegung größter Sorgfaltsmaßnahmen im Voraus ausgeschlossen werden, dass einzelne Briefzusteller ihre Aufgabe nicht sachgerecht erledigen. Offenkundig lag bei dem der Anfrage zugrunde liegenden Fall eine solche nicht vorhersehbare Handlung einer Einzelperson vor.

Werden Vorfälle bekannt, die die Zuverlässigkeit der zuständigen Firma infrage stellen, wird die Firma aufgefordert, die Mängel zu beheben. Hat die Aufforderung zur Mängelbehebung keinen Erfolg, werden bestehende Verträge gekündigt bzw. wird diese Firma bei einer neuen Vergabe nicht mehr berücksichtigt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage des Herrn Abg. Gustav-Adolf Haas.

Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Herr Staatssekretär, ausweislich der Presse ist der Postdienstleister des Finanzamts Freiburg gewechselt worden. Frage: Wurde die Zuverlässigkeit des neuen Postdienstleisters geprüft?

(Zuruf des Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE)

Zweitens: Hat der Postdienstleister ein Angebot abgegeben, und ist sichergestellt, dass die Vorstellung, dass Mindestlöhne bezahlt werden müssen, Eingang in die Beauftragung gefunden hat?

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Zunächst darf ich darauf hinweisen, dass die Sorgfalt bei der Auswahl dadurch zum Ausdruck kommt, dass natürlich nur lizenzierte private Unternehmer zum Zuge kommen. Das heißt, die Lizenz wird von der Post nur dann erteilt, wenn das, was Sie auch angeführt haben, entsprechend überprüft und zugesagt ist.

In diesem Fall darf ich Ihnen auch sagen, dass der Postdienstleister bereits am 1. Dezember 2007 gewechselt wurde. Das war aber nicht darauf zurückzuführen, dass man wegen dieser nicht zugestellten 900 Briefe nunmehr unzufrieden war. Vielmehr hatte man einen anderen Dienstleister gefunden, der bereit war, diese Tätigkeit zu günstigeren Konditionen auszuführen.

(Abg. Siegfried Lehmann GRÜNE: Aha! – Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Noch günstiger?)

– Noch günstiger.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage des Herrn Abg. Sakellariou.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Staatssekretär, habe ich Sie richtig verstanden, dass die Deutsche Post nicht die Post des Finanzamts Freiburg befördert?

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Es ist so, dass die Deutsche Post grundsätzlich den Auftrag hat und diese sich nachher weiterer Dienstleister bedient.

In Freiburg versendet das Finanzamt – statistischer Schnitt – etwa 14 000 Briefe pro Monat – ich sage dies auch im Hinblick auf die Relation zu den 180 Nichtzustellungen pro Monat, auf die man kommt, wenn man die 900 durch 5 dividiert, weil das Ganze über fünf Monate ging –, wobei die Deutsche Post selbst 4 000 Briefe befördert und sich für die Zustellung der übrigen 10 000 Briefe einer lizenzierten Einrichtung bedient.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Danke schön!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. – Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Norbert Zeller SPD – Zusammensetzung der Gesamtelternbeiräte

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

(Norbert Zeller)

Wie stellt sich die Landesregierung zu Überlegungen, für die Zusammensetzung der Gesamtelternbeiräte eines Schulträgers die Möglichkeit eines Delegationsprinzips einzuführen und hierfür das Schulgesetz entsprechend zu ändern?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Wacker das Wort.

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Kollegen Zeller wie folgt:

Nach der jetzigen schulgesetzlichen Regelung bilden die Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Elternbeiräte aller Schulen eines Schulträgers den Gesamtelternbeirat. So ist das aktuell in § 58 Abs. 1 des Schulgesetzes geregelt.

Wegen der damit verbundenen zusätzlichen terminlichen Belastung der betroffenen Elternvertreter hat der Landeselternbeirat darum gebeten, für den Elternbeirat der Schule die Möglichkeit zu schaffen, statt der Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden aus seiner Mitte andere Elternvertreter zu entsenden. Zusätzlich bittet der Landeselternbeirat um die Möglichkeit, auch Verhinderungsstellverteter zu wählen.

Dieser Wunsch ist nachvollziehbar. Außerdem beinhaltet dieser Wunsch auch eine ehrenamtsfreundliche Regelung, Aufgaben aus der Mitte des Gremiums des Gesamtelternbeirats auf mehrere Schultern zu verteilen. Aus diesem Grund gehen wir dieser Bitte nach. Wir haben einen entsprechenden Gesetzentwurf eingereicht, der vom Ministerrat zur Anhörung freigegeben wurde. Damit läuft das Gesetzgebungsverfahren. Wir gehen davon aus, dass dieses Gesetz bei dem üblichen Gesetzgebungsfahrplan noch vor der Sommerpause in Kraft treten kann.

Die vorgesehene neue rechtliche Regelung möchte ich dreistufig schildern:

Erstens: Es bleibt bei dem gesetzlichen Regelfall, wonach Mitglieder des Gesamtelternbeirats der Elternbeiratsvorsitzende und sein Stellvertreter sind.

Zweitens: Auf deren Wunsch kann der Elternbeirat der Schule von diesem Regelfall abweichen und aus seiner Mitte für den Gesamtelternbeirat andere Mitglieder wählen. Sie werden also nicht „ad hoc“ entsandt, sondern sie brauchen ein demokratisches Mandat für diese Funktion.

Drittens: Zusätzlich kann er im Falle der Verhinderung der von ihm benannten Mitglieder Verhinderungsstellvertreter wählen.

Damit kommen wir dem Wunsch des Landeselternbeirats in vollem Umfang nach.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Keine weiteren Fragen.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Frank Mentrup SPD – Veröffentlichung der überarbeiteten Fassung des Orientierungsplans

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Vielen Dank, Herr Präsident.

Ich frage die Landesregierung:

a) Warum wurde der ursprünglich für die erste Aprilwoche 2009 vorgesehene Termin für die Veröffentlichung des überarbeiteten „Orientierungsplans für Bildung und Erziehung für die baden-württembergischen Kindergärten“ im Internet nicht eingehalten?

b) Bis wann ist mit der Veröffentlichung im Internet zu rechnen?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Die Antwort der Landesregierung gibt Herr Staatssekretär Wacker vom Kultusministerium.

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich beantworte die Anfrage des Kollegen Dr. Mentrup wie folgt:

Der Termin „erste Aprilwoche“ als Ziel zur Einstellung des Anhörungsentwurfs des weiterentwickelten Orientierungsplans ins Internet basiert auf dem Planungsstand vom 26. Februar dieses Jahres. Der entsprechende Zeitplan ist in den einzelnen Schritten im Internet dargestellt.

Die redaktionelle Aufbereitung des Anhörungsentwurfs hat wegen der Fülle der vorliegenden Vorschläge zur Weiterentwicklung des Orientierungsplans mehr Zeit als ursprünglich geplant in Anspruch genommen. Es wurden die Empfehlungen der wissenschaftlichen Begleitung eingearbeitet. Es wurden Vorschläge aus den Pilotkindergärten aufgenommen. Die Ergebnisse von zwei dreitägigen Klausurtagungen mit Expertengruppen wurden eingearbeitet. Es wurden Ergebnisse eingearbeitet aus einem Hearing des Kultusministeriums mit Wissenschaftlern – nicht nur mit Wissenschaftlern aus der Begleitungsgruppe, sondern auch mit anderen Wissenschaftlern, die unser Haus hinsichtlich des frühkindlichen Bereichs beraten –, die wir ebenfalls in diesen Prozess mit einbezogen haben. Wir haben die Anregungen der Orientierungsplangruppe ebenso aufgenommen wie Anregungen weiterer Experten, die wir im Einzelfall gehört haben.

Dazu fanden 23 meist ganztägige Sitzungen einer kleinen Redaktionsgruppe statt. Wir befinden uns im Moment bei der abschließenden redaktionellen Überarbeitung. Dabei geht es jetzt hauptsächlich um redaktionelle Fragen und darum, Angleichungen vorzunehmen, weil sich viele Vorschläge wiederholen.

Wir können davon ausgehen, dass die Veröffentlichung dieses Anhörungsentwurfs in Kürze erfolgen wird. Wir werden damit auch den vorgegebenen Zeitplan einhalten können.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage der Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Herr Staatssekretär, bis wann und in welchen Schritten soll die Implementierung des Orientierungsplans, der für dieses Jahr angekündigt war, umgesetzt werden, und wer kontrolliert dies?

Staatssekretär Georg Wacker: Wir haben den Zeitplan im Internet veröffentlicht. Wir hatten die Veröffentlichung – deswegen die Anfrage des Kollegen Mentrup – in der ersten Aprilwoche vorgesehen. In Kürze steht die Veröffentlichung an. Darüber hinaus werden wir genau diesen Zeitplan einhalten, den wir bisher sehr transparent im Internet veröffentlicht haben.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage des Herrn Abg. Dr. Mentrup.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Staatssekretär, bedeutet dies, dass sich auch die Anhörungsfrist dementsprechend nach hinten verschieben wird und die Zeiträume eingehalten werden, oder werden nur die Schritte eingehalten?

Staatssekretär Georg Wacker: Wir wollen den endgültigen Versand des Orientierungsplans an die Träger und an die Kindergärten Mitte Juli vornehmen, damit wir den entsprechenden Vorlauf für die Umsetzung des Orientierungsplans nach der Sommerpause haben. Das heißt, dass uns bis in die Sommerpause hinein keine zusätzliche Zeit zur Verfügung steht.

Da es sich hier aber nur um einen Verzug von wenigen Tagen handelt, glaube ich, dass es nicht relevant ist, wenn für die Anhörung lediglich eine Woche weniger Zeit zur Verfügung steht, zumal auch alle Experten in diesem Bereich bisher mit den Einzelfragen vertraut sind. Sie kommunizieren diese Fragen auch mit den Trägern vor Ort, mit den Einrichtungen vor Ort. Es sind keine Geheimnisse, die von den Experten bisher erörtert wurden. Deswegen besteht auch kein Bedarf, darüber hinaus eine längere Anhörungsfrist zu verankern.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zweite Zusatzfrage der Frau Abg. Lösch.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Herr Staatssekretär, wie wird die Umsetzung des Orientierungsplans nach der Sommerpause in den Kindertageseinrichtungen von Ihrer Seite aus kontrolliert oder begleitet?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Wacker: Die Kindergärten bzw. die Kindertagesstätten unterliegen nicht der staatlichen Schulaufsicht. Sie unterliegen der Verantwortung der Träger, der kommunalen, der kirchlichen und der freien Träger. Damit übernimmt das Land Baden-Württemberg keine Aufsichtsfunktion. Vielmehr basiert die Umsetzung des Orientierungsplans auf einer Vereinbarung aus dem Jahr 2004, wonach wir von der Modellphase in eine allgemeine endgültige Phase übergehen. Diese tritt dann nach der Sommerpause in Kraft. Deswegen gehen wir davon aus, dass die Veränderungen von allen Trägern vor Ort akzeptiert werden.

Ich darf schon sagen, dass die inhaltlichen Komponenten dieses weiterentwickelten Orientierungsplans – das werden Sie dem Anhörungsentwurf und auch den Stellungnahmen der Wissenschaftler entnehmen können – sehr gelobt werden. Damit wird der Orientierungsplan in seiner endgültigen Fassung sicher auf große Akzeptanz vor Ort stoßen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zweite Zusatzfrage des Herrn Abg. Dr. Mentrup.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Staatssekretär, geben Sie mir recht, dass es sich, wenn von der ersten Aprilwoche die Rede war und Sie die Veröffentlichung jetzt für die kommende Woche ankündigen, nicht um einen Zeitverzug von einer Woche, sondern von mindestens drei Wochen handelt?

(Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Georg Wacker: In den Osterferien hätten sich möglicherweise auch nicht allzu viele den Anhörungsentwurf angeschaut.

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Wir haben es trotzdem gemerkt!)

Bevor wir uns jetzt entlang des Kalenders über jeden einzelnen Tag streiten, könnten wir uns darauf verständigen, dass vielleicht zehn Tage an möglicher Frist fehlen werden.

Aber ich sage noch einmal: Die Expertengruppen, die ich eben skizziert habe, haben den Anhörungsentwurf sehr transparent erarbeitet. Es sind keine Geheimnisse, die kommuniziert werden. Deswegen ist der Anhörungszeitraum durchaus ausreichend.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es gibt keine weiteren Zusatzfragen. – Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Damit ist Tagesordnungspunkt 5 erledigt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Die gestufte Studienstruktur Bachelor/Master für das Lehramtsstudium und ihre Verwirklichung an den Hochschulen – Drucksache 14/2210

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Bachelor/Master für das Lehramtsstudium oder modularisierte Renaissance des Staatsexamens? – Drucksache 14/2651

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung der Anträge unter den Buchstaben a und b fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wer wünscht das Wort? – Das Wort für die SPD-Fraktion erhält Frau Abg. Heberer.

Abg. Helen Heberer SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere beiden Anträge, die Anlass für unsere heutige Diskussion sind, sind schon über ein Jahr alt – der eine stammt vom Januar 2008, der andere vom April 2008 –, sie sind aber aufschlussreich, weil sie eine wesentliche Veränderung in der Politik der Landesregierung dokumentieren.

In ihrer Stellungnahme zu dem ersten Antrag ging die Regierung noch davon aus, dass die Studiengänge für das höhere Lehramt auf die Bologna-Struktur umgestellt werden. Ein Vierteljahr später, in der zweiten Stellungnahme, war dieses Projekt de facto erledigt.

(Helen Heberer)

Wir freuen uns sehr, dass der Automatismus der Umstellung auf Bachelor- und Masterabschlüsse wenigstens im Fall der Studiengänge für das Lehramt an Gymnasien aufgegeben wurde. Wir hätten uns noch mehr gefreut, wenn auch bei den anderen Studiengängen die Zwangsumstellung zugunsten studienfachbezogener und auch berufsfeldbezogener Umstellungsentscheidungen aufgegeben worden wäre. Aber das ist ein anderes Thema, das wir zu gegebener Zeit – allerdings in nicht allzu ferner Zeit – in diesem Haus diskutieren müssen und diskutieren werden. Denn die Problematik, die die Regierung letztlich zur Umkehr bewogen hat, stellt sich in den nicht schulbezogenen Studiengängen recht ähnlich dar.

Wie geht es also weiter, wenn die Rektoren, wenn die Universitäten auch weiterhin den Zugang für hochschul-, aber nicht arbeitsmarkterfolgreiche Bachelorabsolventen zum Masterstudiengang durch einen engen „Flaschenhals“ erschweren?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, heute geht es um die Ausbildung unserer Lehrerinnen und Lehrer. Darauf will ich mich konzentrieren und noch einmal unser Credo zum Bologna-Prozess und zur Lehrerbildung formulieren. Sie werden merken, wie intensiv sich die Regierung in ihren Stellungnahmen auf dieses Credo eingelassen hat.

In unserem Papier zur Lehrerausbildung aus dem Jahr 2008 beantworten wir die Frage nach der Einbeziehung der Lehramtsstudiengänge in die Bachelor-/Masterstruktur mit einem gemischten Konzept, das die bewährte Grundstruktur der Lehramtsstudiengänge in eine vorteilhafte Verbindung mit dem Bologna-Prozess bringt. Die Modularisierung des Studienangebots mit einer Credit-Point-Zuordnung ist dafür eine notwendige, den Bologna-Prozess aber in sich charakterisierende Voraussetzung.

Es geht uns also, wie Sie sehen, keineswegs um ein allgemeines „Bachelor-Bashing“.

Übrigens lohnt ein Blick auf die tabellarische Zusammenstellung, die den bundesweiten Zusammenhang hinsichtlich des Bologna-Prozesses in den Lehramtsstudiengängen darstellt und die der Stellungnahme zum Antrag Drucksache 14/2651 angehängt ist. Dort sehen wir alle Varianten: Bologna-Version, Staatsexamen, abgebrochene Modellversuche, zwei unterschiedliche Varianten in einem Bundesland usw. Wer jemals den Flickencharakter der bundesdeutschen Bildungslandschaft beklagt und eine Harmonisierung gewünscht hatte, wird bestürzt sein, was hier als Ergebnis bildungsföderalistischer Entscheidungen zu besichtigen ist. Angesichts dieser Liste beginnen wir allerdings zu ahnen, dass ein exzessiver Wettbewerbsföderalismus für die Lehrerbildung möglicherweise nicht der Weisheit letzter Schluss ist.

(Beifall des Abg. Gunter Kaufmann SPD)

Ich prognostiziere eine neue Diskussion über Sinn und Unsinn länderunterschiedlicher Regelungen im Bildungsbereich. Erste Paukenschläge sind bereits zu vernehmen, z. B. mit der Forderung Annette Schavans nach einem bundesweiten Zentralabitur. Auf weitere Diskussionen sind wir gespannt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, manchmal klingt die Wahrheit trivial, und trotzdem muss sie ausgesprochen werden. Die Gesellschaft verändert sich, die Berufswelt verändert sich, die Schule verändert sich, und zwar dramatisch. In einem solchen Prozess umfassender Veränderung muss sich auch die Lehrerbildung verändern und so gestaltet werden, dass sie den Anforderungen gerecht wird, die eine moderne Wissensgesellschaft heute an sie stellt.

Deshalb plädiere ich ganz entschieden dafür, auf die Lehrerausbildung einen Schwerpunkt zu legen. Die Schulstrukturdiskussion ist wichtig, Finanzierungsfragen sind essenziell, aber am wichtigsten ist, was im Klassenzimmer stattfindet, und darüber entscheidet die Qualität der Lehrerinnen und Lehrer. Das heißt: Die inhaltliche und die pädagogische Ausrichtung der Lehrerbildung müssen neu gedacht und neu gemacht werden. Pädagoginnen und Pädagogen sind aus unserer Sicht diejenigen, die in unserem Land die Grundlagen für Bildung legen, und zwar von der ersten Schulstunde jedes einzelnen Kindes an. Sie schaffen nämlich die Voraussetzungen für lebenslanges Lernen, das Entwickeln der Persönlichkeit, das Zutagefördern besonderer Begabungen und Fähigkeiten, das Vermitteln von Grundwerten, die Grundlagen für Integration, Kommunikation, soziale Prozesse. Lehrer und Lehrerinnen schaffen die Poleposition bei Kindern und Jugendlichen für das Zurechtkommen in unserer gesamten Lebenswelt.

Wir begrüßen deshalb ausdrücklich, dass die Europäische Kommission die Verbesserung der Qualität der Lehrerbildung auf die Agenda der europäischen Bildungspolitik setzt. Wir sehen darin nämlich eine Chance, die Lehrerbildung strukturell und inhaltlich zu verbessern. Wir sehen darin eine Verpflichtung des Landes, sich dieser Aufgabe umfassend anzunehmen.

Deshalb sehen die Eckpunkte für eine Reform der Lehrerbildung aus unserer Sicht folgendermaßen aus:

Wir treten ein für ein duales Studien- und Ausbildungskonzept mit einer Stärkung der pädagogischen, psychologischen Grundlagenwissenschaften und der Fachdidaktik, ein verstärktes Einbeziehen der Berufspraxis durch ein verbindliches Praxisjahr. Bildungsstudiengänge werden nach den jeweiligen Altersstufen anstatt, wie bisher, nach Schularten ausgerichtet – das heißt gleichwertig, nicht gleichartig.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Das Staatsexamen als Abschluss des Lehramtsstudiums wird mit dem Bologna-Prozess verbunden, und die Verantwortung des Landes für Lehrerbildung bleibt erhalten.

Es geht uns um eine Lehrerbildung auf hohem Niveau, die flexibel genug ist, um den schulstrukturellen Veränderungen zu entsprechen, egal, wie schnell, wie gründlich und wie umfassend sie kommen. Auch wenn die Landesregierung mittlerweile bildungspolitische Baustellen zuhauf hat und überall auch Mängel erkennbar werden, würde ich Ihnen dringend eine Konzentration auf das Wesentliche empfehlen. Dazu gehört im Sinne einer Bildungsoffensive ganz bestimmt die Lehreraus- und -fortbildung.

(Beifall bei der SPD)

Dann ist da noch etwas, liebe Kolleginnen und Kollegen, nämlich jener Bereich der Bildung, der das im Menschen freisetzt, was Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft voranbringt, nämlich Kreativität. Eine Studie des Zentralinstituts für Eu-

ropäische Wirtschaftsforschung in Mannheim, des ZEW, bringt zutage, dass der Erfolg von Unternehmern und Managern zum größten Teil von ihren Soft Skills abhängt. Damit sind nämlich genau die Qualifikationen gemeint, die durch eine kulturelle Bildung erreicht werden und die die Voraussetzung für fast alle in unserer Lebenswelt notwendigen Skills, also Fähigkeiten und Fertigkeiten, sind.

Aus meiner Sicht heißen sie zu Unrecht „Soft Skills“. Man sollte sie passender „Main Skills“ nennen. Das will ich noch einmal betonen. Sie sind ohne die mannigfaltigen Felder der Kultur nicht erfolgreich zu generieren. Deshalb muss auch innerhalb der Lehrerbildung die kulturelle Bildung zur Hauptsache werden, zu Main Skills in den Schulen führen.

In den zurückliegenden Jahren wurden Stunden für Erziehung in den Künsten in den Stundenplänen weggekürzt oder fielen zugunsten der sogenannten harten Fächer aus. Sie wissen, was ich meine – Musik und die ganzen Fächer im Bereich Kultur und Kunst.

Seit einigen Jahren wird aber das, was unter dem breit angelegten Begriff der kulturellen Bildung zusammengefasst wird, wieder interessant, vor allem auch in unseren Nachbarländern, etwa in den Niederlanden, oder in den skandinavischen Ländern, jenen Ländern also, die bei PISA deutlich besser abgeschnitten haben als wir.

Es geht dabei darum, intellektuelle und musische Begabungen auszubalancieren und zu verbinden, das Verständnis für Kulturenvielfalt zu fördern und die ästhetische Urteilsfähigkeit der Kinder zu schärfen und fächerübergreifende Synergien für größere Themenzusammenhänge zu schaffen. Kunst und Kultur schaffen Voraussetzungen für kognitives Lernen – das wissen wir –, vernetztes Denken und kreative Problemlösungspotenziale.

Kulturelle und interkulturelle Bildung stellen eine grundlegende Voraussetzung für Integration dar, und Kultur ist eine verbindende Kraft. Sie schafft nämlich genau jene Schlüsselqualifikationen, ohne die heute kein Betrieb, keine Verwaltung und überhaupt kein Bereich der modernen Wissensgesellschaft auskommt.

Das traditionelle Bildungssystem kann aber diese elementaren Schlüsselqualifikationen ohne speziell darauf vorbereitete Pädagoginnen und Pädagogen, die die Verbindung von Kultur und Bildung herstellen, nicht ausreichend generieren. Deshalb brauchen wir bei fast allen unseren Bildungsbestrebungen eine Wende hin zur Kultur, ich möchte sagen: eine kulturelle Wende. Ohne eine solche kulturelle Wende werden unsere Bildungsbestrebungen und -entwürfe, wie sie so oft in den vergangenen 50 Jahren gemacht wurden, scheitern oder sich in die falsche Richtung entwickeln.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal ganz kurz auf das Einlenken der Regierung zurückkommen, das ich eingangs erwähnt habe. Dieses Einlenken hat auch eine spürbare Implikation der Gemeinsamkeit. Ich denke, das Thema Lehrerbildungsreform ist kein antagonistisches Thema, bei dem es nicht möglich wäre, einvernehmliche Lösungen oder zumindest akzeptable Kompromisse zu erreichen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abgeordnete, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Abg. Helen Heberer SPD: Mein allerletzter Satz: Zu solchen Kompromissen möchte ich alle Fraktionen und auch die Regierung auffordern, und zwar für eine bessere Bildung, für eine bessere Qualifikation und für bessere Schulen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Kurtz für die Fraktion der CDU.

Abg. Sabine Kurtz CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schule ist nur so gut wie der Unterricht, und der Unterricht ist nur so gut, wie die Lehrerinnen und Lehrer sind. Frau Heberer, ich glaube, darin sind wir uns einig. Deshalb ist es der CDU ein besonderes Anliegen, dass die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer fundiert und so gut wie möglich ist.

Wir sind uns sicherlich auch darin einig, dass wir, da sich die Gesellschaft ständig verändert, natürlich auch die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer diesen Veränderungen immer wieder anpassen müssen. Das sind wir nicht nur den Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern schuldig, sondern das sind wir auch den Hochschulen und den Ausbildungsbetrieben schuldig.

Heute geht es um die Frage der Umstellung der Studiengänge für das Lehramt an Gymnasien auf die gestufte Studienstruktur, auf Bachelor und Master, und um die Frage, ob das Staatsexamen aufgegeben werden soll. Zumindest sind dies die Fragen, die Sie in Ihren Anträgen im vergangenen Jahr gestellt haben.

Dabei handelt es sich allerdings nur um die äußere Struktur dieser Studiengänge. Frau Heberer, wir sind uns sicherlich auch darin einig, dass es nicht auf die äußere Form, sondern auf den Inhalt ankommt.

Wir in der CDU-Fraktion sind davon überzeugt, dass sich das Staatsexamen bewährt hat. Es ist von hoher Qualität. Was gut ist, sollte man nicht vorschnell aufgeben, insbesondere dann nicht, wenn es noch offene Fragen gibt. Diese gibt es ganz offensichtlich. Auch in anderen Ländern ist diese Umstellung noch nicht zur Gänze erfolgt. Insofern sind wir dafür, Gründlichkeit vor Schnelligkeit gehen zu lassen und keine Schnellschüsse vorzunehmen.

Bisher wurde nur die Modularisierung dieser Studiengänge vorgenommen. Außerdem wurde das European Credit Transfer System eingeführt. Das ist insofern gut, als die Lehramtsstudiengänge jetzt auch mit den Fachstudiengängen vergleichbar sind. Es gibt gemeinsame Strukturen, gemeinsame Veranstaltungen, vergleichbare Prüfungsinhalte und – was der CDU immer sehr wichtig ist – Durchlässigkeit.

Das halten wir für einen Vorteil im Sinne der Fachlichkeit des Lehramtsstudiums. Die Fachlichkeit halten wir in diesen Studiengängen für ganz wichtig und fundamental, weil wir der Ansicht sind: Wer junge Menschen an den Gymnasien auf ein Hochschulstudium vorbereiten soll, wer sie darauf vorbereiten soll, dass sie sich in der Wissenschaft bewegen, der sollte

(Sabine Kurtz)

selbst diese Luft geschnuppert haben, der sollte entsprechende Kenntnisse haben und auf diesen profunden Kenntnissen aufbauen können.

Fachkenntnisse in Deutsch, Englisch, Mathematik, Physik oder Geschichte – darin sind wir uns wiederum einig – reichen aber natürlich nicht aus; das gilt heutzutage sicherlich ganz besonders. Wir müssen auch von Gymnasiallehrern zunehmend mehr didaktisches und pädagogisches Wissen verlangen; denn wer mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, dabei vielleicht immer mehr auch ganztägig, wer neben der Bildungs- auch zunehmend Erziehungsarbeit leisten soll, wer sich mit Problemen, die in der Familie und in der Gesellschaft entstehen und dann in der Schule auftauchen, beschäftigen und dies alles auffangen muss, der sollte auch über die entsprechenden Kompetenzen verfügen.

Ich glaube, dass wir mit der vorgesehenen Reform der Ausbildung für Gymnasiallehrer auf einem sehr guten Weg sind; denn wir haben meines Erachtens eine gute Mischung aus Fachwissen und erziehungswissenschaftlichem Wissen gefunden.

Wenn man sich anschaut, was alles vorgesehen ist, kann man manchmal fürchten, dass es der Quadratur des Kreises ähneln würde, diesen ganzen Stoff in zehn Semestern zu bewältigen. Es ist ehrgeizig. Aber wir sind davon überzeugt: Es ist notwendig und richtig. Denn wir müssen die angehenden Lehrerinnen und Lehrer auch auf die Praxis vorbereiten. Sie sollen schon sehr frühzeitig feststellen, ob sie von ihrer Persönlichkeit her geeignet sind, ob sie wirklich Freude an dem Beruf haben. Deswegen ist z. B. ein Orientierungstest vor dem Studium vorgesehen. Auch die Praxiserfahrungen über ein Orientierungspraktikum und über ein Praktikum, das bewertet werden soll, sind jetzt sehr viel früher im Studium angesiedelt. Ich glaube, das ist wichtig.

Einen Punkt möchte ich gern noch hervorheben. Wir haben im Land fast so etwas wie Kompetenzzentren für Erziehungswissenschaft. Wir haben in Baden-Württemberg die Pädagogischen Hochschulen aufrechterhalten. Da gibt es ein enormes Wissen und enorme Kompetenzen. Wir möchten gern, dass sich das mehr mit den Universitäten verzahnt und dass hier zusammengearbeitet wird. Man muss nicht alles an den Universitäten noch einmal neu aufbauen. Diese Vernetzung ist der CDU-Fraktion sehr wichtig. Wir möchten die Pädagogischen Hochschulen und die Universitäten wirklich auffordern, hier noch mehr zusammenzuarbeiten und Berührungsängste aufzugeben.

Wir sind sehr zuversichtlich, dass diese Reformen greifen werden. Wir sind auch davon überzeugt – Frau Heberer, Sie haben gesagt, alles solle besser werden –, dass schon heute in den Schulen sehr gute Arbeit geleistet wird und die Lehrerinnen und Lehrer wirklich das Beste geben, was sie können, und ihren Beruf mit viel Engagement und Idealismus ausüben. Ich glaube, was wir brauchen, ist eine noch stärkere Anerkennung dieses Berufs in der Öffentlichkeit.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Wir müssen das Image des Lehrerberufs wieder verbessern und diesen Beruf stärker anerkennen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Es ist vielleicht auch unsere Aufgabe hier im Saal, dafür zu werben. Wir von der CDU-Fraktion sind davon überzeugt, dass das ein wichtiger Baustein für gute Schulen ist; gleichzeitig sind wir aber der Überzeugung, dass die äußeren Strukturen wirklich nur ein Baustein sind. Auf den Inhalt kommt es an.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU und Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Bauer für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anträge, über die wir jetzt reden, sind in der Tat nicht mehr ganz taufrisch. Sie sind etwas mehr als ein Jahr alt. Noch älter sind allerdings das Thema und die damit verbundene Ankündigung der Landesregierung, bei der Lehrerbildung eine grundlegende Reform in die Wege zu leiten. Ich glaube, es lohnt sich, heute noch einmal zu rekapitulieren, was da passiert ist.

Zu Beginn dieser Legislaturperiode hat die Landesregierung in ihrer Koalitionsvereinbarung eine Ankündigung gemacht. Sie las sich folgendermaßen:

> *Wir entwickeln zunächst die bisherigen Lehramtsstudiengänge an Universitäten zu bildungswissenschaftlichen Studiengängen in gestufter Bachelor-/Master-Studienstruktur, noch stärker ausgerichtet an der schulischen Praxis, weiter. Wir wollen den erziehungswissenschaftlichen Anteil der Ausbildung zum höheren Lehramt an den Universitäten durch einen Ausbau der Kooperation zwischen Pädagogischen Hochschulen und Universitäten stärken. Eine gemeinsame Kommission von Kultusministerium, Wissenschaftsministerium und Landesrektorenkonferenzen wird bis Ende 2007 entsprechende Vorschläge erarbeiten.*

Die Vorschläge kamen. Man hat geredet, man hat getagt, und man hat die Vorschläge versenkt. Die Reform ist ins Stocken gekommen. Das, was an minimalen Anpassungen und Veränderungen übrig geblieben ist, verdient den Namen Reform eigentlich nicht. Ich finde, es ist ein trauriges Kapitel, was da passiert ist. Es ist eine verpasste Chance; denn wir haben in den nächsten zehn bis 15 Jahren einen großen Generationswechsel an den Schulen. Jetzt werden die jungen Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet, die in Zukunft in unseren Schulen unterrichten werden. Wer die Reform jetzt verschläft und verpasst, der tut nicht nur den jungen Menschen, die sich in einer entsprechenden Ausbildung befinden, nichts Gutes an, sondern auch unseren Schulen über Jahrzehnte hinweg, weil es in der Tat darauf ankommt, dass die jungen Menschen optimal vorbereitet in dieses Schulleben starten.

Sie werden ja auch mit Schulen reden. Vielleicht reden Sie auch einmal mit Wissenschaftlern. Ich glaube, dass die Lehrer- und Lehrerinnenausbildung nicht in Ordnung ist, dass die Leute nicht gut auf die schulische Praxis vorbereitet sind, dass es viel zu wenig bildungswissenschaftliche Elemente im Studium gibt. Das pfeifen die Spatzen von den Dächern.

(Theresia Bauer)

Die Umstellung auf Bachelor und Master wäre eine Chance gewesen, die Studierenden in Lehramtsstudiengängen an den Universitäten, die dort eher wie Fremdkörper neben den fachwissenschaftlichen Ausbildungen laufen, zu integrieren und ein Konzept zu entwickeln, wie diese Menschen besser auf das vorbereitet werden, was sie brauchen. Was wir jetzt erreicht haben, ist allenfalls eine minimale Anpassung. Ich finde es traurig, dass die Chance verpasst wurde.

Heute Morgen war in der Zeitung zu lesen, unsere Landesregierung sei eine Regierung der Bildungsblockierer. Ich glaube, die Überschrift von heute Morgen sollte morgen noch einmal in der Zeitung stehen, denn für das Kapitel „Reform der Lehrerausbildung“ gilt das genauso.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Man muss sich fragen: Was ist da geschehen? Warum ist diese groß angekündigte Reform stecken geblieben? Man konnte von Anfang an merken, dass es nicht so viel Mut in der Diskussion gab. Auf der einen Seite wollte das Kultusministerium seinen Zugriff auf Studieninhalte und Prüfungen nicht hergeben – das Staatsexamen war die Verkörperung davon –, auf der anderen Seite hatten die Universitäten kein großes Interesse daran, sich damit auseinanderzusetzen, dass die Lehramtsstudierenden vielleicht einen Bedarf an anderen Studieninhalten haben als die Studierenden in anderen Bachelor- und Masterstudiengängen, und haben die optimale Passform gesucht, die möglichst wenig Arbeit macht, so, wie bislang auch schon.

Vom Wissenschaftsministerium habe ich eine klare Strategie vermisst, wie man die Reform voranbringen kann, wie man die Umstrukturierung auf Bachelor- und Masterstudiengänge nutzen kann. Ich habe immer vornehme Zurückhaltung verspürt. Deswegen konnte am Ende der Knoten offensichtlich nicht durchschlagen werden.

Immer mehr Bundesländer stellen um. Man muss sich insbesondere als Wissenschaftsminister schon die Frage gefallen lassen: Wie wollen wir bei den Hochschulen für die Umstellung auf die neuen Studiengänge, auf Bachelor und Master, werben, wenn wir sagen: „Unsere eigenen Examensstudiengänge nehmen wir aber davon aus,“ – da scheinen die alten Strukturen die besseren zu sein – „ihr anderen steigt bitte alle um und verabschiedet euch vom Diplom. Bei uns ist das Staatsexamen die optimale Form“?

Ich glaube, man unterläuft den Bologna-Prozess und die Glaubwürdigkeit der neuen gestuften Studienstruktur, wenn man an diesem Punkt nicht konsequent ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Schauen Sie sich einmal an, was in den anderen Bundesländern passiert. Einige haben umgestellt, andere experimentieren. Nehmen wir einmal das Schwesterland Bayern, das bei diesen Veränderungen auch sehr zurückhaltend ist. Aus Bayern haben wir vor Kurzem vernommen, dass sie wenigstens den Weg freimachen, um an der TU München ein innovatives Modell auszuprobieren. Sie gründen eine „School of Education“ in der Universität, stellen um auf Bachelor und Master und verschaffen der Lehrerausbildung an der Universität einen Ort. Da findet offensichtlich Innovation statt. Die holen sich die besten Leute in ihre Universität und zeigen, wie es gehen könnte.

Bei uns im Land herrscht Stillstand. Ich finde das bedauerlich und fordere Sie auf, sich noch einmal die Vorschläge anzusehen, die die Grünen-Fraktion vor einem Jahr dazu vorgelegt hat, wie es gelingen könnte, durch weniger Staat und mehr Freiheit für die Hochschulen eine bessere Lehrerausbildung hinzubekommen – durch mehr Praxisnähe, mehr bildungswissenschaftliche Anteile und eine bessere Vorbereitung auf das Schulleben. Wir haben alles schriftlich vorgelegt, und ich bitte Sie, sich das noch einmal zu Gemüte zu führen. Jedes Jahr, das wir bei der Reform verlieren, ist ein verlorenes Jahr für die Schule; dies kann sich auf Jahrzehnte summieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Kleinmann für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir, mit einem kleinen Bild zu beginnen – Anschaulichkeit ist ja ein wichtiges Prinzip im Unterricht –: Die Aufgabe, die Lehramtsstudiengänge in die gestufte Studienstruktur Bachelor und Master zu integrieren, scheint mir vergleichbar mit der Aufgabe, um einen Automotor aus einer bestehenden, gut funktionierenden Baureihe herum nun eine neue Karosse zu bauen. Die Herausforderung besteht darin, dass beim Einbau des gut funktionierenden Motors keine Eingriffe vorgenommen werden dürfen, die letztlich seine Leistungsfähigkeit beeinträchtigen könnten.

Ich meine, wir tun gut daran, unsere leistungsstarken Lehramtsstudiengänge – Frau Kollegin, im Übrigen gibt es das bei den Theologen und den Juristen in gleicher Weise; es sind nicht nur die Lehramtsstudiengänge – an den Universitäten und Pädagogischen Hochschulen in ihrer Substanz nicht zu verändern. Das gilt meines Erachtens auch für das Staatsexamen, das sich ausgesprochen bewährt hat.

Die Konstruktion, dass beim Ersten Staatsexamen die Prüfung von Hochschullehrern durchgeführt wird, zugleich aber eine weitere Instanz in der Prüfungskommission vertreten ist, liegt nicht nur im Interesse der Prüflinge, sondern ist auch, wie ich meine, eine wichtige Vorkehrung zur Qualitätssicherung. Da es sich bei den Prüfungen um eine wichtige Stellschraube handelt, von der letztlich auch die Qualität des späteren Schulunterrichts maßgeblich abhängt, sollte meines Erachtens daran nicht gedreht werden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Ich bin im Übrigen der Meinung, dass sich die Beibehaltung des Staatsexamens zum einen und eine gestufte Studienstruktur zum anderen keineswegs von vornherein gegenseitig ausschließen. Im Gegenteil: Der Staatsexamensstudiengang könnte im Sinne der Polyvalenz als Bachelor-/Master-Studiengang angerechnet werden. Dies müsste natürlich in Abstimmung mit den Anforderungen der Hochschulen und den allgemeinen Bologna-Vorgaben erfolgen. Aber ich denke, hier lässt sich bei gutem Willen aller Beteiligter eine pragmatische Lösung finden. Ich erinnere an Rheinland-Pfalz: Rheinland-Pfalz hat einen solchen Weg inzwischen ganz offensichtlich

(Dieter Kleinmann)

gefunden. Vielleicht lohnt es sich, diesen Weg im Ausschuss einmal näher zu betrachten.

(Abg. Helen Heberer SPD: Hört, hört!)

Man sollte sich umgekehrt auch die Vorteile noch einmal bewusst machen, die die zusätzlichen Bachelor- bzw. Masterabschlüsse im Lehramtsbereich mit sich bringen können. Zunächst werden zusätzliche Berufsfelder außerhalb des klassischen Lehrerberufs erschlossen. Zugleich kann hierdurch auch ein Quereinstieg – wie wir ihn ja alle wollen – in den Lehrerberuf zu einem späteren Zeitpunkt im Leben erleichtert werden.

Eine fundierte pädagogische und didaktische Qualifikation muss selbstverständlich auch in einem solchen Fall erhalten bleiben. Jedenfalls könnte damit, meine Damen und Herren, ein Beitrag zur Förderung der beruflichen Mobilität innerhalb Deutschlands sowie europaweit und international geleistet werden.

Gerade im Lehramtsbereich spielt darüber hinaus noch ein ganz anderer wichtiger Aspekt eine Rolle. Wer beispielsweise im Lauf des Studiums, vor allem bei den ersten praktischen Gehversuchen beim Unterrichten, erkennt, dass er bzw. sie für den Lehrerberuf möglicherweise doch nicht geeignet ist, hat die vier vorangegangenen Semester nicht umsonst studiert, sondern kann einen Abschluss erwerben und damit einen anderen Beruf ergreifen. Diese Problematik wird uns demnächst im Rahmen der Gymnasiallehrerprüfungsordnung hier im Landtag beschäftigen.

Vor allem aus diesen Gründen halte ich eine Integration der Lehramtsstudiengänge in die gestufte Studienstruktur für ein Ziel, das man nicht gänzlich aus den Augen verlieren sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Wohlgemerkt: Das Staatsexamen muss und kann auch beibehalten werden. Gerade an den Universitäten, an denen die Ausbildung für das Lehramt an Gymnasien stattfindet, dürfen sich die Lehramtsstudiengänge nicht gegenüber den übrigen Studiengängen isolieren. Die Integration der verschiedenen Studiengänge mit unterschiedlichen Abschlüssen innerhalb eines Fachbereichs ist ein Garant für die fachlich fundierte Ausbildung – das wollen wir ja alle –, die eine wichtige Voraussetzung für eine späterhin fruchtbringende Tätigkeit als Lehrer darstellt.

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Wenn ich von einer Tatsache überzeugt bin, dann davon, dass nur bei einem Lehrer, der fachlich auf festem Boden steht – das sei hier im Parlament ausdrücklich betont –, der sprichwörtliche Funke überspringen kann. Dies gilt für jedes Fach, ganz gleich, ob es Physik, Mathematik, Sport oder Englisch ist. Auch aus diesem Grund ist eine Modularisierung des Studiums sowie die Inwertsetzung der Studienleistungen mit ECTS-Punkten so wichtig, auch wenn jetzt noch keine Einigung bezüglich der Bachelor-/Master-Integration erfolgt ist.

Die Flaschenhalsproblematik, meine Damen und Herren, an der sich der Konflikt bekanntlich entzündet hat, halte ich für ein lösbares Problem, weshalb ich Verlauf und Ergebnis des Abstimmungsprozesses bedauere. Nicht nur als Vorsitzender des Wissenschaftsausschusses hege ich offen gestanden ein gewisses Verständnis für die Position der Hochschulen. Andererseits denke ich, mit ein wenig Pragmatismus ließe sich eine Lösung finden.

Indes dürften die wirklichen Herausforderungen an anderer Stelle liegen und sich möglicherweise erst im Zuge der konkreten Umsetzung der Integration in eine gestufte Studienstruktur ergeben. Vielleicht wäre es deshalb hier – wie ohnehin grundsätzlich – weise, den Hochschulen vonseiten der Politik so wenig Vorgaben wie unbedingt nötig zu machen und ihnen so viel Gestaltungsfreiheit wie möglich zu lassen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Professor Dr. Frankenberg.

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist erfreulich, festzustellen, wie viel Einigkeit doch bezüglich der Notwendigkeit der Optimierung der – so sage ich jetzt einmal – Lehrerinnenausbildung gegeben ist. Das kann in der Mitte sowohl mit kleinem „i“ als auch mit großem „I“ geschrieben werden; allerdings handelt es sich meistens doch um Lehrerinnen. Damit haben wir ein erstes Problem thematisiert: Wir müssen es schaffen, letztlich auch genügend junge Männer für den Lehrerberuf zu gewinnen, und wir müssen wieder dahin gelangen – früher war das der Fall –, dass sich die Besten unter den Abiturientinnen und Abiturienten für ein Lehramtsstudium interessieren und danach die wichtige Aufgabe des Unterrichtens übernehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Wenn wir die Lehrer- bzw. Lehrerinnenausbildung zu einem wirklichen Schwerpunkt machen, dann sind, denke ich, ein paar Grundsätze, die von der Obama-Administration formuliert worden sind, auch für uns wirklich wegweisend.

Der Erste ist der „Zero-to-five-Plan“, also die Schwerpunktsetzung auf die frühkindliche Erziehung. Wir haben mit der akademischen Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern damit begonnen, und ich glaube, dass dieser Weg verstärkt fortgesetzt werden muss. Denn in keiner Phase des kindlichen Lebens ist die Bildungsoffenheit und sind auch die Chancen für eine „Neuordnung“ größer als in diesen ersten fünf Lebensjahren.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Der zweite Strategiepunkt ist die „No-child-left-behind-Strategie“.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die finnische Lösung! – Abg. Peter Hofelich SPD: Ich habe unsere Beitrittsformulare vergessen! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Zeller?

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Bitte.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Bitte schön, Herr Abg. Zeller.

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Minister, ich will ausdrücklich Ihrer Bemerkung zustimmen. Die Frage ist, welche Schlüsse Sie daraus ziehen. Stimmen Sie mir zu, dass dann eigentlich die bestqualifizierten pädagogischen Kräfte in der Elementarbildung tätig sein müssten – natürlich mit den entsprechenden Konsequenzen, auch was die Bezahlung angeht?

(Beifall der Abg. Ursula Haußmann SPD – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die Nachtigall hören wir trapsen!)

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Ich stimme Ihnen zu, dass wir dafür hervorragend qualifizierte Persönlichkeiten brauchen. Aber es gibt unterschiedliche Qualifikationsarchitekturen für die verschiedenen Altersstufen. Die „No-child-left-behind-Strategie“ ist deshalb wichtig, weil wir angesichts der demografischen Situation, vor der wir stehen, eigentlich auf keine Talente von Kindern verzichten können.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist eine Frage der Menschenwürde! – Gegenruf der Abg. Helen Heberer SPD: Und das in Klassen mit 33 Kindern!)

Der dritte Schwerpunkt ist die Konzentration auf Lehrerinnen und Lehrer in Naturwissenschaften und Technik. Hier haben wir das größte Problem, die geeigneten Talente zu finden und für den Lehrerberuf zu interessieren.

Wenn wir jetzt die Frage von Bachelor bzw. Master stellen, so ist diese Strukturfrage eigentlich nicht so wichtig. Der Bologna-Prozess ist letztlich eine zweitrangige Frage. Es geht in erster Linie um die Qualität des Lehramtsstudiums, um die Qualität der Studierenden und auch um die inhaltliche Ausrichtung auf das Lehramt.

Ich will zunächst beim Lehramt an Gymnasien bleiben; denn da stellte sich die Frage der Umstellung auf Bachelor und Master. Die inhaltliche Umstellung, also die inhaltliche Strukturreform der Modularisierung, der studienbegleitenden Prüfungen, der ECTS-Punkte, und damit die Anpassung an die Studienstruktur der Universitäten ist vollzogen worden. Wir wissen alle, dass wir mehr tun müssen. Deshalb stellen wir auch intensive Überlegungen an und führen diese mit den Universitäten unter der Führung von Herrn von Graevenitz weiter, um das Studium mit dem Ziel des Lehramts an Gymnasien in seiner Struktur und seiner Ausrichtung weiter zu optimieren. Herr von Graevenitz ist Rektor einer Hochschule, die sich wirklich der Verbesserung des Lehramtsstudiums verschrieben hat.

Wir sind froh, dass es eine Universität gibt, die die Aufgabe, dies zu verbessern, wirklich in den Fokus gerückt hat und die anderen Universitäten hier mitzieht.

Der entscheidende Punkt der Struktur heißt eigentlich nicht „Staatsexamen versus Bachelor/Master“. Denn wie schon mehrfach ausgeführt widerspricht sich das eigentlich nicht. Wir könnten an eine Bachelor-/Master-Struktur durchaus ein Staatsexamen anhängen, und zwar in der Frage des Zugangs zum Referendariat, also der zweiten Ausbildungsphase. Der Master wäre dann sozusagen eine universitäre Abschlussprüfung mit anderen Optionen.

Die Kernfrage ist die Bedeutung des Bachelors. Der Bachelor ist an sich ein erster berufsqualifizierender Abschluss. Das ist hier schwierig, weil er keinen Zugang zum Lehramt vermitteln kann. Er könnte nur eine Drehscheibe für andere Qualifikationen innerhalb des Bildungssystems, also innerhalb des Studiensystems sein. Deshalb haben wir auch immer betont: Die Umstellung auf die Modularisierung und die Umstellung auf ECTS-Punkte ist für uns nur der erste Schritt in einer Reform des Studiums für das Lehramt an Gymnasien. Wir haben von unserem Ministerium aus immer auch gesagt, dass der zweite Schritt eine vernünftige Umstellung auf Bachelor und Master sein muss, der die Beibehaltung des Staatsexamens nicht ausschließt,

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold und Dieter Kleinmann FDP/DVP)

weil es sich sozusagen um ein Staatsmonopol einer zweiten Ausbildungsphase handelt.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Das wäre übrigens auch ein Vorbild für andere Studiengänge.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Wenn wir das Lehramt an Gymnasien betrachten, stellen wir fest, dass dort auch sehr viel inhaltlich reformiert worden ist und eine Verstärkung der Fachdidaktik und der Schulpädagogik erfolgt ist.

(Abg. Johannes Stober SPD: Auf dem niedrigsten Niveau!)

Ich denke, dass wir hier richtige Schritte gehen, auf der anderen Seite allerdings die Fachkompetenzen des Gymnasiallehrers bzw. der Gymnasiallehrerin nicht schwächen sollten. Es ist ein Wesensmerkmal, dass die Fachkompetenz so ausreichend ist, dass eine hohe Fachautorität des Lehrers und der Lehrerin am Gymnasium gegeben ist. Herr Professor Baumert hat in seinen bildungswissenschaftlichen Studien die Feststellung getroffen, dass die Autorität des Gymnasiallehrers auch sehr stark von der Qualität seiner fachlichen Ausbildung abhängt. Wir sollten daher die pädagogisch-didaktische Befähigung nicht zulasten der Fachkompetenz ausbauen.

Wir haben auch neue Studienfächer wie Naturwissenschaften und Technik eingeführt und streben vor allem – das hat für die Ausbildung der Gymnasiallehrer und -lehrerinnen begonnen – eine Kooperation der Pädagogischen Hochschulen mit den Universitäten an,

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut! Dringend geboten!)

gerade in den Bereichen Fachdidaktik, Schulpsychologie und Schulpädagogik. Denn wir brauchen hervorragende Teile der

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

Lehrerausbildung, die wir an den Pädagogischen Hochschulen haben, nicht

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Doppelt!)

doppelt aufzubauen.

Auch im Bereich der Grund-, Haupt- und Realschulen haben wir wesentliche Reformen des Inhalts sowie strukturelle Reformen wie Modularisierung und Vergabe von ECTS-Punkten vorgenommen, sodass ich denke: Wenn man sagt „Form folgt Inhalt“, haben wir den Inhalt weitgehend optimiert, was nicht heißt, dass er nicht noch weiter optimierbar ist. Daran arbeiten wir sowohl mit den Universitäten als auch mit den Pädagogischen Hochschulen. Ich bin überzeugt, dass wir, wenn uns dies gelungen ist, auch die Form dem Inhalt folgen lassen können und in dem, was wir machen, auch darlegen können, dass es keinen Widerspruch zwischen Staatsexamen und gestufter Studienstruktur gibt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Beide Anträge sind reine Berichtsanträge und durch die Aussprache für erledigt zu erklären. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Nächtliches Verkaufsverbot für Alkohol an Tankstellen und weitere Maßnahmen gegen den Alkoholmissbrauch durch Jugendliche – Drucksache 14/2253 (geänderte Fassung)

b) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums – Maßnahmen zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs bei Kindern und Jugendlichen – Verbote allein nützen nichts – Drucksache 14/2357

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und b je fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Haußmann für die Fraktion der SPD.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Jahr 2007 wurden nach Angaben des Statistischen Landesamts in Baden-Württemberg über 3 800 Jugendliche unter 20 Jahren wegen Alkoholmissbrauchs klinisch behandelt. Das ist eine bedrückende Zahl, liebe Kolleginnen und Kollegen, gerade wenn man weiß, dass diese Zahl nur die Spitze des Eisbergs darstellt und das Problem des Alkoholmissbrauchs bei Kindern und Jugendlichen insgesamt noch viel größer ist.

Diese Entwicklung ist noch bedrückender, wenn man sich vor Augen hält, dass sich von 2001 bis 2007 – so die Zahlen des Statistischen Landesamts –, also in einem Zeitraum von nur sechs Jahren, die Zahl der wegen Alkoholkonsums erfolgten Krankenhausbehandlungen bei unter 20-Jährigen mehr als verdoppelt hat.

Alkoholexzesse bei Kindern und Jugendlichen kommen heute leider immer früher und leider immer intensiver vor. Die gesundheitlichen Folgen können – das zeigen spektakuläre Einzelfälle – bis zum Tod führen.

Wir dürfen dies nicht – ich sage dies sehr eindrücklich – tatenlos hinnehmen. Wir sind gefordert, auf diese Entwicklung endlich – endlich! – zu reagieren. Gefordert sind sicher alle, z. B. die Eltern, die ihre Erziehungsverantwortung wahrnehmen müssen, die Schulen, die gefordert sind, das Thema Alkohol im Unterricht aufzugreifen, die Suchthilfe und die Suchtprävention, die Kinder und Jugendliche in einer Sprache, die sie auch verstehen, über die Folgen von Alkoholmissbrauch aufklären müssen, die Polizei und die Ordnungsämter, die gefordert sind, genau hinzuschauen, wenn Jugendliche in der Öffentlichkeit Alkohol trinken, Wirte und Ladenbesitzer, die auf die strikte Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen achten müssen.

Gefordert ist aber last, but not least auch die Politik. Wir dürfen nicht länger tatenlos zusehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Jahr für Jahr mehr Kinder und Jugendliche wegen Alkoholexzessen medizinisch behandelt werden müssen.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Dieter Hillebrand CDU und Heiderose Berroth FDP/DVP)

Ein Ansatz, darauf zu reagieren, ist sicher, die Verfügbarkeit von Alkohol für Jugendliche einzuschränken. Das Beispiel der sogenannten Alcopops, wo eine gesetzlich verordnete Verteuerung dazu geführt hat, dass der Missbrauch dieser Alkoholika durch Jugendliche spürbar zurückgegangen ist, zeigt, dass die Politik handeln kann, wenn sie die Verfügbarkeit von Alkohol einschränkt und sich auch einig ist, dass das ein wichtiges Ziel ist.

(Beifall der Abg. Marianne Wonnay SPD)

Natürlich verhindert dies nicht jeden Alkoholexzess, aber es baut Hürden auf, die in vielen Fällen ausreichen, einen Exzess zu verhindern.

Um die Verfügbarkeit von Alkohol für Jugendliche einzuschränken, gilt es zunächst, dafür zu sorgen, dass die geltenden Jugendschutzbestimmungen strikt eingehalten werden. Alkoholische Getränke dürfen in Gaststätten, Verkaufsstellen oder sonst in der Öffentlichkeit nicht an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren abgegeben werden.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist Gesetz!)

– Die Abgabe von Bier, Wein und Sekt ist erst ab 16 Jahren erlaubt, Frau Kollegin Berroth. Branntweinhaltige Getränke dürfen erst ab 18 Jahren abgegeben werden.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das weiß ich seit etwa 50 Jahren!)

Wer sich als Wirt oder als Ladenbesitzer über diese Vorschriften hinwegsetzt, der begeht kein Kavaliersdelikt,

(Abg. Ingo Rust SPD: So ist es!)

liebe Kolleginnen und Kollegen, sondern der muss belangt werden. Die zuständigen Stellen sind gefordert, die Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen streng zu kontrollieren.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dieter Hillebrand CDU)

Die Jugendschutzbestimmungen allein reichen aber nicht aus. Wir müssen die Zeiten, in denen Alkohol verkauft werden kann, einschränken.

Ich zitiere in diesem Zusammenhang aus der Stellungnahme der Landesregierung zu dem heute zur Beratung anstehenden Antrag Drucksache 14/2253 vom Februar letzten Jahres:

(Zuruf von der SPD: Ach du liebe Zeit!)

Erwachsene können nach derzeitiger Rechtslage Spirituosen und sonstigen Alkohol ohne zeitliche Einschränkung erwerben. Infolgedessen werden alkoholbedingte Gewalttaten und Ordnungsstörungen in erheblichem Maße auch von Erwachsenen und Heranwachsenden begangen. Zum Schutz des Gemeinwohls bedarf es deshalb einer Regelung hinsichtlich eines zeitlich begrenzten Verkaufsverbots von Alkohol über das Jugendschutzgesetz hinaus.

Dem ist eigentlich überhaupt nichts hinzuzufügen.

Es stellt sich nun im April 2009 die Frage, welche Konsequenzen die Landesregierung aus dieser Erkenntnis vom Februar letzten Jahres gezogen hat.

(Zuruf von der SPD: Keine!)

Der immer wieder angekündigte Gesetzentwurf, mit dem ein nächtliches Verkaufsverbot geregelt werden soll, liegt bis heute nicht vor. In der letzten Plenarsitzung hat der Innenminister davon gesprochen, er werde demnächst – demnächst! – vorgelegt. Bis heute liegt er noch nicht vor.

(Abg. Ingo Rust SPD: Wo liegt er denn jetzt?)

Heute Morgen hat ja ganz schnell noch die Koalitionsrunde getagt. Gut, dass wir unseren Antrag heute auf die Tagesordnung des Plenums genommen haben. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Rainer Stickelberger SPD: So ist es!)

Bei allem Verständnis dafür, dass Gesetze einer sorgfältigen Vorbereitung bedürfen – das ist sicher unstrittig –, sage ich: Man braucht nicht fast anderthalb Jahre, um die rechtlichen Fragen eines nächtlichen Verkaufsverbots zu klären.

(Abg. Ingo Rust SPD: Die brauchen länger!)

Es ist vielmehr so, dass die Landesregierung – wie im Übrigen bei vielen anderen Fragen auch – tief gespalten und handlungsunfähig ist.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Beispiele?)

Deshalb liegt uns bis heute kein Gesetzentwurf vor. Sehen Sie irgendwo einen Gesetzentwurf, liebe Kollegen von der CDU oder von der FDP/DVP? Ich sehe keinen. Deshalb kann Alkohol von Kindern und Jugendlichen in beliebigen Mengen weiterhin rund um die Uhr, zu jeder Tages- und Nachtzeit beschafft werden.

In der „Stuttgarter Zeitung“ vom 2. Februar 2008 war zu lesen, dass der Fraktionsvorsitzende der FDP/DVP, Herr Noll – momentan ist er gerade nicht da; er ist immerhin auch suchtpolitischer Sprecher seiner Fraktion –, von einem nächtlichen Alkoholverkaufsverbot überhaupt nichts hält. CDU-Fraktionschef Mappus dagegen will den Verkauf generell ab 22 Uhr verbieten. Er ist gerade auch nicht da; vielleicht besprechen sie sich.

(Unruhe – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Herr Schmiedel ist auch nicht da!)

Im Dezember letzten Jahres war dann in der „Heilbronner Stimme“ nachzulesen, dass das koalitionsinterne Fingerhakeln weiter andauert und sich Innen- und Justizministerium über die Frage streiten, ob der Alkoholverkauf verboten werden könne, wenn eine Gefährdung vorliege, oder ob es dazu einer „erheblichen Gefährdung“ bedürfe. So ist es zu lesen in der „Heilbronner Stimme“ vom 15. Dezember 2008.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist, mit Verlaub gesagt, bizarr. Wenn ich einen volltrunkenen 15-jährigen Jugendlichen sehe, der in einem kritischen Gesundheitszustand ins Krankenhaus eingeliefert wird und auf der Intensivstation behandelt werden muss, dann ist es mir eigentlich ziemlich egal, ob dies eine Gefährdung oder eine „erhebliche Gefährdung“ darstellt.

Wir erwarten von der Landesregierung, dass sie nun endlich unverzüglich einen Gesetzentwurf vorlegt, der ein nächtliches Verkaufsverbot regelt. Dies sind wir unseren Kindern und Jugendlichen schuldig. Wir von der SPD-Fraktion wollen endlich Taten sehen.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Lösch für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Zum Glück habe ich andere Zitate von Herrn Dr. Noll dabei.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Gut! – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Zuerst hören wir nur Worte!)

– Genau, erst einmal nur Worte.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es liegt mehr als eineinhalb Jahre zurück, dass wir hier im Plenum eine Debatte über das Thema „Alkoholmissbrauch und Ursachen von Alkoholmissbrauch“ hatten und überfraktionell fast einstimmig einen Handlungskatalog, einen Maßnahmenmix verabschiedet haben, der verschiedene Kriterien beinhaltete. Es herrschte Übereinstimmung, dass es zum einen gezielte Präventionsangebote und zum anderen schärfere Kontrollen bei der Einhaltung des Jugendschutzgesetzes und Ahndung bei Verstößen geben solle. Keine Übereinstimmung herrschte hinsichtlich der Einbringung einer Bundesratsinitiative.

(Brigitte Lösch)

Jetzt ist dies eineinhalb Jahre her.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Gut Ding will Weile haben!)

Gestern haben wir schon darüber geredet, dass Schnellschüsse bei diesem Thema nicht angebracht sind. Aber nach eineinhalb Jahren Ergebnisse zu erwarten und nicht nur Worte, ist, finde ich, angemessen. Daher bin ich zutiefst enttäuscht, dass der von der Landesregierung versprochene Gesetzentwurf zur Einführung eines nächtlichen Alkoholverkaufsverbots bis zum heutigen Tag nicht vorliegt.

Wir fordern die Landesregierung auf, diesen Gesetzentwurf schnellstmöglich einzubringen. Ich habe vorhin schon gesehen, dass Innenminister Rech mit irgendetwas gewinkt hat. Vielleicht hat er ihn tatsächlich dabei.

(Heiterkeit des Ministers Heribert Rech)

Wir fordern, dass dieser Gesetzentwurf ein konsequentes Verkaufsverbot von Alkohol in der Nacht vorschreibt.

Ich möchte davor warnen, sich in dieser Sache auf faule Kompromisse oder auf Deals einzulassen. Warum hat die Vorlage des Gesetzentwurfs so lange gedauert? Jetzt zitiere ich wie die Kollegin Haußmann den Kollegen Noll, diesmal aus den „Stuttgarter Nachrichten“. Dort wird in einem Artikel mit der Überschrift „Nächtlicher Alkoholverkauf wird verboten – CDU stimmt Gesetzentwurf zu“ die Aussage des Kollegen Noll wiedergeben: „Wir legen der Sache keine Steine in den Weg.“ Vier Monate später sagt der Kollege Noll genau das Gegenteil. Ich fordere Sie auf, hier dieses Verwirrspiel zu beenden, eine klare, konsequente Position zu beziehen und sich bitte nicht auf Deals oder faule Kompromisse einzulassen, mit denen man die Zustimmung der FDP/DVP erkaufen möchte.

Wenn es um die Verfügbarkeit von Alkohol geht, dann – darin sind wir uns einig; alle Experten sagen, das sei wichtig – kann man nicht auf der einen Seite sagen: „Wir reduzieren die Verfügbarkeit, indem wir ein nächtliches Verkaufsverbot aussprechen“, und auf der anderen Seite dann die Sperrstunde verkürzen. Sich auf den Deal einzulassen, die Sperrzeit am Wochenende um fünf Uhr statt um drei Uhr und unter der Woche um drei Uhr statt um zwei Uhr beginnen zu lassen, ist kontraproduktiv. Das wäre wirklich ein fataler fauler Kompromiss. Wenn es Ihnen ernst damit ist, den Alkoholmissbrauch zu bekämpfen, dann bitte ich Sie, keinen solchen Kompromiss einzugehen, sondern eine klare, konsequente Position zu vertreten, wenn es um die Verfügbarkeit von Alkohol geht.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Jetzt möchte ich aber auch noch etwas Positives sagen. Vorhin habe ich erwähnt, dass es auch darum geht, dass Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz zuverlässiger geahndet und die Bußgelder erhöht werden. Nun hat auch dies eineinhalb Jahre gedauert, aber es ist erfolgt. Ich habe die Pressemitteilung des Sozialministeriums gelesen, der zufolge es nun einen neuen Bußgeldkatalog für Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz gibt, die Bußgelder steigen und eine weitgehend einheitliche Festsetzung der Bußgelder gewährleistet wird. Meine Damen und Herren, das ist gut, aber eineinhalb Jahre sind auch in diesem Bereich zu lang. Auch ist dies nur ein Bestandteil der Maßnahmen zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs.

Nun möchte ich noch einen letzten Punkt ansprechen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten!

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Man darf nicht nur darüber reden, welche gesetzlichen Maßnahmen man in diesem Bereich treffen kann, sondern man muss auch darüber reden, warum sich so viele Teenies und junge Erwachsene – ich sage es einmal so brutal – ins Traumland saufen, weshalb die Anzahl der jungen Menschen und übrigens auch der jungen Erwachsenen, die sich am Wochenende radikal betrinken, so zugenommen hat.

Hierfür gibt es unterschiedliche Ursachen. Auch hierüber haben wir vor eineinhalb Jahren schon diskutiert, aber ich möchte es noch einmal wiederholen. Alkohol ist zu billig. Hochprozentiger Alkohol kann bereits für gängiges Taschengeld erworben werden.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Auch die Werbung spielt eine wichtige Rolle. Jugendliche werden schon mit dem Design und in der Werbung damit umworben, dass Produkte „cool“ sind und im Trend liegen. Außerdem gilt unkontrolliertes Trinken bei Jugendlichen als Bewährungsprobe dafür, sich in Zeiten der immer früher einsetzenden Pubertät zu positionieren.

Insoweit müssen wir uns alle auch an die eigene Nase fassen. Denken wir an die Vorbildfunktion – als Eltern, im Freundeskreis, in der Öffentlichkeit. Der Konsum von Alkohol ist alltäglich, er ist zu alltäglich, und wenn Alkohol verfügbar ist, nehmen uns die Jugendlichen zum Vorbild.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Alkoholmissbrauch ist kein Jugendproblem und auch kein Problem von Jugendlichen aus bildungsfernen Schichten, sondern er kommt, genauso wie das Gewaltproblem, aus der Mitte der Gesellschaft und umfasst alle Altersschichten. In einem Artikel der „Zeit“ habe ich gelesen, dass der Alkoholmissbrauch sogar bei über Achtzigjährigen extrem zugenommen hat.

(Zurufe von der FDP/DVP, u. a. Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel: Am besten verbieten!)

Das Thema Alkoholmissbrauch kann man wirklich nicht auf Jugendliche reduzieren. – Es ist auch kein Thema, über das man sich lustig machen sollte, lieber Kollege. Ich finde, das ist ein ernstes Thema. Dieses Gegrinse ist dem Thema nicht angemessen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Ich weiß nicht, ob Sie Radio hören. In der letzten Woche gab es im SWR eine interessante Reportage. Jugendliche wurden auf dem Cannstatter Wasen begleitet.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das habe ich sogar gehört!)

– Das ist ja super! Vielleicht hat es bei Ihnen tatsächlich etwas gebracht.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Die Jugendlichen wurden gefragt, warum sie sich eigentlich zuschütten. Sie sagten, sie würden es überall so sehen. Da gibt es also kein Unrechtsbewusstsein.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Warum denn nicht?)

– Warum, Frau Kollegin Berroth, gibt es das nicht? Weil es die Erwachsenen auch machen, weil man es in der Werbung sieht, weil man es überall sieht.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Meine Kinder haben Unrechtsbewusstsein!)

Ich glaube, es wäre gerade der liberalen Partei angemessen, Kollegin Berroth, sich an die eigene Nase – auch wir als Erwachsene – zu fassen und zu sagen:

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Empfehlungen von den Grünen brauchen wir nicht!)

Wir brauchen eine bessere Bildung. Die Jugendlichen brauchen ehrliche Vorbilder, realistische Vorbilder. Daher brauchen wir zum einen schärfere Gesetze. Wir brauchen aber auch ein anderes Bewusstsein, wir brauchen ein Verbot der Werbung für Alkohol, und wir müssen Alkohol verteuern. Ich glaube, dieses Bündel ist ein erfolgreicher Maßnahmenmix, um das Thema Alkoholmissbrauch anzugehen.

Letztlich wäre es für uns wichtig – ich betone dies, weil bei diesem Thema der Innenminister und nicht die Sozialministerin anwesend ist –, dass ein Gesetzentwurf vorliegt, damit wir wissen, was darin steht, und uns nicht auf faule Kompromisse einlassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Nachfrage des Herrn Abg. Bachmann?

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Vom Kollegen Bachmann immer gern.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Vielen Dank, Frau Kollegin Lösch. Ich wollte nur, weil Sie den Cannstatter Wasen erwähnten, die Nachfrage stellen, ob Sie auch den Alkoholgenuss in Bierzelten und Gaststätten verbieten wollen. Wir hatten angenommen, es gehe vornehmlich um Tankstellen.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Jeder blamiert sich, so gut er kann! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Ich habe schon gedacht, es käme eine intelligente Frage! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Alles verbieten!)

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Sehr geehrter Kollege Bachmann, wenn Sie nicht die Möglichkeit gehabt haben, zuzuhören, möchte ich es Ihnen noch einmal sagen. Hier redet kein Mensch davon, dass wir den Alkoholgenuss verbieten wollen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Nicht?)

Es geht um einen vernünftigen Umgang mit Alkohol.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist eine Steigerung! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Warum haben Sie denn mich angesprochen?)

Es gibt sehr viele Menschen, die mit Alkohol umgehen können, aber es gibt auch Menschen – vor allem sehr viele Jugendliche –, die mit Alkohol nicht umgehen können. Es ist die Frage, was man tun kann, damit Jugendliche den vernünftigen Umgang mit Alkohol lernen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Da gibt es einige Kriterien. Eines ist die Einschränkung der Verfügbarkeit, das zweite ist die Prävention, das dritte ist das Vorbildverhalten von Erwachsenen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Fraktion der Beleidiger!)

– Das ist nicht nur eine grüne Position, Kollege. Unterhalten Sie sich einmal mit Expertinnen und Experten im Bereich der Sucht, mit der Landesstelle für Suchtfragen, mit den kommunalen Suchtbeauftragten. Lesen Sie einmal die Schriften der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Darin steht das alles. Da könnten Sie vieles lernen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Obergescheit! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Woraus schließen Sie, dass wir das nicht wissen?)

– Ich schließe das aus dem Niveau der Zwischenfragen des Kollegen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Da schließen Sie gleich auf Frau Berroth! Alle in einen Topf, wie üblich!)

– Nein, ich schließe das nur auf Sie.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Heinz für die Fraktion der CDU.

Abg. Hans Heinz CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es klang bei meinen Vorrednerinnen an: Wir haben hier im Plenum des Landtags schon mehrfach über das Thema „Alkoholmissbrauch und adäquate Maßnahmen gegen den Alkoholmissbrauch“ beraten. Die Problematik ist ja auch nicht ganz einfach. Das muss man wohl sagen. Frau Haußmann hat eine sehr gute Zustandsbeschreibung gegeben.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Das will ich nicht wiederholen.

Es gab in einer Regionalausgabe der „Stuttgarter Nachrichten“ eine Übersicht über alle Krankenhäuser der entsprechenden Region. Mich elektrisieren die Fallzahlen der Krankenhäuser. Die sind in den letzten Jahren enorm gestiegen. Bei den Krankenhäusern, die Kinder und Jugendliche wegen Alkoholmissbrauchs behandeln müssen, sind die Zahlen sprunghaft gestiegen.

(Hans Heinz)

Wenn man nun die Berichte in den Zeitungen über Komasaufen und anderes liest, kann einen das schon erschrecken.

Große Sorge macht mir aber auch – das möchte ich als Innenpolitiker sagen –, dass wir eine starke Zunahme der Zahl der Gewaltdelikte insbesondere bei jungen Menschen unter Alkoholeinfluss bemerken. Das Gleiche gilt im Übrigen für Widerstandshandlungen gegen die Staatsgewalt, gegen Polizeibeamte. In über zwei Dritteln der Fälle war Alkohol mit im Spiel.

Wir von der CDU-Fraktion haben zu diesem Thema eine Anhörung durchgeführt. Wir sind eigentlich zu eindeutigen Ergebnissen gekommen. Ich will drei Punkte herausgreifen.

Erstens: Wir benötigen einen Ausbau und eine Intensivierung der Präventionsmaßnahmen. Obwohl wir – da kann ich auf die Drucksache verweisen, die damals, Frau Lösch, Diskussionsgegenstand war – eine Latte von Präventionsmaßnahmen durchführen, vertrete ich die Meinung: Es kann nie genug sein. Wir müssen immer noch mehr in Prävention investieren. Das ist für mich gar keine Frage. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt. Meine zwei Vorredner haben sich schwerpunktmäßig mit dem Verbot beschäftigt. Es gibt natürlich – da sind wir sicherlich einig – sinnvolle Maßnahmen, die darauf hinauslaufen, dass wir solche Dinge wie Flatrate-Trinken verbieten, dass wir aber auch den Zugang zum Alkohol für die Jugendlichen erschweren. Nichts anderes streben wir an.

Frau Haußmann, Sie haben es schon gesagt – Ihre Quellen sind erstaunlich gut –: Heute Morgen hat es noch einmal einen Ruck gegeben, und das ist gut so, sodass wir einen Schritt vorankommen. Ich bin zuversichtlich, dass wir den Gesetzentwurf in den nächsten Wochen beraten können.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Es macht Sinn, dass wir dieses Problem lösen, weil man den Bürgern nicht erklären kann, weshalb wir den Alkohol an Tankstellen als Reiseproviant werten. Bei Autobahntankstellen haben wir das anders geregelt. Kein Mensch versteht, weshalb wir bei den sonstigen Tankstellen eine solch liberale Regelung beibehalten wollen. Ich bin zufrieden, dass wir nun eine Regelung gefunden haben.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Der dritte Punkt ist, dass wir die Eltern bzw. die Erziehungsberechtigten stärker in die Pflicht nehmen müssen. Ich will eines noch einmal hervorheben. Herr Kollege Noll hat damals in der Debatte gesagt, er halte nicht so viel davon, dass wir die Krankenhäuser dadurch belasten, dass sie die Eltern informieren müssen, wenn ein Jugendlicher oder ein Kind eingeliefert wird. Dies verursache Bürokratie, und dies sei ihm zu schwierig.

Bei dieser Frage bin ich ein Hardliner. Ich persönlich bin der Meinung, wir müssten die Eltern nicht nur informieren, sondern müssten ihnen hinterher auch eine Rechnung schicken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Es kann doch nicht wahr sein, dass der Allgemeinheit durch den Einsatz eines Rettungswagens Kosten von 300 bis 500 € und durch einen eventuellen Notarzteinsatz weitere Kosten entstehen; die Behandlungskosten im Krankenhaus betragen noch einmal durchschnittlich 1 500 €.

Vor einem Jahr stand in der „Süddeutschen Zeitung“, dass im Jahr 2006 rund 19 500 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen zehn und 20 Jahren wegen Alkoholmissbrauchs im Krankenhaus behandelt wurden. Multipliziert mit 1 800 € ergibt dies sage und schreibe 35,1 Millionen €.

Unser Gesundheitswesen ist immer blank. Wir haben kein Geld. In solchen Fällen muss man den Eltern eine Rechnung schicken. Dann bemühen sie sich wieder um ihr Kind. Dann gibt es einen Hallo-wach-Effekt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Da müssen wir meines Erachtens etwas tun. Dieser Warnschuss kommt bestimmt an.

Lassen Sie mich zusammenfassend feststellen, dass wir die Problematik des Alkoholismus bei Jugendlichen mit einem ganzen Maßnahmenbündel angehen müssen. Das Alkoholverbot, das bei Ihnen im Fokus stand, ist für mich nur ein Baustein. Das Drumherum ist genauso wichtig, vielleicht sogar noch wichtiger.

(Beifall des Abg. Dr. Frank Mentrup SPD)

Frau Haußmann, ich stimme Ihnen zu, dass die von Ihnen aufgezählten Maßnahmen wie eine bessere Aufsicht in Gaststätten geboten sind; das steht auch alles auf meinem Zettel. Meine Redezeit beträgt aber nur noch acht Sekunden.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Ich erwähne es jetzt nicht noch einmal, weil es mir wichtig ist, meine Rede mit einem Zitat zu beenden.

Frau Lösch hat davon gesprochen, dass wir über die Suchtforschung reden sollen. Ich möchte Herrn Professor Dr. Karl Mann vom Lehrstuhl für Suchtforschung am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim zitieren, der auf die Frage, was der Staat tun könne, um Alkoholmissbrauch vorzubeugen, geantwortet hat:

> *Es ist z. B. unmöglich, dass 24 Stunden am Tag die Tankstellen wahre „Tank“-Stellen sind, auch für Jugendliche. Oder dass Jugendliche mit 14 Jahren relativ leicht jede Menge Alkohol kaufen können. Würden wir den Alkoholkonsum bei Jugendlichen halbieren, hätten wir den größeren Teil der Jugendgewalt gelöst und müssten nicht über Erziehungscamps schwadronieren.*

Es ist also ein Experte zu Wort gekommen. Ich denke, auf diesem Feld haben wir noch viel zu tun. Wir tun das, und wir stellen uns dieser Aufgabe. Ich bin davon überzeugt, dass wir entsprechende positive Ergebnisse erzielen werden.

Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Jörg Döpper CDU zu Abg. Ursula Haußmann SPD: Hast du es gehört, Ulla? – Gegenruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Wetzel für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen und bei Erwachsenen hat in den vergangenen Jahren dramatische Züge angenommen.

(Abg. Jürgen Walter GRÜNE: Das hören wir jetzt zum ersten Mal!)

Die Zahl der stationär behandelten Alkoholvergiftungen bei Jugendlichen ist in Deutschland in fünf Jahren um 50 % gestiegen. Die negativen Auswirkungen des Alkoholmissbrauchs von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind uns allen bestens bekannt: Lärmbelästigungen, Sachbeschädigungen, Gewalt, Körperverletzungen.

Alkohol ist ein starker Gewaltkatalysator. So waren im Jahr 2007 40 % der Gewalttäter zwischen 18 und 21 Jahren alkoholisiert. Ich denke, wir sind uns über alle Fraktionsgrenzen hinweg einig, dass wir diese Zustände nicht länger hinnehmen können und auch nicht länger hinnehmen wollen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann macht doch endlich etwas!)

In der Diagnose sind wir alle uns einig. Über die Frage, wie wir aus der Situation herauskommen, gehen die Meinungen allerdings auseinander.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Mich persönlich belastet ein nächtliches Alkoholverkaufsverbot an Tankstellen nicht. Ich habe die Möglichkeit des nächtlichen Kaufs von Alkohol übrigens noch nie gebraucht.

(Zuruf des Abg. Walter Heiler SPD)

Ich war bis heute nicht darauf angewiesen, nach 22 Uhr an einer Tankstelle alkoholische Getränke einzukaufen. Die entscheidende Frage ist aber,

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

ob wir durch ein solches gesetzliches Verkaufsverbot von Alkoholika an Tankstellen tatsächlich aus den bekannten Problemen herauskommen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist die Frage! – Abg. Winfried Scheuermann CDU: An Tankstellen gibt es Benzin! – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Das ist die große Frage. Ich möchte die Situation nicht bagatellisieren, aber wir müssen uns doch fragen: Ist ein generelles Alkoholverkaufsverbot für alle Bürgerinnen und Bürger ab 22 Uhr tatsächlich auch gerechtfertigt?

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Rust?

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Momentan nicht.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Oje! Peinlich!)

Wir müssen uns fragen, ob wir tatsächlich alle Menschen über einen Kamm scheren müssen. Geben wir durch ein solches weiteres gesetzliches Verbot nicht erneut der „Verbieteris“ nach?

In mehreren Anhörungen wurde versucht, Ursachenforschung für den gestiegenen Alkoholkonsum von Jugendlichen zu betreiben und Stellschrauben zu eruieren, an denen die Landesregierung wirklich drehen kann und wirksam drehen kann.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Es gibt einen Beschluss des Landtags für eine Gesetzesvorlage! Ich weiß nicht, ob Ihnen das bekannt ist!)

Wie so oft gibt es aber keinen monokausalen Zusammenhang. Es gibt vielmehr eine Vielzahl von Gründen, die die Jugendlichen zum Alkoholkonsum verleiten.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Es gibt seit über einem Jahr einen Landtagsbeschluss!)

Daran, meine ich, müssen wir noch weiter und intensiver arbeiten.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ojemine!)

Allein die Tatsache, dass Alkohol käuflich zu erwerben ist, ist also kein Grund für diesen Trend. Die Negativbeispiele sind uns allen bekannt. Ich zitiere aus der Stellungnahme des Sozialministeriums zum Antrag Drucksache 14/1129:

Dem Alkoholkonsum bei Kindern und Jugendlichen kann nicht nur ordnungspolitisch begegnet werden.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Eine wesentliche Erkenntnis aus der Präventionsforschung ist, dass eine gute Wirksamkeit erzielt wird, wenn verhaltens- und verhältnispräventive Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Momentan nicht, sonst komme ich nicht durch.

Ich zitiere weiter:

Gesetzliche Regelungen und eine Steuerung über die Preispolitik brauchen im Vorfeld eine zielgruppengerechte und geschlechtsspezifische inhaltliche Auseinandersetzung.

Wir haben gute Erfahrungen mit dem Verbot des Flatrate-Trinkens. Daran könnten wir meines Erachtens anknüpfen. Auch das Gaststättenrecht beinhaltet ausreichende gesetzliche Sanktionsmöglichkeiten bei Verstößen gegen den Jugendschutz. Diese müssen wir meines Erachtens auch wahrnehmen und die Polizei, die Staatsanwaltschaft und die Gerichte mit ent-

sprechendem Personal ausstatten, damit sie diese Straftaten und die Bußgelddelikte tatsächlich verfolgen können.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das macht ihr doch gar nicht! Was soll denn dieser Quatsch, den der da vorn verzapft?)

Es ist nicht damit getan, gesetzliche Sanktionsmöglichkeiten zu schaffen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Warum stimmen Sie dann immer gegen unsere Anträge, wenn wir so etwas fordern?)

Wir müssen die Straftäter auch verfolgen und verurteilen. Ich habe kein Verständnis dafür, wenn ein Wirt Alkohol an Jugendliche oder an sichtlich Betrunkene verkauft. Das sollte eine Straftat sein – für mich ist es das – und kann nicht weiter so hingenommen werden. Die Folgen sind verheerend.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Dann macht es doch!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn dies alles nicht ausreicht – ich komme gleich zum Schluss –, sind verhältnispräventive Maßnahmen der letzte Ausweg.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Die Polizei hat sich im Anhörungsverfahren für diese Maßnahme ausgesprochen. Das haben wir gehört. Auch durch ein Alkoholverkaufsverbot sollen Exzesse Jugendlicher und auch Erwachsener unterbunden bzw. eingedämmt werden. Allerdings, meine Damen und Herren, dürfen wir natürlich die Ausnahmen, die in ein solches Gesetz eingebaut werden müssen, nicht vergessen.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Ich denke, dass wir nicht einfach unterbinden können, dass Hofläden nach 22 Uhr Alkohol verkaufen,

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das stimmt doch gar nicht! Was ist denn Verhältnisprävention?)

dass landwirtschaftliche Genossenschaften nach 22 Uhr Alkohol verkaufen, dass landwirtschaftliche Betriebe, Verkehrsflughäfen, Gaststätten, Anbieter auf örtlichen Festen und auf Märkten nach 22 Uhr alkoholische Getränke verkaufen können.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Was ist denn der Unterschied zwischen Verhältnis- und Verhaltensprävention? – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Das sind genauso Läden wie die Tankstellen. Da liegt das Problem. Wenn das nicht wirkt und wir die Tankstellen mit einem Verkaufsverbot belegt haben, dann haben wir Eingriffe vorgenommen,

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ist das Verhältnisprävention? Oder was ist Verhältnisprävention?)

die ohne Wirkung sind. Das wollen wir vermeiden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Abg. Ingo Rust SPD: Herr Kollege, warum lassen Sie keine Zwischenfrage zu? – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ich mache es einmal wie die Grünen! Die lassen auch keine Zwischenfragen zu! Sie sollten sich nicht meinen Kopf zerbrechen! – Gegenruf der Abg. Christine Rudolf SPD: Nein, das machen wir sowieso nicht! – Anhaltende Zu- und Gegenrufe – Unruhe)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Ich will Ihnen den Satz, den Sie hören wollen, gleich zu Anfang sagen: Wir brauchen ein solches Gesetz – Einzelheiten, weshalb, nenne ich Ihnen noch –, und wir werden dieses Gesetz bekommen.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Wir werden im Juni in den Ministerrat gehen und noch in diesem Jahr das Gesetz hier verabschieden. Dann hoffe ich, dass Sie allseits zustimmen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Christine Rudolf SPD: Allein der Glaube!)

Damit auch das klar ist: Vor Ihnen steht jemand, der kein Verbotsfetischist ist

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Das ist niemand!)

– das habe ich schon ein paarmal gesagt – und der weiß, dass Gesetze und Verbote in der ganzen Geschichte der Menschheit Menschen noch nie besser gemacht haben, als sie tatsächlich sind oder sein wollen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: So ist es! Das sehen aber die Grünen nicht!)

Gleichwohl brauchen wir Regeln, Gesetze und Vorschriften, damit Spielregeln in dieser Gesellschaft auch eingehalten werden.

Jetzt fragen Sie: Weshalb nicht schon längst? Dazu gibt es viel Nachvollziehbares zu sagen. Sehen Sie sich einmal das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Nichtraucherschutz an. Das ist noch nicht so lange her. Ich glaube, es stammt vom 30. Juli 2008. Sie wissen, dass die Forderung, ein Gesetz zu erlassen, sehr schnell auf den Tisch kommt – was nachvollziehbar ist. Aber wenn Sie das Urteil mit all seinen Facetten lesen, dann wissen Sie auch: Solch ein Gesetz zu machen ist ungleich schwieriger.

Hier handelt es sich um Fragen, die sich nach Artikel 3 und Artikel 12 des Grundgesetzes stellen. Da muss schon sehr genau differenziert werden, insbesondere was die Ausnahmeregelungen anbelangt. Ich komme nachher noch einmal darauf zurück. Es haben Anhörungen von der CDU und der FDP/DVP, möglicherweise auch von den Grünen, stattgefunden, die das Problem aufgezeigt haben. All diese Aspekte müssen sorgfältig auch unter rechtlichen Gesichtspunkten abgewogen werden.

Jetzt will ich Ihnen, weil vorhin die gesamtgesellschaftliche Verantwortung betont wurde, noch eines sagen. Wie nahe bei-

spielsweise Herr Kollege Goll und ich uns stehen, will ich Ihnen mit einem Satz verdeutlichen, den Herr Kollege Goll vor Jahren von diesem Pult aus bei einer Debatte zum Thema Jugendkriminalität gesagt hat. Der Satz beschreibt umfassend, worin die gesamtgesellschaftliche Aufgabe besteht. Dabei passt kein Blatt Papier zwischen mich und den Kollegen Goll.

Diesen Satz habe ich mir zu eigen gemacht, und den sollten wir alle uns zu eigen machen. Er lautet – Herr Kollege Goll, ich hoffe, ich zitiere Sie aus dem Gedächtnis in diesem Zusammenhang richtig –:

Wir müssen den Jugendlichen und Kindern Grenzen setzen.

Wir, die Gesellschaft.

(Beifall bei der CDU – Abg. Werner Raab CDU: Und Vorbild sein!)

Wir müssen jede Grenzüberschreitung zeitnah und angemessen beantworten.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Man muss der gesamten Menschheit Grenzen setzen! Das ist ein richtiges Prinzip!)

Deswegen sind Verbote, wie wir sie jetzt erlassen, nur ein Mosaikstein in dem gesamten Gebilde. Darüber hinaus sind wir aber als Gesellschaft weiterhin gefordert. Da ist vorhin vieles richtig gesagt worden. Frau Kollegin Haußmann hat auch darauf hingewiesen, dass die Gesellschaft in vielen Bereichen gefordert ist, vom Elternhaus über die Schule bis hin zur Polizei.

Jetzt will ich wenige Sätze darauf verwenden, zu sagen, dass die Polizei täglich mit den Auswirkungen des Alkoholmissbrauchs bis hin zum Komasaufen – um das Stichwort zu nennen – konfrontiert ist. Alkoholexzesse schlagen häufig in Provokationen, in Pöbeleien und nicht selten in Gewalt um. Herr Kollege Dr. Wetzel hat zu Recht darauf hingewiesen: Alkohol ist ein Katalysator von Gewalt.

Deswegen ist es mir als Innenminister ein großes Anliegen, den Alkoholmissbrauch und die negativen Folgeerscheinungen einzudämmen, auch um der Polizei vieles abzunehmen, was täglich – oder allnächtlich – auf sie zukommt.

Es gibt wissenschaftliche Untersuchungen, die keinen Zweifel daran lassen, dass von Alkohol beeinflusste Gewalttaten – das entspricht auch polizeilicher Erfahrung – überproportional in den Abend- und Nachtstunden begangen werden, und da ist insbesondere der Zeitraum zwischen 22 Uhr und fünf Uhr relevant. Das schlägt sich auch in der Kriminalstatistik für Baden-Württemberg nieder, und da wird das gesellschaftliche Problem greifbar. Deswegen will ich Ihnen dazu zwei, drei Zahlen sagen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Abg. Haußmann?

Innenminister Heribert Rech: Ja, gern.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Bitte, Frau Haußmann.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Herr Innenminister, es verwundert uns in der SPD-Fraktion schon, dass über ein Jahr vergangen ist, ohne dass Sie die rechtlichen Modalitäten eines solchen Gesetzentwurfs überprüft hätten. Ich will Sie doch bitten, konkret zu werden und zu sagen, wann in diesem Jahr dieser Gesetzentwurf auf den Weg gebracht wird.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das hat er doch gesagt! – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die hören halt nicht zu!)

Innenminister Heribert Rech: Frau Kollegin Haußmann, ich habe Verständnis für Ihre Frage, auch wenn ich sie eigentlich schon beantwortet habe. Aber ich wiederhole meine Antwort gern.

Im Juni werden wir mit der Vorlage ins Kabinett gehen, dann kommt die öffentliche Anhörung, dann geht der Gesetzentwurf ins Plenum, und dann werden wir noch in diesem Jahr das Gesetz verabschieden.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Was heißt „in diesem Jahr“?)

– So schnell es eben geht.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Im Dezember? Oder nach der Sommerpause? Vielleicht können Sie sich einmal festlegen! Wir warten ja schon seit über einem Jahr auf diesen Gesetzentwurf!)

– Frau Kollegin Haußmann, Sie wissen doch, wie Gesetzgebungsverfahren laufen. Ich habe gesagt, wir werden den Gesetzentwurf noch im Juni im Kabinett vorlegen. Dann werden wir dort beschließen, in die öffentliche Anhörung zu gehen. Der Landtag wird sich damit befassen, die Fraktionen, der Innenausschuss, und je nachdem, wie lang die Anhörungsfristen sind, und auch je nachdem, wie viele Verbände und Organisationen angehört werden müssen – die Sommerpause müssen wir berücksichtigen –, werden wir das Verfahren so zügig wie möglich durchziehen, zumal wir – Sie werden es gleich hören – in den Inhalten völlig einig sind. Sie müssen dann nur noch zustimmen.

Die Frage, weshalb man hier keinen Schnellschuss machen darf und machen sollte, hat das Urteil des Bundesverfassungsgerichts beantwortet. Da können Sie nachlesen, was alles abzuwägen ist.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber nach über einem Jahr, Herr Minister!)

– Frau Kollegin Haußmann, ich kenne Gesetzgebungsvorhaben vonseiten der SPD, bei denen die Gesetze niemals das Licht der Welt erblickt haben.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Glocke der Präsidentin)

Deswegen können wir zufrieden sein.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Untersteller?

Innenminister Heribert Rech: Herr Kollege Untersteller, gern. Aber ich will darauf hinweisen: Sie wollen ja möglichst schnell wissen, was im Gesetzentwurf drinsteht. Das will ich Ihnen auch möglichst schnell sagen. Aber Sie müssen mir Gelegenheit dazu geben.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Herr Minister, es gab im Juni 2007 einen Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP/DVP, über den hier im Landtag noch im selben Jahr abgestimmt wurde und dem meine Fraktion jedenfalls teilweise, nämlich in dem Punkt, den ich gleich zitieren will, zugestimmt hat. Das Begehren lautete,

... den Verkauf von beliebigen Alkoholmengen zu fixen und niedrigen Preisen („Flatrate-Partys“) gaststättenrechtlich zu verbieten

und

... den Verkauf hochprozentiger alkoholischer Getränke an Tankstellen als Reiseproviant zu verbieten.

Ich frage mich: Wenn Ihnen das ein solches Anliegen ist, weshalb brauchen Sie dann zwei Jahre, um nun hier zu sagen, Sie bräuchten noch einmal ein paar Monate, und wenn es gut gehe, bekämen Sie es dieses Jahr hin? Wo ist denn das Problem? Warum braucht man zwei Jahre, um das Gesetz auf den Weg zu bringen?

Innenminister Heribert Rech: Herr Kollege Untersteller, ich habe schon darauf hingewiesen: Wir können jetzt ein Kolloquium veranstalten – Jurastudium, drittes Semester.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber mit dem Justizministerium unterhaltet ihr euch nicht?)

Es gibt den Artikel 3 und den Artikel 12 des Grundgesetzes. Es gibt den Eingriff in die Berufsfreiheit, in die Freiheit der Berufsausübung; es gibt den Gleichheitsgrundsatz.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist den Grünen wurscht!)

Was machen Sie mit Tankstellen und Verkaufsstellen? Was machen Sie mit dem Straßenverkauf von Wirtschaften und Ähnlichem? Es gibt zig Dinge, die Sie berücksichtigen und abwägen müssen. Ich bin gern bereit, dies – drittes Semester –, wenn Sie es wollen und mir eine Redezeit von einer Stunde geben, abzuhandeln. Wenn es so einfach wäre, dann hätte man längst zustimmen können. Wenn es so einfach wäre, hätte uns – dem Gesetzgeber – das Bundesverfassungsgericht nicht das ins Stammbuch geschrieben, was es im Urteil zum Nichtraucherschutzgesetz geschrieben hat.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Aber andere haben solche Gesetze schon gemacht!)

Das alles haben wir mit berücksichtigt, und das ist in diesen Gesetzentwurf eingeflossen, von dem ich und auch der Kollege Goll sagen können: Da sind wir verfassungsrechtlich auf der sicheren Seite. Das wären wir mit einem Schnellschuss nicht gewesen.

(Abg. Marianne Wonnay SPD: Bei den Gaststätten ging es auch!)

– Gut, wir können ja hinterher all Ihre Fragen in der Gaststätte unten im Haus noch miteinander diskutieren.

(Abg. Werner Raab CDU: Aber nicht nach 22 Uhr! – Abg. Marianne Wonnay SPD: Bei einer Tasse Tee!)

– Ich gebe einen aus.

Lassen Sie mich aber noch Folgendes sagen – ich hatte schon darauf hingewiesen, dass es sich um ein gesamtgesellschaftliches Problem handelt, das nicht nur die Jugendlichen betrifft –: Mehr als jeder Dritte – das gilt auch für Erwachsene; Frau Kollegin Lösch hat vorhin darauf hingewiesen, und ich will das aufgreifen –, 35 % aller Täter stehen bei Gewaltdelikten unter Alkoholeinfluss. Bei den unter 21-jährigen Tatverdächtigen sind es bereits 30 %. Dabei liegt der Anteil der alkoholisierten Heranwachsenden unter den Gewalttätern, also der Anteil der Personen zwischen 18 und 21 Jahren, bereits über 40 %. Im Jahr 2008 lag bei 61 % der alkoholbeeinflussten Gewalttaten die Tatzeit zwischen 22 Uhr abends und fünf Uhr morgens.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Deshalb wollen wir ja, dass ihr das Gesetz jetzt macht!)

Jetzt wissen Sie, warum wir uns auf diesen Zeitraum fokussiert haben. Es betrifft 3 144 von insgesamt 5 146 Gewaltdelikten mit Tatzeitangabe; es geht also um mehr als zwei Drittel aller Tatverdächtigen. Auch Widerstandshandlungen gegen Polizeibeamte – auch das ist ein Thema, das wir in den letzten Wochen verstärkt diskutiert haben – sind häufig unter Alkoholeinfluss erfolgt. Im Jahr 2008 wurden im Zeitraum von 22 Uhr bis fünf Uhr von insgesamt etwas über 1 000 Widerstandshandlungen fast 84 % – 84 %! – als alkoholbeeinflusst in der Polizeilichen Kriminalstatistik erfasst. Das sagt eigentlich alles.

Ein zentrales Problem dabei ist die hohe und ständige Verfügbarkeit des Alkohols. Die polizeilichen Erfahrungen zeigen, dass sich insbesondere an Tankstellen, die noch in den späten Abendstunden oder gar rund um die Uhr geöffnet haben, in den letzten Jahren immer mehr Szenetreffs junger Menschen etabliert haben, wo Alkoholmissbrauch in großem Umfang stattfindet. Diese Treffs werden parallel dazu auch immer stärker zu polizeilichen Einsatzschwerpunkten. Das beschränkt sich nicht nur auf Ballungsräume und Städte, sondern das Problem haben wir mittlerweile auch draußen auf dem Land.

Jetzt kommt ein Satz, der hoffentlich ungeteilte Zustimmung findet: Ein solches nächtliches Alkoholverkaufsverbot an Verkaufsstellen – ich rede jetzt nicht mehr von Tankstellen – wäre daher – Herr Kollege Heinz hat darauf hingewiesen – ein weiterer Baustein, aber ein wichtiger Baustein im Rahmen unserer Doppelstrategie, nämlich Prävention und täterorientierte Intervention.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Dann macht doch! Dann legt doch endlich los!)

– Gut. Meine Damen und Herren, Frau Kollegin Haußmann, ich zitiere Sie:

Damit können wir nicht alle unsere Probleme lösen.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist das eigentliche Problem! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Das wäre zu kurz gedacht, und das ist reiner Populismus. Für mich geht es um eine sinnvolle und notwendige Ergänzung unserer Gesamtstrategie. Das Ziel eines solchen Verbots muss sein, die Zahl der Straftaten, die unter Alkoholeinfluss begangen werden, im öffentlichen Raum während der Nachtzeit zu reduzieren und auch Gesundheitsgefahren zu begegnen, die infolge übermäßigen Alkoholkonsums auch in der Nachtzeit vor allem jungen Menschen drohen. Gerade wegen des Ziels und der Tragweite einer solchen Regelung – ich sage es noch einmal – und aufgrund der Erfahrungen mit dem Landesnichtraucherschutzgesetz, das uns hier wesentliche Hinweise gegeben hat, war ein Schnellschuss nicht angebracht.

Weil es sich um verfassungsrechtlich schwierige Fragen handelt, sind Justiz- und Innenministerium von Beginn an mit der gebotenen Sorgfalt an dieses Thema herangegangen und haben die verfassungsrechtlichen Fragen wirklich bis auf Punkt und Komma geprüft.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Zwei Jahre!)

Es gilt ein Weiteres zu berücksichtigen – da habe ich absolutes Verständnis auch für die Kollegen der FDP/DVP –: Wir dürfen bei aller honoriger Zielsetzung nicht einen bürokratischen Aufwand betreiben, der in keinem Verhältnis mehr zu dem steht, was wir eigentlich bezwecken. Das kommt noch hinzu.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Wir müssen ein Gesetz verabschieden, das dann auch ein angemessenes Verhältnis zwischen Aufwand und Mehrwert sicherstellt. Deswegen sage ich mit einem ausdrücklich kollegialen Unterton in Richtung unserer Freundinnen und Freunde von der FDP/DVP: Man ist immer gut beraten, nur dann auf Verbote zu setzen, wenn andere Mittel nicht mehr greifen.

(Beifall der Abg. Thomas Blenke CDU und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: So ist es! Prima!)

Deswegen nenne ich Ihnen die Eckdaten: Wir machen eine generelle Ausnahme vom Alkoholverkaufsverbot für bestimmte Verkaufsstellen. Darunter fallen beispielsweise Hofläden, landwirtschaftliche Genossenschaften und Betriebe sowie auch Verkehrsflughäfen. Daneben gibt es Einzelfälle, bei denen Ausnahmen zulässig sein müssen, beispielsweise bei örtlichen Festen. Dabei wird man aber immer im Blick behalten müssen, dass der mit dem Gesetz verfolgte Zweck gewahrt bleibt, auch wenn man Ausnahmen macht. Solche Ausnahmen müssen zeitlich und örtlich beschränkt sein.

Damit das alles etwas griffiger wird, soll Näheres in einer Verwaltungsvorschrift der Landesregierung geregelt werden. Über die Ausnahmen im Einzelfall soll auf Antrag das jeweils zuständige Regierungspräsidium entscheiden. Das Regierungspräsidium entscheidet nach pflichtgemäßem Ermessen. Man hätte auch daran denken können, diese Aufgabe den Gemeinden zu übertragen, aber für die Regierungspräsidien als zuständige Behörde spricht eben, dass wir damit eine etwas einheitlichere Praxis im Land erwarten dürfen.

(Glocke der Präsidentin)

Mit diesen Punkten werden wir den Gesetzentwurf dem Kabinett noch im Juni vorlegen.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Rust?

Innenminister Heribert Rech: Gern.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Bitte schön.

Abg. Ingo Rust SPD: Herr Minister, ist nicht die Tatsache, dass Tankstellen am Wochenende verkaufen dürfen, die Ausnahme, die Sie dann wieder rückgängig machen? Denn eigentlich gilt das Sonntagsverkaufsverbot, aber die Tankstellen dürfen trotzdem sonntags verkaufen. Das ist die erste Frage.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Müssen die jetzt ganz zumachen?)

Die zweite Frage: Halten Sie es denn für sinnvoll, dass an Tankstellen, wo eigentlich nur Reisebedarf verkauft werden soll, hochprozentiger Alkohol verkauft wird?

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das hat mit „sinnvoll“ oder „weniger sinnvoll“ nichts zu tun! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist für manche, die reisen, Reisebedarf! – Heiterkeit – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Innenminister Heribert Rech: Herr Kollege, ich persönlich bin schon der Meinung, dass an Tankstellen vornehmlich Benzin und sonstiger Reiseproviant verkauft werden sollte. Aber wissen Sie: Wir leben natürlich in einer liberalen, offenen Gesellschaft,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das wollen viele nicht wahrhaben!)

in der die Verfügbarkeit von vielen Verbrauchsgütern rund um die Uhr von vielen in unserer Gesellschaft erwartet wird. Dem können wir uns nicht ganz entziehen. Aber darüber will ich jetzt nicht richten.

Ich will sagen: Nach der Neuregelung wird zwischen 22 Uhr und fünf Uhr an Tankstellen und sonstigen Verkaufsstellen kein Alkohol mehr angeboten werden. Die Einschränkung dieser Verfügbarkeit bewirkt dann auch, dass weniger gesoffen wird.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Hoffen wir es!)

So einfach sind für mich die Dinge – ohne dass das Problem damit schon im Kern gelöst wäre.

Ich will auf weitere Ausführungen – weil das schon richtig angesprochen wurde – zum Thema Jugendschutz usw. verzich-

(Minister Heribert Rech)

ten. Da kennen Sie unsere Meinung. Die Polizei und die Kommunen haben dazu miteinander schon viel in Richtung Jugendschutzbestimmungen erarbeitet.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Bei vielen Polizeidirektionen gibt es Jugendschutzkonzepte und mustergültige Vereinbarungen zwischen Polizei, Kommunen und Festveranstaltern zur Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen. Das ist aus meiner Sicht der richtige Weg.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Vergessen Sie die Tankstellen nicht!)

Aber unser aller Ziel, meine Damen und Herren – das will ich zum Abschluss noch sagen –, müsste es eigentlich sein, hin zu einer anderen Festkultur zu kommen, bei der nicht die Sauferei, der übermäßige Alkoholkonsum, und das Profitdenken der Veranstalter im Vordergrund stehen, sondern das friedliche und fröhliche Miteinander und die Geselligkeit.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Deswegen, meine Damen und Herren, müssen wir verinnerlichen, dass Verstöße gegen Jugendschutzbestimmungen keine Kavaliersdelikte sind.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: So ist es!)

Ich fasse zusammen: Wir werden im Juni den Gesetzentwurf vorlegen. Der ist abgestimmt. Wir sind uns in allen Punkten einig.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Juni oder Juli?)

– Im Juni 2009, Frau Kollegin Rudolf.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Gerade meine ich, Sie hätten „Juli“ gesagt!)

– Pardon, im Juni 2009. – Dann werden wir zügig in die Anhörung gehen.

Wir sind bis an die Grenzen dessen gegangen, was verfassungsrechtlich möglich ist. Das werden wir dann auch umsetzen. Aber jenseits dieser Grenzen gibt es für uns alle noch Aufgaben genug.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Da es sich bei beiden Anträgen um reine Berichtsanträge handelt, sind sie durch die Aussprache für erledigt zu erklären. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Musikalische Bildung in der Grundschule: „Jedes Kind lernt ein Instrument“ – Drucksache 14/2255

b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Mehr Musik in Kindergarten und Grundschule – Drucksache 14/2711

Zu dem Antrag Drucksache 14/2255 rufe ich den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/4380, mit auf.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter für die Fraktion GRÜNE.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Da hört jetzt niemand mehr zu! – Gegenruf des Abg. Peter Hofelich SPD: Entmutige sie nicht gleich!)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kollegin Heberer hat mir heute ein wunderbares Stichwort für den Einstieg in meine Rede gegeben, indem sie zum Thema Lehrerausbildung gesagt hat: Wir brauchen eine kulturelle Wende in der Bildungspolitik.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Wow!)

Viele Studien belegen, dass eine aktive Beschäftigung mit Musik die emotionale und soziale Entwicklung von Kindern und ihre motorischen, kognitiven und kreativen Fähigkeiten fördert. Eine gute musikalische Bildung und ein aktives Musizieren ermöglichen auch die kulturelle Teilhabe bereits in Kindheit und Jugend, aber auch später im Leben, und sie ermöglichen den Menschen eine sinnvolle und gute Freizeitbeschäftigung.

Der Kriminologe Professor Pfeiffer hat noch einen Aspekt in die Debatte um die kulturelle Bildung gebracht, indem er gesagt hat: „Musik ist eine Schutzimpfung gegen Medienverwahrlosung.“

Deshalb, meine Damen und Herren, brauchen wir attraktive Angebote als Alternative zum Computer und zu Killerspielen für unsere Kinder und Jugendlichen.

Das Erlernen eines Musikinstruments ist nicht Teil des Bildungsauftrags der allgemeinbildenden Schulen. Hier geht es nur um eine grundlegende Bildung für Kinder und Jugendliche.

Mit dem Ihnen heute vorliegenden Antrag sowie mit der geänderten Fassung unseres Antrags, die auf Ihren Tischen liegen, wollen wir einen Paradigmenwechsel erreichen. Jedem Kind soll in der Grundschule der qualifizierte Zugang zum Erlernen eines Instruments ermöglicht werden. Die Betonung liegt auf „jedem Kind“. Ich weiß, dass auch Sie von den Regierungsfraktionen und von der SPD – ich bin gespannt, wie sich die SPD heute bei diesem Antrag verhalten wird – der musikalischen Bildung einen hohen Stellenwert einräumen. Aber für uns geht es ganz explizit darum: Jedem Kind soll dieser Zugang ermöglicht werden.

Denn wir haben beim Erwerb der kulturellen Bildung und vor allem beim Erwerb der musikalischen Bildung eine soziale Schere, die immer weiter auseinandergeht. Wir wissen – ich weiß das aus meinem eigenen Familien- und Bekanntenkreis –: Bildungsorientierte Eltern gehen mit ihrem Kind heutzutage schon ab dessen ersten Lebensjahren in die musikalische

(Renate Rastätter)

Früherziehung der Musikschulen. Während der Kindergartenzeit beginnt das Erlernen eines Instruments – oft spielerisch – mit vier, fünf oder sechs Jahren. Aber Kinder aus bildungsfernen Schichten haben keine entsprechenden Möglichkeiten. Das betrifft vor allem Migrantenkinder und Kinder aus sozioökonomisch benachteiligten Familien. Diese Kinder haben in der Regel keinen Zugang zum Erlernen eines Instruments, sofern sie nicht in einer Gemeinde wohnen, wo man über den Musikverein zumindest ein gewisses Angebot vorfindet.

In Bezug auf das generelle Problem des Auseinandergehens der sozialen Schere im Bildungssystem lässt sich feststellen: Ein Hauptschulkind hat zwar die Möglichkeit, über die Anschlussfähigkeit noch einen höherwertigen Abschluss zu erreichen. Aber wer nicht früh genug musikalisch gefördert wird, bleibt oft zurück und hat im späteren Leben keine Chance mehr, dazu einen Zugang zu finden.

So argumentiert vor allem auch der Landesverband der Musikschulen. Deshalb haben die Musikschulen im Land, Herr Staatssekretär Wacker, seit vielen Jahren Initiativen ergriffen, um über Kooperationen Instrumentalklassen an den allgemeinbildenden Schulen einzurichten. In der Stellungnahme zu unserem Antrag wird auch darauf abgehoben, dass es in Baden-Württemberg schon sehr viele solche Kooperationen in der Grundschule und in den weiterführenden Schulen gibt.

Ich möchte jetzt drei Beispiele nennen, die zeigen, worin die Probleme bestehen.

Es gibt Kommunen, die mit ihrer Musikschule eine Vorreiterrolle übernommen haben. Ich möchte hier lobend unseren Kollegen Walter Heiler, Bürgermeister von Waghäusel, erwähnen, der mit der dortigen Musikschule und mit der Schillerschule, einer Grund- und Hauptschule, ein wunderbares Projekt initiiert hat. Dort werden in der Grundschule eine Streicherklasse und in der Hauptschule eine Bläserklasse angeboten.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie Abgeordneten der FDP/DVP und des Abg. Jörg Döpper CDU – Abg. Jörg Döpper CDU zu Abg. Walter Heiler SPD: Aufstehen!)

In der Grundschule ist das Angebot der Streicherklasse freiwillig und gebührenpflichtig. Wenn Sie in diese Klasse hineinkommen, dann sehen Sie, dass es in der Regel Kinder von bildungsorientierten Eltern sind, die daran teilnehmen. Wenn Sie in die verpflichtende, gebührenfreie Bläserklasse der Hauptschule gehen, dann sehen Sie dort türkische Buben, die ein Blasinstrument erlernen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was haben Sie dagegen einzuwenden?)

Das zeigt uns, dass wir solche Angebote brauchen, die kostenfrei sind und die vor allem als Bestandteil des Bildungsangebots für alle gelten. Das sage ich auch im Zusammenhang mit dem Instrumentalunterricht in der Grundschule.

Ich möchte das zweite Beispiel nennen. Die Stadt Mannheim hat mit der Musikschule unter dem Motto „Senem“ – ein türkisches Mädchen – „lernt Violine “ ein Best-Praktice-Projekt in die Wege geleitet. Dabei wird gesagt: Für die meisten Kinder in der Neckarstadt West gilt ein MP3-Player oder ein iPod – so etwas habe ich gar nicht – als Musikinstrument. Für diese Kinder gibt es in der Regel als „Karrieremöglichkeit“ nur: Hauptschule, falsche Freunde, Schulabbruch, Endlosschleife, oder Hauptschulabschluss und trotzdem kein Ausbildungsplatz. Jetzt ist hier die Vorgehensweise: „Mit Musik gegen die soziale Endlosschleife.“

Das heißt, wir müssen gerade für diese Kinder den Zugang zu einem musikalisch qualifizierten Angebot schaffen. Das stärkt Kinder, das fördert ihre Bildungschancen. Deshalb brauchen wir, Herr Staatssekretär Wacker, den Zugang für jedes Kind und nicht nur für einen Teil der Kinder, nämlich die Kinder, deren Eltern die Gebühren bezahlen können.

(Unruhe)

Das dritte Beispiel ist der Ostalbkreis. Die Musikschulen des Ostalbkreises haben ein Projekt gestartet. Sie wollen ermöglichen, dass bis in zehn Jahren jedes Kind ein Instrument lernt.

Was aber sagen der Landesverband der Musikschulen und die Musikschulen? Das steht im neuen Bericht des Landesverbands der Musikschulen 2008.

(Die Rednerin hält den Bericht in die Höhe.)

Auf mehreren Seiten ist es erwähnt. Gleich zu Beginn, in den einleitenden Ausführungen steht:

> *Zum anderen wird es unumgänglich sein, dass das Land sich an den Kosten der Musikschulen für Kooperationen und Bildungsangebote im Betreuungsbereich nicht nur beteiligt, sondern einen Großteil davon übernimmt.*

Herr Staatssekretär Wacker, die Musikschulen, die mit einem Landeszuschuss von nur 10 % sowieso schon unterfinanziert sind, deren von den Eltern zu zahlenden Gebühren im außerschulischen Bereich für einen chancengerechten Zugang schon zu hoch sind, fordern also massiv, dass das Land, wenn die Musikschulen diese Kooperationsmodelle flächendeckend ausbauen wollten, in die Finanzierung einsteigt.

(Beifall der Abg. Christine Rudolf SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb müssen wir hier etwas tun. Ich habe heute mit meiner Fraktion einen geänderten Antrag eingebracht,

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Oho!)

und zwar deshalb, damit Ihnen die Zustimmung zu unserem Begehren erleichtert wird. Der ursprüngliche Antrag sieht bereits ein genaues Konzept vor, das der Umsetzung des Konzepts des Landes Nordrhein-Westfalen entspricht. In der heutigen Beschlussvorlage dagegen steht lediglich, dass ein Konzept entwickelt werden soll, das jedem Kind in der Grundschule den Zugang zu einem Musikinstrument ermöglichen soll, und dass eine Landesarbeitsgruppe mit allen Beteiligten eingerichtet werden soll, die dieses Konzept erarbeitet und die Umsetzungsschritte in Baden-Württemberg – es wird nur schrittweise gehen – vornimmt.

(Beifall des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

(Renate Rastätter)

Der zweite Punkt unseres Antrags ist, dass wir auch in den weiterführenden Schulen einen Ausbau der Instrumentalklassen brauchen und dass insbesondere an den Hauptschulen – künftig Werkrealschulen – dann auch ein kostenfreier Zugang für diese Schülerinnen und Schüler mithilfe von Landeszuschüssen gewährleistet wird. Ich sage das auch deshalb, weil in Waghäusel-Kirrlach der vorbildliche Bürgermeister und sein vorbildlicher Musikschulleiter Steffan gesagt haben:

(Beifall des Abg. Gustav-Adolf Haas SPD)

Wir können von den Hauptschülern keine Gebühren verlangen, weil sonst nicht alle Eltern ihre Kinder in dieser Klasse lassen. Deshalb brauchen wir gerade in diesem Bereich einen kostenfreien Zugang.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss. Wenn jetzt darüber geklagt wird, Herr Staatssekretär Wacker, dass wir zu wenige musikalische Hochbegabungen im Land hätten, dann muss ich sagen, dass aus der Förderung der Breite die Spitze kommt.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Oh!)

Das ist nicht nur im Sport so. Jetzt steht in einem ersten Schritt für Sie ein Elitegymnasium für Hochbegabte an, das sehr viel Geld kosten wird. Ich empfehle Ihnen: Verbessern Sie die Breitenförderung bei den Kindern, dann betreiben Sie gleichzeitig die beste Spitzenförderung. Dann bekommen Sie genau diese Spitzenmusiker, die wir alle in Baden-Württemberg haben wollen. Ich fordere Sie hiermit zum Handeln auf.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold das Wort.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Mehr Musik in Kindergarten und Grundschule“ – unter diesem Titel haben wir einen Berichtsantrag auf den Weg gebracht. Wir freuen uns, dass wir diesen heute vorstellen und darüber diskutieren können.

Meine Ausführungen möchte ich mit dem Bericht über einen Schweizer Modellversuch beginnen. Dort hat man in einer Grundschule den Unterricht in Mathematik und Deutsch um 20 % gekürzt, aber dafür fünf Wochenstunden Musik eingeführt.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das beantragen Sie jetzt? – Gegenruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sie berichtet!)

– Nein, natürlich nicht. Ich berichte zunächst einmal.

Sie können sich vorstellen, dass die Schweizer Eltern am Anfang sehr kritisch waren. Wie soll das mit weniger Mathe und Deutsch und dafür mehr Musik gehen? Aber als sie nach einem Jahr gefragt wurden, ob man das wieder verändern solle, haben alle Eltern gesagt: Nein, wir wollen das beibehalten. Die Kinder sind nicht dümmer geworden. Sie gehen viel motivierter in die Schule. Sie erwerben soziale Kompetenzen, und sie kommen fröhlich singend nach Hause. Das wünschen wir uns eigentlich für alle Kinder.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Sie können gut rechnen! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sie können Mathe und Deutsch besser als die Schüler in der Parallelklasse!)

Wir wissen aus der Forschung, dass das Gehirn auf Vernetzung angewiesen ist. Wissen wird nicht nur an einer bestimmten Stelle, sondern in verschiedenen Gehirnregionen abgelegt. Dabei ist ganz wichtig, in welcher emotionalen Verfassung dieses Wissen erworben wird, ob sich die Kinder wohlfühlen oder ob sie angstbesetzt lernen müssen. Musik – auch das wissen wir aus der Gehirnforschung – ist der stärkste neurale Reiz, der überhaupt möglich ist. In der Regel ist dieser Reiz positiv besetzt.

Deshalb sage ich: Wenn wir Kindern ein Schulumfeld schaffen wollen, in dem sie sich wohlfühlen, in dem sie Spaß am Lernen haben, dann darf dieser positive Reiz der Musik auf keinen Fall fehlen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Und der Sport auch nicht!)

– Ja, der Sport auch nicht. – Auf die enge Relation zwischen aktivem Musizieren und der kognitiven Entwicklung eines Menschen wurde bereits hingewiesen. Wir müssen ehrlich sein: Die Forschung steht noch ganz am Anfang. Wir wissen noch nicht ganz genau, welche kognitiven Effekte in der Entwicklung eines Menschen durch welche Art der musikalischen Betätigung erzielt werden können. Aber eines wissen wir schon heute: Aktives Musizieren fördert das Erkennen von Sprachlauten und von schriftlichen Symbolen. Das heißt, Musik in Kindergarten und Grundschule unterstützt die Kinder intensiv beim Lernen von Lesen, Schreiben und Rechnen. Das ist für uns der wissenschaftliche Grund, weshalb wir uns in Kindergarten und Grundschule noch deutlich mehr Musik als heute wünschen.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth und Beate Fauser FDP/DVP)

Wir diskutieren heute nicht zum ersten Mal darüber. Verschiedene parlamentarische Initiativen haben dazu geführt, dass sich – das begrüßen wir sehr – in diesem Bereich schon einiges getan hat. Das geht auch aus der Stellungnahme der Landesregierung zu unserem Antrag hervor. Uns ist ganz wichtig, dass wir, wenn wir mehr Musik in Kindergarten und Grundschule haben wollen, auch eine entsprechende Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher und der Lehrerinnen und Lehrer brauchen. Deshalb begrüße ich es, dass bei der Fortschreibung des Orientierungsplans, die wir gerade vornehmen, nach Auskunft des Ministeriums auch der musikalische Bereich, die musikalischen Bildungsinhalte verstärkt und ausgebaut werden sollen. Das ist der richtige Weg.

Wir begrüßen es auch, dass in der neu zu konzipierenden Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher – mit Blick auf den Orientierungsplan müssen wir auch diese Ausbildung weiterentwickeln – der kreative und der musische Bereich deutlich ausgebaut werden sollen.

(Dr. Birgit Arnold)

Ebenfalls begrüßen wir sehr, dass auch bei der Ausbildung von Grundschullehrern und Grundschullehrerinnen, die künftig in einem eigenständigen Ausbildungsweg erfolgen soll, ein Grundmodul zur musikalischen Ausbildung verpflichtend vorgesehen ist.

Wir wünschen uns – das müssen wir noch auf den Weg bringen –, dass auch in der Elementarpädagogik, die heute schon angesprochen worden ist, der Bereich der elementaren Musikpädagogik weiter ausgebaut wird.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Jetzt zu Ihrem Antrag, Frau Rastätter. Er kam ein wenig überraschend. Ich habe ihn eben erst zur Kenntnis genommen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Er lag aber schon heute Morgen da!)

– Ja, er lag heute Morgen schon da. Aber man hat hier ja einiges zu tun.

Wir haben die Vorschläge, die wir aus Nordrhein-Westfalen kennen, etwas genauer angesehen. Wir hatten im November des vergangenen Jahres einen Bildungstag, den wir unter das Motto „Musik macht Schule“ gestellt hatten. Der Projektleiter aus Nordrhein-Westfalen war bei uns und hat uns das Ganze vorgestellt.

Grundsätzlich sehen wir die Forderung, den Wunsch, jedem Kind das Erlernen eines Musikinstruments zu ermöglichen, als sehr positiv an. Aber in Nordrhein-Westfalen zeigt sich – dort ist das ja schon sehr weit gediehen –, dass das größte Problem die Finanzierung ist. Auch in Nordrhein-Westfalen fehlen noch 12 Millionen €. In Nordrhein-Westfalen ist man damit also auch noch nicht fertig.

(Zuruf der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Hinzu kommt – das wurde zumindest auf der letzten Verbandsversammlung des Landesverbands der Musikschulen sehr deutlich geäußert –: Die Musikschulen stehen diesem Konzept sehr kritisch gegenüber. Ich habe die Äußerung von Herrn Hinderberger noch im Ohr: „Wir wollen kein ‚JeKi‘ für 40 Millionen €. Wir sind bereit, zu kooperieren. Aber wir wollen das auf eine andere Art und Weise.“

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das ist der Antrag!)

– Das mag ja sein. Aber bevor ich hier einem solchen Antrag zustimme, möchte ich noch einmal Rücksprache mit den Musikschulen nehmen. Heute bekommen Sie unsere Zustimmung dazu nicht.

(Abg. Walter Heiler SPD: Was?)

Denn ich weiß, dass der Landesverband der Musikschulen zu diesem Projekt eine sehr kritische Haltung einnimmt.

Ich möchte meine Ausführungen damit abschließen. Für uns ist die intensive Kooperation des Grundschulbereichs und des Kindergartenbereichs mit den Musikschulen in unserem Land in der Tat wichtig. Wir sind sehr froh, dass der Landesverband der Musikschulen zu dieser Kooperation bereit ist. Er hat ein eigenes Modellprojekt auf den Weg gebracht: „Singen, Bewegen, Sprechen im Kindergarten“. Es wird demnächst evaluiert. Es geht darum, wissenschaftliche Erkenntnisse zu finden: Wie können wir Kinder durch musikalisches Tun schulreif machen?

Der Landesverband der Musikschulen hat angekündigt, aufgrund dieser Evaluation ein didaktisches Konzept zu erarbeiten und dazu auch eine Fortbildungsreihe für die eigenen Musikschullehrer sowie für Erzieherinnen und Erzieher aufzulegen. Das ist für uns ein Weg, den wir in enger Kooperation mit dem Landesverband gern beschreiten wollen. Hiervon versprechen wir uns die besten Ergebnisse für die Realisierung unseres Wunsches nach mehr Musik in Kindergarten und Grundschule.

Die verstärkte Kooperation, zu der der Landesverband der Musikschulen ausdrücklich bereit ist, ist natürlich nicht zum Nulltarif zu haben. Das ist völlig klar.

Ich möchte hier – Herr Staatssekretär Wacker, vielleicht können Sie das weitergeben – an ein Versprechen erinnern, das Ministerpräsident Oettinger dem Landesverband der Musikschulen vor einiger Zeit gegeben hat. Er hat gesagt: „Ihr bekommt in absehbarer Zeit 10 % plus X.“ Ich denke, es ist an der Zeit, dieses Versprechen einzulösen. Ich würde Sie bitten, diesen Wunsch, der von unserer Seite auch deutlich unterstützt wird, an Herrn Ministerpräsident Oettinger weiterzugeben.

Ihnen, meine Damen und Herren, danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Vossschulte das Wort.

Abg. Christa Vossschulte CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrte Frau Kollegin Rastätter, Sie haben einen Antrag mit zwei Seiten Begründung vorgelegt. Ich glaube, das ist ein Rekord. Eine so lange Begründung hatten wir noch nie.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Doch!)

Zu der Finanzierungsvorstellung, die Sie in dem Antrag zum Ausdruck bringen, komme ich gleich noch. Sie haben einen zweiten Antrag vorgelegt,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja! Haben Sie ihn gelesen?)

der das alles beiseite lässt und dadurch auch sehr vage wird. Man weiß eigentlich nicht mehr so recht, wie das Ganze vor sich gehen soll.

Nicht alles, was wünschenswert ist, ist unbedingt machbar und schon gar nicht unbedingt finanzierbar. Alle Projekte, die Sie angeführt haben, sind fremdfinanziert und nicht über das Land finanziert.

Was Sie über Nordrhein-Westfalen erzählt haben, hat Frau Dr. Arnold eben schon richtiggestellt. Im Zweifel nimmt Nordrhein-Westfalen dafür Mittel, die wir in den Länderfinanzausgleich eingebracht haben.

(Christa Vossschulte)

Die Finanzierung, die Sie vorschlagen, ist nicht seriös. Der Vorschlag stimmt misstrauisch, wenn Sie sagen: Sponsoren müssen einbezogen werden. Haben Sie sich überlegt, was in einer Krise passiert, wie wir sie gerade durchleben? Die Sponsoren stellen ihre Gelder reihenweise ein und stellen sie nicht mehr zur Verfügung. Das ganze System würde zusammenbrechen.

(Beifall des Abg. Manfred Groh CDU – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es!)

Die Tandemlösung in der Grundschule ist schlichtweg nicht finanzierbar. Sie müssen statt einem Lehrer zwei bezahlen. Auch das ist nicht besonders zuträglich.

Zur Effektivität: Musik und Musizieren sind kein Allheilmittel für unsere Gesellschaft. Die Welt wird nicht unbedingt besser, wenn alle Kinder ein Musikinstrument lernen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aber schlechter sicherlich nicht!)

Mit den zwei Jahren Unterricht im ersten und zweiten Schuljahr, die Sie in Ihrem ersten Antrag fordern, wird ganz sicher kein nachhaltiger Effekt erzielt. Wer einmal ein Instrument gespielt hat, der weiß, dass das tägliche Üben über Jahre hinweg notwendig ist, um einigermaßen Erfolge zu erzielen.

(Zuruf von der CDU: Wohl wahr!)

Zur Freiwilligkeit: Über die Erfahrungen, die andere Länder damit gemacht haben, wird in der Stellungnahme der Landesregierung zu Ihrem Antrag berichtet.

Ich möchte keine Missverständnisse provozieren. Die Professoren Bastian, Spitzer und Pfeiffer haben natürlich recht: Musik ist für die Entwicklung der jungen Menschen sehr förderlich im Hinblick auf Sozialverhalten, auf Aufmerksamkeit, auf Spracherwerb und anderes. Der Spracherwerb wird übrigens auch durch das Auswendiglernen sehr unterstützt. Das ist heute aber nicht mehr so sehr in.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Doch!)

Richtig ist, dass wir heutzutage mehr tun müssen, um Kinder und Jugendliche zum Singen und zum Musizieren zu bringen, weil die private Ausbildung in Musik nicht mehr selbstverständlich ist. Das war in den Fünfziger- und in den Sechzigerjahren anders. Daraus hatte sich u. a. die Hausmusik entwickelt, die es heute kaum noch gibt. Nur noch ganz selten findet man Familien, in denen Hausmusik betrieben wird.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Bei uns!)

Eine Zeit lang wurde das auch sehr abfällig als spießig betrachtet.

(Beifall des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wir müssen in Kindergärten und Schulen damit anfangen. Das ist völlig richtig; denn hier gilt: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Wir sollten auch daran denken, dass im Musizieren und in der Musik Potenziale für die Integration von ausländischen Schülerinnen und Schülern liegen.

Richtig ist auch, dass wir seit den Zeiten, als Gerhard Mayer-Vorfelder Kultusminister war, viel für die Musik in den Schulen getan haben. Einen eindrucksvollen Überblick darüber gewinnen wir in der vorliegenden Stellungnahme der Landesregierung. Daran müssen wir weiterarbeiten.

In allererster Linie sollte das gelten, was immer gegolten hat, nämlich: Musizieren in Form von Singen ist bei Kindern zunächst einmal das Allerbeste. Dazu müssen wir Singanlässe schaffen, nicht nur in der Schule, sondern auch außerhalb der Schule. Auch in diesem Fall gilt: Die Lieder sollten auswendig gelernt werden, damit sie auch außerhalb der Schule und ohne Gesangbuch gesungen werden können.

(Zuruf des Abg. Jörg Döpper CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Da gibt es doch so ein Liederbuch!)

– Ich kenne es nicht.

Wir sollten – das habe ich schon öfter vorgeschlagen – Wettbewerbe für Grundschüler veranstalten, z. B. für Volkslieder. Wenn Menschen Volkslieder nicht im Kindesalter lernen, dann lernen sie sie nie mehr. Deshalb ist dies die geeignete Zeit. Das möchte ich dem Ministerium noch einmal ans Herz legen. Ich glaube, das wäre eine gute Sache.

(Beifall der Abg. Jörg Döpper und Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Singen mit Kindern!)

Der in der Stellungnahme zum Antrag Drucksache 14/2711 enthaltene Appell des Ministeriums, „dass das a k t i v e Singen und Musizieren in nahezu allen Grundschulfächern ... praktiziert werden soll“, reicht nicht aus. Diesem Appell muss mehr Nachdruck verliehen werden. Man kann nicht gerade sagen, dass die Grundschulseminare und die Pädagogischen Hochschulen von einem hingebungsvollen Einsatz gekennzeichnet wären, was diese Aufgabe betrifft. Das haben sie wohl eher unter den Tisch fallen lassen. Deshalb sollte darauf gedrungen werden, dass das auch tatsächlich geschieht und in der Ausbildung eingebracht wird.

Zum Musizieren: Die Kooperation der Musikschulen und der allgemeinbildenden Schulen muss unterstützt werden. Wir müssen Möglichkeiten finden, um die Musikschulen in die Betreuungszeiten und in den Ganztagsbetrieb der Schulen einzubinden. Auch hierfür müssen wir die Finanzierung sichern. Das muss aber solide geschehen.

Ich glaube, unsere Grundschulen geben Kindern sehr viele Anregungen, ein Instrument zu lernen. Altersgerechte Instrumente werden auch dort eingeführt. Somit haben die Schüler einen Anhaltspunkt, um mit dem Erlernen eines Instruments zu beginnen. Dies müssen sie aber privat weiterführen, weil es in der Tat keine Aufgabe der Schule ist.

Meine Damen und Herren, es gilt, diese Kooperation mit den Musikschulen zu unterstützen. Das wollen wir in Zukunft noch verstärken. Wir sind schon dabei und haben in dieser Hinsicht schon viel geleistet und werden noch weiter daran arbeiten.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup das Wort.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Zur Begründung brauche ich, glaube ich, gar nichts mehr zu sagen. Die ausführliche Begründung der Grünen sei ausdrücklich angesprochen. Aber lassen Sie mich darauf hinweisen, dass dieses Thema nicht nur seit den Spitzers und den Pfeiffers dieser Welt bekannt ist. Schauen Sie sich einmal die Reformpädagogik der Weimarer Republik an. Wenn Sie da unter dem Kapitel „Bildung und Erziehung" einmal in die Bücher schauen, dann sehen Sie meist junge Menschen in Sportkleidung, die in synchroner Bewegung irgendwo im Grünen stehen. Das hat nicht nur etwas damit zu tun, dass man damals stärker zur Natur zurückwollte, sondern auch damit, dass man eine Beschäftigung mit Musik als Vorbereitung für soziales Lernen und für Bildung aller Art verstanden hat.

Leider hat es nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung aller Protagonisten dieser modernen Ausrichtung von Bildungspolitik fast 50 Jahre gedauert, bis man in Deutschland wieder darüber diskutiert. Im Jahr 2000 wurden ja einzelne Modellklassen an den Grundschulen in Baden-Württemberg eingerichtet, um Musik wieder stärker zum Thema zu machen. Da ist das passiert, was Frau Rastätter schon beschrieben hat: Dahinter standen dann nicht die Eltern der Kinder, die einen besonderen Förderbedarf haben und die diese Klassen dann besucht hätten, sondern es waren die Eltern, denen jede zusätzliche musikalische Erziehung wichtig war. Ich hätte den Schulplatz, den ich damals für meine Kinder hatte, wahrscheinlich unter Erzielung erheblicher Einnahmen im Internet versteigern können, wenn ich das bei all den Eltern, die mich um diesen Platz beneidet haben, entsprechend bekannt gegeben hätte.

Es gibt vier Baustellen, um die wir uns kümmern müssen. Das wird aus den beiden Vorlagen, über die wir heute diskutieren, deutlich. Ich möchte in die Betrachtung dieser vier Baustellen noch zwei weitere Anträge einbeziehen: den Antrag der Abg. Christa Vossschulte u. a. CDU und der Abg. Dr. Birgit Arnold u. a. FDP/DVP – Musik in Kindergärten und Grundschulen –, Drucksache 14/3445, vom letzten Oktober und den Antrag der Abg. Andreas Hoffmann u. a. CDU – Musikalische Früherziehung als Bildungsaufgabe –, Drucksache 14/2309, vom Januar 2008. Ich lasse jetzt einmal alles weg, bei dem wir uns einig sind. Dann bleiben vier Punkte übrig.

Der erste Punkt ist: Es gibt noch immer eine große Kritik an dem derzeitigen Orientierungsplan und der Vorbereitung der Erzieherinnen und Erzieher hierauf. Da kann ich aus der Sitzung des Schulausschusses vom März 2008 zitieren:

> *Die Antragsteller hätten die Sorge, dass die Musik in der Frühpädagogik sukzessive immer mehr vernachlässigt werde. ... Im derzeitigen Orientierungsplan sei die Musik nicht fest verortet. ... Ein zentrales Anliegen sei ihm, dass die Überarbeitung der Lehrpläne für die Erzieherausbildung ...*

– Dann geht das so weiter; es geht darum, dass man sich besser um die Musik kümmern solle.

> *Die derzeitige Situation in der musikalischen Früherziehung sei in Baden-Württemberg zwar besser als in vielen anderen Bundesländern, jedoch dürfe dies die Politik nicht zufriedenstellen.*

Dem schließen wir uns an. Das waren die Ausführungen des Kollegen Hoffmann im Schulausschuss.

Sieben Monate später lässt ein weiterer Antrag der CDU Kritik erkennen. Da heißt es, das Fach Musik solle über das Maß einer Querschnittsaufgabe und über einen unverbindlichen Charakter hinaus endlich im Orientierungsplan festgeschrieben werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns schauen, ob das bei der Überarbeitung so ist. Wenn nicht, lassen Sie uns das hier mehrheitlich durchsetzen. Tun Sie das, was Sie schon als richtig erkannt haben.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wo bleibt der Applaus der CDU?)

Ein zweiter Punkt ist: Wir haben Musik als grundsätzliches pädagogisches Instrument. Das ist in der Grundschule und in der Ausbildung der Pädagoginnen und Pädagogen gut verankert. Wir haben aber auch das Fach Musik. Das Fach Musik ist in der Grundschule im Fächerverbund „Mensch, Natur und Kultur" aufgegangen. Abgekürzt heißt das MeNuK. Es gibt jetzt unterschiedliche Einschätzungen, ob das der Musik hilft.

Das Ministerium führt aus, dass es dadurch möglich ist, dass über die eine Stunde Musik hinaus, die es bisher gab, Musik nun einen breiteren Raum einnimmt. Wir wissen aber von Grundschulen auch, dass, wenn dort keine eigene musikalische Fachkompetenz vorhanden ist, eher die anderen Bestandteile dieses Fächerverbunds den Vorzug bekommen. Deswegen wäre meine Forderung an dieser Stelle: Weg mit den Fächerverbünden! Sie verschleiern, dass es mitunter nicht genügend Lehrkräfte für die einzelnen Bereiche gibt. Wir brauchen ein ehrliches Bekenntnis dazu, dass wir neben Musik als pädagogischem Instrument in allen Fächern zusätzlich auch noch einen Fachunterricht für Musik in den Grundschulen brauchen. Auch das hat die CDU erkannt, Frau Vossschulte, und hat im Oktober gefordert,

> *... darauf hinzuwirken, dass möglichst an jeder Grundschule mindestens eine ausgebildete Musiklehrkraft ... unterrichtet.*

Dem können wir uns anschließen. Bringen Sie das hier ein, dann machen wir das so. Dann muss Herr Wacker das umsetzen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Scheffold, auf!)

Den dritten Punkt habe ich damit schon erledigt, nämlich die Tatsache, dass hier und dort noch ausgebildete Fachlehrer fehlen.

Dann komme ich zum vierten Punkt und dem Antrag der Grünen. Wenn es stimmt, dass auch das Erlernen eines Instru-

(Dr. Frank Mentrup)

ments ein Wert an sich ist – weil diese Form des Musikausübens nicht nur eine Unterstützung für alle Entwicklungsbereiche darstellt, sondern auch noch einen eigenen Stellenwert hat; das haben wir alle unterstrichen, Herr Wacker –,

(Abg. Helen Heberer SPD: Venezuela!)

dann können wir es nicht der sozialen Auslese – Elternhaus, Musikschule, Geldbeutel und was auch immer – überlassen, ob und welche Kinder die Chance bekommen, ein solches Instrument zu erfahren und sich dann zu entscheiden, es auch zu erlernen.

Daher, Frau Rastätter, werden wir Ihrem Antrag zustimmen, weil wir das für ein wichtiges Signal halten. Ob das jetzt in der Grundschule so organisiert werden muss, wie Sie es vorschlagen, oder ob man nicht bei manchen Instrumenten eher an die dritte, vierte Klasse oder gar an die weiterführenden Schulen denken muss, darüber kann man sich noch einigen, Frau Vossschulte. Auch der Finanzierung brauchen wir uns erst im nächsten Haushaltsjahr zu stellen, denn wir alle glauben nicht, dass Sie und wir das bis zum Ende des Jahres flächendeckend hinbekommen. Aber das Signal ist an dieser Stelle richtig.

Es hilft auch nicht, Herr Wacker, wenn Sie in Ihrer Stellungnahme schreiben, dass es bei allen solchen Pilotprojekten dazu komme, dass 30 % der Kinder das wahrnähmen und das ja die 30 % seien, die in Baden-Württemberg sowieso schon eine Musikschule besuchten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Eben!)

Die 30 %, die in Baden-Württemberg in die Musikschulen gehen, gehören zum Bildungsbürgertum. Dort, wo es solche Projekte gab – Frau Rastätter hat das Beispiel des türkischen Mädchens von der Integrierten Gesamtschule in Mannheim erwähnt –, haben jedoch Kinder teilgenommen, die vom Elternhaus her nicht den Zugang zu solchen Instrumenten bekommen hätten. Daher ist es unter der Überschrift „Bessere Bildung für alle“ unerlässlich, solche Chancen in unserem Schulsystem zu schaffen und dann die Kinder, wenn wir ihre Talente entdeckt haben, auf ihrem Weg zu begleiten.

Insofern Zustimmung als Auftakt in eine ganz wichtige Weiterentwicklung unseres Schulsystems.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Wacker das Wort.

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich außerordentlich darüber, dass Musik einen solchen besonderen Stellenwert bei einer Parlamentsdebatte hat.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Man sieht es!)

Das unterstreicht, dass das gesamte Haus die Auffassung vertritt, dass musikalische Bildung ein unverzichtbarer Teil der Allgemeinbildung sowohl in unserem schulischen Bildungswesen als auch in den vielen Angeboten außerhalb der Schule bei außerschulischen Bildungsträgern ist.

(Beifall bei der CDU)

Die musikalische Bildung in Baden-Württemberg hat traditionsgemäß in den letzten Jahrzehnten auch im Ländervergleich in Deutschland einen besonders großen Stellenwert, beginnend bei der Basisarbeit, beginnend bei der Förderung der Laienmusik über die musikalische Bildung in unseren Schulen, über die Förderung der Musikschulen. Es ließe sich noch vieles aufzählen. Bis hin zur Talentförderung ist Baden-Württemberg das Musikland Nummer 1 in Deutschland. Darauf können wir nach wie vor stolz sein.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wieso stellt dann die CDU lauter Defizite fest und will sie beheben? – Gegenrufe von der CDU)

Ich glaube, darüber sind wir uns, Herr Schmiedel, auch einig. Es geht ja nicht nur um das Erlernen eines Instruments oder um die musikalische Bildung,

(Abg. Claus Schmiedel SPD zur CDU: Er relativiert doch eure Forderungen!)

sondern es geht einfach darum, dass musikalische Bildung auch viele andere Kompetenzen beinhaltet. Das Erlernen von Sozialkompetenz, die Stärkung der Konzentrationsfähigkeit, die Förderung der Intelligenz – all dies ist richtig. Damit können wir auf die musikalische Bildung nicht verzichten. Ich sage gerade in diesen Tagen mit Nachdruck: Musikalische Bildung, musikalisches Engagement stärkt auch den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft und ist damit auch ein wichtiges Instrument der Gewaltprävention. Jeder, der sich in einer sozialen Gemeinschaft musikalisch engagiert, engagiert sich sinnvoll für die Gemeinschaft in unserem Gemeinwesen.

Nun, meine Damen und Herren, konkret zu „JeKi“. Vieles ist darüber geschrieben worden, viel ist darüber gesprochen worden. Ich gebe zu, dass dieses Programm auf den ersten Blick ausgesprochen viel Charme hat. Ich gebe zu, dass es auch nicht von der Hand zu weisen ist, wenn ein Bundesland und andere Finanziers Geld in die Hand nehmen, um damit den Kindern an den allgemeinbildenden Schulen einen Zugang zur Musik zu ermöglichen. Das ist völlig in Ordnung und begrüßenswert. Um ein ausgereiftes Konzept auf den Tisch zu legen, muss man in dem Zusammenhang allerdings auch Fragen stellen dürfen.

Zunächst einmal erleben wir in Nordrhein-Westfalen – das haben die Antragsteller in ihren Beiträgen nicht betont –, dass es sich dort um ein Finanzierungsvolumen handelt, das zeitlich befristet ist, nämlich von 2007 bis 2010. Insgesamt werden in Nordrhein-Westfalen 50 Millionen € etatisiert. Diese 50 Millionen € setzen sich auch aus Mitteln, die seitens des Bundes beigesteuert werden, zusammen. Der originäre Anteil des Landes Nordrhein-Westfalen ist eher geringer: Er beträgt lediglich 15,4 Millionen €. Daneben gibt es noch einen kommunalen Anteil sowie Beiträge von dritter Seite, von Sponsoren, und letztlich gibt es auch Teilnahmegebühren.

(Staatssekretär Georg Wacker)

Da muss ich sagen, meine Damen und Herren: Wenn man mit einem solchen Instrumentalunterricht beginnen möchte, dann muss man wissen – das muss man vor dem Hintergrund dieses Problems betrachten –, dass die Umsetzung dieses Programms, Frau Kollegin Rastätter, in Nordrhein-Westfalen außerordentlich schwierig ist. Denn es gibt dort einen akuten Mangel an Musiklehrern an den allgemeinbildenden Schulen, und es gibt einen akuten Mangel an Musiklehrern, die dort seitens der Musikschulen als Kooperationspartner zur Verfügung stehen. Damit stellt sich auch der Unterschied zwischen dem Musikland Baden-Württemberg und dem Bundesland Nordrhein-Westfalen sehr deutlich dar. Denn wir haben in ausreichendem Maße Fachlehrer an unseren allgemeinbildenden Schulen; wir haben in großem Umfang Musiklehrer, die für unsere Musikschulen und an unseren Musikschulen unterrichten,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Dann können wir es doch umsetzen!)

während in Nordrhein-Westfalen das Problem besteht, dies personell umzusetzen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: An Personal mangelt es dann ja schon einmal hier nicht!)

Jetzt kommt die zweite Frage, Herr Kollege Schmiedel: Es ist interessant, dass Sie als SPD plötzlich Ihre Liebe zur Musik entdecken.

(Lachen bei der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir haben schon die Internationale gesungen, da lagen Sie noch in den Windeln!)

Vor wenigen Monaten noch haben Sie in diesem Haus überhaupt kein Interesse an diesem Politikfeld artikuliert; das muss ich, da Sie sich bei dieser Frage so ereifern, in diesem Zusammenhang zum Ausdruck bringen.

Jetzt sage ich Folgendes: Kostenfrei ist das Angebot in Nordrhein-Westfalen nicht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist bei uns egal! Wir in Baden-Württemberg sind reicher! Wir sind das Geldland!)

Die Eltern müssen sehr wohl zwischen 20 und 40 € monatlich bezahlen. Darüber hinaus ist eine Nachhaltigkeit nicht gewährleistet, weil nicht klar ist, wie es denn dann weitergeht, wenn sich die Kinder an ein Instrument gewöhnt haben, wenn sie in Jahrgangsstufe 4 einen Bezug zu einem Instrument hergestellt haben und wenn am Ende dann nicht nur die kommunale Seite und die Sponsorenseite, sondern auch die Landesseite sagt: Das Geld steht einfach nicht mehr zur Verfügung.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist wie bei den Projekten der Landesstiftung! Die sind auch zeitlich befristet! – Gegenruf des Abg. Peter Hofelich SPD: Stimmt! Das war ein rutschiges Parkett! – Zuruf der Abg. Helen Heberer SPD)

Da muss ich einfach sagen: Wenn man über ein solches konkretes Konzept nachdenkt

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

– nein, Frau Kollegin Rastätter –, dann muss man im Grunde auch die Frage beantworten, wie nachhaltig man die Kinder fördert. Man kann den Kindern nicht einen Anstoß geben, wenn man am Ende nicht auch für die Folgefinanzierung geradesteht. Man muss für die fachliche Qualifikation geradestehen können.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie schildern Probleme, aber wir wollen Lösungen! – Abg. Reinhold Gall SPD: Sie brauchen uns nicht die Probleme zu schildern!)

Man braucht hierfür das entsprechende Personal. Damit, meine Damen und Herren, komme ich zum letzten, entscheidenden Punkt: Machen Sie einen seriösen Finanzierungsvorschlag.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Denn für Baden-Württemberg wäre ein Betrag von 50 Millionen € niemals ausreichend, um dieses Konzept flächendeckend umzusetzen.

(Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Helen Heberer: Bildung kostet Geld, keine Bildung kostet mehr Geld! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Rastätter?

Staatssekretär Georg Wacker: Wenn dadurch etwas mehr Ruhe einkehrt, gern.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Staatssekretär Wacker, wie beurteilen Sie denn die Situation, dass wir im Augenblick schon sehr viel über Kooperationen erreicht haben, die die Musikschulen trotz ihrer schwierigen Finanzlage schultern, dass das Land sich jedoch bislang überhaupt nicht beteiligt? Wäre es nicht ein erster Schritt, wenn das Land heute ein Signal aussenden und zeigen würde, dass es bereit ist, in diese Kooperationen einzusteigen? Damit wäre zumindest ein kleiner Schritt in die richtige Richtung geschafft, zumal damit auch benachteiligte Kinder den Zugang zu einem Instrument bekommen könnten.

Das ist die Frage, die ich an Sie stelle. Selbst wenn Sie abstreiten, dass es in kurzer Zeit komplett umsetzbar ist,

(Abg. Claus Schmiedel SPD zur Landesregierung: Dann fangen Sie halt an!)

dann zeigen Sie doch wenigstens, mit welchen Schritten wir die Situation verbessern und wie wir mehr ermöglichen können. Sagen Sie, was das Land dafür zu tun bereit ist. Das möchte ich heute gern von Ihnen wissen.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Staatssekretär Georg Wacker: Das Land engagiert sich finanziell bereits an vielen Stellen, die genau diesen Kooperationen zugutekommen. Wenn Sie sagen, dass 30 % der Kinder – –

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Finanziell nicht!)

(Staatssekretär Georg Wacker)

– Jawohl; einmal durch die Basisfinanzierung für die Musikschulen;

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: 10 %! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD – Abg. Helen Heberer SPD: Die müssen alles herausschwitzen!)

sie bekommen einen Personalkostenzuschuss durch die Laienmusikförderung von 5 Millionen €,

(Zuruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

die die Laienmusik erhält, um solche Kooperationen zu ermöglichen. Damit gibt es auch Mittel für Kooperationen und Dauerkooperationen. Musikvereine und Musikschulen haben dadurch die Möglichkeit, Kooperationen mit allgemeinbildenden Schulen einzugehen. Es gibt also verschiedene Finanzierungswege, um solche Kooperationen zu ermöglichen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Man muss es doch nicht immer am Geld aufhängen!)

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, muss auch ein Hinweis erlaubt sein: Die musikalische Grundbildung an unseren Schulen ist eine Pflichtaufgabe.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Zu dieser musikalischen Grundbildung gehört allerdings nicht originär das Erlernen eines Instruments.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja, eben! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Es ist aber auch nicht ausgeschlossen!)

Bestandteil der musikalischen Bildung ist das gemeinsame Singen, das Erwerben musikalischer Grundkenntnisse in theoretischer Hinsicht, allgemeinbildendes Wissen im Bereich Musik sowie Formen des Klassenmusizierens. Dies ist integrierter Bestandteil unserer Bildungspläne und damit auch eine Pflichtaufgabe gemäß unseren Bildungsplänen. Wenn Sie einmal schauen, welch wertvolle pädagogische Arbeit sich im Bereich Musik vollzieht, und zwar sowohl an den Grundschulen als auch an den weiterführenden Schulen, stellen Sie fest, dass sich gerade durch die innovativen Ansätze im Bereich des Klassenmusizierens immer mehr Lehrkräfte auf den Weg machen, mit einfachen Instrumenten gemeinsames Musizieren zu ermöglichen. Damit befinden wir uns auf dem Weg, einen früheren Zugang zum Instrumentalspiel an unseren Schulen zu ermöglichen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Aber mit Musikschullehrkräften ginge das noch besser! – Abg. Helen Heberer SPD: Schauen Sie nach Venezuela!)

Meine Damen und Herren, ich möchte folgende konkrete Auswertungen darlegen. Wir haben in Baden-Württemberg 2 500 Grundschulen. An diesen 2 500 Grundschulen einschließlich der Verbundschulen, wo Grundschulen gemeinsam mit Hauptschulen schulische Einheiten bilden, unterrichten 3 174 Musiklehrkräfte. Das belegt die seit Jahrzehnten große Anstrengung des Landes, unsere Schulen mit fachlichem Personal auszustatten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Grund- und Hauptschulen!)

Wenn Sie sagen, an unseren Grundschulen gäbe es keine musikalische Arbeit über den Regelunterricht hinaus, muss ich Ihnen sagen, dass in diesen 2 500 Grundschulen 3 150 Musik-AGs stattfinden. Wer meint, meine Damen und Herren, Baden-Württemberg sei im Bereich Musik ein Notstandsland, dem muss ich sagen: Wir haben gegenüber Nordrhein-Westfalen sowie gegenüber den anderen Bundesländern überhaupt keinen Nachholbedarf, sondern diese Arbeit belegt, dass wir spitze sind und alles tun, um unseren Kindern einen bestmöglichen Zugang zur Musik zu ermöglichen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

Wir kommen zunächst zum Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/4380, zum Antrag unter Punkt 8 a der Tagesordnung, Drucksache 14/2255. Der Änderungsantrag enthält eine Neufassung des Handlungsersuchens. Darüber müssen wir abstimmen. Wer dafür ist, der möge bitte seine Hand erheben. – Wer ist dagegen? –

(Oh-Rufe von der SPD – Zurufe von der SPD: Zählen!)

Wer enthält sich? – Wir müssen auszählen. Das Ergebnis ist nicht klar.

(Mehrere Abgeordnete betreten den Plenarsaal. – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Wir wiederholen die Abstimmung!)

Also: Wer ist dafür? – 21. Wer ist dagegen? –

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Jetzt springen sie rein! – Gegenruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wir können uns bewegen, Ulla!)

27.

(Unruhe)

– Bei der ersten Abstimmung war das nicht klar. Aber das ist egal. Deswegen haben wir noch einmal nachgezählt.

Der Änderungsantrag ist also abgelehnt.

Der Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2255, ist durch die Abstimmung, die wir gerade durchgeführt haben, erledigt.

Der Antrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 14/2711, ist ein reiner Berichtsantrag. Er ist erledigt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 8 erledigt.

Wir kommen zu **Punkt 9** der Tagesordnung:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Justizministeriums – Jugendkriminalität in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2264 (berichtigte Fassung)

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Justizministeriums – Planungen der Landesregierung zur Verschärfung des Jugendstrafrechts – Drucksache 14/2265

c) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Justizministeriums – Jugendstrafvollzug in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2266

d) Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort der Landesregierung – Jugendkriminalität in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2325

e) Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – Jugenddelinquenz in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2491

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu den Buchstaben a und c fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, für das Schlusswort zu den Buchstaben d und e je fünf Minuten.

Für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Abg. Sakellariou das Wort.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Herr Präsident, Frau Präsidentin! Wir kommen jetzt nach dem Tagesordnungspunkt „Gemeinsam singen in der Schule“ zu denjenigen, die dieses Privileg nicht hatten.

(Heiterkeit)

Wir kommen zu Jugendkriminalität, Jugendstrafrecht und Jugendstrafvollzug.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Die singen auch!)

– Da sieht man einmal genau, welche Bedeutung Singen haben würde, wenn man es rechtzeitig machen würde.

(Heiterkeit des Abg. Peter Hofelich SPD)

Ich komme noch näher darauf zu sprechen.

Die vorliegenden Anträge – Sie haben es gesehen – stammen alle aus einer heißen Zeit, nämlich vom Januar vorigen Jahres. Damals war Wahlkampf, und damals hat es einigen gefallen, im hessischen Landtagswahlkampf die Themen Ausländerkriminalität und Jugendkriminalität in einer Art und Weise zu problematisieren, dass nicht mehr vernünftig darüber gesprochen werden konnte. Das hatte zum Glück die Konsequenz, dass diejenigen, die mit diesem Thema Wahlkampf gemacht haben,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Heute Ministerpräsident sind!)

abgestraft worden sind, und zwar deutlich. – Richtig, Herr Koch ist noch immer Ministerpräsident, aber er hat keine Stimme dazugewonnen,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber ihr Sozis habt vier Abgeordnete und die Vorsitzende verloren!)

obwohl danach ein Jahr ins Land gegangen ist.

Meine Damen und Herren, zunächst einmal zu den Zahlen zur Jugendkriminalität. Die Zahl der Straftaten im vergangenen Jahr – –

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Unterhaltungen außerhalb des Plenarsaals zu führen.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ich nenne einmal die Zahlen, um die es geht. Es geht immerhin um 600 000 Straftaten im Jahr 2008 hier in Baden-Württemberg.

Jetzt zur ersten Kernfrage – Stichwort Ausländerkriminalität –: In welcher Anzahl sind bei Straftaten von Jugendlichen und Heranwachsenden Ausländer beteiligt, und in welcher Anzahl sind Deutsche beteiligt? Dazu will ich Ihnen einmal diese Grafik zeigen.

(Der Redner hält eine Grafik hoch.)

Die rote Linie zeigt die Entwicklung der Zahl der deutschen Straftäter.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Die sind eingebürgert worden!)

Bei der Entwicklung gab es im Jahr 1992 einen Switch, und seitdem sind die deutschen Straftäter in der Mehrzahl. Die gelbe Linie zeigt den Verlauf der Zahl der Straftaten von ausländischen Straftätern.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Und was war 1992, Herr Kollege? Wer kam da rein? – Gegenruf von der SPD: Wer hat sie eingebürgert? Wer hat sie geholt?)

– Das sind die ausländischen Straftäter, Herr Kollege Zimmermann. Ich erwähne dies nur zur Klarstellung, wenn wir uns mit diesem Thema befassen.

Es ist also kein Ausländerproblem. Es ist sehr wohl ein Deutschenproblem.

Darüber hinaus ist vor allem festzustellen, dass von 123 000 Verurteilten im letzten Jahr 81 % Männer waren; bei denen, die sich im Strafvollzug befinden, haben wir es zu nahezu 95 % mit Männern zu tun. Wir haben es also mit einem Problem von jungen Männern zu tun – hauptsächlich Deutsche, auch Ausländer sind dabei. Zu einer sachlichen Diskussion gehört, dass man die Dinge beim Namen nennt.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber dann werden Sie konkret sachlich, Herr Kollege! – Gegenruf des Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das kannst ja du machen!)

– Ich rede sachlich, kein Problem.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Konkret!)

Worüber wir heute diskutieren, sind die Rezepte, wie wir dieses Problems Herr werden können. Da gibt es mehrere Baustellen. Da gibt es zum einen das Strafrecht und zum anderen den Strafvollzug. Beim Strafrecht haben wir erlebt, zu welch absurden Thesen sich Einzelne in dieser aufgeheizten

(Nikolaos Sakellariou)

Stimmung verstiegen haben, um dieses Problems Herr zu werden.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Da wollen doch Leute allen Ernstes die Höchststrafe im Jugendstrafrecht von zehn auf 15 Jahre hochsetzen. Meine Güte! Was haben wir denn da für ein Thema? Man muss sich zunächst einmal die Zahlen vor Augen halten: Die Durchschnittsverweildauer von Jugendlichen in Haftanstalten beträgt elf Monate. Die Jugendlichen und Heranwachsenden, die zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren oder mehr verurteilt worden sind, machen einen Prozentsatz von 0,58 aus. 0,58 % der Jugendlichen sind überhaupt zu einer so hohen Haftstrafe von mindestens fünf Jahren verurteilt worden. Der Spielraum beträgt aber bis zu zehn Jahre. Warum soll man dann noch die Höchststrafe auf bis zu 15 Jahre erhöhen? Das versteht in der Fachwelt überhaupt niemand mehr. Das sind völlig überzogene Forderungen.

Der zweite absurde Vorschlag ist, ab 18 Jahren konsequent das Erwachsenenstrafrecht anzuwenden. Man muss sich einmal klarmachen, dass die Anwendung des Erwachsenenstrafrechts auf Heranwachsende bis 21 Jahre nur bedeutet, dass der Strafrichter einen größeren Spielraum bei der Frage der Bestrafung hat. Nach Erwachsenenstrafrecht hat er die Möglichkeit, Haft, Geldstrafe oder Haft auf Bewährung zu verhängen. Aber wie kriegt man denn einen Jugendlichen oder einen Heranwachsenden, dem man eine Geldstrafe aufdonnert, gebessert? Den trifft man nicht mit einer Geldstrafe. Großverdiener trifft man mit einer Geldstrafe, Jugendliche nicht.

Eine Haftstrafe wird unter allen Fachleuten als die schlechteste Sanktion für einen Heranwachsenden betrachtet. Also ist es das Beste, wenn man die Möglichkeit hat, Jugendliche und Heranwachsende bis 21 Jahre unter Anwendung des Instrumentariums des Jugendstrafrechts, nämlich mit Arbeitsauflagen,

(Abg. Ingo Rust SPD: So ist es!)

mit Aufenthaltsweisungen und mit vernünftigen Wiedergutmachungsanweisungen, bestrafen zu können und eben nicht mit Gefängnis- und nicht mit Geldstrafe. Das wäre grober Unfug.

(Beifall bei der SPD)

Noch verheerender, meine Damen und Herren, ist Folgendes: Jedem, der Kinder in der Pubertät hat, tränen die Augen bei der Vorstellung, dass die Absenkung der Strafmündigkeitsgrenze von jetzt 14 Jahren auf zwölf Jahre überhaupt erwogen wird.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Davon war in Baden-Württemberg nie die Rede! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ihr wollt ja das Wahlalter herabsetzen!)

Auch dazu Zahlen: Wir haben es in den Jahren 2003 bis 2007 mit insgesamt sechs Kindern zu tun, die zum Tatzeitpunkt 14 Jahre alt waren und verurteilt wurden, sechs 14-Jährige in fünf Jahren. Das ist der Anteil, von dem wir reden. Da die Kurve noch weiter nach unten zu drehen bis hin zu zwölfjährigen Kindern, ist ein Riesenfehler.

Der nächste absurde Vorschlag, der immer wieder herumgeistert, ist der Warnschussarrest. Wenn man die Rückfallzahlen von Jugendlichen, die sich strafbar gemacht haben, kennt, dann weiß man, dass die höchste Rückfallquote bei denjenigen besteht, die eine Jugendstrafe bekommen haben; sie beträgt 78 %. Nahezu jeder, der eine Jugendstrafe bekommen hat, wird wieder rückfällig. Beim Jugendarrest sinkt der Anteil auf 70 %, bei Bewährungsstrafen auf 60 %.

Jetzt kommt die wichtige Überlegung: Wenn jemand, der eine Jugendstrafe mit Bewährung bekommen hat – sich also mehr strafbar gemacht hat als jemand, der einen Jugendarrest bekommen hat –, mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit rückfällig wird als derjenige, der eine Arreststrafe bekommen hat,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Ha, ha, ha!)

dann muss einem das zu denken geben, und dann sagt uns das auch, in welche Richtung die Aufgaben im Vollzug letztlich gehen sollten.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Falschen Schluss gezogen!)

Ich will ganz kurz noch die beiden positiven Beispiele aufzeigen, die in der Stellungnahme zu den Anträgen ja beschrieben worden sind. Das sind zum einen die Projekte in Creglingen und Leonberg mit einem absolut hohen Betreuungsschlüssel, wo straffällig gewordene Jugendliche vorbildlich motiviert werden und nachher auch wieder zu wertvollen Gliedern der Gesellschaft werden.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Strafvollzug in freier Form!)

Das will ich absolut positiv hervorheben. Eine sehr gute Einrichtung!

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist sogar privat! Strafvollzug in privater Führung!)

Eine zweite gute Einrichtung möchte ich erwähnen: In Adelsheim gibt es die Ausbildung im Vollzug im Rahmen des Modellprojekts ISAB, das vom Berufsfortbildungswerk des DGB getragen wird. Das muss man sich einmal überlegen: Da haben wir es mit Jugendlichen im Strafvollzug zu tun. Diese machen eine Arbeitsvorbereitung für die Zeit nach der Haft. Danach bekommen 20 % der Betreuten eine Arbeitsstelle – 20 % der vormals Inhaftierten! –; 30 % kommen in eine berufsvorbereitende Maßnahme, 18 % in eine Berufsausbildung, und 10 % erhalten einen Schulplatz. Nur 12 % dieser schwierigen Klientel bleiben übrig. Da kann ich nur sagen: Das ist vorbildlich und muss ausgebaut werden, und es zeigt letztlich auch, wohin die Reise gehen muss. Wir brauchen intensive Betreuung, wir brauchen Investitionen in den Bildungsbereich, und wir brauchen – das ist die erste Erkenntnis – zunächst einmal flexible Möglichkeiten für den Strafrichter bei der Entscheidung.

Die wichtigste Erkenntnis in Bezug auf den Jugendstrafvollzug – das wird auch aus den Stellungnahmen zu den Anträgen klar, die vorbildlich abgefasst sind – ist die, dass die Frage der Jugendkriminalität keine Frage der nationalen Her-

kunft, sondern eine soziale Frage ist. Das ist eine ganz wichtige Erkenntnis, und auf diese müssen wir aufbauen.

Die zweite wichtige Erkenntnis ist: Die größte Abschreckung ist, Angst davor zu haben, erwischt zu werden. Auch das ist eine ganz wichtige Erkenntnis. Das heißt, wir müssen in Polizei und Gerichte investieren, um so schnell wie möglich und so intensiv wie möglich Straftäter zu erwischen. Davor haben sie Angst.

Aber die zentrale Erkenntnis ist: Bildung und Schulsozialarbeit sind die beste Kriminalprävention.

(Beifall bei der SPD und der FDP/DVP sowie des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Ich will Franz von List zitieren und dann die Richtigkeit seiner Aussage mit Beispielen begründen: „Sozialpolitik stellt zugleich die beste und wirksamste Kriminalpolitik dar."

Dazu zwei Beispiele: In Hannover hat sich in den Jahren von 1998 bis 2006 der Anteil der türkischen Jugendlichen, die einen Realschulabschluss oder das Abitur anstreben, von 52 auf 67 % erhöht. Gleichzeitig sank die Zahl der Mehrfachtäter auf die Hälfte. In München ist genau das Gegenteil der Fall: In München ist der Anteil junger Türken, die die Hauptschule besuchen, doppelt so hoch wie in Hannover, und gleichzeitig ist die Zahl der Mehrfachtäter in den letzten zehn Jahren von 6 % auf 12 % gestiegen, hat sich also verdoppelt. Das heißt: Unterschiedliche Konzepte bringen unterschiedliche Ergebnisse.

Die Probleme und die Antworten darauf können alle in den Drucksachen nachgelesen werden. Jetzt sind wir hoffentlich auf dem richtigen Weg. Aber die Lösungen, die ein härteres Strafrecht vorsehen, bringen uns keinen Schritt weiter.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zimmermann für die Fraktion der CDU.

(Zuruf von der CDU: Jimmy! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Anständig bleiben! – Gegenruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Ist er doch immer!)

Abg. Karl Zimmermann CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe noch anwesende Damen und Herren! Leider haben einige von uns den Saal verlassen, obwohl das eigentlich ein interessantes Thema ist.

(Zurufe, u. a. Abg. Reinhold Gall SPD: Das dürfen sie!)

– Ich gebe zu: Sie dürfen es.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das Thema „Jugendkriminalität, Jugendgewalt und Jugendstrafrecht" haben Sie, Herr Kollege Sakellariou, statistisch sauber aufgearbeitet. Ich muss auch sagen, dass die in den Anträgen gestellten Fragen umfassend beantwortet wurden. Ich sage Ihnen aber auch, dass die drei Verbrechen, die in den vergangenen Wochen seit dem 11. März in Baden-Württemberg verübt wurden – Winnenden/Wendlingen, Bad Buchau und Eislingen –, Anlass bieten, unter diesem Tagesordnungspunkt einen Ausblick zu geben und zu fragen, ob all das, was wir bisher festgestellt und statistisch dazu erhoben haben, was Jugendkriminalität und Gewalt ausmacht, hierdurch nicht doch überschattet wird und ob wir nun nicht doch alles in einem anderen Licht sehen sollten.

Der Sonderausschuss zur Aufarbeitung des Amoklaufs in Winnenden/Wendlingen, den wir gestern fraktionsübergreifend gebildet haben, wird spannend sein. Ich freue mich, dass ich selbst dabei bin, und bin gespannt, was wir zum Jahresende hier vorlegen werden.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Es kommt auf die Ergebnisse an! Und auf die Umsetzung!)

– Auf die Ergebnisse kommt es an, aber auch darauf, was während dieser Sitzungen herauskommt. Auf das Ergebnis, das wir am Ende haben werden, bin ich sehr gespannt. Deshalb ist die Statistik für mich jetzt nicht so wichtig, als dass ich näher darauf eingehen möchte.

Ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung – aus Gesprächen der vergangenen Jahre, die ich mit meinen eigenen Söhnen und auch mit anderen geführt habe, aber auch aus Gesprächen, die ich in den vergangenen Tagen mit verschiedenen Polizeibeamten geführt habe – sagen, dass sich das Anzeigeverhalten massiv verändert hat. Je brutaler eine Tat ist, die vom Opfer zur Anzeige gebracht werden müsste, desto zurückhaltender sind die Opfer. Das ist schon bedenklich. Vor ein paar Jahren wurde der Sohn eines Polizeibeamten in der Fußgängerzone einer großen Kreisstadt zusammengeschlagen nach dem Motto: „Hast du Zigarette?" oder ähnliches. Mein Sohn war damals auch dabei.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Als Opfer?)

– Als Opfer. – Ich habe gesagt: Wir gehen morgen zur Polizei und erstatten Anzeige. Der andere Vater sagte: Ich mache dies nicht, weil ich meinen Sohn nicht Tag und Nacht beschützen kann. Das möchte ich zum Stichwort Statistik noch hinzufügen.

Ich werde Ihnen einen Brief von der Staatsanwaltschaft vorlesen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das unterliegt aber dem Datenschutz, Herr Kollege!)

– Nein.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Doch!)

– Ich werde nur vortragen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Ach so!)

Gegenstand war das Ermittlungsverfahren gegen L. an A. wegen gefährlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung.

Sehr geehrter Herr,

das Ermittlungsverfahren habe ich mit Zustimmung des Gerichts mit Verfügung vom 18. März nach § 153 (1) StPO eingestellt.

(Karl Zimmermann)

Gründe: Ein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung ist nicht gegeben. Die Schuld wäre als zu gering anzusehen. Es ist zu keinen gravierenden Verletzungen gekommen bis auf die doppelte Nasenbeinfraktur des Geschädigten. Die Beschuldigten sind strafrechtlich in diesem Sinn nicht einschlägig bekannt. Etwaige zivilrechtliche Ansprüche werden von dieser Entscheidung nicht berührt.

Das ist auch Realität. Deshalb Vorsicht mit Statistiken.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was wollen Sie uns damit sagen?)

– Ich möchte damit nur sagen, dass die Jugendkriminalität und die Kriminalität allgemein in den vergangenen Jahren teilweise zurückgegangen sind. Was aber die Gewaltkriminalität angeht, zu der auch von Amts wegen ermittelt werden musste, weil es vor Ort Opfer gegeben hat, so ist diese massiv gestiegen, und zwar derart massiv, dass man jetzt nicht mit Zahlen operieren muss. Wir haben es ja zuvor schon gehört: Oftmals liegt Alkoholmissbrauch zugrunde.

Dennoch tun wir sehr viel in Baden-Württemberg. Sie haben die Projekte erwähnt, beispielsweise Creglingen als einen Standort des „Projekts Chance“ sowie weitere Vorhaben. Ich denke, Herr Minister, hierbei sollte das Ministerium vorangehen. Ich habe positive Signale gehört, dass man die JVA in Rastatt, bei der der Schwerpunkt auf der Untersuchungshaft liegt, zu einer modernen Jugendarrestanstalt um- und ausbauen möchte.

Ich rede zwar als CDU-Abgeordneter, will aber auch sagen: Ob die Erhöhung des Strafmaßes von zehn auf 15 Jahre, wie wir sie vorsehen, ein ideales Maß darstellt und das Problem löst, lassen wir einmal dahingestellt.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Oh! Hört, hört!)

– Es gibt die eine oder andere Straftat, bei der man davon ausgeht, dass man sie mit nur zehn Jahren nicht ahnden kann. Deshalb hat man das diskutiert. Nehmen Sie allein Bad Buchau. Dort ist es zu einer wirklich schweren Straftat gekommen. Wenn Sie dann womöglich nur zwei Drittel des Möglichen annehmen, dann weiß ich nicht, ob man nicht doch ein höheres Strafmaß braucht.

Aber das beseitigt nicht das Problem. Ich sehe andere Möglichkeiten der eigenständigen Sanktion wie z. B. die Verhängung eines Fahrverbots oder den verzögerten Erwerb des Führerscheins. Damit meine ich nicht das, was wir jetzt schon haben, wenn die Straftat im Zusammenhang mit einem Fahrzeug steht. Vielmehr soll völlig unabhängig davon gesagt werden können: Du warst Straftäter; deshalb darfst du nicht mit 17 oder mit 18 Jahren den Führerschein machen.

Zum anderen kämpfe ich – ich möchte heute die Gelegenheit wahrnehmen und dies nochmals erwähnen – für ein E-Learning-Projekt. Herr Kollege Sakellariou, Sie weisen völlig zu Recht darauf hin, dass die durchschnittliche Haftdauer von Jugendlichen, z. B. in Adelsheim, elf Monate beträgt. In der Regel haben diese Jugendlichen keinen Schulabschluss, keinen Ausbildungsabschluss. Nach durchschnittlich elf Monaten sind sie dann draußen; wir investieren aber sehr viel. Deshalb möchte ich ganz schnell ein E-Learning-Projekt eingeführt wissen. Herr Minister, vielleicht sollten wir mit einem Pilotprojekt beginnen, bei dem die Ausbildung mittels E-Learning nach der Haft weitergeführt wird.

Ebenso trete ich ganz persönlich schon seit Längerem für den sogenannten „kleinen Handwerkerschein“ ein. Das wird immer wieder auf die lange Bank geschoben, und auch hierauf möchte ich heute mit Nachdruck hinweisen. Wenn jemand in Adelsheim – wo ausgezeichnete schulische, aber auch berufliche Ausbildung stattfindet – eineinhalb oder zwei Jahre Elektriker, Maurer oder Gipser lernt, dort aber keinen Abschluss erwerben kann und dann aus der Haft entlassen wird, hat er wieder gar nichts. Er sollte aber doch wenigstens einen Nachweis haben, dass er das kann. Das wäre für die Strafentlassenen ein idealer Tätigkeits- oder Fähigkeitsnachweis.

Ganz zum Schluss möchte ich noch auf die Katastrophen dieser drei brutalen Verbrechen zu sprechen kommen. Sie sind wie ein Gewitter über uns hereingebrochen. Wahrscheinlich können wir in solchen Fällen mit Prävention gar nichts erreichen. Wir kennen, gerade was Eislingen angeht, bis heute noch nicht einmal die Motive. Sie scheinen im ganz persönlichen Bereich zu liegen. Ich bin selbst gespannt, sie zu erfahren. Aber ich sage Ihnen auch ehrlich, was mich ängstigt. Ich bin nicht der Meinung von Herrn Professor Gallwitz, der noch am Tattag, gleich am 11. März, sagte, dass diese sogenannten Killerspiele Gott sei Dank keinen Einfluss hätten. Ich bin anderer Ansicht.

Vielleicht hat der eine oder andere Kollege sich bei diesem Thema auch schon eingelesen. Woher kommen denn die Killerspiele? Bei meinen Recherchen habe ich erfahren, Herr Kollege Gall, dass die Killerspiele aus den Neunzigerjahren stammen. Damals hat das Pentagon 50 Millionen Dollar zur Entwicklung sogenannter War Games ausgegeben. Diese wurden zur Ausbildung der Rekruten, insbesondere für den Golfkrieg und für andere Auslandseinsätze, entwickelt. Aus diesen Kriegsspielen haben sich die Killerspiele entwickelt. Bei ihnen geht es also um das Training zum Töten. Ob das ein Spiel ist oder nicht, wird kontrovers diskutiert.

Wirklich abscheulich ist aber aus meiner Sicht, dass das Pentagon im Juli 2007 weltweit 200 000 Dollar ausgelobt hat. Jeder konnte weltweit an einem Killerspiel teilnehmen. Gewinner war, wer in kürzester Zeit mit geringstem Einsatz von schweren Waffen die meisten Menschen tötete. Dabei zählten also nur sogenannte Body Counts.

Lassen Sie mich meine Rede mit einem afrikanischen Sprichwort beenden. Ich weiß nicht, aus welchem Land in Afrika es stammt. Sie kennen es vielleicht auch. Es betrifft die Frage, wie man Jugendkriminalität in den Griff bekommen kann. Das Sprichwort lautet: „Es bedarf eines ganzen Dorfes, um ein Kind zu erziehen.“ Ich meine, der Sonderausschuss sollte unter Berücksichtigung dieses Zitats schauen, was davon er mit seiner Arbeit abdecken kann.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Respekt! Sie waren heute ausnahmsweise einmal richtig sachlich!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oelmayer für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Uns liegen fünf Initiativen zum Thema „Jugendkriminalität, Jugendstrafrecht und Jugendstrafvollzug“ vor. Drei Fraktionen haben sich durch entsprechende Initiativen um dieses Thema gekümmert. Heute, ziemlich genau ein Jahr nach Beantwortung dieser Initiativen durch die Landesregierung, befassen wir uns nun damit. Die Beantwortung ist im Übrigen nicht nur durch das Justizministerium, sondern auch durch das Innenministerium erfolgt, was aus meiner Sicht ja auch zum Strafrecht passt, das hier zum Thema geworden ist. Die Beantwortung der fünf parlamentarischen Initiativen befasst sich auf 87 Seiten mit den Fragen des Jugendstrafrechts, des Jugendstrafvollzugs und der Jugendkriminalität im Allgemeinen.

Die Beantwortung liegt ein Jahr zurück. Der Kollege Sakellariou hat dies dargetan. Damals gab das scheußliche Verbrechen – man muss es so nennen – in der U-Bahn in München Anlass, auch medialen Anlass, darüber zu berichten, darüber politische Debatten zu führen und Konsequenzen anzukündigen, die insbesondere auch im Bereich des Strafrechts angesiedelt waren. Auch dazu hat der Kollege Sakellariou einige Punkte aufgezählt, sei es die Verschärfung des Jugendstrafrechts, die Anwendung des Erwachsenenstrafrechts oder seien es viele andere Punkte, die er erwähnt hat.

Das liegt jetzt ein Jahr zurück. Der Kollege Zimmermann hat zu Recht darauf abgehoben, dass es inzwischen noch eine ganz andere Qualität gibt. Diese möchte ich aber gar nicht in den Bereich der Jugendkriminalität einordnen, über den wir heute diskutieren. So begehen junge Menschen aus unserer Gesellschaft – nicht aus den neuen Bundesländern, nicht irgendwo in den USA, sondern konkret hier in Baden-Württemberg – Verbrechen, für die die Vorstellungskraft eigentlich gar nicht ausreicht. Dazu hat der Landtag einen Sonderausschuss eingesetzt. Darüber will ich jetzt nicht weiter diskutieren.

Aber eine Bemerkung sei mir gestattet: Der Ständige Ausschuss, dem ich als Mitglied angehöre, hat in diesem Plenarsaal vor anderthalb Jahren eine sehr qualifiziert besetzte Anhörung durchgeführt – mit Kriminologen, mit Gehirnforschern, mit Medienforschern usw. Wir waren uns fraktionsübergreifend alle einig, dass es keine monokausale Erklärung gibt – Medien, Killerspiele –, sondern eines breiten Erklärungsansatzes bei der Frage bedarf, warum Gewalt in unserer Gesellschaft gerade bei Jugendlichen zunimmt.

Jetzt bin ich jemand, der immer darauf achtet und darauf abhebt: Welche Konsequenzen sind daraus entstanden? Wir haben inzwischen einen schönen Bericht über diese Anhörung bekommen. Jetzt hätte ich als Abgeordneter des Landtags von Baden-Württemberg, der sehr wohl weiß, dass eine der Kernkompetenzen unseres Landtags, unserer Landespolitik im Bereich der Bildungspolitik liegt, gedacht, dass dieser Bericht in allen Schulen – ich betone bewusst: in allen Schulen – implementiert worden wäre, dass man mit den Schülerinnen und Schülern, aber vorher vielleicht auch mit den Lehrkräften die Konsequenzen aus diesem Bericht diskutiert hätte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit Schrecken stelle ich fest, dass dies an keiner der Schulen, an denen ich vorbeikomme – und ich komme an vielen Schulen vorbei, weil ich viele Kinder habe –, der Fall war. Mein Hinweis ist sehr ernst gemeint und betrifft auch die Kompetenz des Landtags: Wir können nicht Anhörungen durchführen und Sonderausschüsse einsetzen und daraus keine Konsequenzen entstehen lassen.

(Beifall bei den Grünen)

Es ist zentral wichtig, dass das, was uns Sachverständige sagen, nachher in die konkrete Politik einfließt, für die wir als Land zuständig sind. Das wünsche ich mir, und das erhoffe ich mir von dem Sonderausschuss, den wir eingesetzt haben.

Ich hoffe, dass es nachher nicht nur eine schöne Broschüre gibt oder vielleicht auch eine Bundesratsinitiative, weil das Waffenrecht ja nicht in unserer Zuständigkeit liegt. Es liegt aber in unserer Zuständigkeit, das Waffenrecht zu kontrollieren. Es wäre interessant, wenn der Sonderausschuss dazu konkrete Vorschläge machen würde, die wir nachher auch umsetzen. Es sollte nicht so gehen wie bei der Anhörung des Ständigen Ausschusses, als qualifizierte Sachverständige angehört worden sind und eine tolle Broschüre erstellt worden ist, die hinterher konsequenzlos in den Bücherregalen gelandet ist.

So dürfen wir mit diesem Thema nicht umgehen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir müssen fraktionsübergreifend einer Meinung sein. Der Sonderausschuss hat nur dann Sinn, wenn er auch in der Konsequenz und in der Empfehlung dessen, was in dem Bericht steht, Vorschläge für die Umsetzung macht. Wir müssen als Landtag dafür Sorge tragen, dass dies im Rahmen unserer Landespolitik umgesetzt wird.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sonst brauchten wir einen solchen Ausschuss auch gar nicht!)

Herr Kollege Zimmermann, Herr Kollege Gall hat schon gesagt, dass Sie heute sehr moderat waren. Das nehme ich zur Kenntnis. Sie haben sogar infrage gestellt, dass die Erhöhung der Jugendstrafe von zehn auf 15 Jahre final ist und das Ergebnis bringt, das wir uns erhoffen.

Ich möchte darauf abheben, dass das Jugendstrafrecht erst dann greift und Jugendkriminalität erst dann zum Thema wird, wenn junge Menschen eine Straftat begangen haben. Dies ist – auch das hat der Kollege bereits angesprochen – kein Problem von Menschen mit Migrationshintergrund. Dies ist auch kein Problem, das den sozial Schwächeren, den bildungsfernen Schichten, wie es immer so schön heißt, zugeordnet werden kann. Vielmehr spielt Jugendkriminalität in allen gesellschaftlichen Schichten eine Rolle.

Wir Grünen sind der Auffassung, dass wir im präventiven Bereich viel mehr tun müssen. Das ist besser, als hinterher Sanktionen zu verhängen und uns darüber zu unterhalten, ob wir das Strafrecht verschärfen sollen. Das kann man im Zusammenhang mit dem Jugendgerichtsgesetz selbstverständlich diskutieren. Ich bin auch der Meinung, dass man manche Debatte ergebnisoffen führen muss.

Wenn wir aber im Land Baden-Württemberg nicht für mehr Sprachförderung in Kindergärten sorgen, wenn wir die Selektion im Schulsystem nicht beenden, wenn wir die Schulsozialarbeit nicht stärken und wenn wir in Baden-Württemberg keine Zugangsgerechtigkeit im Hinblick auf Ausbildung und Arbeit herstellen, dann wird die Jugendkriminalität immer ein Thema bleiben. Sie bleibt so oder so ein Thema; so wird sie

aber immer gerade ein Thema für die Menschen bleiben, die durch das Raster fallen.

Es ist unser Job als Landtag und der Job der Landesregierung, den Menschen zu helfen und Kriminalität durch präventive Maßnahmen von vornherein zu verhindern.

(Beifall der Abg. Renate Rastätter GRÜNE – Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wenn Kriminalität einmal entstanden ist, dann geht es um das Jugendstrafrecht. Dazu möchte ich jetzt gar nicht weit ausholen. Herr Kollege Sakellariou hat das Notwendige dazu gesagt. Deshalb will ich nur einen Gedanken äußern – auch als ein Mensch, der hin und wieder als Strafrechtler tätig ist –:

Das Jugendgerichtsgesetz stellt deshalb auf Kinder, Jugendliche und Heranwachsende ab, weil man davon ausgeht, dass diese Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden in ihrer Sozialisation nicht am Ende angelangt sind, sondern dass sie sehr oft gerade aufgrund von Sozialisationsdefiziten straffällig geworden sind. Deshalb hat der Gesetzgeber ein Jugendgerichtsgesetz geschaffen, um mit der ganzen Breite von Sanktionsmechanismen auf die Fehltritte von Jugendlichen reagieren zu können. Die überwiegende Zahl derjenigen – Herr Minister, das werden Sie mir bestätigen –, die einmal straffällig geworden sind, werden nie wieder straffällig, wenn ihr Handeln sanktioniert worden ist.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das kann ich bestätigen!)

Bei einigen Jugendlichen wird es dagegen richtig heftig, sodass wir alle Möglichkeiten des Rechtsstaats einsetzen müssen. Dazu haben wir Beispiele gehört. Es geht aber nicht nur um Creglingen. Es geht auch um den Jugendstrafvollzug. Es geht um Adelsheim. Dabei geht es um die Frage, welche Ausbildung und welche Maßnahmen man den Jugendlichen angedeihen lässt, damit sie eine Sozialisierungschance haben. Bei vielen muss man das so sagen.

All das sind Bereiche, bei denen ich der Auffassung bin und wir als Grüne der Auffassung sind: Da sind wir in Baden-Württemberg noch einen Schritt hinterher. Wenn wir dort mehr Potenzial einsetzen, dann wird Jugendkriminalität in Baden-Württemberg im Landtag von Baden-Württemberg immer ein sekundäres Thema sein. Unser primäres Thema muss aber sein, Jugendkriminalität zurückzudrängen, Jugendkriminalität zu verhindern. Da haben wir alle miteinander Verantwortung. Da hat der Landtag Verantwortung, da hat auch die Landesregierung Verantwortung. Das ist keine Frage.

Nicht zuletzt – auch das will ich noch aussprechen – bin ich

(Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Frau Präsidentin, das ist mein Schluss – auch Elternteil. Ich weiß, dass Eltern Aufgaben haben. Ich weiß: Wenn ein Vater um zehn Minuten vor sechs Uhr im Landtag steht und seine Frau gleichermaßen den Anspruch erhebt, politisch tätig zu sein, dann ist es eigentlich schon zu spät. Es ist erst recht zu spät, um über solche Themen zu diskutieren. Das werden mir meine Kinder nachher wieder bestätigen. Sie werden fragen: „Was hast du jetzt dem Landtag erzählt? Ändert sich jetzt etwas?“

(Zuruf des Abg. Paul Nemeth CDU)

Insofern gibt es auch viel Verantwortung für die Eltern. Aber da, wo Eltern nicht allein tätig sein können, brauchen wir die gesellschaftliche Verantwortung. Da brauchen wir die Verantwortung unserer Bildungseinrichtungen. Daran möchte ich appellieren. Dann wird die Jugendkriminalitätsdebatte auch sinnhaft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Wetzel für die Fraktion der FDP/DVP. – Herr Abgeordneter, Sie haben fünf Minuten Redezeit.

(Abg. Hans-Martin Haller SPD: Maximal!)

Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Danke schön.

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Zuschauer gibt es ja kaum mehr. In der Tat hat das Thema unseres heutigen Spätnachmittags

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Spätnachmittag ist gut! Es ist früher Abend!)

durch die drei scheußlichen Straftaten, die wir zu beklagen haben, einen aktuellen Bezug. Aber ich muss hinzufügen: Die Jugendkriminalität wird in Baden-Württemberg effektiv bekämpft. Für die effektive Bekämpfung der Jugendkriminalität sind schnelle staatliche Reaktionen erforderlich, ganz nach dem Motto „Die Strafe folgt auf dem Fuß“.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Genau!)

Baden-Württemberg hat im bundesweiten Vergleich die kürzesten Verfahrenslaufzeiten. Sie konnten in den letzten Jahren durch weitere Maßnahmen, z. B. das Modellprojekt „Haus des Jugendrechts“, ganz erheblich weiter verkürzt werden. Ich denke, dass wir da auf einem guten Weg sind.

Zum Thema „Verschärfung des Jugendstrafrechts“: Das allein ist sicherlich nicht das einzig Wahre. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen uns schon überlegen, ob es nicht richtig wäre, das Höchstmaß der Jugendstrafe bei Heranwachsenden in Ausnahmefällen von zehn auf 15 Jahre zu erhöhen. Mit diesem Thema sollten wir uns beschäftigen. Die gesamte Justiz wird von der Bevölkerung nur dann akzeptiert, wenn ihre Entscheidungen auch plausibel und nachvollziehbar sind.

(Zuruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD)

Meine Damen und Herren, dies ist aber dann nicht mehr der Fall, wenn es in Extremfällen zu unerträglichen Ungerechtigkeiten kommt, etwa wenn einer von mehreren Tatbeteiligten wegen Mordes zu lebenslanger Haft verurteilt wird und der andere, obwohl er womöglich die treibende Kraft war, nur deshalb, weil er Heranwachsender ist, lediglich zu einer geringeren Strafe verurteilt wird. Das heißt, wenn der eine 21 und der andere 18 Jahre alt war und der 18-Jährige die trei-

bende Kraft war, dann gilt dieser als Heranwachsender und hat eine wesentlich kürzere Freiheitsstrafe als der andere, obwohl er den größeren Tatbeitrag geleistet hat.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Nur, wenn er in der Entwicklung verzögert ist! Nur dann!)

Ich denke, dass das ungerecht ist und von der Bevölkerung so nicht akzeptiert wird. In diesem Sinn sollte man überlegen, ob in solchen Fällen die Höchststrafe nicht auf 15 Jahre erhöht werden kann. Wir müssen uns daher überlegen, ob die bestehende Regelung nicht geändert wird.

Aus diesem Grund hat das Land Baden-Württemberg bereits im Jahr 2003 einen Entwurf für ein Gesetz zur Verbesserung der Bekämpfung der Jugenddelinquenz im Bundesrat eingebracht. Der Bundestag hat mit dieser Geschichte bis heute nichts gemacht.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Zu Recht! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Weil es nichts bringt!)

Die Eckpunkte dieses Gesetzentwurfs, Herr Kollege, sind – hören Sie zu! – z. B. die Einführung eines Warnschussarrests, der neben einer zur Bewährung ausgesetzten Verhängung der Jugendstrafe angeordnet werden kann. Es ist doch so: Wenn Jugendliche zu einer Bewährungsstrafe verurteilt werden, dann gehen manche von ihnen aus dem Gerichtssaal hinaus mit der sicheren Erkenntnis: „Es ist ja gar nicht so schlimm gewesen; ich musste ja gar nichts fühlen, und ich wurde ja gar nicht beeinträchtigt.“ Also ist die große Frage, ob sie dann in diesem Fall nicht gleichzeitig einen Warnschussarrest bekommen, damit sie sehen, wie es in der JVA tatsächlich aussieht, und zwar von innen. Meines Erachtens sollte dem Jugendrichter diese Möglichkeit an die Hand gegeben werden.

Zweitens: Auch über die Regelanwendung des allgemeinen Strafrechts auf Heranwachsende sollte man nachdenken. Momentan wird das Erwachsenenstrafrecht nur ausnahmsweise angewandt. Es ist fraglich, ob man es nicht einfach umdrehen und sagen kann: In Ausnahmefällen kann das Jugendstrafrecht angewandt werden, und im Regelfall wird das Erwachsenenstrafrecht angewandt. Ich denke, dass das eine sinnvolle Regelung ist. Denn die 18-Jährigen sind in allen anderen Bereichen mit Erwachsenen vollkommen gleichgestellt, das heißt, sie dürfen wählen, sie dürfen Verträge abschließen, sie dürfen Unfälle bauen, sie dürfen ein Auto kaufen. Bloß dann, wenn es um die Bestrafung geht, macht man eine große Ausnahme. Ich denke, es ist interessant, wenn man die ganze Geschichte umdreht und sagt: In Ausnahmefällen Jugendstrafrecht, im Regelfall Erwachsenenstrafrecht. Das kann eine sinnvolle Überlegung sein.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die effektivste Kriminalitätsbekämpfung – das wurde schon gesagt – ist die Verhinderung von Straftaten. Aus diesem Grund setzt die Polizei in Baden-Württemberg bei der Erkennung von Jugendkriminalität frühzeitig auf ein breites Präventionsspektrum. Meine Damen und Herren – da gebe ich den Vorrednern auch recht –, die beste Prävention ist eine gute Bildung und Ausbildung.

Ich möchte an dieser Stelle noch auf die guten Einrichtungen in Baden-Württemberg hinweisen, z. B. das „Projekt Chance“ in Creglingen. Ich habe große Hoffnung, dass das in anderen Gegenden ausgebaut wird, und darf darauf hinweisen, dass es bereits im Haushalt für 2009 berücksichtigt wird. Wir sind also auf einem guten Weg. Ich denke, die Jugendkriminalität und deren Behandlung ist im Justizministerium in den allerbesten Händen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt ist das Mikrofon weggeflogen! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Danke sehr für Ihren Hinweis, Herr Kollege! – Zuruf: Sachbeschädigung ist gleich Kriminalität! – Gegenruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wenn es fahrlässig ist, ist es nicht strafbar!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Professor Dr. Goll.

Justizminister Dr. Ulrich Goll: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt auf der einen Seite eine permanente Diskussion innerhalb der Landesregierung und auf der anderen Seite eine Diskussion mit allen, die helfen können, darüber, wie die Bekämpfung der Jugendkriminalität weiter verbessert werden kann. Das betrachten wir im Land natürlich seit vielen Jahren als einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess, auch mit einem insgesamt darstellbaren Effekt.

Insofern bin ich dankbar für die hier stattfindende Debatte und nehme Anregungen aus der Debatte auf jeden Fall mit, auch wenn ich auf der anderen Seite, Herr Kollege Sakellariou, unter Demokraten ganz klar sagen muss: Selten war ich mit einer Rede so wenig einverstanden wie mit Ihrer. Eigentlich gibt es nur einen Teil, den ich unterschreiben würde, nämlich dass es ein soziales Umfeld gibt und dass es auf die Perspektiven in der Gesellschaft ankommt, die ein Nährboden für Kriminalität sein können oder eben nicht. Diese permanente Diskussion ist die eine Seite.

Wir hatten auf der anderen Seite – das wurde auch angesprochen – in der letzten Zeit eine Serie von schrecklichen Fällen. Zu den genannten Fällen in Winnenden, Eislingen und Bad Buchau kam noch der Zementmordfall. Das sind in der Tat Fälle, die einen sprachlos machen. Wir haben jetzt Kommissionen des Landtags und der Landesregierung eingesetzt, in denen man versucht, Antworten zu finden. Aber in diesem Bereich wäre jeder falsch beraten, der an meiner Stelle sagen würde, wir hätten heute schon auf alle Fragen Antworten parat. Denn das liegt teilweise jenseits des Vorstellbaren. Ich hoffe trotzdem, dass wir über die Kommissionen, die sicher Vorschläge machen werden, Fortschritte erreichen.

Wenn wir uns einmal an das halten, was im Großen und Ganzen in den letzten Jahren im Land passiert ist, was typisch für die Lage ist, dann gestatten Sie mir zunächst ein paar Worte zum Lagebild bei der Jugendkriminalität.

Es ist nicht so, dass wir, wie manche denken, einen ungebremsten Anstieg der Jugendkriminalität hätten, dass, formelhaft gesprochen, alles immer schlimmer würde. Das ist nicht so. Wenn Sie sich die sogenannten Tatverdächtigenbelastungszahlen der letzten zehn Jahre anschauen, ergibt sich kein ein-

heitliches Bild. Selbst im Bereich der Gewaltkriminalität haben wir im Jahr 2008 im Vergleich zum Vorjahr einen erfreulichen Rückgang von 5,7 % gehabt. Über zehn Jahre hinweg ist allerdings eine spürbare Zunahme zu verzeichnen.

Bei mir und bei anderen, die sich dauerhaft mit diesem Thema beschäftigen, ergibt sich also folgendes Bild: Es gibt keine explosionsartige Vermehrung des Phänomens, sondern die Zahlen bewegen sich, insgesamt betrachtet, eher in einem bestimmten konstanten Rahmen. Aber die Neigung zur Gewalt hat zugenommen, und es hat vor allem eine bestimmte Art von Gewalt zugenommen, die für mich dadurch gekennzeichnet ist, dass in den Delikten teilweise eine bestimmte Gefühlskälte zum Ausdruck kommt, eine Gefühlskälte und eine Menschenverachtung,

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Es fehlt der Respekt vor dem Leben!)

die es einem wirklich schwer macht, überhaupt geeignete Antworten darauf zu finden.

Das bisherige Vorgehen war in Baden-Württemberg von einer bestimmten Formel geprägt, und diese Formel bleibt richtig. Aufgrund der Kommissionsarbeit werden nun neue Erkenntnisse einfließen, aber die Formel möchte ich noch einmal nennen. Der Kollege Rech hat heute schon von dieser Formel gesprochen; er hat dabei jedoch nur die eine Hälfte der Formel zitiert. Die andere Hälfte darf ich hier ergänzen. Die eine Hälfte besteht darin, Grenzen zu setzen, und die andere Hälfte heißt: Chancen bieten.

Grenzen setzen: Ich war schon immer der Meinung, dass man die richtigen Signale senden muss. Man darf die Dinge nicht treiben lassen; man darf den Jugendlichen auch keine falschen Signale geben.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Sehr richtig!)

Vielmehr muss man klar ansagen, dass etwas passiert, dass eine Reaktion erfolgt, wenn sie in den „roten Bereich“ hineinkommen. Da muss man konsequent reagieren. Das ist die eine Hälfte. Auf die andere Hälfte komme ich gleich noch zu sprechen.

Aber auch über diese eine Hälfte gibt es offensichtlich noch immer genug Missverständnisse. Wir hatten politische Diskussionen, die von unterschiedlichen Richtungen geprägt waren. Ich erinnere mich an die Diskussion über die Frage, ob man Schwarzfahren oder Ladendiebstahl zur Ordnungswidrigkeit erklären soll. Ihre Partei war bis in die jüngste Vergangenheit hinein der Meinung, dass man das zur Ordnungswidrigkeit erklären soll. Ich war nie dieser Meinung; ich halte das für ein falsches Signal.

Zweitens haben Sie unsere Bundesratsinitiative von 2003 geradezu ein bisschen diskriminiert und als „absurd“ bezeichnet. Bei dieser Thematik ist der Abstand zwischen uns wohl am größten. Diese Initiative aus dem Jahr 2003 wurde im Justizministerium konzipiert und enthält meiner Meinung nach schiere Selbstverständlichkeiten.

Punkt 1: die Anwendung des Erwachsenenstrafrechts ab 18. Man muss sich einmal Folgendes vor Augen führen: Früher lag das Volljährigkeitsalter bei 21 Jahren. Im JGG stand, wenn man so will, eine Ausnahme in dem Sinne, dass schon vor Erreichen der Volljährigkeit das Erwachsenenstrafrecht angewandt werden kann. Das war der damalige Kontext. Dann hat man das Volljährigkeitsalter herabgesetzt. Wenn ich das entsprechend übertragen würde, müsste ich vorschlagen, dass man bei einem Volljährigkeitsalter von 18 bereits ab 16 ausnahmsweise das Erwachsenenstrafrecht anwenden können sollte.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das ist aber nicht schlüssig!)

– Das macht ja auch kein Mensch. Aber was Sie sagen, ist auch nicht schlüssig. Sie sagen, dass man bei allem mit dem Volljährigkeitsalter heruntergehen soll, aber beim Strafrecht nicht. Das muss mir erst einmal jemand erklären: Die Leute sollen in jeder Beziehung mündig und zu allem fähig sein, aber im Hinblick auf das Strafrecht sollen sie dann auf einmal fast noch Kinder sein. Wenn das so gelten soll, dann wären sie auch beim Wählen, beim Kaufen und bei anderen Dingen noch nicht wie Erwachsene zu behandeln. Dass z. B. bei einer Sache, bei der sie draußen in Stuttgart mit Recht – –

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das geht doch schon jetzt! Man kann doch bei einem 18-Jährigen schon jetzt das Erwachsenenstrafrecht anwenden! – Gegenruf des Abg. Rainer Stickelberger SPD: So ist es! – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das soll aber die Ausnahme bleiben! – Glocke der Präsidentin)

– Warum denn?

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Weil es viele Menschen gibt, die mit 18 nicht sozialisiert sind! – Gegenruf des Abg. Karl Zimmermann CDU: Aber mit 16 sollen sie grün wählen!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Sakellariou?

Justizminister Dr. Ulrich Goll: Ich möchte es aber nicht auf die Redezeit angerechnet bekommen.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Sie dürfen doch unbegrenzt reden, Herr Minister!)

– Sonst gibt es hier noch einen Redezeitzuschlag für die Abgeordneten. Ich will doch, dass Sie noch heute heimkommen.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Man könnte den Eindruck haben, wenn man Sie so hört, dass Kinder mit Erreichen des 18. Geburtstags automatisch so volljährig und so für sich verantwortlich sind, dass sie als Erwachsene zu behandeln sind.

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Das ist doch völlig richtig! – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Sie wollen doch sogar, dass die mit 16 wählen können! – Zurufe der Abg. Hagen Kluck und Heiderose Berroth FDP/DVP – Unruhe)

– Moment einmal!

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

(Nikolaos Sakellariou)

Der Jugendliche als solcher ist kein kleiner Erwachsener, sondern er ist eine Person sui generis, bei der die Hormone völlig anders funktionieren als vorher und nachher.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Mit 18 gilt er als erwachsen! – Anhaltende Unruhe)

Stimmen Sie mit mir darin überein, dass die Phase zwischen 18 und 21 Jahren nicht schematisch behandelt werden kann? Gestehen Sie zu, dass es nicht sein kann, dass Menschen ab ihrem 18. Geburtstag allesamt in gleicher Weise als voll verantwortlich behandelt werden? Stimmen Sie mit mir in der Erkenntnis überein, dass diese Einschätzung gerade auf solche Personen zutrifft, die in dieser Altersphase straffällig werden, und dass dieses Straffälligwerden sogar ein Hinweis darauf ist, dass bei demjenigen wahrscheinlich auch eine Entwicklungsverzögerung vorliegt?

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das kann auch mit 28 noch sein!)

Justizminister Dr. Ulrich Goll: Alles, was ich seit Jahren fordere, was Sie als absurd bezeichnen, ist, dass ab 18 in der Regel das Erwachsenenstrafrecht angewandt wird. Im Moment ist es so, dass bei 80 % der schweren Delikte wie beispielsweise Körperverletzung oder Raubdelikten das Jugendstrafrecht angewandt wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Umgekehrt wird bei Verkehrsdelikten zu 100 % das Erwachsenenstrafrecht angewandt, obwohl ich auch nicht – –

(Abg. Reinhold Gall SPD: Es muss doch Gründe geben, weshalb die Justiz das nicht macht! – Unruhe)

– Bitte?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Dafür muss es doch Gründe geben, warum das so ist!)

– Es muss z. B. auch einen Grund dafür geben, dass der Generalstaatsanwalt Pflieger, der für seinen Umgang mit Haftstrafen bekannt ist, noch einen Schritt weiter geht als ich. Er sagt: generell ab 18 Erwachsenenstrafrecht. Wir haben selbst ein Symposium dazu veranstaltet. Da haben uns die Entwicklungspsychologen gesagt: Völlig klar, das ist ein falsches Signal.

Beim Zementmordfall haben die Leute demonstriert. Die wollten mir die Unterschriften übergeben, dass man da nicht noch das Jugendstrafrecht anwendet. Ich habe zu denen gesagt: Geht weiter nach Berlin; ich bin eurer Meinung.

Ich bin auch der Meinung: Man kann doch nicht ständig mit dem Argument der Entwicklungsverzögerung arbeiten. Verzeihung! Viele sind auch mit 30 noch in der Entwicklung verzögert. Wenn ich bei Strafdelikten – –

(Zurufe der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP und Thomas Oelmayer GRÜNE)

– Verzeihung, wir sind der Gesetzgeber. In der Verfassung steht, dass die Rechtsprechung an Gesetz und Recht gebunden ist. Wir haben uns hier darüber Gedanken zu machen, ob so etwas sinnvoll ist. Es wäre meines Erachtens längst sinnvoll und bestimmt nicht absurd, ab 18 in der Regel das Erwachsenenstrafrecht anzuwenden.

Genauso geht es beim sogenannten Warnschussarrest weiter. Vielleicht ist der Ausdruck unglücklich. Was ist damit eigentlich gemeint? Ich habe vorhin davon gesprochen: Wir wollen konsequent auf delinquentes Verhalten reagieren. Das fängt natürlich mit Arbeitsweisungen und Ähnlichem an, mit Auflagen, und steigert sich, wenn der Betreffende nicht aufhört, bis zum Jugendarrest, der in früheren Jahren übrigens auch schon infrage gestellt wurde.

Jetzt haben wir dort einfach einen Bruch in der Reaktion. Wenn jemand mehrfach Weisungen bekommen hat, bekommt er das nächste Mal einen Arrest – erst Wochenendarrest, dann Freizeitarrest –, und wenn er dann noch immer nicht aufhört, gibt es die erste Jugendstrafe, und zwar in der Regel mit Bewährung. Das heißt, dem Jugendlichen passiert nichts. Das versteht er nicht. Der geht aus dem Gerichtssaal heraus und sagt: Es ist ja gar nichts passiert.

Alles, was ich fordere, ist, dass man in den Fällen, in denen jemand schon eine Jugendstrafe bekommt, diese aber, weil es das erste Mal ist, auf Bewährung ausgesetzt wird, wenigstens gleichzeitig auch einen Arrest verhängen kann – was man ja vorher auch schon machen konnte. Wir hatten übrigens sogar die absurden Fälle, dass wir Delikte von einer Gruppe von Jugendlichen hatten – –

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Da käme doch keiner auf die Idee, das bei Erwachsenen zu machen!)

– Wollen Sie jetzt der Gleichbehandlung das Wort reden? Zehn Minuten zuvor sagten Sie, man sollte es unterschiedlich behandeln. Jetzt sollen wir es gleich behandeln. Sie müssen schon selbst auch schlüssig bleiben!

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Gar nicht! Das ist falsch!)

Manchmal denke ich, dass die Kritiker schlicht und einfach noch nicht genug über diesen Vorschlag nachgedacht haben. Es ist doch nur logisch, dass, wenn ich in die nächste Stufe des Strafrechts komme, eine fühlbare Reaktion erfolgt und dass ich einem Jugendlichen, der vielleicht schon einen Arrest in der vorhergehenden Stufe hinter sich hat, einen solchen Arrest aussprechen kann.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das ist sinnvoll!)

Wir hatten sogar die absurden Fälle, in denen eine Gruppe von Jugendlichen Delikte begangen hat, bei denen dann die Komplizen, sozusagen die „Normalen“, einen Arrest bekommen haben und der Rädelsführer eine Bewährungsstrafe bekam.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Bewährung! Das ist absurd!)

Dann sind die alle in den Arrest gegangen. Das ist tatsächlich nicht nur einmal passiert. Deswegen ist meine Forderung einfach ein Vorschlag im Sinne der Schlüssigkeit.

(Minister Dr. Ulrich Goll)

Jetzt zum dritten Punkt: Das mit den 15 Jahren ist für extreme Fälle gedacht. Ich kann Ihnen eines sagen: Ich weiß nicht, was z. B. bei der Tat von Eislingen herauskommt. Ich weiß nicht, was die Gerichte dort anwenden werden. Es ist auch nicht meine Aufgabe, das zu sagen. Aber wenn dort z. B. das Jugendstrafrecht angewendet würde und der Jugendliche nach sieben oder weniger Jahren wieder herauskäme – in diesem Bereich gilt ja nicht die Zweidrittelregelung, sondern eine Dreifünftelregelung –, wäre das für mich nicht vermittelbar.

Für mich ist es schon schwer vermittelbar – das haben wir gar nicht gefordert –, dass der Junge in Bad Buchau – – Er zertrümmerte einer Frau mit der Brechstange den Schädel; sie hat ein kleines Kind usw. In einem solchen Fall akzeptiert es die Bevölkerung eigentlich kaum, dass nach maximal sechs Jahren, wenn er zehn Jahre Haft verhängt bekommt, für den Betroffenen der Fall „gegessen“ ist. Das ist nicht vermittelbar.

Deswegen bin ich schon dafür, dass in extremen Fällen – nur darum geht es – das Strafmaß auf 15 Jahre heraufgesetzt wird. Denn im Endeffekt beträgt die Haftdauer dann ja keine 15 Jahre, sondern faktisch zehn Jahre. Wir müssen überlegen: Im Normalfall – gute Führung und Ähnliches – wird gar nicht das Höchstmaß erreicht.

Für mich ist diese Bundesratsinitiative bis heute geradezu ein Symbol für die notwendigen Verbesserungen. Was ich auf diesem Feld noch machen würde, wäre, Grenzen zu setzen.

Dann zum Reaktionstempo – das wurde mit Recht angesprochen –: Da hat die Diskussion erbracht, dass wir in Baden-Württemberg erfreulich schnell sind. Auch das ist eine wichtige Dimension des Geschehens.

Dann haben wir die andere, die positive Seite: Wir müssen auch auf die Jugendlichen zugehen. Wir müssen ihnen Chancen bieten. Wir müssen ihnen Brücken bauen. Es reicht nicht allein, abzuschrecken und zu strafen. Wir sind von der Arbeitsmarktsituation und den sozialen Verhältnissen her in der glücklichen Lage, eine Situation zu bieten, die im Großen und Ganzen keinen guten Nährboden für Kriminalität bereitet. Gerade wenn man die Familien mit Migrationshintergrund betrachtet, kann man feststellen, dass diese bei uns, bundesweit gesehen, relativ in den besten Verhältnissen leben. Das schlägt sich in vielem nieder, natürlich auch in einem Rückgang der Kriminalität von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Allerdings muss man dazusagen, dass sie im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Bevölkerung unter den Straftätern noch weit überproportional vertreten sind, aber Gott sei Dank mit zurückgehender Tendenz.

Wir schauen, dass wir im Vollzug in Adelsheim das Beste aus der Situation machen. Es geht nicht nur um die „Projekte Chance“. Das sind sozusagen die Flaggschiffprojekte. Sie sind wichtig. Wir hoffen, auch ein drittes Projekt verwirklichen zu können. Diese Projekte sind wichtig, um klarzumachen: Wir wollen auf die Jugendlichen zugehen, wir wollen ihnen Perspektiven bieten, wir wollen der Kriminalität den Nährboden entziehen.

Es geht auch um den normalen Strafvollzug, den wir mit dem neuen Jugendstrafvollzugsgesetz auf eine neue Grundlage gestellt haben.

Wir werden auf diesem Weg weitermachen wie bisher. Die Ergebnisse sind beachtlich; das kann man sagen. Beispielsweise hat die Zahl der Intensivtäter bei uns deutlich abgenommen. Das kann nicht am gegliederten Schulsystem liegen, lieber Herr Sakellariou.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wir haben bei uns auch Anzeichen, dass wir die Sache – wie man so sagt – nach wie vor im Griff haben – mit dem Vorbehalt, den ich vorhin erwähnt habe, dass uns gerade diese Deliktsqualitäten, die jetzt zum Vorschein gekommen sind, vor neue Herausforderungen stellen, denen wir begegnen möchten, und zwar, wie es schon richtig gesagt wurde, nicht mit Schnellschüssen, sondern wir wollen nach gründlicher Diskussion Vorschläge hierfür entwickeln.

Ich komme auf den Anfang meiner Rede zurück. Ich bin dankbar, dass wir das Thema hier diskutieren können. Es ist ein permanentes Thema. Es ist immer schlimm, wenn die Biografie eines Jugendlichen sozusagen auf den Abhang gerät und dann ein zerstörtes Leben folgt. Da haben wir eine große Verantwortung. Der wollen wir in Baden-Württemberg weiterhin mit vereinten Kräften gerecht werden.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge.

Die drei Anträge der Fraktion der SPD, Drucksachen 14/2264, 14/2265 und 14/2266, sind reine Berichtsanträge und durch die Aussprache erledigt. –

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Ja!)

Sie stimmen dem zu.

Die Große Anfrage der Fraktion der CDU, Drucksache 14/2325, und die Große Anfrage der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2491, sind durch die Aussprache ebenfalls erledigt. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der SPD und Antwort der Landesregierung – Maßnahmen zum Schutz vernachlässigter Kinder – Drucksache 14/2217

Meine Damen und Herren, die Fraktionen sind übereingekommen, die Große Anfrage ohne Aussprache an den Sozialausschuss zu überweisen. – Sie stimmen dem zu. Es ist so beschlossen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP/DVP)

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 24. März 2009 – Rheinstetten, Veräußerung einer Teilfläche des landeseigenen Grundstücks Flurstück Nr. 2313/1, Gemarkung Rheinstetten, an die Firma Edeka – Drucksachen 14/4246, 14/4299

Berichterstatter: Abg. Manfred Groh

Frau Abg. Dr. Splett hat eine Wortmeldung dazu angekündigt. – Frau Abgeordnete, Sie haben drei Minuten Redezeit.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das ist jetzt das letzte Mal!)

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte jetzt doch ein paar Sätze zu diesem Tagesordnungspunkt sagen, nachdem unser Vertagungsantrag abgelehnt wurde.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Schon genug verzögert!)

Ich bin erschüttert, wie leichtfertig die Regierungsfraktionen diesen Vertagungsantrag abgelehnt haben.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Woher wissen Sie, dass das leichtfertig war?)

Sie wissen, seit vergangenem Jahr sind zwei Petitionen anhängig, und sie wurden beide nicht im Petitionsausschuss beraten. Ich meine, wir schwächen uns als Landtag, wir schädigen das Petitionsrecht, wenn wir hier Beschlüsse fassen, die der Beratung des Petitionsausschusses vorgreifen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Einen Grund für diese Vorgehensweise kann ich nicht erkennen. Sie haben auch keinen speziellen Grund dafür genannt. Wir wehren uns deshalb gegen die heutige Beschlussfassung.

Wir lehnen den Beschlussvorschlag auch inhaltlich ab. Das Land konterkariert mit diesem Verkauf seine Erklärungen und seine Zielsetzung zur Reduzierung des Flächenverbrauchs. Statt landwirtschaftliche Fläche zu erhalten und ökologisch aufzuwerten, steht die Erzielung eines Kaufpreises für Gewerbefläche im Vordergrund.

Die Genehmigungsverfahren wurden in aller Eile durchgezogen. Zum Teil fielen Entscheidungen auf der Grundlage unvollständiger Gutachten.

(Zuruf des Abg. Gundolf Fleischer CDU – Gegenruf des Abg. Johannes Stober SPD: Dann diskutieren wir es doch im Petitionsausschuss! Stehlen Sie sich nicht aus der Verantwortung!)

Eine Umweltverträglichkeitsprüfung wurde nicht angefertigt. Die Behauptung steht im Raum, dass nur 99 999 m² bebaut werden sollen. Das heißt, aus unserer Sicht geben die Genehmigungsverfahren Anlass zu Kritik. Das Vorhaben stellt einen Eingriff in Natur, Landschaft und Umwelt dar, den wir für nicht vertretbar halten.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Was haben Sie gegen Edeka?)

Mit Nachhaltigkeit hat das unserer Ansicht nach nichts zu tun, zumal es auch nicht um die Schaffung neuer Arbeitsplätze geht, sondern lediglich um eine Verlagerung und Rationalisierung.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das ist doch ohne Aussprache!)

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich aus folgendem Grund kurz zu Wort gemeldet: Ich habe heute Morgen gesagt, ich wolle mich zuerst über die Sachlage kundig machen. Das ist inzwischen geschehen.

Es ist in der Tat so, dass die erste Auskunft des Finanzministeriums im Finanzausschuss, dass die Petitionen abgeschlossen seien, nicht gestimmt hat.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das ist aber nicht schlüssig!)

Wer allerdings das Protokoll über die Sitzung des Finanzausschusses gelesen hat, weiß, dass sachlich im weiteren Fortgang der Beratungen erstens alle Themen, die Sie, Frau Splett, jetzt angeführt haben, schon eingehend erörtert und dargelegt worden sind, sodass Sie da auf dem falschen Dampfer sind.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Zweitens wurde aus der weiteren Beratung auch vonseiten der SPD klar und deutlich erkennbar, dass niemand davon ausgeht, dass den Petitionen abgeholfen werden könne. Vielmehr ist ziemlich klar abzusehen, dass der Petitionsausschuss diesen beiden Petitionen nicht abhelfen kann,

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Dann können wir ja den Ausschuss auflösen!)

und die dritte Petition wurde auf Antrag der Grünen im Petitionsausschuss von der Tagesordnung genommen.

Das heißt, es ist ganz eindeutig eine Verschleppungstaktik, die Sie hier betreiben.

(Abg. Ernst Behringer CDU: So ist es! – Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Hört, hört!)

Wenn Sie nun sagen, da ginge es nicht um zusätzliche Arbeitsplätze, dann muss ich sagen: Frau Dr. Splett, es geht darum – auch das haben wir eingehend erörtert –, Arbeitsplätze in Baden-Württemberg zu erhalten.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das können wir doch im Ausschuss diskutieren!)

(Heiderose Berroth)

Das sollte allen Abgeordneten des Landtags ein wichtiges Anliegen sein.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Wir haben heute Morgen noch einmal mit dem Finanzministerium gesprochen. Der Herr Finanzminister hat mir zugesagt: Selbst wenn wir heute die Genehmigung zum Verkauf erteilen, wird das Ministerium mit der endgültigen Abwicklung zuwarten, bis der Petitionsausschuss die Beratung dieser beiden Petitionen abgeschlossen hat.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Dann hätten wir doch vertagen können!)

Aber die weiteren Vorbereitungen können bereits anlaufen, und es kann dann zügig gehandelt werden. Deshalb müssen wir heute diesen Beschluss fassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Stober.

Abg. Johannes Stober SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht hier um zwei Dinge: um den Antrag selbst und um den Kaufpreis, der aus unserer Sicht in Ordnung ist. Er beträgt 100 € pro Quadratmeter. Es wird von 30 € pro Quadratmeter Erschließungskosten ausgegangen, die von der Firma Edeka auch noch nachgewiesen werden müssen. Daher möchte ich sagen, dass wir vonseiten der SPD-Fraktion mit dem Kaufpreis als solchem kein Problem haben.

Was uns aber schon stört, ist die Art und Weise, wie hier die Diskussion verläuft. Ich denke, es geht hier um ein ernsthaftes Anliegen von Menschen, die bei uns im Karlsruher Westen wirklich betroffen sind. Nachdem dort ein Kohlekraftwerk hingestellt wurde, haben wir nun eine zweite große Maßnahme, mit der wir uns als Landtag – in diesem Fall ist der Petitionsausschuss zuständig – ernsthaft auseinandersetzen sollten.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist doch auch passiert!)

Das ist bis zum heutigen Zeitpunkt nicht passiert. Das ist für die Sitzung am 6. Mai terminiert. Ich finde es auch sehr positiv, dass das bei dieser Sitzung am 6. Mai passieren soll. Deswegen wäre es für mich und für die SPD-Fraktion eine Selbstverständlichkeit gewesen, dass dieser Punkt auf die Plenarsitzung am 13. oder 14. Mai vertagt wird. In der Zeit bis dahin geht nichts verschütt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Daher hätte ich mich gefreut, wenn Sie dieser Selbstverständlichkeit heute zugestimmt hätten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Auf die Tagesordnung dieser Sitzung am 6. Mai werden einige Punkte kommen. Dort wird auch über immissionsschutzrechtliche Aspekte diskutiert werden und ebenso über die Frage, ob eine Umweltverträglichkeitsprüfung hätte stattfinden müssen. Denn ab einer Fläche von 10 ha muss eine solche Prüfung stattfinden. Da gibt es entsprechende Streitfragen, ob die zu erwerbende Fläche unter oder über 10 ha beträgt. Daher denke ich, dass wir uns am 6. Mai trotz alledem sehr detailliert mit den anstehenden Fragen auseinandersetzen müssen.

(Unruhe)

Ich kann für die SPD-Fraktion versichern, dass wir das auf jeden Fall tun werden.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Mappus.

Abg. Stefan Mappus CDU: Frau Präsidentin! Ich darf mir den Hinweis erlauben, dass ich es ein bisschen merkwürdig finde, was hier gerade abläuft. Wir haben im Präsidium beschlossen, dass es diesen Tagesordnungspunkt 11 gibt, und zwar ohne Aussprache. Ich kann mich auch nicht daran erinnern, dass mit Blick auf das Prozedere dort besondere Gegenargumente erhoben worden waren. Insofern finde ich es jetzt etwas merkwürdig, dass wir entgegen dem Beschluss des Präsidiums diese Aussprache führen.

Ich kann übrigens auch nichts Merkwürdiges daran erkennen, dass man etwas in einer öffentlichen Sitzung – was eine Plenarsitzung bekanntermaßen ist –

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ja!)

transparent und mit einer gewissen Zügigkeit abschließt. Deshalb bitte ich einfach darum, dass wir den Beschluss des Präsidiums respektieren und vor allem umsetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Die Wortmeldung bezog sich nach meinem Verständnis auf die Nichtabsetzung des Punktes.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Darauf und auf die Aussprache! Es gibt nämlich keine! – Unruhe)

– Nein, ich meinte die Wortmeldung von Frau Abg. Dr. Splett.

(Unruhe – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ruhig bleiben!)

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 14/4299, nachdem keine weiteren Wortmeldungen vorliegen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Beschlussempfehlung ist mehrheitlich zugestimmt.

Tagesordnungspunkt 11 ist erledigt.

(Unruhe)

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu den Mitteilungen der Landesregierung vom 11. Dezember 2007 und 21. Januar 2009 – Berichte der Landesregierung zu Beschlüssen des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 14) – Flurneuordnung und Landentwicklung – Drucksachen 24/2133, 14/3921, 14/4294

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 5. Dezember 2008 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 20) – Landesbibliotheken Karlsruhe und Stuttgart – Drucksachen 14/3722, 14/4295

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 5. Dezember 2008 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2006 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2004 (Nr. 21) – Arbeitszeit der künstlerischen Mitarbeiter und der Lehrkräfte für besondere Aufgaben an Musikhochschulen – Drucksachen 14/3740, 14/4296

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Auch hierzu ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. Dezember 2008 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 (Nr. 27) – Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg – Drucksachen 14/3828, 14/4297

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 17. Dezember 2008 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2007 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2005 (Nr. 26) – Förderprogramm „Virtuelle Hochschule Baden-Württemberg“ (VHBW) – Drucksachen 14/3827, 14/4298

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 12. März 2009 – Gesetz zur Ergänzung rundfunkrechtlicher Staatsverträge; hier: Berichte des SWR und des ZDF über die Finanz-, Haushalts- und Personalkostenentwicklung in den Jahren 2007 bis 2010 – Drucksachen 14/4187, 14/4336

Berichterstatterin: Abg. Birgit Kipfer

Es ist keine Aussprache vorgesehen. Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/4300, 14/4301, 14/4302, 14/4303

Zunächst rufe ich die Petition Nummer 19 in der Drucksache 14/4303 auf.

Hierzu hat Herr Abg. Sakellariou eine Wortmeldung angemeldet. – Bitte sehr, Herr Abgeordneter.

Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Bitte keine Statistik!)

Ich habe darum gebeten, diese Petition hier noch einmal zu behandeln und über sie zu entscheiden.

In dieser Petition geht es um eine kurdische Familie, die sich seit 13 Jahren in Deutschland befindet, um eine Frau mit acht Kindern im Alter von drei, zehn, elf, zwölf, 14, 15, 16 und 18 Jahren. Die Familie hat Asyl beantragt, dieses aber nicht erhalten. Es gibt zwei Probleme, wegen denen der Fall sowohl beim Petitionsausschuss als auch bei der Härtefallkommission nicht durchgegangen ist und warum der dauerhafte Aufenthalt nicht genehmigt wurde.

Zum einen hat der jetzt 18-jährige älteste Sohn als 15-Jähriger eine Straftat begangen, für die er keine Strafe im strafrechtlichen Sinn, sondern eine Arbeitsauflage bekommen hat. Damit war die Sache erledigt.

(Nikolaos Sakellariou)

Das zweite Problem besteht darin, dass die Mutter nicht ausreichend integriert ist. Aber wer als Kurdin in Deutschland acht Kinder großzieht, hat natürlich das Problem, materiell für sich selbst zu sorgen und parallel dazu auch noch die eigene Integration voranzutreiben. Sie hat es allerdings geschafft, diese acht Kinder, die allesamt hier angekommen sind, die erfolgreiche Hauptschulabschlüsse gemacht haben und sehr gut integriert sind, die die Sprache sehr gut beherrschen, hier großzuziehen.

Es gibt das weitere Problem, dass sich die Familie kurzzeitig in Holland aufgehalten hat. Daher hat die Härtefallkommission dem Begehren aus formalen Gründen nicht stattgeben können.

Vom Ergebnis her sind wir also jetzt in der schlimmen Situation, dass wir sieben Kinder, die hier integriert sind, heimschicken müssen, weil die Mutter im Jahr 2003 einen Fehler gemacht hat und weil der 18-jährige Sohn im Alter von 15 Jahren eine Straftat begangen hat.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich sage Ihnen: Ich persönlich bringe das nicht übers Herz. Ich bin der Meinung, wir sollten dem Antrag der Familie auf ein Bleiberecht, also der Petition, stattgeben und auf diese Art und Weise erreichen, dass der Vorgang im Petitionsausschuss nochmals geprüft werden kann.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Der Vater ist gar nicht mehr da!)

– Der Vater ist gar nicht mehr da. Er ist in Kurdistan. Es geht allein um die Mutter und die acht Kinder. Es kann nicht sein, dass Kinder für die Fehler ihrer Eltern haften, dass wir acht Kinder heimschicken, weil die Mutter einen ausländerrechtlichen Fehler begangen hat und weil der älteste Sohn einen Fehler gemacht hat.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Familienzusammenführung zum Vater!)

Ich bitte Sie dringend, der Petition abzuhelfen, und beantrage dies hiermit.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Ich erteile Herrn Abg. Behringer das Wort.

Abg. Ernst Behringer CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Sakellariou hat nicht alles gesagt, was hier entscheidungsrelevant ist.

Die Einreise erfolgte im März 1996. Alle gestellten Asylanträge, alle Widersprüche und Verwaltungsgerichtsverfahren wurden abgelehnt. Die Petenten wissen seit 1996 – seit 1996! –, dass sie wieder ausreisen müssen.

(Zurufe der Abg. Wolfgang Drexler SPD und Reinhold Pix GRÜNE)

Die Petition war auch Gegenstand in der Härtefallkommission. Die Härtefallkommission hat dem Innenministerium den Fall zweimal nicht als Berücksichtigungsfall empfohlen. Der Ehemann wurde 2006 erneut in die Türkei abgeschoben. Dort lebt er noch heute.

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Schwer krank! – Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Er lebt noch!)

Die Petenten erhalten seit ihrem Aufenthalt bei uns Leistungen aus öffentlichen Mitteln.

Zum Diebstahl selbst hat Herr Sakellariou Ausführungen gemacht.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Er hat alles ausgeführt! Er hat nichts Falsches gesagt!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Petitionsausschuss hat sich am 24. September 2008 ausführlich und eingehend mit dieser Petition befasst. Der Ausschuss kam bei Abwägung aller Gesichtspunkte mehrheitlich zu dem Ergebnis, dass der Petition nicht abgeholfen werden kann. Der Beschlussvorschlag an den Landtag von Baden-Württemberg lautet: „Der Petition kann nicht abgeholfen werden.“ Dies steht jetzt zur Abstimmung.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich lasse nun über den Antrag des Herrn Abg. Sakellariou abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Wieso darf ich nichts mehr sagen? – Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Da war noch eine Wortmeldung!)

– Herr Abg. Oelmayer, bitte schön, Sie haben das Wort – für drei Minuten, bitte.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Ja sag einmal!)

Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will es nicht unnötig in die Länge ziehen. Aber die Begründung, die hier jetzt dafür angeführt worden ist, dass wir kein Bleiberecht aussprechen können, dass kein Berücksichtigungsbeschluss erfolgen soll, ist einfach nicht schlüssig.

Wir können den Kindern, die 1996 noch gar nicht geboren waren,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

heute natürlich nicht vorhalten, sie hätten seit 1996 gewusst, dass sie ausreisen müssen. Insofern geht es uns primär – das ist auch eindeutig und klar – um die Frage des Aufenthaltsrechts der Kinder. Dass man die Mutter abschiebt, solange minderjährige Kinder da sind, das ist, glaube ich, in unserer rechtsstaatlich verfassten Bundesrepublik aus humanitären Gründen nicht möglich.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

(Thomas Oelmayer)

Deswegen unterstützen wir den Antrag des Kollegen Sakellariou.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Das war aber auch keine schlüssige Begründung!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich lasse nun über den Antrag des Herrn Abg. Sakellariou abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das Zweite war die Mehrheit. Der Antrag ist damit abgelehnt.

Ich lasse nun über die Beschlussempfehlung zu der Petition 14/2256 – Drucksache 14/4303 laufende Nummer 19 – abstimmen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Beschlussempfehlung ist mehrheitlich zugestimmt.

Meine Damen und Herren, ich lasse nun über die Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben, Drucksachen 14/4300, 14/4301 und 14/4302 sowie Drucksache 14/4303 laufende Nummern 1 bis 18 und 20 bis 22, abstimmen. Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 19** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksache 14/4311

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 13. Mai 2009, 10:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

Schluss: 18:36 Uhr